Briefe Napoleon I an seine Gemahlin Josephine

Napoleon I (Emperor of the French), Oskar Marschall von Bieberstein

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]

Briefe Napoleon I.

an seine Gemahlin Josephine

und

Briefe Josephine's

an Napoleon und ihre Tochter, die Königin Hortense.

Uebertragen, mit erläuternden Anmerkungen

von

Oscar Marschall v. Bieberstein.

Leipzig 1901
Verlag von Schmidt & Günther.

Digitized by Google

DC213
F52

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitende Bemerkungen des Ueberſetzers 1

Lebenslauf der Kaiſerin Joſephine (mitgetheilt von der Königin Hortenſe) 7

Ergänzungen zu den erſten Briefen (vom Ueberſetzer) . . 18

Briefe des Generals Bonaparte an ſeine Gemahlin während des I. italieniſchen Krieges 1796 24

Der hiſtoriſche Hintergrund zu dieſen Briefen (vom Ueberſetzer) 54

Briefe des erſten Conſuls Bonaparte an ſeine Gemahlin während des II. italiniſchen Krieges 1800 71

Briefe des erſten Conſuls Bonaparte an ſeine Gemahlin, während dieſelbe in Plombières im Bade war 1801—1802 77

Briefe des Kaiſers Napoleon an die Kaiſerin Joſephine während der Reiſen an die Küſten in den Jahren XII und XIII (1804) 85

Briefe des Kaiſers Napoleon an die Kaiſerin Joſephine während des öſterreichiſchen Feldzuges 1805 . . . 91

Briefe des Kaiſers Napoleon an die Kaiſerin Joſephine während des Feldzuges von 1806 und 1807 . . . 107

Briefe des Kaiſers Napoleon an die Kaiſerin Joſephine während ſeiner Reiſe in Italien 1807 171

Briefe des Kaiſers Napoleon an die Kaiſerin Joſephine während ſeines Aufenthaltes in Bayonne 1808 . 175

537[illegible]5

Digitized by Google

Briefe des Kaisers Napoleon an die Kaiserin Josephine während seines Aufenthaltes zu Erfurt 1808 . . . 181

Briefe des Kaisers Napoleon an die Kaiserin Josephine während des Feldzuges in Spanien 1808 und 1809 187

Briefe des Kaisers Napoleon an die Kaiserin Josephine während des Feldzuges 1809 197

Briefe des Kaisers Napoleon an die Kaiserin Josephine nach der Scheidung 1809, 1810, 1811, 1812, 1813 . . 215

Brief der Kaiserin Josephine an den Kaiser Napoleon 228

Brief desgleichen 231

Brief der Madame de Rémusat an die Kaiserin Josephine 238

Briefe der Kaiserin Josephine an ihre Tochter . . . 253

Ein Brief des General de Beauharnais an seine Tochter Hortense 255

Ein Brief des General de Beauharnais an seine Gemahlin Josephine 256

Brief des Kaisers Napoleon an seine Stieftochter und Schwägerin Hortense 275

Brief desgleichen 291

Brief Eugen's, des Vicekönigs von Italien an seine Mutter, Kaiserin Josephine 324

Brief desgleichen 325

Digitized by Google

Briefe Napoleon I.

an seine Gemahlin Josephine.

Einleitende Bemerkungen.

Die Briefe Napoleons an Josephine, seine erste Gemahlin, sind nach dem Tode derselben in Besitz der Herzogin von St. Leu, früheren Königin von Holland, der Tochter Josephines aus erster Ehe, übergegangen.

Die Briefe sollten schon im Jahre 1825 veröffentlicht werden, um, wie es hieß, gewisse Irrthümer in dem 1822 erschienenen „Tagebuch von St. Helena",*) soweit dieselben Josephine betrafen, zu berichtigen.

Die sich damals der Veröffentlichung entgegenstellenden Hindernisse, welche man in den Bedenken der Regierung Carl X zu suchen haben wird, konnten unter Ludwig Philipps Szepter als beseitigt angesehen und im Jahre 1833 die Briefe dem bekannten Verlage von Didot Frères in Paris zum Druck übergeben werden.

Was die Irrthümer im „Tagebuch von St. Helena", das heißt gewisse Äußerungen Napoleons dritten Personen gegenüber betrifft, welche die Tochter Josephines gekränkt

*) Das „Tagebuch von St. Helena", geführt von Las Cases (Im Auszuge deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig) besteht fast ausschließlich aus Dictaten Napoleons oder aus von Napoleon durchgesehenen Aufzeichnungen seines treuen Gefährten während der Leidenszeit von St. Helena.

haben, so verdienen besonders zwei als hierher gehörig vermerkt zu werden: Napoleon glaubte, wie er auf St. Helena eines Tages bemerkte, mit den Jahren herausgefunden zu haben, daß die häufigen Ausbrüche von Eifersucht bei Josephine nicht als ein Zeichen innerer Empfindungen, sondern vielmehr als kleine politische Essays aufgefaßt werden sollten. Napoleon hat auch erzählt, daß Josephine, ganz benommen von der Furcht, es möchten ihrer Ehe mit ihm Mutterfreuden versagt bleiben, alle Mittel medicinischer Kunst vergeblich durchprobirt hat und schließlich auf den Gedanken verfallen ist, sich durch eine politische Schwindelei*) aus der Verlegenheit zu ziehen — daß sie für diese ihren Gemahl zu gewinnen versucht habe.

Möge die Veranlassung zur Veröffentlichung der Briefe Napoleons an Josephine gewesen sein, welche sie wolle und möge man auch der Wahrscheinlichkeit Raum geben, daß die Herzogin von St. Leu mit den Originalen, deren abschäuliche Schrift ohnehin zu falschen Entzifferungen**) verleiten mußte, kleine Änderungen vorgenommen

*) „Supercherie politique". Man kann nicht recht dahinter kommen, was Napoleon eigentlich gemeint hat: auf Vermuthungen beruhende Erklärungen sind vorhanden, aber werthlos.

**) In A. Dayot's vielgelesenem, reich illustrirtem Werk „Napoleon in Bild und Wort" (Deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig 1897) findet sich Capitel IX, Seite 393—414 eine reichhaltige Sammlung von Autographen Napoleons. Die Entzifferung dieses Gekritzels, mit seiner, wie sich herausgestellt hat, theilweise fehlerhaften Ortographie, ist eine Arbeit, gegen welche Psyche's Körnerlese ein Kinderspiel ist. Auch in dem vorliegenden Werk sind einige Originale als handschriftliche Muster vorhanden. Joseph sagte, sein Bruder schriebe wie eine Katze.

hat — den Briefen ist ihr Charakter gewahrt geblieben und man kann sich des tiefen Eindrucks nicht erwehren, den diese vom Augenblick gebornen, in fieberhafter Hast hingekritzelten Zeilen erwecken. „Ich habe", sagt in ihren Memoiren Mad. de Rémusat „Briefe Napoleons an Josephine gesehn, welche er zu Anfang des italienischen Feldzuges an sie gerichtet hat: diese Briefe athmen eine so starke Leidenschaft, man findet in ihnen so glühende Empfindungen, so viel Lebhaftigkeit, so viel Poesie, eine Liebe, die so ganz anders ist als bei Andern, daß es keine Frau geben würde, die nicht stolz darauf wäre, die Empfängerin solcher Briefe zu sein."

Es sind in der That seltsame Briefe!

Enthüllen sie hier dem Leser die intimsten Regungen eines in Leidenschaft bebenden Herzens, so führen sie ihn dort mitten in das Gedränge von Hoffnungen, Zweifeln; zornige Aufwallung mischt sich mit einer Unterwürfigkeit, die Verzeihung erfleht; bald werden alle Schleusen übler Launen aufgerissen: Josephine ist häßlich, ist ein Unhold, bald wird sogar dem bissigen Schoßhündchen ein zärtlicher Kuß übersendet — dann aber sinkt die Temperatur, Schnee fällt auf der Liebe Fluren: hier und da noch das Geklingel einer Phrase, um die Wahrheit unhörbar zu machen — Vorbei! Etwas aber ist geblieben und ein Zeichen für den Werth, den Josephine trotz all ihrer Mängel für Napoleon hatte: es ist eine an wahre Freundschaft grenzende Anhänglichkeit bis zum Tode geblieben. Sind wirklich, wie es ja erklärlich genug wäre, von des Verbannten Lippen hin und wieder tadelnde Worte gefallen, sie sind von anderen übertönt.

Josephine habe sich stets, sagte der sich auf St. Helena zum Sterben rüstende Kaiser, als die zärtlichste Freundin erwiesen, habe ihm stets Unterwürfigkeit und Ergebenheit gezeigt, sie wäre für ihn die Gefälligkeit selbst gewesen, sie habe bei ihm ein theures Gedenken, ein lebhaftes Dankgefühl hinterlassen.

Auch von einem andern Gesichtspunkte aus verdient die Correspondenz (es sind den Briefen Napoleons einige Antworten Josephines beigegeben) alle Beachtung, denn sie enthält auch werthvolle, in knappe Form gefaßte historische Daten, sie nehmen sich aus wie die touches d'artiste auf dem Zeitbilde!

Diese kleinen, flüchtigen Commentare, die der die Flügel spürende Welterschütterer seinen Thaten giebt, sind nicht minder fesselnd als es die Einblicke sind, die wir in die Falten der Seele eines Menschen thun, der sich über Alle emporschwingt und doch gemeinsam mit Allen tief im Staube der Erde steckt.

Mit dem Debut Napoleon Bonaparte's als Feldherr, vor dem die europäische Welt erstaunte und erschrak, steht die sein Innres durchwühlende Liebe in enger Beziehung — blöden Augen freilich entgeht diese Wahrnehmung. Die Verwegenheit der Entwürfe im ersten italienischen Feldzuge, die an's Unglaubliche grenzenden Wagnisse des jungen sechsundzwanzigjährigen General en chef sind nur erklärlich, wenn man bedenkt, daß in der Arena als Zuschauerin die Dame seines Herzens saß, daß sie dem Sieger ihr Lächeln spendete, oder — durch leichtsinnige Streiche ihn in eine an Raserei grenzende Stimmung versetzte. Sehr treffend sind in dieser Be-

ziehung die Worte Friedrich Maſſon's in ſeinem Buch: „Napoleon und die Frauen", die alſo lauten:

„Es iſt, als ginge ein electriſcher Strom durch Reih und Glied*): dieſelbe Todesverachtung überall, dieſelbe Munterkeit im Angeſicht des Todes und für die Liebe in all dieſen jungen Herzen dieſelbe Begeiſtrung! Aus dem Grunde allein ſchon iſt Bonaparte, ſie zu befehligen, der Rechte. Siegen, erobern, das iſt das beſte Mittel, um Joſephine wiederzuſehn, ſie um ſich zu haben, mit ihr zuſammen zu ſein. Für ſie innerhalb von vierzehn Tagen im Monat April 1796 ſechs Siege, einundzwanzig eroberte Fahnen!" —

Der Correſpondenz, die ihren Anfang mit dem Juli 1796 nimmt, und im Herbſt 1813 ſchließt, ſind hinzugefügt: Briefe Joſephines an Hortenſe.

Dieſelben beginnen mitten im Toben der Revolution: einige darunter ſtammen aus dem Gefängniß des Carmes (Carmeliter) und ſchließen mit dem 31. März 1814. Zwei Briefe vom General de Beauharnais, dem erſten Gemahl Joſephines, ſind eingefügt, der eine iſt an Hortenſe, der andre an Joſephine, der letztere enthält des Generals Abſchied von ihr und der Welt: Beauharnais' Haupt fiel bekanntlich unter dem Beil der Guillotine.

Die Briefe Joſephines an ihre Tochter, wenn ſie ſich auch nicht zur Höhe des Intereſſes erheben, welche die Napoleons beanſpruchen, haben doch deshalb einen großen Werth, weil ſie für eine richtige Beurtheilung der Gefährtin Napoleons während ſeiner Glanzperiode

*) Die italieniſche bei Nizza zuſammengezogene franzöſiſche Armee iſt gemeint.

Vielerlei an die Hand geben und uns vor einem voreilig harten Urtheil bewahren.

Joſephine aus dem Rahmen ihrer Zeit herauszunehmen, geht nicht an: man darf ihre böſen Streiche, deren naive Dreiſtigkeit zeigt, daß ihr der Begriff der Moralität, ein Verſtändniß für frauliche Tugend, faſt völlig fehlte, nicht allzu ſehr betonen, zumal ihre Untugenden vereint mit ungezählten Wohlthaten auftreten, die ſie ihren Zeitgenoſſen erwies und um die ſie oft harte Kämpfe mit ihrem Gemahl zu beſtehen hatte — Joſephinen vor Allen ſoll der Wahrſpruch ihrer Landsleute zu Gute kommen:

quand le coeur est bon tout est bon!

Die geſchiedene Kaiſerin ging von Navarra, von wo ihr letzter Brief datirt iſt, der Einladung des Zaren Alexander und den dringenden Bitten Hortenſes folgend, nach Malmaiſon — den Tod im Herzen! Sie iſt dort am 29. Mai 1814 geſtorben.

Lebhaftes Intereſſe beanſprucht auch der unzweifelhaft aus der Feder Hortenſes ſtammende kurze Abriß von Joſephines Lebensgeſchichte, der an die Spitze der Briefſammlung geſtellt iſt.

Berlin 1900.

von Marſchall.

Der Lebenslauf der Kaiserin Josephine.

Josephine Rose Tascher de la Pagerie wurde auf Martinique, jener paradiesischen, zur Gruppe der kleinen Antillen zählenden und seit 1664 zu Frankreich gehörigen Insel, am 24. Juni 1763 geboren.*)

In ihrem Äußeren, obwohl die Gesichtszüge nicht regelmäßig zu nennen waren, namentlich aber in ihrer beweglichen, graciösen Gestalt zeigte sich schon in frühen

*) Anmerkung des Uebersetzers: Das Datum ist richtig angegeben. Josephine selbst aber hat, als sie ihre Ehe mit dem General Bonaparte schloß, in dem Heirathscontract sich um 4 Jahre jünger gemacht. Sie war damals 32 Jahre alt, Bonaparte, nebenbei bemerkt, erst 26 Jahre. Man findet nähere, sehr pikante Mittheilungen bei Friedrich Masson „Napoleon und die Frauen" (Seite 32—34) Leipzig, Schmidt & Günther. — Auf St. Helena kam Napoleon im Gespräch mit seinem Gefolge eines Tages auf die Abneigung zu sprechen, welche die Frauen haben, ihr Alter anzugeben. Er gedachte auch einer „sehr hochstehenden Dame", welche, als sie heirathete, ihren Gemahl um fünf oder sechs Jahre betrog, indem sie vor dem Notar den Taufschein einer jüngeren, längst verstorbenen Schwester producirte. „Arme Josephine", fügte der Kaiser hinzu, „sie setzte sich dadurch allen möglichen Unannehmlichkeiten aus: die Heirath hätte können für null und nichtig erklärt werden". („Tagebuch von St. Helena" Schmidt & Günther, Leipzig 1899. Seite 21. II. Band.)

Jahren ein verführerischer Liebreiz, erhöht durch einen ihrem Wesen eignen Ausdruck von Milde und Herzensgüte, der ihr auch geblieben ist bis zum Schluß ihres Lebens.

Sie war noch sehr jung, als der Vater sie nach Frankreich brachte, um sie mit dem Vicomte de Beauharnais zu vermählen. Die Ehe war, wie damals üblich, zwischen den beiderseitigen Verwandten verabredet worden zur Zeit als der alte Marquis de Beauharnais Gouverneur der Antillen war.

Die junge Vicomteß fand bei der Hofgesellschaft in Paris einen glänzenden Empfang, wie es die Stellung ihres Gemahls, eines geistvollen und liebenswürdigen Mannes, und ihre persönlichen Vorzüge nicht anders erwarten ließen.*)

Sie wurde Mutter zweier Kinder, welche die Namen Eugen und Hortense erhielten.**)

Im Jahre 1787 erkrankte die auf Martinique zurück-

*) Anmerkung des Übersetzers: Diese Behauptung wird widerlegt in Jos. Turquan's interessantem Buch „Die Königin Hortense" Schmidt & Günther, Leipzig. (I. 14.) Wir erfahren, daß der Vicomte de Beauharnais in den Tuilerien zur Zeit Ludwig XVI allerdings Zutritt hatte, aber nur deshalb, „weil er ein vorzüglicher Tänzer war", daß seine Gemahlin Josephine jedoch völlig ausgeschlossen war von den Hofgesellschaften.

**) Anmerkung des Übersetzers: Außerehelich geboren wurde während ihres Aufenthaltes auf Martinique ein Mädchen; dasselbe blieb, als die Vicomteß 1790 die Insel verließ, auf derselben zurück und wurde 1805 von Napoleon an einen Offizier verheirathet. (Joseph Turquan: „Königin Hortense" Bd. I, Seite 4. Auch Georgette Dukrest: „Erinnerungen an die Kaiserin Josephine", Band II, Seite 13.)

gebliebene Mutter der Vicomteß so schwer, daß diese zu ihrer Pflege in Begleitung ihres Töchterchens Hortense auf drei Jahre in die Heimat zurückkehrte. Durch die plötzlich auf der Insel ausbrechenden Unruhen wurde sie verscheucht und kehrte nach Frankreich zu ihrem Gemahl zurück.*) Die Prophezeihung einer alten Freundin des Elternhauses, daß sie in Frankreich zu den höchsten Ehren emporsteigen werde, gab ihr das Geleit.

In Frankreich aber tobte der Sturm heftiger als auf Martinique. Der Vicomte de Beauharnais, der sich der Bewegung, soweit dieselbe sich in constitutionellen Schranken hielt, angeschlossen hatte, erfreute sich damals eines großen Ansehens in Paris, dessen auch die Heimgekehrte theilhaftig wurde.

Die stete Hülfsbereitschaft der Vicomteß wurde schon damals viel in Anspruch genommen und hatte, obwohl die größten Schwierigkeiten ertragen, doch schöne Erfolge; so gelang es u. A. ihren furchtlosen Bemühungen, das Leben der Frau de Bethisy dem Henker zu entreißen.

Sie selbst aber wurde von einem harten Schlage getroffen: ihr Gemahl, der ein Corps der Rheinarmee befehligte, wurde gefänglich eingezogen und hingerichtet.**)

---

*) Eine andere Lesart findet man in F. Masson's schon erwähntem Buch „Napoleon und die Frauen" Seite 24.

**) Anmerkung des Übersetzers: Die erste Erwähnung des General Alexander de Beauharnais findet man im Feldzug 1792 (in der Champagne), er ist mit Biron als Vertheidiger der Stellung bei Höchst am Main genannt; im Jahre 1793 finden wir ihn als commandirenden General der Rheinarmee neben Houchard, der die mit dieser damals vereinigte Moselarmee

Schwer fiel dieser Schlag auf das Haupt der unglücklichen Wittwe, die ebenfalls eingekerkert dem Tode nahe war und nur dem Umstande ihr Leben verdankte, daß es unmöglich war, sie zu transportiren.

Als es zu Ende mit der Schreckenszeit war und die Kerkerthore sich öffneten, war es Tallien*), der die Generalin Beauharnais der Freiheit und dem Leben zurückgab. Diese hat es nie vergessen; später übernahm

---

commandirte. Er und Houchard erhielten den Auftrag, den in Mainz von den Verbündeten belagerten Custine zu entsetzen. Aus dem von Beauharnais damals an seine Truppen gerichteten Armeebefehl ist zu ersehen, ein wie feuriger Republikaner aus dem Vicomte geworden war. Die Vortheile, welche die vorrückenden Armeen erlangten, kamen zu spät. Custine mußte wegen der in Mainz ausgebrochenen Hungersnoth auf eine Capitulation mit militärischen Ehren eingehen. Er gehörte zu den ersten unter den französischen Generälen, welche wegen ihres Unglücks im Felde hingerichtet wurden; die 17000 Mann starke Besatzung wurde, wie in Parenthese bemerkt sei, nach der Vendée geschickt, um mit dem Blute der Royalisten die Scharte wieder auszuwetzen. Es erfolgte bald darauf der Ueberlauf des über die Maßnahmen des Convent empörten General d'Arlandes zu den Oesterreichern. An der Spitze östreichischer Collonnen erstürmte der Verräther die kurz zuvor von ihm befehligte feste Stellung der Franzosen bei Nothweiler (11. Sept.). Dadurch erwuchsen den Franzosen große Nachtheile und der Convent in wilder Wuth verfügte die Ächtung der adligen Offiziere und deren Ausstoßung aus der Armee; zu den Geächteten zählte Beauharnais, der bald nach seiner Einkerkung geköpft wurde.

*) Anmerkung des Übersetzers. Jos. Turquan: „Die Bürgerin Tallien" (Schmidt & Günther, Leipzig, 1899) mit interessanten Einzelheiten S. 126, 127, 128, auch S. 270 ꝛc., die letzten Lebensjahre Tallien's betreffend.

es ihr Sohn Eugen, den Pflichten der Dankbarkeit nachzukommen: ohne die Kaiserin, ohne den Prinzen Eugen wäre Tallien im Elende gestorben.

Dem Direktor Barras hatte es die vielgeprüfte Frau zu verdanken, daß ihr ein Theil der Besitzungen ihres Gemahls zurückerstattet wurde. Auf den Gesellschaften bei Barras*) war es auch, wo Josephine Beauharnais nach dem 13. Vendémiaire**) zum erstenmal mit dem General Bonaparte zusammentraf, der sehr danach verlangte, ihre Bekanntschaft zu machen, was in folgendem Umstande seinen Grund fand. Die Entwaffnung der Bürgerschaft von Paris war nach dem 13. Vendémiaire angeordnet worden. Ein etwa fünfzehnjähriger Knabe erschien bei dem General Bonaparte — es war Eugen Beauharnais — und bat mit vieler Energie, man möchte ihm den Degen seines Vaters, den er bei sich hatte, belassen.***)

Die Bekanntschaft mit der Mutter, verwandelte sich

*) Anmerkung des Übersetzers. Die „Memoiren" des Director Barras (Vicomte de), die sich im Besitz von George Duruy, dem Sohne des Unterrichtsministers unter Napoleon III befanden, und vor einigen Jahren veröffentlicht wurden, beschäftigen sich viel mit Josephine; wir erfahren auch, daß Josephine es war, welche die Befreiung des Dauphin aus dem Temple veranlaßte. Barras machte sich vielfach lustig über die Art, wie Bonaparte der schönen Creolin seine Huldigungen darbrachte.

**) Anmerkung des Übersetzers. Am 13. Vendémiaire des Jahres IV, (5. October 1795) fand in Paris ein royalistischer Aufstand statt, zu dessen Unterdrückung der General Bonaparte wesentlich beitrug. Er erhielt infolge dessen den Spitznamen „General Vendémiaire".

***) Anmerkung des Übersetzers. Napoleon selber erzählte das Ereigniß auf St. Helena.

alsbald in eine feurige Zuneigung für dieselbe. Bonaparte selbst sagt, Josephine wäre die einzige Frau gewesen, welche Herrschaft über ihn erlangt hätte, für welche er wirkliche Liebe empfunden hätte.

Bonaparte heirathete die verwittwete Vicomteß im Jahre 1796; sie folgte ihm nach Italien: ihre Aufgabe schien es zu sein, den Sieger zu verherrlichen, seinen Triumpfen aber eine möglichst milde Form zu geben. Dieser Aufgabe hat sie gewissenhaft entsprochen, sie hielt an ihr fest auch auf den Höhen der Macht.

Als Bonaparte den ägyptischen Feldzug antrat, zog sich seine Gemahlin in die Einsamkeit nach Malmaison zurück; ihre Beschäftigung war das Sammeln von Kunstgegenständen und exotischen Pflanzen, die sie in Frankreich acclimatisiren wollte.*)

*) Anmerkung des Übersetzers. Was für Allotria Josephine damals als Strohwittwe in La Malmaison trieb, fällt ihrer Tochter zu erzählen begreiflicher Weise schwer: der Nachsicht der Tochter gegenüber aber möge auch die historische Wahrheit kurz zu Worten kommen. Ein gewisser Chausseurlieutenant Charles, ein schneidiges Kerlchen, das voll lustiger Einfälle und schlechter Witze steckte, daher „sehr amüsant" war, hatte sich während des italienischen Feldzuges an die schöne Gemahlin des General en chef herangemacht und während der Abwesenheit desselben ihr manche langweilige Stunde des Aufenthaltes in Mailand kürzen helfen; Josephine war dem Monsieur Charles dankbar dafür, er war so sehr drollig! Bonaparte aber war dem jungen Manne nicht dankbar, fand ihn auch nicht so sehr drollig, sondern jagte ihn aus der Armee.

In Malmaison fanden, wie wir hörten, Acclimatisationsversuche statt. Dieselben müssen auch auf den Monsieur Charles, eine übrigens nicht so seltene Pflanze, ausgedehnt worden sein:

Während der Consularzeit war Josephine der Schutzengel Frankreichs; mit werkthätiger Hülfe ging sie ihrem Gemahl bei der Heilung der Wunden zur Hand, welche die Revolution der Bevölkerung geschlagen hatte. Emigrirte in Menge verdankten die Streichung ihrer Namen auf der Proscriptionsliste, die Rückerstattung ihrer Güter und ungezählte Gefälligkeiten der Generalin Bonaparte.

Ermunternd wirkte Josephine auf Kunst und Industrie. Talentvolle Künstler, geschickte Handwerker verdankten ihr Emporkommen und Wohlergehn. Nie ist ihr Jemand nahe gekommen, der nicht entzückt von ihr, oder ihr zu Dank verpflichtet gewesen wäre!

„Wie ich", sagte Napoleon, „Schlachten gewinne, gewinnt Josephine Herzen."

Jedes unverdiente Unglück hatte Zutritt zu ihr, ihre Wohlthätigkeit kannte keine Parthei: der Amme des Dauphin erwirkte sie eine Pension.

Ohne sich in die Politik zu mischen, kam Josephine doch oft in die Lage, Ungerechtigkeiten zu steuern, oder für einen Gnadenerlaß zu plädiren: ihren Thränen verdankten u. A. die Herren de Polignac und de Rivière ihr Leben.*)

---

die Herzogin von Abrantes weiß ganz genau, daß der junge Mann, der in der „Einsamkeit von Malmaison" bei Josephine Zutritt fand, nicht wie es hieß deren Sohn Eugen war — denn Eugen war in Aegypten — sondern Jemand Anderes, der ganz aussah wie der ci-devant Chasseur-Lieutenant. Jos. Turquan in seinem Buch: „Die Generalin Bonaparte" (Schmidt & Günther, Leipzig) bringt recht picante Einzelheiten. Auch Arthur Lévy: „Napoléon intime".

*) Anmerkung des Übersetzers. Es sind jene beiden Royalisten, welche in die Verschwörung Cadoudal's und Pichegru's

So war sie die würdige Gefährtin eines Mannes, dem das Verzeihen nicht schwer fiel: sie war die Beste, die am meisten Geliebte von allen Souveränimen. Ihr Hof war recht eigentlich eine Zufluchtstätte für Alle, deren Leistungen Anerkennung verdienten, deren Unglück des Trostes bedurfte. Sie liebte den Luxus, liebte aber auch den Ruhm: ihre Thaten wurden der Quell allgemeinen Wohlstandes!

Als die Gründung des Kaiserreiches bevorstand, war die Rede von einer Scheidung: es gab ja damals eine Partei in Frankreich, welche sich beunruhigt fühlte, weil der Kaiser keine Kinder hatte: von ihr ging der Rath der Scheidung aus. Napoleon aber wies denselben von sich — o, wäre er für immer bei seiner Ablehnung geblieben!

Er ließ seine Gemahlin in Paris als Kaiserin salben, ließ sie in Mailand als Königin krönen (?). In München wohnte sie der Verheirathung ihres Sohnes mit einer bayerischen Prinzessin bei. Ihre Tochter, von der sie sich zu ihrem großen Schmerz trennen mußte, bestieg den holländischen Thron. Die Königin von Holland verlor ihren ältesten Sohn, die Kaiserin, die das Bedürfniß fühlte, mit ihrer Tochter zu trauern, verfügte sich nach

---

gegen Napoleon verwickelt waren; sie wurden zum Tode verurtheilt, die Strafe aber durch Josephines Fürbitte in Kerkerhaft umgewandelt. Polignac wurde 1814 in Freiheit gesetzt, und ging mit Karl X, an dessen Hofe er eine große Rolle spielte, ins Exil; er starb 1847. — Bourrienne in seinen „Memoiren". Die Herzogin von Abrantes in ihrer „Geschichte der Pariser Salons"; Turquan in seinem Buch: die „Kaiserin Josephine", (S. 9—13) sprechen von dem Ereigniß, das Paris und die ganze Welt beschäftigte.

dem Schloß von Laeken, um ihr Troſt zu ſpenden. Ach! des Troſtes ſollte ſie ſelber gar bald bedürfen.

Nach der Rückkehr aus dem Feldzuge von 1809 nämlich entſchied ſich der Kaiſer für die Scheidung. Joſephine aber kämpfte ihren Kummer nieder, ſie fand es ſchön, ſich dem Glücke Frankreichs zum Opfer bringen, und Dem entſagen zu ſollen, was ihr auf der Welt das Theuerſte war. Ihre Kinder ſchlugen ihr vor, ſich ganz zurückzuziehen, und waren bereit, ihre Zurückgezogenheit zu theilen. Das Glück aber, dem Kaiſer eine Freundin zu bleiben, ihn von Zeit zu Zeit zu ſehen, beſtimmte ihren Entſchluß — und ſo gehörte es ſich.

Während des Feldzuges in Rußland ging die geſchiedene Kaiſerin nach Italien, um bei der Niederkunft ihrer Schwiegertochter, der Vice-Königin, zugegen zu ſein; dann nahm ſie einen kurzen Aufenthalt in der Schweiz und kehrte nach Malmaiſon, ihrem reizenden Landſitz, an den ſie durch ſo viele Erinnerungen geknüpft war, zurück. Ihr Geſchmack für die Gartenbaukunſt erwachte wieder, und der Prinzregent, der jetzige König von England, trug Sorge, daß trotz des Krieges, die Sendungen, welche für die Kaiſerin beſtimmt waren, aus allen Gegenden der Welt ihren Weg zu ihr fanden.

Als Napoleons Sturz erfolgte, kannte Joſephines Schmerz keine Grenzen.

„Warum habe ich nur', rief ſie klagend, „warum habe ich in die Trennung gewilligt! Napoleon iſt unglücklich; es mit ihm zu ſein, iſt mir verſagt".

Jede Nachricht gab ihr einen Stich ins Herz.

„Man beſchuldigt ihn fälſchlich“ rief ſie, „wer kann beſſer als ich wiſſen, daß das Gegentheil von Dem, deſſen man ihn beſchuldigt, wahr iſt“.

Die Huldigungen der Fürſten, welche ihren Gemahl enthront hatten, waren ein ſchuldiger Tribut, den ſie in Empfang nahm. Mit ganz beſonderer Auszeichnung begegnete ihr Kaiſer Alexander; er beſuchte ſie häufig. Trotz der Thränen in ihren Augen war ſie zu Empfängen genöthigt, und mußte Artigkeiten erweiſen. Zuweilen aber war doch die innere Erregung zu ſtark, und ſie mußte ſich zurückziehen, um ihren Thränen freien Lauf zu laſſen. Befürchtungen in Bezug auf die Zukunft ihrer Kinder erfüllten ſie.

Das Schickſal Desjenigen, den ſie aller Macht entkleidet, den ſie feige beſchimpft ſah, verſetzten ſie in eine Aufregung, deren ſie nicht mehr Herr werden konnte. Sie, die mit ſo vielem Muth den Gefahren der Revolution entronnen war, weil ſie allein von denſelben betroffen wurde, konnte den Gedanken, daß Der, der für ſie Alles war, vom Unglück heimgeſucht war, nicht ertragen.

Ihre Seele war zu zart, um einem ſolchen Schickſalsſchlage nicht zu erliegen!

Dieſe inneren Qualen führten eine Blutzerſetzung herbei. Joſephine wurde plötzlich von einer Halsentzündung befallen, welche ihr Leben in Gefahr brachte. Trotzdem hatte ſie auch noch den König von Preußen zu empfangen,*) allein die Schmerzen wurden ſo heftig, daß

*) Anmerkung des Überſetzers. Man ſehe Joſ. Turquan „Königin Hortenſe“ II. 62. 63. und deſſelben Verfaſſers „Kaiſerin Joſephine“ S. 318 ꝛc. Verlag von Schmidt & Günther in Leipzig.

sie sich zurückziehen mußte. Kaiser Alexander schickte seinen Leibarzt — dieser aber erklärte ihren Zustand für gefährlich, nunmehr wurden die berühmtesten Pariser Ärzte an ihr Krankenlager berufen — bald war alle Hoffnung verloren.

Am 29. Mai 1814 starb die Kaiserin Josephine in den Armen ihrer Kinder und Freunde.

Einige Augenblicke, ehe des Todes Hand sie berührte, hörte man von Zeit zu Zeit die leisen Worte:

„Elba... die Insel Elba... Napoleon..".

Solche vom Todeskampf halb zerrissenen Worte haben etwas Lapidares, Monumentales!

Die Beisetzung der Leiche erfolgte in der Kirche von Ruel unter zahlreichem Gefolge: Kaiser Alexander war vertreten durch den General von Sacken; der Erzbischof von Tours hielt die Grabrede.

Erst sieben Jahre später erhielten Josephines Kinder die Erlaubniß, ihr, die man einst als den Schutzengel Frankreichs bezeichnet hatte, und die noch heute Unglückliche ihre Mutter nennen, ein Denkmal zu errichten.

1833.

Es ist sehr zu bedauern, daß die ersten Briefe Bonaparte's, welche er gleich nach seiner Verheirathung an Josephine schrieb, in dieser von der Königin Hortense veranstalteten Sammlung fehlen. Einige Ergänzungen werden der Vollständigkeit wegen erwünscht sein.

Zwei Tage nach seiner Eheschließung (9. März 1796) verließ General Bonaparte Paris und seine Gemahlin, um sich nach Nizza zu begeben, wo die seinem Oberbefehl unterstellte Armee sich sammelte.

Die Reise dorthin nahm zehn Tage in Anspruch: jeden Tag ging wenigstens ein Courier nach Paris mit einem Brief an die Zurückgebliebene voll von glühenden Liebesschwüren — die Liebe ist für Bonaparte, wie er selbst sagt, das absolute Glück, Josephine ist die „Angebete", das Idol, vor dem er kniet.

Als Muster aus dieser Zeit der Correspondenz gilt ein von Arthur Lévy in seinem »Napoléon intime« mitgetheilter Brief, der folgenden Wortlaut hat:

„Jeder Augenblick entfernt mich weiter von Dir, und mit jedem Augenblick werden meine Kräfte, die Trennung zu ertragen, geringer! Unaufhörlich gedenke ich Deiner, angebetetes Wesen! Meine Phantasie quält sich damit ab, herauszufinden, was Du thust.

Sehe ich Dich traurig, so ist es, als zerrisse mir das Herz, mein Schmerz nimmt zu. Sehe ich Dich vergnügt, voll Munterkeit im Kreise Deiner Freunde, so klage ich Dich an: daß Du in drei Tagen schon den Schmerz der Trennung überwunden hast; Du erscheinst mir dann leichtfertig und gefühllos. Anders ist die Sache, wenn ich mir denke, daß Deine Gesundheit erschüttert ist, oder Du bekümmert bist, dann ist mir die Schnelligkeit, mit der ich mich von Dir entferne, schrecklich. Nur in der sichern Ueberzeugung, daß Dir nichts Widerwärtiges zustößt, kann ich Zufriedenheit finden ... Möge der Genius, der mich stets inmitten von Gefahren beschirmt hat, Dich in seinen Schutz nehmen und mich ungeschützt lassen! Einziggeliebte, sei nicht zu lustig, sei ein wenig bedacht... Schreibe mir, süßer Engel, und recht ausführlich, biete Deine Lippen tausend Küssen der glühendsten, der wahrsten Liebe."

Dann kam die Arbeit, die rauhe blutige Kriegsarbeit in ihre Rechte; die Briefe wurden seltener: Montenotte, Millesimo, Mondozi werden geschlagen: „das sind Blüthen seiner Liebe zu Josephine" sagt Turquan in seinem Buch „Die Generalin Bonaparte" (Schmidt & Günther, Leipzig. S. 44). Imbert de St. Amand (»La citoyenne Bonaparte«) macht uns bekannt mit zwei aus dieser Zeitepoche stammenden Briefen.

Der eine lautet:

„Meine einzige Josephine! Fern von Dir giebt es keine Freude, fern von Dir ist die Welt eine Einöde, in der ich allein bin... wenn mich der Wirrwarr

der Geſchäfte quält, wenn ich das Ende fürchte, wenn die Menſchen mich anekeln, wenn ich das Leben verfluchen möchte, ſo lege ich die Hand auf's Herz, dort fühle ich ein Klopfen — ich finde Dein Bild ... ich betrachte es ..."

Der andere Brief lautet:

„Durch welche Zauberkünſte haſt Du meine Fähigkeiten in Beſchlag genommen, haſt Du in Dir meine ganze Exiſtenz concentrirt? Für Joſephine leben, das iſt meine Aufgabe. Alles was ich thue, thue ich nur um Deinetwillen. Schon trennen uns Berge, Flüſſe, Länder — wieviel Zeit vergeht nicht, ehe Du dieſe Zeilen lieſt, die Dir ein ſchwaches Bild von der bewegten Seele bringen, in der Du herrſcheſt."

Marmont, der damals Adjudant bei Bonaparte war, ſagt in ſeinen „Mémoires" (I. 188), Bonaparte habe fortwährend von ſeiner Frau und ſeiner großen Zuneigung zu ihr geſprochen.

Immer ſtärker aber wird der Drang der Sehnſucht, er will ſie wiederſehen, will ſie bei ſich haben: in den flüchtigen Pauſen des Schlachtendonners greift er zur Feder: Joſephine komm, komm!

„Komm ſchnell, ſonſt werde ich krank! Die Strapazen, Deine Abweſenheit, das iſt zu viel für mich! Du wirſt kommen, nicht wahr? Du wirſt an meinem Herzen, in meinen Armen ruhen? Komm, komm! Nimm Flügel."

Joſephine kommt nicht! — Die liederlich-luſtige Directorialzeit war doch ſo ſehr amüſant.

Wieder iſt, diesmal bei Lodi, ein glänzender Sieg errungen (10. Mai 1796): die Franzoſen ſind in Mailand. Es erwartet Joſephine kein Biwak mehr, ſondern ein prächtiger Palaſt in der Lombardiſchen Hauptſtadt, der feenhafte Palaſt Serbelloni.

Statt der Heißerſehnten aber trifft ein Briefchen ein. Joſephine benachrichtigt ihren Gemahl, ſie könne ſchlechterdings nicht kommen, ſie könne nicht und zwar deshalb, weil ſie . . nun weil ſie ſich Mutter fühle.

Der Getäuſchte geräth völlig außer ſich, ein demüthig um Verzeihung flehendes Schreiben, welches St. Amand in ſeinem ſchon angeführten Werk mittheilt, geht nach Paris:

„Mein Leben drückt mich wie ein Alp; ich lebe kaum noch, verloren habe ich Glück und Ruhe, ich bin beinah ohne Hoffnung! Du biſt krank, Du liebſt mich, ich habe Dir Kummer bereitet — Du biſt guter Hoffnung und deshalb ſoll ich Dich nicht ſehen! Ich habe Dir gegenüber ſo viel Unrecht auf dem Gewiſſen, ich weiß nicht, wie ich es wieder gut machen ſoll: ich ſchalt Dich, daß Du in Paris bleibſt — verzeih' mir! Die Liebe, die Du mir eingeflößt haſt, raubt mir alle Vernunft: von einem ſolchen Leiden erholt man ſich ſo leicht nicht. Meine Ahnungen ſind ſo ſchrecklicher Art, ich würde mich darauf beſchränken, Dich zwei Stunden lang an mein Herz zu drücken und dann — dann würde ich mit Dir ſterben! Ich denke mir, Du haſt Hortenſe zu Dir beſchieden; ich bin dem liebenswürdigen Kinde tauſendmal mehr zugethan, ſeit ich denke, daß es Dich ein wenig tröſtet. Nur für mich giebt es keinen Troſt,

keine Ruhe, keine Hoffnung, bis ich einen langen Brief von Dir habe. Iſt Dein Zuſtand gefährlich, ſo wiſſe, daß ich ſofort nach Paris abreiſe. Ich hatte ſtets Glück, nie hat das Schickſal ſich gegen meinen Willen aufgelehnt, nun aber bin ich gerade an der Stelle getroffen, an welcher ich verwundbar bin; kein Appetit mehr, kein Schlaf, keine Freude mehr am Ruhm! Du, nur Du, der Reſt der Welt exiſtirt für mich nicht, er iſt ſo gut wie dahin! Ich halte feſt an der Ehre, weil Du es thuſt, ich halte feſt am Siege, weil er Dir gefällt. Alles ſonſt würde ich daran geben, könnte ich Dir zu Füßen liegen. Sei bedacht darauf, meine Vielgeliebte, mir zu ſagen, daß Du überzeugt biſt von meiner Alles überſteigenden Liebe zu Dir. Du weißt, daß jeder Augenblick meines Lebens Dir gehört, Du weißt, daß ich an keine andere Frau denke, daß es in meinen Augen keine giebt, die Dir an Schönheit und Geiſt gleich käme — ſage mir, daß Du davon überzeugt biſt! Mein Inneres hat keine Falte, in welche Du nicht hineinſehen könnteſt: ich habe keinen Gedanken, der Dir nicht unterthan wäre.“

Dieſer Brief kommt aus Tortona und wurde am 15. Juni 1796 geſchrieben; düſtere Ahnungen beſchleichen bereits, wie man ſieht, das Herz des feurigen Liebhabers! Faſt gleichzeitig geht von Tortona ein Brief an Joſeph, den in Paris zurückgebliebenen Bruder des Generals, ab; Joſeph wird um Vermittlung gebeten:

„Ich bitte Dich, Joſeph, wende ihr alle Deine Sorge zu: beruhige mich, ſei aufrichtig. Du weißt, daß ich nie geliebt habe und daß Joſephine die erſte

Frau iſt, die ich bewundere. Wenn ſie die Reiſe machen kann, ſo wünſche ich ſehnlichſt, daß ſie kommen möge. Ich muß ſie ſehen, an mein Herz drücken. Ich liebe ſie bis zum Wahnſinn .... Lieber Freund, nimm Dich meiner an".

Joſeph legt ſich denn auch in's Mittel und nun endlich reiſt die viel flunkernde Joſephine ab. Bonaparte aber hat inzwiſchen Mailand verlaſſen, um der Armee Wurmſer's bei Verona die Spitze zu bieten; findet jedoch Zeit, zwei Tage bei der inzwiſchen in Mailand Eingetroffenen zu verweilen.

Es naht die Kriſe von Caſtiglione — wir ſind in den zuſammenhängenden Lauf der Briefe eingelenkt. Roverbello, von wo aus der erſte Brief dieſer Sammlung datirt iſt, liegt ſchon jenſeits des Mincio; Bonaparte hatte ſein Hauptquartier zwiſchen Mantua und Verona vorgeſchoben.

Der Überſetzer.

Briefe

des

General Bonaparte

an ſeine Gemahlin

während des

I. Italieniſchen Feldzuges 1796.

I.

An Josephine in Mailand.

Roverbello am 18. Messidor des Jahres IV. 6. Juli 1796.

Ich habe den Feind geschlagen, Kilmaine soll Dir eine Abschrift meines Berichtes nach Paris schicken. Ich bin beinah todt vor Ermüdung. Ich bitte Dich, brich sogleich auf und gehe nach Verona. Ich bedarf Deiner, denn ich befürchte, eine schwere Krankheit ist im Anzuge.

Sei tausendmal geküßt. Ich bin im Bett.

Bonaparte.

Anmerkung des Übersetzers. Zwischen Roverbello und Verona hatten die Franzosen mehrere Gefechte mit den Östreichern, zu einer größeren Affaire kam es noch nicht. Massena, der aus Nizza stammte, hatte den berühmten Feldzug durch seine Siege am Col di Tenda und bei Laone, wobei ihm seine Local- und Terrainkenntniß zu Gute kam, glänzend eröffnet, es wurde 1796 fast keine Schlacht geschlagen an welcher Massena, damals Divisionsgeneral, das enfant chérie de la gloire nicht theilgenommen hätte. Brune commandirte unter Massena eine Brigade. Auch Brune wurde Marschall des Kaiserreichs, 1814 in Avignon ermordet („Die Marschälle Napoleon I" von Lacroix, mit den Portraits; deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig, 1898.)

II.

An Josephine in Mailand.

Verona am 23. Messidor des Jahres IV. 11. Juli 1796.

Kaum hatte ich Roverbello verlassen, als ich erfuhr, daß sich der Feind bei Verona zeige. Massena traf sehr geschickte Anordnungen. Wir haben 600 Gefangene gemacht und drei Kanonen erobert. General Brune bekam sieben Kugeln, die ihm jedoch nur die Uniform zerrissen: das nenne ich Glück!

Tausend Küsse, ich fühle mich sehr wohl, wir hatten nur 10 Todte und an 100 Verwundete.

Bonaparte.

III.

An Josephine in Mailand.

Marmirolo am 29. Messidor, 9 Uhr Abends (17. Juli 1796).

Eben erhielt ich Deinen Brief, angebetete Freundin! Er hat mein Herz mit Freude erfüllt. Ich bin Dir sehr verbunden für die Mühe, die Du Dir nahmst, mir Nachricht zu geben. Heut ist Deine Gesundheit hoffentlich schon eine bessere. Du bist wieder hergestellt, nicht wahr? Ich fordere Dich dringend zum Reiten auf, das wird Dir sicher gut thun.

Seit ich dich verließ, war ich immer traurig; glücklich bin ich ja nur, wenn ich bei Dir bin. Unaufhörlich denke ich Deiner Küsse, Deiner Thränen, Deiner bezaubernden Eifersucht. Die Reize meiner unvergleichlichen Josephine entzünden fortwährend in meinem Herzen meinen Sinnen, eine hell brennende Flamme. Ich wünschte, ich könnte jeden von Sorgen und Geschäften freien Augenblick bei Dir verbringen, hätte Nichts zu

thun, als Dich zu lieben, an Nichts zu denken, als an das Glück, es Dir zu ſagen, es Dir zu beweiſen. Ich will Dir Dein Pferd ſchicken, hoffe aber, daß Du bald bei mir ſein wirſt. Unlängſt noch glaubte ich, Dich heiß zu lieben, jetzt aber, ſeit ich Dich wieder ſah, fühle ich, daß ich Dich noch tauſendmal mehr liebe. Seit ich Dich kenne, hat jeder Tag meine Bewunderung geſteigert: da ſieht man recht, wie falſch der Ausſpruch La Bruyère's iſt, daß ſich die Liebe auf einmal einſtellt. Alles in der Natur hat ſeinen Lauf, hat verſchiedene Grade der Steigerung. Ach! Ich bitte Dich, laß mich einige Mängel an Dir entdecken, ſei weniger ſchön, weniger graciöſe, weniger zärtlich, vor Allem weniger gut! Sei auch nie eiferſüchtig, weine nie, denn Deine Thränen bringen mich um den Verſtand und machen mir das Blut ſieden. Glaube mir ſicher, ich habe die Macht nicht mehr, einen Gedanken zu faſſen, der nicht Dir gilt, Wünſche im Herzen, die nicht den Deinigen unterthan wären!

Ruhe Dich aus! Stelle ſchnell Deine Geſundheit wieder her. Komme dann zu mir, damit wir, ehe wir ſterben, wenigſtens ſagen können: ſo und ſo viel Tage waren wir glücklich!

Ich küſſe Dich millionenmal, Fortuné, ſogar, trotz ſeiner Bosheit, bekommt einen Kuß.

Bonaparte.

Anmerkung des Überſetzers. Von Fortuné, der halb Teckel halb Mops war, ſagt die Herzogin von Abrantes: „ein abſcheulicheres Vieh habe ich nie geſehen". Fortuné aber hatte ſich, wie Joſ. Turquan in ſeiner „Generalin Bonaparte" (Leipzig, Verlag von Schmidt & Günther.) S. 67, 68 erzählt, während der Gefangenſchaft ſeiner Gebieterin ſehr verdient gemacht.

IV.

An Josephine in Mailand.

Marmirolo am 13. Messidor 2 Uhr Nachm. (18. Juli 1796).

Wir ſtanden die ganze Nacht über unter Waffen. Ich hätte Mantua mit einem Handſtreich nehmen können, allein das Waſſer im See fiel plötzlich, ſodaß die bereits eingeſchiffte Mannſchaft ihr Ziel nicht erreichen konnte. Heute Abend will ich einen andern Verſuch machen, allein die Reſultate werden keine ſo zufriedenſtellenden ſein.

Ich erhielt einen Brief von Eugen, den ich Dir ſchicke, ſei ſo gut und ſchreibe an die guten Kinder, mache ihnen kleine Geſchenke: ſage ihnen, daß ich ſie liebe wie meine eignen Kinder. Was Dir oder mir gehört, fließt zuſammen und iſt in meinem Herzen ein und dasſelbe. Ich bin in Sorge zu hören, wie es Dir geht, was Du thuſt. Ich war in dem Dorfe Virgils am Seeufer*), im Silberlicht des Mondes, kein Augenblick verlief, ohne daß ich an Josephine dachte!

Der Feind hat am 28. einen großen Ausfall gemacht, er hat uns 200 Mann getödtet oder verwundet; er ſelbſt hat 500 verloren und hat ſich in Eile wieder zurückgezogen.

Ich bin wohl und gehöre Josephine an; Glück, Vergnügen finde ich nur bei ihr.

Drei neapolitaniſche Regimenter ſind in Brescia eingetroffen; ſie haben ſich in Folge meines Abkommens mit Pignatelli von den Öſtreichern getrennt.

---

*) Andes, bei Mantua.

Ich habe meine Schnupftabaksdoſe verloren; ich bitte, beſorge mir eine andere, etwas flach und laß etwas Hübſches darauf eingraviren — mit Deinen Haaren.

Tauſend Küſſe, ſo feurig wie Du kalt biſt . . . Liebe ohne Grenzen, unwandelbare Treue. Ehe Joſeph abreiſt, möchte ich ihn ſprechen.

Bonaparte.

V.

An Joſephine in Mailand.

Marmirolo, am 1. Thermidor des Jahres IV (19. Juli 1796).

Schon ſeit zwei Tagen habe ich keinen Brief von Dir! Wohl dreißigmal mußte ich heut daran denken. Du begreifſt, wie traurig das iſt. Du kannſt doch unmöglich an meiner lebhaften, Alles in Anſpruch nehmenden Beſorgniß um Dich zweifeln.

Geſtern haben wir den Angriff auf Mantua begonnen, der Stadt mit rothen Kugeln aus zwei Mörſer-Batterien eingeheizt. Die ganze Nacht über brannte es in dem elenden Neſt. Der Anblick war ſchrecklich und großartig. Wir haben mehrere Außenwerke genommen, heut Nacht werden die Trancheen eröffnet. Morgen gehe ich mit dem Hauptquartier nach Caſtiglione, und gedenke, dort zu übernachten.

Ich erhielt Briefe aus Paris, darunter ſind zwei an Dich; ich habe ſie geleſen. Obgleich mir dies ſelbſtverſtändlich erſcheint und Du es mir noch ausdrücklich zugeſtanden haſt, befürchte ich doch, es könnte Dir nicht recht ſein und das bekümmert mich. Ich hätte ſie beinah

wieder verſiegelt — pfui! Das wäre mir nicht von der Hand gegangen! Bin ich ſchuldig, ſo bitte ich um Gnade; aus Eiferſucht — das kann ich Dir zuſchwören — iſt es nicht geſchehn. Nein! Gewiß nicht! Ich habe eine zu hohe Meinung von meiner angebeteten Joſephine. Ich möchte, Du gäbſt mir unbeſchränkte Vollmacht, Deine Briefe zu leſen: dann gäbe es keine Gewiſſensbiſſe, keine Befürchtungen mehr.

Der Courier Achilles trifft eben von Mailand ein — kein Brief von meiner Angebeteten! Lebewohl, Du mein Eins und Alles; wann wirſt Du zu mir kommen können? Ich werde ſelbſt kommen und Dich in Mailand abholen.

Tauſend Küſſe, glühend heiß wie mein Herz, ſo rein wie Du ſelbſt.

Ich ließ den Courier zu mir rufen; er ſagte mir, er hätte bei Dir angefragt, und von Dir den Beſcheid bekommen, Du hätteſt Nichts für ihn. Pfui! Du ſchlechtes, häßliches, grauſames, tyranniſches — hübſches kleines Monſtrum! Du lachſt über meine Drohungen, über meine Thorheiten. Ach, wenn ich nur könnte, ich würde Dich in's Gefängniß werfen — in mein Herz und Dich darin einſperren für immer.

Benachrichtige mich, daß Du guter Dinge biſt, daß Du Dich wohl befindeſt und mir gut biſt.

Bonaparte.

VI.

An Joſephine in Mailand.

Caſtiglione am 3. Thermidor des Jahres IV, 8 Uhr Morgens (21. Juli 1796).

Ich hoffe, daß wenn ich heute Abend heimkehre, ich einen Brief von Dir finde; Du weißt, meine theure Joſephine, wie große Freude mir Deine Briefe bereiten, und ich bin ſicher, daß es Dir Vergnügen macht, ſie zu ſchreiben. In dieſer Nacht gehe ich nach Peſchiera in die Berge und dann nach Verona; von da nach Mantua, vielleicht nach Mailand, um mir einen Kuß zu holen, Du ſchreibſt mir ja, ſie wären nicht erfroren; dann biſt Du hoffentlich wieder ganz wohl und kannſt mich in mein Hauptquartier begleiten, um mich nicht wieder zu verlaſſen — biſt Du nicht die Seele von meinem Leben, der Pulsſchlag meines Herzens?

Deine Schützlinge ſind etwas ungeduldig, wie ſehr bin ich ihnen verbunden, daß ich für ſie etwas thun kann, was Dir angenehm iſt. Aber Geduld, Geduld!

Lebewohl, meine Schöne, Gute, Göttliche, die Du Deines Gleichen nicht haſt. Tauſend zärtliche Küſſe.

Bonaparte.

VII.

An Josephine in Mailand.

Castiglione am 4. Thermidor des Jahres IV (22. Juli 1796).

Die Bedürfnisse der Armee erfordern meine Anwesenheit hier; ich darf mich nicht zu weit entfernen, Mailand also ist mir versagt; ich brauchte dazu 5 oder 6 Tage und während der Zeit könnten Bewegungen nöthig werden, die meine Anwesenheit fordern.

Du versicherst mir, Dein Befinden sei gut, sei also gebeten nach Brescia zu kommen. Ich schicke soeben Murat dorthin, um ein Quartier für Dich zu besorgen, so wie Du es nur wünschen kannst.

Du wirst am besten thun, wenn Du am 6. in Cassano übernachtest, nachdem Du zu später Stunde Mailand verlassen hast; Du bist dann am 7. in Brescia, wo Dich mit Sehnsucht Der erwartet, der Dich zärtlich liebt. Ich bin in Verzweiflung, Theuerste, wenn ich denke, Du könntest glauben, mein Herz erschlösse sich anderen Frauen; Dein ist es allein durch das Recht der Eroberung und dies Recht wird bestehen für alle Ewigkeit. Ich weiß nicht recht, weshalb Du mir von der Madame Te . . . sprichst, auf die ich mich kaum besinne. Was Deine Briefe betrifft und Deinen Ärger, daß ich sie geöffnet habe, so soll der beiliegende, der letzte gewesen sein! Dein Brief war noch nicht eingetroffen.

Adieu, Du zärtlich Geliebte, schicke mir häufig Nachrichten. Triff pünktlich bei mir ein, sei glücklich, sei ohne alle Sorgen; Alles geht gut, Dein ist mein Herz so lange ich lebe.

Denke daran, dem General-Adjutanten Miollis die Medaillen zurückzugeben, die er Dir, wie er mir schreibt, einhändigte. Die Männer sind so boshaft und haben so lose Mäuler, daß man auf der Hut sein muß.

Gesundheit also und pünktliche Ankunft in Brescia! Ich habe in Mailand einen Wagen, der sich gut für Stadt und Reise eignet, bediene Dich seiner. Nimm all Dein Silberzeug mit und einen Theil von Dem, was Du nothwendig brauchst; reise in kleinen Etappen und während die Luft frisch ist, damit Du nicht ermüdest. Die Truppen brauchen drei Tage bis Brescia. Die Poststraße beansprucht 14 Stunden; ich halte es für das Beste, Du nächtigst in Cassano, am 7. komme ich Dir so weit wie möglich entgegen.

Leb' wohl, meine Josephine; tausend süße Küsse.

Bonaparte.

Anmerkung des Übersetzers. Josephine traf denn auch glücklich am 7. in Brescia ein; Bonaparte aber mußte sie schon nach wenigen Tagen wieder zurückschicken, da Wurmser zum Entsatz von Mantua herbeieilte. Auf der Heimreise hatte sie mancherlei Kriegsgefahren die Stirne zu bieten. Zwei Pferde wurden vor ihrem Wagen von einer Kanonenkugel getödtet; sie selbst kam unversehrt nach Mailand (Comte A. de Rougé „Le chevalier de Vérac et ses amis").

VIII.

An Josephine in Mailand.

Brescia, am 13. Fructidor des Jahres IV (10. August 1796).

Ich treffe, Theuerſte, ſoeben hier ein; mein erſter Gedanke iſt der, Dir zu ſchreiben. Dein Wohlergehen, Dein theures Bild haben die ganze Zeit über mein Herz beſchäftigt. Ich werde erſt zur Ruhe kommen, wenn ich Briefe von Dir habe; ich erwarte ſie mit Ungeduld; Du haſt kaum eine Vorſtellung von meiner Unruhe. Du warſt traurig, bekümmert und halb krank, als ich Dich verließ. Könnte tiefempfundene, zärtliche Liebe Dich glücklich machen, Du müßteſt es ſein. Ich bin mit Arbeiten überhäuft.

Adieu, liebe, ſüße Josephine, liebe mich, laß es Dir wohl ergehen und denke oft — oft an mich.

Bonaparte.

Anmerkung des Überſetzers. Zwiſchen dieſem und dem vorigen Briefe liegt die wichtige, man möchte faſt ſagen, den Feldzug entſcheidende Schlacht von Caſtiglione (5. Auguſt). Kein Wort davon — den Vortritt hat die Liebe, die Sorge um Josephine. Eine vortreffliche Schilderung der Schlacht — ein Dictat Napoleons an Las Caſes auf St. Helena — findet ſich im „Tagebuch von St. Helena" I. 153—163. (Leipzig, Verlag von Schmidt & Günther.)

IX.

An Josephine in Mailand.

Brescia, am 14. Fructidor des Jahres IV (31. Auguſt).

Ich muß ſogleich nach Verona. Ich hatte gehofft, einen Brief von Dir zu bekommen, meine Hoffnungen haben mich getäuſcht und ich bin in Folge deſſen in ſchrecklicher Beſorgniß. Du warſt, als ich abreiſte, ein wenig leidend. Ich bitte Dich inſtändig, laß mich nicht in einer ſolchen Unruhe. Du hatteſt mir doch mehr Pünktlichkeit verſprochen, und das, was Du ſagteſt, war in vollem Einklange mit Deinem Herzen. Du, die Du von Natur aus ſo gut, ſo liebenswürdig biſt, der Alles gegeben iſt, um zu gefallen, wie kannſt Du nur Den vergeſſen, der Dich ſo feurig liebt? Drei Tage ohne einen Brief von Dir und ich habe Dir doch während der Zeit mehrmals geſchrieben. Deine Abweſenheit iſt ſchrecklich für mich. Die Nächte ſind ſo lang, ſo langweilig, ſo fahde; der Tag einförmig in ſeinem Verlauf.

Du läßt mich allein mit meinen Gedanken, meinen Arbeiten, meinen Schreibereien, mit den Leuten und ihren großartigen Projecten — keine Zeile von Dir, die ich an mein Herz drücken könnte!

Das Hauptquartier iſt ſchon fort, in einer Stunde gehe auch ich. Heute Nacht traf per Expreß eine Nachricht aus Paris ein; für Dich war nur ein Brief dabei, den ich Dir ſchicke und der Dir Freude machen wird.

Denke an mich, lebe mit mir, ſei oft in Gedanken bei mir, und glaube mir: für Deinen Dich liebenden

Freund giebt es nur ein Unglück, welches ihn erſchreckt — das nämlich, von Joſephine nicht mehr geliebt zu ſein. Tauſend recht ſüße, recht zärtliche Küſſe — recht ausſchließliche Küſſe.

Herr Monclas*) ſoll gleich nach Verona aufbrechen, ich werde ihn ſchon unterbringen; er muß aber vor dem 18. eintreffen.

Bonaparte.

X.

An Joſephine in Mailand.

Ala, am 17. Fructidor des Jahres IV (3. September 1796).

Wir ſind mitten im Kampfe**), Anbetungswerthe! Wir haben die feindlichen Vorpoſten zurückgeworfen, und auch noch zehn Reiter gefangen. Unſere Leute ſind ſehr vergnügt und gut aufgelegt. Ich hoffe, wir werden gute Erfolge haben und am 19. in Trento ſein.

Kein Brief von Dir! Wie mich das beunruhigt; man verſichert mir zwar, Du befändeſt Dich wohl, ja Du hätteſt einen Ausflug nach dem Comer See gemacht. Ich erwarte tagtäglich einen Courier mit Nachrichten von Dir, Du weißt ja, welchen Werth ſie für mich haben. Ich bin doch nicht ſo weit von Dir entfernt: das Glück meines Lebens iſt bei Dir, geliebte Joſephine. Denke an mich. Schreibe mir häufig, recht häufig, das allein iſt ein Mittel gegen den Schmerz der Trennung: es iſt ſchrecklich, aber hoffentlich von nicht langer Dauer.

Bonaparte.

*) Einer der Schützlinge Joſephines.

**) Anmerkung des Überſetzers: Es iſt die zwiſchen den Schlachten von Caſtiglione und Arcola liegende, an größeren und kleineren Kämpfen reiche Zeit.

XI.

An Josephine in Mailand.

Montebello, am 24. Fructidor des Jahres IV, zu Mittag (10. September 1796).

Der Feind, theure Freundin, hat 18000 Mann an Gefangenen verloren; der Rest seiner Armee ist verwundet oder todt. Dem General Wurmser mit seinen 1500 Reitern und 5000 Fußsoldaten bleibt nichts andres übrig, als nach Mantua zu eilen.

Wir hatten noch nie so andauernde, so große Erfolge. Italien, Friaul, Tyrol sind der Republik gesichert. Der Kaiser ist genöthigt, eine neue Armee zu formiren; Artillerie, Pontontrain, Gepäck, Alles ist in unseren Händen.

In einigen Tagen sehen wir uns wieder, das ist der schönste Lohn für meine Mühen, meine Strapazen.

Tausend heiße Küsse von Dem, der Dich liebt.

Bonaparte.

XII.

An Josephine in Mailand.

Ronco, am 26. Fructidor des Jahres IV, 10 Uhr Morgens (12. September 1796).

Ich bin hier, theure Josephine, seit zwei Tagen und schlafe schlecht, esse schlecht und ärgere mich, daß ich Dir fern bin. Wurmser ist umzingelt, er hat 3000 Mann Cavallerie und 5000 Mann Infanterie bei sich. Er ist in Porto Legnano und versucht es, sich auf Mantua zurückzuziehen, das wird ihm jedoch nicht mehr möglich sein. Sowie die Angelegenheit erledigt ist, eile ich in Deine Arme.

Millionen Küsse! Bonaparte.

XIII.

An Josephine in Mailand.

Verona, erſter Schalt-Tag*) des Jahres IV (17. September 1796.)

Ich ſchreibe Dir, meine liebe Joſephine, recht oft, Du mir aber recht ſelten. Du biſt ſchlecht, häßlich, ſehr häßlich und ebenſo leichtſinnig. Es iſt Verrath, einen armen Ehemann, einen, der Dich ſo zärtlich liebt, zu hintergehen.**) Soll er ſeine Rechte verlieren, weil er weit fort, weil er mit Geſchäften, Sorgen und Mühen überladen iſt? Ohne ſeine Joſephine, ohne die Sicherheit, daß ſie ihn liebt — was bliebe ihm da noch auf der Welt; was ſoll er auf der Welt noch thun?

Geſtern iſt viel Blut gefloſſen; der Feind hatte große Verluſte und iſt vollkommen geſchlagen worden. Wir haben die Vorſtadt von Mantua genommen.

Lebwohl Vieltheure! In einer dieſer Nächte wird ſich eine Thüre geräuſchvoll bei Dir aufthun wie von der Hand eines Eiferſüchtigen und ich liege in Deinen Armen.

Tauſend herzige Küſſe

Bonaparte.

---

*) Anmerkung des Überſetzers: Obwohl den Daten des republikaniſchen Kalenders, welche die Briefe im Originale tragen, hier ſtets die des ſogenannten chriſtlichen Kalenders beigefügt ſind, werden einige ergänzende Erklärungen erwünſcht ſein. Der Convent, auf Neuerungen aller Art verſeſſen, führte, wie man weiß, auch eine neue Zeitrechnung ein, welche mit dem 22. September 1792 als dem „Jahre I der Republik" begann. Die Dekade trat an die Stelle der Woche, der Dekadentag, d. h. der 10., 20. und 30. Tag jeden Monats, an Stelle der abgeſchafften Sonntage; es gab 12 Monate, ein jeder zählte 30 Tage;

XIV.

An Joſephine in Mailand.

Modena am 26. Vendémiaire des Jahres V (17. Oktober 1796), 9 Uhr Abends.

Vorgeſtern war ich den ganzen Tag im Gefecht. Geſtern mußte ich das Bett hüten: Fieber und heftiges Kopfweh — das Alles hat mich verhindert, meiner Angebeteten zu ſchreiben; aber ich erhielt Briefe von ihr,

---

dieſe Monate, beginnend mit dem Herbſt-Aequinoctium von 1792 hießen der Reihe nach: Vendémiaire, Brumaire, Frimaire (die Herbſtmonate), Nivose, Pluviose, Ventose (Wintermonate), Germinal, Floréal, Prairial (Frühlingsmonate), Messidor, Thermidor, Fructidor (Sommermonate). Die einzelnen Tage jeder Dekade, deren es alſo 3 im Monat gab, erhielten folgende Bezeichnungen: Primidi, Duodi, Tridi, Quartidi, Quintidi, Sextidi, Septidi, Octidi, Nonidi, Decadi. Fünf Ergänzungstage (im Schaltjahre 6) wurden dem letzten Monat im Jahre, dem Fructidor alſo, hinzugefügt als große Feſttage; ſie wurden »Sanseulottides oder supernumé-raires« genannt und erhielten einzeln der Reihe nach folgende Namen: Feſttag des Genies, der Arbeiten, der Thaten, der Belohnungen, der öffentlichen Meinung.

Auch mit dieſem ſonderbaren Einfall der Revolution räumte Napoleon auf und Frankreich kehrte zurück zur chriſtlichen Zeitrechnung.

**) Anmerkung des Ueberſetzers. Bonaparte ſcheint endlich Verdacht gegen die überaus leichtſinnige Joſephine zu ſchöpfen. Er verheimlicht ihr ſeinen Verdacht nicht, weil er dies für das Beſte hält. Der Drang der Geſchäfte, die Anſprüche der Oberleitung des Heeres halten ihn länger zurück als er gewünſcht hätte. Es ſind ſchwere, mühevolle Tage für ihn. Joſephine begegnet ihm, wie man zwiſchen den Zeilen des nachfolgenden Briefes lieſt, mit unglaublicher Gleichgültigkeit.

die ich an mein Herz, auf meine Lippen drückte, und der Schmerz der Trennung, die hundert Meilen der Entfernung verschwanden. Ich habe Dich neben mir gesehen, nicht launisch und ärgerlich, sondern lieb und zärtlich, in vollem Schimmer jener Seelensgüte, die ausschließlich meiner Josephine eigen ist. Ein Traum war es, ein Heilmittel war es, das mich von meinem Fieber curirte. Aber Deine Briefe sind kalt wie fünfzig Jahre, als entsprächen sie einer fünzehnjährigen Ehe. Man findet darin Empfindungen, wie sie dem Winter des Lebens eigen sind. O, fi! Josephine! Das ist recht böse, recht schlecht, recht verrätherisch gegen Dich selbst. Was bleibt Dir noch übrig, um mich zu einem bedauernswerthen Menschen zu machen. Mich nicht mehr lieben — schon ist es soweit! Mich hassen? Gut, sei es darum! Alles wird in den Staub getreten, nur der Haß bleibt — O! diese Gleichgültigkeit mit dem Pulsschlag eines Marmorbildes, mit dem starren Blick, dem tonlosen Schritt...!

Tausend, tausend Küsse, warm wie mein Herz.

Ich befinde mich ein wenig wohler und reise morgen ab. Die Engländer räumen das mittelländische Meer; Corsika gehört uns. Eine gute Nachricht für Frankreich und die Armee.

Bonaparte.

XV.

An Josephine in Mailand.

Verona am 19. Brumaire des Jahres V (9. November 1796).

Seit vorgestern bin ich in Verona; obwohl sehr ermüdet, bin ich doch wohl, und Dir leidenschaftlich zugethan. Ich steige zu Pferde — Adieu!

Viel tausendmal grüße ich Dich!

Bonaparte.

XVI.

An Josephine in Mailand.*)

Verona, am 3. Frimaire des Jahres V (13. November 1796).

Ich liebe Dich nicht mehr, im Gegentheil, ich verabscheue Dich. Du bist garstig, linkisch, dumm, Du bist ein Troddel! Du schreibst mir garnicht mehr, Du liebst Deinen Gatten nicht. Du weißt, welche Freude Deine Briefe ihm bereiten, schreibst ihm aber auch noch keine sechs flüchtigen Zeilen.

*) Anmerkung des Übersetzers: Dieser Brief ist vielleicht der merkwürdigste von Allen. — Hier zum ersten Mal mischen sich Zorn und Empörung in tönenden Worten den Betheuerungen unwandelbarer Liebe. Der Verdacht schlägt seine Krallen immer tiefer in Bonaparte's Herz. Wer der Merveilleux — so nannte man damals in Paris die Modenarren (man sehe das reich illustrirte Werk von P. Lacroix „Directorium, Consulat und Kaiserreich" 1795—1815, (deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig 1899) — ist? Dem General war in der That ein Nebenbuhler erstanden. Josephine hatte sich in Mailand nach italienischem Muster einen Cavaliere servente zugelegt; man wird später Näheres hören.

Was machen Sie eigentlich den ganzen Tag über, Madame? Was ist es denn für eine wichtige Sache, die Sie der Zeit beraubt, Ihrem sehr guten Freunde zu schreiben? Welche Gemüthsstimmung erstickt denn die zärtliche, die beständige Liebe, welche Sie ihm versprochen haben, was schiebt dieselbe bei Seite? Wer ist denn der Merveilleux, der neue Geliebte, der alle Zeit beansprucht, Ihren Tageslauf bestimmt und Sie verhindert, sich mit Ihrem Gatten zu beschäftigen? Josephine, nehmen Sie sich in Acht, eines Nachts breche ich die Thüren ein und bin da!

In Wahrheit, ich bin äußerst beunruhigt, meine Theuerste, gar keine Nachricht von Dir zu bekommen. Schreibe mir schnell 4 Seiten lang, sage mir lauter liebenswürdige Dinge, die mein Herz wieder erwärmen, ihm Vergnügen machen.

Ich hoffe, daß ich Dich bald in meine Arme schließen kann, ganz einhüllen will ich Dich in Küsse, so heiß, als wären sie unterm Äquator geboren.

Bonaparte.

XVII.

An Josephine in Mailand.

Verona, am 4. Frimaire (24. November 1796).

Ich hoffe, bald in Deinen Armen zu sein: Ich liebe Dich, Geliebte; ich könnte vor Liebe zu Dir toll werden. Ich schreibe mit diesem Courier nach Paris. Alles geht gut. Wurmser wurde unter den Mauern von Mantua geschlagen. Es fehlt Deinem Gatten nur die Liebe Josephines, um glücklich zu sein.

Bonaparte.

XVIII.

An Josephine in Genua.

Mailand, am 7. Frimaire des Jahres V, 3 Uhr Nachmittags (27. November 1796).

Eben treffe ich in Mailand ein, stürze auf Dein Zimmer: Alles hatte ich stehen und liegen lassen, um Dich zu sehen, Dich in meine Arme zu schließen — Du warest nicht da! Du reist von Stadt zu Stadt und läßt Dir Feten geben .. Du gehst fort, wenn ich komme .. Du kümmerst Dich nicht mehr um Deinen lieben Napo=

Anmerkung des Übersetzers: Bonaparte hatte inzwischen in der dreitägigen Sumpfschlacht von Arcola am 15., 16. und 17. November ein gut Stück Arbeit gethan — eine Heldenarbeit. Um in den Armen der Liebe auszuruhen, eilte er nach Mailand, wo er drei Tage nach obigem Briefe eintrifft; Josephine ist in Genua, wohin sie sich in Folge einer Einladung der Stadt ohne Wissen Bonaparte's verfügt hatte, um großen Festlichkeiten beizuwohnen.

leon. Du liebteſt ihn aus Laune. Die Unbeſtändigkeit macht ihn Dir gleichgiltig!

An Gefahren gewöhnt kenne ich ein Mittel gegen die Widerwärtigkeiten, gegen die Leiden des Lebens. Das Unglück, welches mich traf, iſt unermeßlich, ich hatte ein Recht, nicht darauf zu zählen.

Ich werde hier bleiben bis znm 9.; laß Dich nicht ſtören, laufe allen Vergnügungen nach, das Glück iſt ja für Dich da! Das Weltall iſt glücklich, Dir gefallen zu können — Dein Mann allein iſt unglücklich, überaus unglücklich!

Bonaparte.

XIX.

An Joſephine in Genua.

Mailand am 8. Frimaire des Jahres V, 8 Uhr Abends (28. November 1796).

Der Courier, den Berthier nach Genua geſchickt hat, iſt zurück. Du haſt keine Zeit gehabt, mir zu ſchreiben, ich verſtehe. Umringt von Vergnügungen, mit Spielereien beſchäftigt, war es Dir nicht zuzumuthen, mir auch nur das geringſte Opfer zu bringen! Berthier hat mir den Brief gezeigt, den Du an ihn geſchrieben haſt. Mein Wunſch iſt es nicht, daß Du irgend Etwas in Bezug auf Dein Vorhaben änderſt, auch nicht auf die Dir gebotenen Beluſtigungen — ich würde es ja nicht werth ſein! Das Glück oder Unglück eines Menſchen, den Du nicht liebſt, hat kein Recht, von Dir in Betracht gezogen zu werden.

Was mich betrifft, ſo hatte ich den Zweck, das Ziel meines Lebens darin geſehen, Dich glücklich zu machen, Alles zu vermeiden, was Dich verdrießen könnte.

Sei glücklich Joſephine! Bekümmere Dich nicht um das Glück eines Menſchen, der nur in Deinem Leben ſein eigenes findet, erfreue Dich an Deinem Vergnügen, an Deinem Glück allein. Ich thäte Unrecht daran, von Dir eine Liebe zu fordern, die der meinigen gleich wäre; wie könnte man verlangen, das Spitzen ebenſoviel wiegen ſollten als Gold! Wenn ich Dir alle meine Wünſche opfre, alle meine Gedanken, jeden Augenblick meines Lebens, ſo lag es daran, daß ich mich unter das Joch, welches Deine Reize, Dein Charakter, Deine Perſönlichkeit meinem unglücklichen Herzen auferlegten, fügte — ich beklage es, daß die Natur mir die äußeren Mittel, Dich zu feſſeln, verſagt hat: was ich jedoch beanſpruchen darf, iſt, daß Joſephine Rückſichten für mich, daß ſie Achtung vor mir hat, denn ich liebe ſie bis zur Tollheit — ich liebe ſie ja einzig und allein.

Adieu, anbetungswürdige Frau, adieu meine Joſephine! Möchte das Schickſal für mein Herz allen Kummer, alle Finſterniß aufbewahren, wenn nur meine Joſephine glückliche und ſonnige Tage verlebt. Wer verdiente dies mehr als ſie! Sobald es unzweifelhaft feſtſteht, daß ſie mich nicht mehr lieben kann, will ich meinem tiefen Schmerz Schweigen gebieten und mich damit begnügen, ihr nützlich — zu Etwas gut zu ſein.

Ich erbreche meinen Brief um Dir — einen Kuß zu geben... ach Joſephine, Joſephine!

Bonaparte.

Anmerkung des Überſetzers: Bonaparte war ſeit ſeiner Verheirathung bisher zwei Tage in Paris und etwa acht Tage Alles in Allem in Italien mit Joſephine zuſammen geweſen.

XX.

An Josephine in Bologna.

Forli, am 15. Pluvioſe des Jahres V. (3. Februar 1797*).

Ich habe Dir heut morgen ſchon geſchrieben; noch in dieſer Nacht reiſe ich ab. Die Armee ſteht in und bei Rimini. Die Leute hier fangen an ſich beruhigt zu

---

Joſephine hatte alſo Zeit genug gehabt, ſich allerhand Zerſtreuungen hinzugeben. Sehr intim war leider ihr Verkehr mit einem Chaſſeur-Lieutenant Namens Charles geworden; der junge Offizier frühſtückte ſogar täglich, ſobald Bonaparte abgereiſt war, mit ihr im Palais Serbelloni: man ſprach in der ganzen Stadt, in der Armee davon. So erfuhr auch Bonaparte, was ſich während ſeiner Abweſenheit in Mailand zutrug. Er bändigte ſeinen Zorn und beſchränkte ſich darauf, Herrn Charles, der Adjutant bei ſeinem Schwager, dem Brigadegeneral Leclerc, geworden war, aus der Armee zu entlaſſen. Die Gemahlin Leclerc's Pauline, geborne Bonaparte, ſagte gelegentlich einmal ſpäter zu Madame Junot (Herzogin von Abrantes): „Meine Schwägerin wäre damals vor Gram bald geſtorben. Ich habe mich bemüht, meinen Bruder, der ganz und gar unglücklich war, zu tröſten."

„Bonaparte kam", ſo ſagt Turquan („Die Generalin Bonaparte") zu dem Entſchluß, Joſephine von nun an ſo anzuſehen, als wäre ſie ein hübſches kleines Thier, eine Art Fortuné, ſehr launiſch, zuweilen recht ungezogen, daß er ſie aber, da ſie ganz unbewußt handelte, zu lieben fortfahren könne." Bonaparte verzieh und vergaß.

*) Anmerkung des Überſetzers. Bei Rivoli waren am 14. Januar 1797 die Würfel gefallen, der Gott der Schlachten hatte wiederum zu Gunſten des jungen verwegenen Helden entſchieden. Der Feldzug ging zu Ende; im April begannen die Friedenspräliminarien. Kein Wort davon in ſeinen Briefen an Joſephine. Was hatte ſie für ein Intereſſe an den Lorbeeren, die er ſammelte!

fühlen. Ich leide immer noch an Ermüdung infolge des Schnupfens.

Ich bete Dich an! Tausend Küsse an Dich, tausend Artigkeiten für meine Schwester.*)

Bonaparte.

XXI.

An Josephine in Bologna.

Ancona am 22. Pluviose des Jahres V (10. Febr.**) 1797).

Wir sind seit zwei Tagen in Ancona; die Citadelle haben wir, nachdem einige Schüsse gewechselt waren, mit Handstreich genommen. Wir haben 1200 Gefangene gemacht; die dazu gehörigen 50 Offiziere habe ich nach Hause geschickt. Hierher lasse ich Dich nicht kommen, weil noch nicht Alles zu Ende geführt ist, was jedoch, wie ich hoffe, in einigen Tagen der Fall sein wird. Die Bevölkerung hier herum ist zudem übelgesonnen, Alle haben Angst.

Morgen gehe ich in die Berge. Du schreibst mir nicht, solltest mir aber doch täglich Nachricht geben.

---

*) Pauline, die zweitjüngste Schwester Bonapartes, war in Mailand mit dem General Leclerc, der zum Hauptquartier gehörte, vermählt worden. Die Umstände, welche zur Heirath führten, erzählt Jos. Turquan in seinem Werk „Die Schwestern Napoleons. II. Buch, Prinzessin Pauline". Deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig, S. 129. Pauline war seitdem die Begleiterin Josephines.

**) Anmerkung des Uebersetzers. Bonaparte, nachdem er mit der österreichischen Armee fertig geworden war, wandte sich gegen die päpstliche, mit der er leichtes Spiel hatte.

Ich bitte Dich, gehe alle Tage ſpazieren, das wird Dir gut thun.

Ich küſſe Dich millionenmal. Ich habe mich nie ſo gelangweilt als in dieſer widerwärtigen Phaſe des Krieges.

Leb wohl, Vielgeliebte, denke an mich.

Bonaparte.

XXII.

An Joſephine in Bologna.

Ancona, den 25. Pluvioſe des Jahres V (13. Febr. 1797).

Ich bekomme keine Nachricht von Dir, ich glaube wirklich Du biſt mir nicht mehr gut. Ich habe Dir Zeitungen geſchickt und verſchiedene Briefe. Ich mache mich ſogleich auf, um über die Berge zu gehen. Sobald ich weiß, woran ich bin, werde ich Dich zu mir kommen laſſen — das iſt meines Herzens ſehnlichſter Wunſch.

Tauſend und abertauſend Küſſe

Bonaparte.

XXIII.

An Joſephine in Bologna.

Am 28. Pluvioſe des Jahres V (16. Febr. 1797).

Du biſt traurig, Du biſt leidend, Du ſchreibſt mir nicht? Du willſt zurück nach Paris? Sollteſt Du wirklich Deinen treuen Freund nicht mehr lieb haben? Der Gedanke macht mich unglücklich. Liebe einzige Freundin, das Leben iſt mir unerträglich, ſeit ich weiß, daß Du nicht vergnügt biſt.

Ich eile, Dir Moscati zu ſchicken, damit er Dich pflegt. Auch mit meinem Befinden iſt es nicht weit her; mein Schnupfen weicht noch immer nicht. Ich bitte Dich, nimm Dich recht in Acht, liebe mich, wie ich Dich, und ſchreibe mir jeden Tag. Ich bin ſo ſehr beunruhigt.

Ich habe Moscati geſagt, er ſolle Dich nach Ancona begleiten, wenn Du dorthin kommen willſt. Ich werde Dir nach Ancona ſchreiben, wo ich bin.

Vielleicht ſchließe ich Frieden mit dem Papſt und bin dann bald bei Dir. Das iſt mein ſehnlichſter Wunſch.

Ich küſſe Dich hundertmal. Glaube mir, es kommt meiner Liebe nichts gleich, es ſei denn die Beſorgniß, die mich erfüllt.

Adieu, vieltheure Freundin.

Bonaparte.

XXIV.

An Joſephine nach Bologna.

Tolentino, am 1. Ventoſe des Jahres V (19. Februar 1797).

Der Friede mit Rom iſt ſoeben unterzeichnet. Bologna, Ferrara und die Romagna ſind an die Republik abgetreten. Der Papſt zahlt in kurzen Friſten 30 Millionen und liefert uns Kunſtſchätze aus.

Morgen früh reiſe ich nach Ancona, von da nach Rimini, Ravenna und Bologna. Wenn Deine Geſundheit es geſtattet, komme nach Rimini oder Ravenna, aber: ſchone Dich!

Kein Wort von Dir! Guter Gott! Was habe ich nur gethan? Habe ich eine ſo rauhe Behandlung ver-

dient, ich, der ich nur an Josephine denke, Josephine allein liebe, nur in ihrem Glück mein Glück finde? Theuerste, ich beschwöre Dich, denke doch an mich recht oft und schreibe mir täglich. Entweder bist Du krank, oder liebst mich nicht mehr. Glaubst Du denn, mein Herz wäre von Stein? Kümmern Dich denn meine Sorgen so wenig? Du würdest mich schlecht kennen: ich kann es nicht glauben. Du, der Verstand, Güte, Schönheit verliehen sind, Du, die Du allein in meinem Herzen die Herrschaft führst, Du, die Du nur allzugut die absolute Gewalt verspürst, die Du über mich hast!

Schreibe mir, denke an mich, liebe mich. Dein für die Dauer meines Lebens.

Bonaparte.

Anmerkung des Übersetzers. Es tritt eine lange Pause in dem Briefwechsel ein; der Friede von Campo Formio ist geschlossen; es erfolgt die Rückkehr nach Paris und dort ein Festjubel ohne Gleichen. Die Ruhe aber dauerte nicht lange. Schon am 19. Mai 1798 brach Bonaparte zu seinem aegyptischen Feldzuge auf. Erst am 8. Oktober 1799 kehrte er aus dem Lande der Pharaonen, in welchem „von den Höhen der Pyramiden zwei Jahrtausende" auf seine siegreiche Armee herabgeblickt hatten, in die Heimath zurück — während der ganzen Zeit kein einziger Brief an Josephine! Man forscht nach Gründen und stößt zunächst auf die schwierige Verbindung, sodann aber auf ein sonderbares, wildes Verhältniß, welches Bonaparte in Aegypten mit einer Mad. Fouré angeknüpft hatte, über welches in geistvoll launiger Weise Fried. Masson in seinem Buch „Napoleon und die Frauen" berichtet. Und was that Josephine während der Zeit? Sie war in Malmaison vertieft in das Studium der Gartenbaukunst — oder: es war weiter oben von Zerstreuungen eigner Art die Rede. Von diesen bekam Bonaparte Wind und wir hören

von einem ärgerlichen Auftritt zwiſchen ihm und dem aus der Schule plaudernden Junot. Und nun das Wiederſehn in Paris! Welche Scene! Joſephine vor der verſchloſſenen Thür Bonaparte's in der Rue Chantereine mit ihren Kindern knieend und Verzeihung erflehend. Man leſe die ergreifende Schilderung bei Joſ. Turquan „Königin Hortenſe" S. 25 ꝛc. — Das Ende vom Liede war — daß Bonaparte wiederum verzieh, daß er vergaß! („Maſſon, Napoleon und die Frauen" und „Turquan, Königin Hortenſe" ſind im Verlage von Schmidt & Günther in Leipzig erſchienen.)

Anhang.

Der historische Hintergrund zu den vorhergehenden Briefen.

Es wird vielen Lesern erwünscht sein, der aus dem ersten italienischen Feldzug stammenden Serie der Briefe Bonaparte's an Josephine den historischen Hintergrund und einige, wenig bekannte, für Bonaparte's erstes Auftreten auf der Weltbühne charakterische Details beigegeben zu sehen.

Nach den Siegen von Montenotte, Millesimo, Dego, Mondovi erschien am 7. Floréal des Jahres IV ein aus Cherasco datirter Aufruf des General en chef an seine Armee; die hier angeführten Stellen aus demselben geben dem Gesammtbilde des Feldzuges von vornherein eine gewisse Stimmung.

„Soldaten! In vierzehn Tagen habt Ihr sechs Siege erfochten, 21 Fahnen und 55 Kanonen erobert, der schönste Theil von Piemont, einige Festungen sind in Euren Händen . . . Ihr habt ohne Kanonen Schlachten gewonnen, ohne Brücken habt Ihr Flüsse passirt, ohne Schuhe habt Ihr weite Märsche zurückgelegt, oft hattet Ihr nicht einmal Brod! . . . Aber, Soldaten, ich darf es Euch nicht verhehlen, Ihr habt Nichts gethan im Vergleich zu Dem,

was Euch noch zu thun übrig bleibt ... Ich bin überzeugt, daß Jeder von Euch, wenn er einst in die Heimath zurückkehrt, stolz sein wird, sagen zu können: auch ich war von der Armee, welche Italien eroberte... Soldaten! Nie werde ich zugeben, daß Räuber Eure Lorbeeren beflecken,*) Plünderer sollen ohne Gnade erschossen werden".

Es kam nach den angeführten Schlachten zunächst zu Friedenspräliminarien mit dem König von Sardinien. Beaulieu, der die österreichische Armee kommandirte, wich auf Alexandria zurück und suchte Mailand zu decken. Das eben erst mit Unkosten von circa 15 Millionen Lire befestigte Tortona wurde an die Franzosen ausgeliefert, desgleichen Ceva und Coni, feste Plätze in Pirmont.

Am 18. Floréal gingen die Franzosen bei Piacenza über den Po — Beaulieu hatte sie vergeblich am Tessino erwartet!

Es folgte ein weiterer Waffenstillstand, abgeschlossen mit dem Herzog von Parma: In seinem Bericht an das Direktorium schreibt Bonaparte in Bezug auf die dem Herzog von Parma gestellten Bedingungen:

„Auch werde ich Ihnen, Bürger-Direktoren, sobald als möglich die schönsten Gemälde, unter anderen von

---

*) Hier die Anekdote vom Sapeur Latouche: Latouche war verurtheilt, wegen Plünderns erschossen zu werden. Vor seinem Tode schrieb er einen Brief an seine Kameraden, in welchem er Abschied von ihnen nahm: „Lebt wohl Kameraden! Latouche betrauert bei seinem Austritt aus der Welt mit Thränen im Auge, daß er nicht in der Vertheidigung seines Vaterlandes stirbt, tröstet sich aber mit der Hoffnung, daß sein Tod den Vertheidigern der Republik eine Warnung sein wird.

Corregio einen „heiligen Hieronymus“, der des Malers Meiſterſtück ſein ſoll, überſchicken. Ich geſtehe, dieſer Heilige wählt einen üblen Zeitpunkt zu ſeiner Reiſe nach Paris; Sie werden ihm eine Ehrenſtelle im Muſeum einräumen. Ich wiederhole Ihnen die Bitte, einige bekannte Künſtler hierher zu ſchicken, die ſich mit der Auswahl der Kunſtgegenſtände, welche wir nach Paris zu ſchicken für unſere Schuldigkeit halten,*) zu beſchäftigen hätten.“

Es folgte die Schlacht von Lodi am 21. Floréal gegen Beaulieu, welcher geſchlagen, ſeinen Rückzug auf Mantua fortſetzen mußte, während die Franzoſen in die Lage kamen, ſich Mailand's zu bemächtigen: die Citadelle blieb einſtweilen in den Händen der Öſterreicher.

Bonaparte, der ſein Augenmerk nunmehr auf die Verfolgung Beaulieu's zu richten hatte, mußte zugleich den Angriff auf den Kirchenſtaat und das Königreich Neapel (Verbündete der Öſterreicher) in Scene ſetzen. Am 1. Prairial erſchien abermals eine Proklamation an die Armee:

„Soldaten, Ihr habt viel gethan, es freuen ſich Eurer Siege Väter, Mütter, Gattinnen, Bräute, und rühmen ſich voller Stolz, Euch anzugehören — aber Euch bleibt zu thun noch mehr übrig ... Auf denn! Wir

*) Es wird faſt allgemein angenommen, daß die Überführung der italieniſchen Kunſtſchätze nach Paris nichts als Diebſtahl und Raub geweſen iſt. Dies iſt ein Irrthum: die Auslieferung gehörte mit zu den dem Beſiegten auferlegten Kriegscontributionen, wie man noch ferner ſehen wird.

haben Eilmärſche zurückzulegen, Feinde zu beſiegen, Lorbeeren zu ſammeln."

Er ſpricht vom Capitol und von dem ſeit Jahrhunderten in den tiefen Schlaf der Knechtſchaft verſunkenen römiſchen Volke, das aufgeweckt werden ſolle.

„Ihr werdet den Ruhm haben, den ſchönſten Theil von Europa ſeiner natürlichen Entwickelung zurückgegeben zu haben . . Dann aber werdet Ihr in die Heimath zurückkehren, und Eure Mitbürger werden, indem ſie auf Euch weiſen, ſagen: „Das iſt Einer von der italieniſchen Armee!"

Zunächſt folgte die Einnahme von Modena durch eine abgezweigte Colonne. Herkules III., ſo hieß der damalige, ſeinen Eigenſchaften nach wenig herkuliſche Herzog, hatte ſich unter Mitnahme von nicht weniger als 23000000 Lire außer Landes gemacht und war nach Venedig geflüchtet. Er weigerte ſich übrigens nicht, ſofort einen zum Frieden führenden Waffenſtillſtand abzuſchließen.

Im § 3 deſſelben heißt es: „Der Herzog von Modena verpflichtet ſich, 20 Gemälde aus ſeiner Gallerie, nach der Auswahl der hierzu beauftragten franzöſiſchen Bürger, abzugeben."

Wir treten in die Periode der von Adel und Geiſtlichkeit angezettelten, für die Franzoſen ſo gefährlichen Verſchwörungen; von Bedeutung iſt namentlich der Aufſtand in Pavia. Bonaparte verließ am 5. Prairial Mailand, mußte aber in Lodi umkehren, weil der zur Belagerung der Citadelle von Mailand zurückgebliebene General Deſpinoy den Ausbruch eines Aufſtandes in

Mailand meldete. Bonaparte kehrte mit 300 Reitern und einem Grenadierbataillon nach Mailand zurück und ſtellte unter Einziehung zahlreicher Geißeln die Ruhe ſchnell wieder her. In Pavia aber mußten die verrammelten Thore eingeſchlagen werden. Die Beſatzung des Schloſſes, etwa 300 Franzoſen, wurden noch rechtzeitig befreit. Bonaparte ſagt in ſeinem Bericht an das Directorium:

„Dreimal erſtarb der Befehl, die Stadt anzuzünden, auf meinen Lippen, wäre das Blut eines einzigen Franzoſen gefloſſen: ich hätte auf den Trümmern Pavia's eine Denkſäule errichten laſſen mit der Inſchrift: Hier ſtand die Stadt Pavia . . Ich ließ die ſtädtiſchen Beamten niederſchießen, 200 Geißeln ſtellen, die ich nach Frankreich abſchickte. Jetzt herrſcht Ruhe!"

Nach Mailand zurückgekehrt, erließ Bonaparte am 6. Praivial eine Proclamation an die Bevölkerung der Lombardei, in welcher er ſagt:

„Frankreich führt nicht Krieg wider die Völker, ſondern wider deren Fürſten; der Obergeneral will der Reue der Verführten eine Thür öffnen. Diejenigen aber, welche innerhalb von 24 Stunden ihre Waffen nicht abliefern, ſollen erſchoſſen, ihre Heimathſtätten niedergebrannt werden.

Möge das ſchreckliche Beiſpiel von Binasco, das dem Erdboden gleich gemacht iſt, ihnen die Augen öffnen, das Schickſal Binasco's wird das aller Städte und Flecken ſein, die im Aufſtande verharren."

Es folgen einige überaus harte, an Grauſamkeit grenzende Detailbeſtimmungen, zu denen der Commandant

von Mailand, General Despinoy, noch Einiges hinzuzufügen hatte.

Die Österreicher hatten sich währenddem in eine vortreffliche Stellung zurückgezogen, welche sich jenseits des Mincio mit dem rechten Flügel an den Gardasee, mit dem linken an Mantua lehnte.

Verwickelungen mit Venedig, das den Österreichern die wichtige Stadt Peschiera ausgeliefert hatte, vermehrten die auf den Schultern des Obergenerals lastende gewaltige Arbeit. Zunächst aber erfolgte der kühne Übergang über den Mincio und das vom General Kilmaine siegreich durchgeführte Treffen von Borghetto.

Bonaparte beschränkte sich zunächst auf eine Blockade Mantua's und wandte sich nach Tyrol; von Tortona aus am 26. Prairial erging sein Aufruf an die Tyroler, beginnend mit den Worten: „Brave Tyroler! Die französische Armee ist gezwungen, in Euer Gebiet einzudringen. Ihr werdet uns gastfrei aufnehmen . . wenn Ihr aber so vermessen sein solltet, uns mit Waffen in der Hand zu begegnen, so wisset, daß wir schrecklich sein werden, wie das Feuer des Himmels . . wir werden Eure Häuser verbrennen, Eure Dörfer verwüsten." Inzwischen wurden die Verbindungen der Franzosen im Rücken, namentlich nach der Riviera zu, vielfach bedroht, um sie von einem Vormarsch nach Tyrol abzuhalten.

Das Schloß von Mailand war noch, wie man hörte, vom Feinde besetzt. Die Arbeiten vor Mantua erforderten alle Aufmerksamkeit. Die angestrengteste Thätigkeit, eine übermenschliche Arbeitskraft allein konnten für Alles

aufkommen. Maſſena rückte am 1. Meſſidor in Bologna ein, Bonaparte am 2. in Modena.

Dem Bericht an das Direktorium entnehmen wir folgende intereſſante Stellen:

„Das Geſchütz, das wir zu Modena im Fort von Urbino und im Schloſſe von Ferrara gefunden haben, iſt Belagerungsgeſchütz, das uns in den Stand ſetzen wird, Mantua zu belagern. Die 20 Gemälde, die uns Parma liefern muß, ſind unterwegs, desgleichen die von Modena. Das berühmte Gemälde des heiligen Hyronimus wird hier im Lande ſo hoch geſchätzt, daß man eine Million bot, um es zu behalten. Der Bürger Barthélemy beſchäftigt ſich in dieſem Augenblick damit, die Gemälde in Bologna auszuwählen; er gedenkt einige fünfzig Stück zu nehmen, darunter die heilige Cäcilie, welche Michel Angelo's Meiſterſtück ſein ſoll."

Am 13. Prairial beſetzt Maſſena Verona, das noch kurz zuvor dem älteſten Bruder Ludwig XVI und einer Schaar von Emigranten Zuflucht geboten hatte; am 15. Prairial verlegte Bonaparte ſein Hauptquartier nach Verona. Ein ſonderbarer Paſſus aus ſeinem von dort an das Direktorium gerichteten Schreiben lautet:

„Ich habe das Amphitheater geſehen, einen des römiſchen Volkes würdigen Überreſt! O! wie erbärmlich kam ich mir vor, als ich dabei unſres kleinen Marsfeldes gedachte; 100 000 Zuſchauer ſaßen hier und konnten jedes Wort hören, welches die Redner ſprachen."

An Stelle Beaulieu's war inzwiſchen auf öſterreichiſcher Seite Feldmarſchall Wurmſer getreten. Die Folge der Beſetzung von Peſchiera nach dem Treffen von

Borghetto durch die Franzoſen war der Rückzug des rechten Flügels der Öſterreicher nach Tyrol. Augereau aber hatte bereits eine Vorſtadt von Mantua, Cheriale, mit kühnem Handſtreich beſetzt. Bonaparte in ſeinem Bericht nach Paris erzählt u. A.:

„In San Georgio war ein Nonnenkloſter, aus welchem die Nonnen geflüchtet waren; unſere Soldaten beſetzten es; ſie hörten plötzlich eine ſchreiende Stimme, ſie laufen in den Hinterhof und ſprengen die Zelle, aus welcher die Weherufe ertönten. Sie fanden eine junge Frau auf einem Schemel ſitzend, die Hände mit Ketten an den Boden angeſchloſſen. Sie mochte etwa zweiundzwanzig Jahre alt ſein und befand ſich ſchon ſeit vier Jahren in der Gefangenenzelle; ſie war eingekerkert, weil ſie hatte entwiſchen wollen. Unſere Grenadiere erwieſen ihr alle Sorgfalt; ſie fürchtete die Rückkehr ihrer Peiniger. „Ach“, rief ſie, hier bleiben heißt für mich ſo viel wie ſterben.“

Nach der Beſetzung von Bologna ſchob Bonaparte einzelne Colonnen in die Romagna vor; am 8. Meſſidor iſt General Vaubois in Piſtoja, Murat paſſirt den Arno; Bonaparte ſelbſt trifft am 8. Meſſidor in Piſtoja ein. Livorno wird beſetzt, Bonaparte erklärt in einem Schreiben an den Großherzog von Toscana die Nothwendigkeit der Beſetzung dieſes wichtigen Hafenplatzes.

An dem Tage der Beſetzung Livorno's wurde der Waffenſtillſtand mit dem Papſt, welcher den Legationen von Bologna und Ferrara entſagte, Stadt und Citadelle von Ancona auslieferte und zwanzig Millionen zu zahlen hatte, abgeſchloſſen. Nicht zu vergeſſen: die Auslieferung

von 100 in den Museen von Rom befindlichen Kunstwerken, 500 Manuscripten der Vaticanischen Bibliothek ꝛc. Der König von Neapel schloß sich der plötzlich so friedlich gewordenen Stimmung des Papstes an und bat um Frieden. Bonaparte selbst verfügte sich am 10. Messidor nach Livorno, ordnete das Nöthige an und ging nach Florenz, wo er beim Großherzog eine vortreffliche Aufnahme fand; dort traf ihn die Nachricht von der Erstürmung der Citadelle (Schlosses) von Mailand durch die Franzosen (am 11. Messidor, Morgens 3 Uhr). Commandant war der österreichische General Lamy.

Das erste Gefecht mit der neuorganisirten, unter Wurmser's Oberbefehl am Gardasee und Umgegend stehenden österreischen Armee fand bei Bellona statt und fiel günstig für die Franzosen aus. In der Romagna aber brachen inzwischen Unruhen aus, Augereau machte kurzen Proceß mit den „Rebellen"; furchtbar hausten die Seinigen; namentlich dem Städtchen Lugo ging es schlecht. Nach Beendigung dieser schaurigen Episode ließ Augereau einen Armeebefehl vom Stapel, welcher mit den Worten beginnt: „Noch raucht das Blut zu Lugo!" —

Diese ganze Riesenarbeit, die nur in einer kurzen, gedrängten Folge der Einzelheiten dargestellt werden konnte, war gethan, als auf dem Kriegsschauplatze die heißersehnte Josephine erschien.

Quälender Thatendurst in der Gluthitze der Leidenschaft — da giebt es in der Weltgeschichte Thaten zu verzeichnen!

Am 28. Messidor machten die Österreicher aus Mantua einen Ausfall, sie wurden in die Stadt zurück-

gejagt; der Verſuch, der im IV. Brief mitgetheilt iſt, Mantua durch einen Handſtreich (29. Meſſidor) zu nehmen, mißglückte.

Wurmſer war indeſſen darauf bedacht, Mantua zu entſetzen; am 11. Thermidor errang er auch Vortheile, indem er den Franzoſen Salo und Brescia wegnahm und ſie zwang, Verona zu räumen. Am 13. Thermidor aber mußte Wurmſer Salo vor den ungeſtümen Angriffen der Franzoſen im Stich laſſen — man rüſtete ſich für die Kriſis von Caſtiglione.

Am 18. Thermidor, dem Ruhmestage Augerau's, begann in aller Tagesfrühe das blutige Ringen. Die Briefe, die Liebe müſſen ſchweigen, zwiſchen dem 4. Thermidor und dem 13. Fructidor nehmen die „Intereſſen der Armee" (Brief VII) den jungen General gewaltig in Anſpruch.

„Wurmſer hat innerhalb von 5 Tagen", berichtet Bonaparte nach Paris, „70 Kanonen, 12—15000 Gefangene, 6000 Todte, d. h. beinah alle die vom Rhein zu ſeiner Verſtärkung herbeigerückten Truppen verloren."

Es folgt der Vormarſch Augerau's über den Mincio, ſein ſiegreiches Treffen bei Peſchiera und die Wiederbeſetzung von Verona. Mantua war inzwiſchen, da das franzöſiſche Cernirungscorps in der damals, vor dem Siege von Caſtiglione, recht mißlichen Lage anderweitig nothwendig wurde, entſetzt (11. Thermidor). 140 Belagerungsgeſchütze, die in den Laufgräben zurückgeblieben waren, fielen den Öſterreichern in die Hände. Die Feſtung konnte ſich für lange Zeit verproviantiren.

Daß die Aufhebung der Belagerung von Mantua

wiederum Aufſtände in den von den Franzoſen beſetzten Theilen Italiens zur Folge hatte, iſt erklärlich, beſonders gefährlich wurden ſie in Ferrara und Rom; der Oberbefehlshaber hatte alle Hände voll zu thun.

Es giebt keine Ruhe! Es drängen erſtaunliche Ereigniſſe eins das andere: nach der Schlacht von Caſtiglione verfolgte Maſſena die zurückweichenden Öſterreicher, er nahm am 24. Thermidor Montebaldo, Corona ꝛc. — paſſirte die Etſch am 16. Fructidor und drang bis Roveredo vor. Hier kam es wieder zu einem gewaltigen Ringen.

„Am 18. Fructidor," ſagt Bonaparte in ſeinem Berichte an die Bürger-Directoren „ſtanden wir einander gegenüber... wir ſtießen auf hartnäckigen Widerſtand, allein, bald war das befeſtigte Lager von Mori genommen. In der Verfolgung des fliehenden Feindes fiel der General Dubois. Ich war bei ihm in ſeinen letzten Augenblicken. „Ich ſterbe, ſagte er, für die Republik. Macht ſchnell, daß ich noch Zeit habe, zu hören, daß unſer Sieg auch vollkommen iſt". Der Feind bewerkſtelligt ſeinen Rückzug nach Trient, wir folgen... 6000 bis 7000 Gefangene, 25 Kanonen, 7 Fahnen. Das ſind die Früchte der Schlacht bei Roveredo."

Am 20. Fructidor iſt Bonaparte ſelbſt in Trient.

In den Gefechten vom 11. Thermidor bis zur Beſetzung von Trient verloren die Oeſterreicher im Ganzen, nach den Angaben Bonaparte's 24,661 Mann an Todten, Verwundeten, Gefangenen oder Deſerteuren (2—3000), 105 Kanonen ꝛc.

Am 21. paſſirte Maſſena die Engpäſſe der Brenta;

es kommt zur Schlacht bei Baſſano. Wurmſer muß die Stadt räumen; zwiſchen Vicenza und Verona zieht er, auf Mantua zurückweichend, die Beſatzung der letzteren Stadt an ſich. Es war ihm ja kein andrer Weg mehr offen, als der nach Mantua; Verona wurde vom Diviſionsgeneral Kilmaine, Vicenza von Maſſena beſetzt.

Am 24. capitulirt Porto Legnano, welches an Augereau's Diviſion übergeben wurde. Maſſena rückte gegen Mantua und bemächtigte ſich nach verſchiedenen kleineren Kämpfen der Vorſtadt San Georgio.

„Seit dem 16. Fructidor" ſchreibt Bonaparte nach Paris „haben wir uns fortwährend herumgeſchlagen, ſind aber dieſelben geblieben, die wir waren. Ich ſchicke Ihnen meinen Adjutanten Marmont mit 22 den Oeſterreichern abgenommenen Fahnen."

Berthier, Chef des Generalſtabes, ſchließt ſeinen langen Bericht über die Aufreibung der Armee Wurmſers, und deſſen Entkommen mit einer geringen Cavallerie-Maſſe nach Mantua mit den Worten:

„Die Geſchichte hat uns die Heerzüge der berühmteſten Feldherren überliefert, aber niemals hat man Truppen einen ſo beſchwerlichen Marſch ausführen ſehen, als den, welchen wir in den Engpäſſen der Etſch und der Brenta zwiſchen ſteilen Felſen zurückzulegen hatten. Starke Märſche, fortwährende hartnäckige Gefechte, das war viel für unſere braven Waffenbrüder; ſie haben alle Hinderniſſe überwunden!"

Zu einer anderen Stelle des gewaltigen Kriegsſchauplatzes — derſelbe umfaßte bis auf kleine Theile, die durch einen ziemlich unſicheren Frieden mit der Republik

verbunden waren, ganz Italien — wenden wir uns einen Augenblick:

Es war am 26. Vendémiaire des Jahres V, als in Modena, wo Bonaparte der Zeit sein Hauptquartier hatte, die Nachricht eintraf, daß Corsica von den Engländern geräumt sei, dieses Ereignisses gedenkt mit triumphirender Freude Bonoparte in seinem XIV. Brief. Der Divisionsgeneral Gentili hatte wesentlich zum Abzuge des englischen Commandanten Elliot beigetragen.

Diesem glücklichen Ereignisse folgt unmittelbar der Abschluß des Friedens mit dem Könige beider Sicilien.

Inzwischen hatten die Oesterreicher bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, die Franzosen waren aus Trient, Roveredo, Bassano, Vicenza wieder vertrieben und hatten sich hinter die Etsch zurückgezogen.

Jetzt eilte Bonaparte herbei und es kam zu der das Schicksal Italiens entscheidenden Schlacht von Arcola.*) In seinem Hauptquartier zu Verona unter dem 29. Brumaire des Jahres V berichtet Bonaparte nach Paris:

„Ich bin, Bürgerdirectoren, durch Strapazen der Art erschöpft, daß ich Ihnen unmöglich alle militärischen Operationen der letzten Zeit klar machen kann. In der Nacht vom 24. zum 25. Brumaire ging ich bei Ronco über die Etsch. Des österreichischen General Alvinzi Hauptquartier war zu Caldero . . . Am 26. und 27. ließ ich über die zahlreichen Canäle bei Arcola Brücken schlagen und errang nach hartem Kampf einen vollständigen

*) Eine genaue, höchst interessante Schilderung der Schlacht von Arcola, von Napoleon selbst, findet man im „Tagebuch von St. Helena“ (Schmidt & Günther, Leipzig) S. 202—16.

Sieg. Alvinzi wird sich erst hinter der Brenta wieder sammeln können . . ."

Ein merkwürdiger Brief Bonaparte's, in welcher seine gewaltig bewegte Seelenstimmung zu Tage tritt, stammt aus den ersten Tagen nach der Schlacht von Arcola, er lautet:

„An den General Clarke.

Ihr Neffe, Elliot, ist auf dem Schlachtfelde von Arcola geblieben. Dieser junge Mann war sehr vertraut mit dem Kriegshandwerk, er ist zu verschiedenen Malen an der Spitze unserer Colonnen ausgezogen. Es wäre eines Tages ein verdienter Offizier aus ihm geworden. Er starb ruhmbedeckt im Angesicht des Feindes. Zu leiden hatte er keinen Augenblick. Welcher vernünftige Mensch würde ihn nicht um einen solchen Tod beneiden? Wer würde nicht, bei den Wechselfällen des Lebens, viel darum geben, auf eine solche Weise aus einer doch recht verächtlichen Welt hinauszukommen? Wer von uns hätte nicht hundertmal gewünscht, auf eine solche Weise den gewaltigen Wirkungen der Verläumdung, und anderer gehässiger Leidenschaften entgehen zu können, die fast ausschließlich das Betragen der Menschen zu bestimmen scheinen!"

Über die weitere Entwicklung der Ereignisse in Kürze Folgendes: Alvinzi stand Anfangs Nivose an der Brenta und in Tyrol, die Franzosen waren längs der Etsch (Montebaldo, Corona, Rivoli) aufmarschirt. Nachdem der österreichische General — per Postwagen — Verstärkungen erhalten, begann der Kampf. Massena mit seiner Division tritt in den Vordergrund der Ereignisse;

die Siege bei Rivoli (25. und 26. Nivoſe) und bei La Favorite treiben ihn mit Rieſenſchritten vorwärts. Als die Präliminarien zum Frieden von Campo Formio einſetzten, war er nur noch 25 Meilen von Wien entfernt.

Mantua fiel am 2. Februar 1797. —

Damit hätten dieſe flüchtigen, einer Auffriſchung der Erinnerung gewidmeten Aufzeichnungen ihr Ende.

Hinzuzufügen bleibt noch, daß Bonaparte dieſen unvergleichen Feldzug mit circa 56000 Mann begann: man darf dabei an keine regelrechte Armee denken, ſondern ſich mehr eine ſchlecht bewaffnete, ſchlecht gekleidete, wilde Horde, vermiſcht mit allerhand Geſindel, triefend vom Blut der Revolution, vorſtellen. Die in Italien ſtehende öſterreichiſche Armee kann man auf 80000 Mann, die des Königs von Sardinien auf 60000 veranſchlagen. Der Papſt hatte etwa 30000 Mann aufgeſtellt. Was Parma und Modena an Mannſchaften nicht liefern konnten, das erſetzten ihre Beherrſcher durch der Kriegsführung zufließende, ſehr erhebliche Geldmittel.

Der Überſetzer.

Briefe

des

Ersten Konsuls Bonaparte an seine Gemahlin

während des

II. Italienischen Feldzuges im Jahre VIII (1800).

XXV.

An Josephine in Paris.

Lausanne, am 25. Floréal des Jahres VIII (13. Mai 1800).

Seit gestern bin ich in Lausanne. Morgen reise ich wieder ab. Mein Befinden ist ziemlich gut. Hier ist es sehr schön. Du könntest in zehn oder zwölf Tagen zu mir kommen; ich sehe kein Hinderniß; allein Du müßtest incognito reisen und nicht sagen, wohin Du gehst, weil ich nicht will, daß man erfährt, was ich vorhabe. Du kannst ja sagen, Du gingst nach Plombières.

Ich werde Dir Moustache, meinen Courier, schicken, der eben eintrifft.

Tausend Grüße an Hortense. Eugen wird erst in acht Tagen hier eintreffen; unterwegs ist er bereits.

Bonaparte.

Anmerkung des Übersetzers: Wir stehen vor Beginn des zweiten italienischen Feldzuges; zwischen diesem und dem Feldzuge in Aegypten liegt ein in der napoleonischen Aera bedeutungsvoller Datum, der „18. Brumaire" (19. November 1799). Im December desselben Jahres wurde die Consularregierung eingeführt. Am Staatsstreich des 18. Brumaire war Josephine in gar pfiffiger Weise betheiligt; es ist ihr von da an kein leichtsinniger Streich mehr vorzuwerfen.

XXVI.

An Josephine in Paris.

Am 26. Floréal des Jahres VIII (16. Mai 1800).

Ich bin im Begriff, nach Saint Maurice aufzubrechen, um dort zu übernachten. Ich habe keinen Brief von Dir erhalten — das ist nicht recht; ich habe Dir mit jedem Courier geschrieben.

Übermorgen muß Eugen eintreffen; ich habe mich ein wenig erkältet, schlimm wird es wohl nicht werden.

Viele zärtliche Theilnahme für Dich, meine gute, kleine Josephine und für Alles, was Dein ist.

Bonaparte.

Anmerkung des Übersetzers: Der Consul Bonaparte rüstet sich für den Streich von Marengo (14. Juni 1800), er mischt die Karten zu dem großen Va banque-Spiel in der Ebene von Alessandria . . . . ; wäre Desaix nicht umgekehrt, als er den Geschützdonner von Marengo hörte — es wäre vorbei gewesen — Alles vorbei! Bonaparte war so gut wie geschlagen — der wackere Desaix aber bezahlte seinen Sieg mit dem Tode.

XXVII.

An Josephine in Paris.

Mailand.

Ich bin in Mailand und stark erkältet. Ich kann den Regen nicht vertragen und ich bin mehrere Stunden lang eingeweicht worden, aber es geht schon besser. Ich schlage Dir nicht vor, hierher zu kommen. In einem Monat werde ich zurück sein und hoffe, Dich gesund und munter wiederzusehen. Ich werde nach Pavia und La Stradella gehen. Wir sind die Herren von Brescia, Cremona und Piacenza.

Viele herzliche Grüße; Murat ist wohl auf.

Bonaparte.

Lettre VIIIe

ARMÉE
d'ITALIE

LIBERTÉ, ÉGALITÉ.

Au Quartier-Général de Brescia le 13 pluviôse
le an 4.me de la République Française.

BONAPARTE

Général en Chef de l'Armée d'Italie.

Facsimile Brief Napoleons an Josephine.

Briefe

des

Ersten Konsuls Bonaparte an seine Gemahlin

während der

beiden Reisen, welche sie in den Jahren X und XI nach Plombières machte. (1801 und 1802).

XXVIII.

An Josephine in Plombières.*)

Paris, am 27. ? Jahr X (1801).

Hier ist es so schlechtes Wetter, daß ich in Paris geblieben bin. Malmaison ohne Dich ist ohnehin ein trauriger Aufenthalt. Das Fest war schön, nur hat es mich ein wenig ermüdet. Die Fontanelle an meinem Arm macht mir immer noch viel Schmerzen.

Ich habe für Dich aus London**) Pflanzen erhalten, welche ich an Deinen Gärtner weitergegeben habe. Wenn in Plombières das Wetter ebenso schlecht ist, wie hier, wirst Du wenig Nutzen von Deinen Bädern haben!

Beste Grüße für Mama und Hortense.

Bonaparte.

*) Die erste Reise.

**) Der Prinzregent, spätere König von England, ließ die Pflanzensendungen, welche von allen Theilen der Erde kamen und für Josephine bestimmt waren, trotz des Krieges nach Frankreich gelangen.

Anmerkung des Übersetzers: Ihren ersten Besuch in Plombières machte Josephine bereits zur Zeit, als Bonaparte in Ägypten war, d. h. im Jahre 1798; sie verfügte sich gleich nach der Einschiffung von Bonaparte, dem sie das Geleit bis zur Küste gegeben hatte, nach dem vielbesuchten Badeorte, den sie erst

XXIX.

An Josephine in Plombières.*)

Malmaiſon, am 30. Prairial des Jahres XI (19. Juni 1803),

Ich habe noch keine Nachricht von Dir; glaube indeß, daß Du bereits mit den Bädern begonnen haſt. Wir ſind hier recht traurig**), obwohl das liebenswürdige Kind***) die Honneurs des Hauſes vortrefflich macht. Ich bin ſeit zwei Tagen ein wenig von Schmerzen heimgeſucht. Der recht ſtark gewordene Eugen iſt geſtern Abend in beſter Geſundheit eingetroffen.

Ich liebe Dich wie am erſten Tage, weil Du gut und vor Allen der Liebe werth biſt.

Hortenſe hat mir geſagt, ſie würde Dir häufig ſchreiben. Tauſend Grüße und Küſſe; ganz der Deinige.

Bonoparte.

---

im September wieder verließ. Es ſtieß ihr damals ein Unglück zu: der im erſten Stock ihres Hauſes angebrachte Balcon ſtürzte, gerade als die Generalin mit einigen Damen ſich darauf befand, hinab, und Alles, Balcon, Stühle, Kaffeegeräth und Damen fielen pêle-mêle auf die Straße — die Generalin kam ohne erhebliche Verletzungen davon.

*) Die zweite Reiſe.

***) Madame Louis Bonaparte (Hortenſe) war guter Hoffnung und hatte daher die Mutter nicht ins Bad begleiten können.

**) Anmerkung des Ueberſetzers. Sehr „traurig" iſt es damals in Malmaiſon nicht hergegangen. Hortenſen's Anweſenheit hatte man für nothwendig erachtet, damit die Frauen der Adjudanten Bonapartes: die Damen Lauriſton und Junot dort verbleiben konnten. Bonaparte war damals ſtets guter Laune, ja man ſagt, er wäre nie ſo aufgelegt geweſen, wie damals: beſonders mit der erſt kürzlich vermählten Frau Junot

XXX.

An Josephine in Plombières.

Malmaiſon am 4. Meſſidor des Jahres XI (23. Juni 1803).

Ich habe Deinen Brief, gute kleine Joſephine, erhalten. Es thut mir leid, zu hören, daß Dir die Reiſe beſchwerlich fiel. Einige Tage der Ruhe und Du wirſt alles überſtanden haben. Ich befinde mich ganz wohl. Geſtern war ich zur Jagd in Marly und habe mich leicht am Finger verletzt beim Schuß auf einen Eber.

Hortenſe befindet ſich ziemlich wohl. Dein Sohn war etwas krank, aber es geht beſſer. Dieſen Abend wollen unſere Damen den „Barbier von Sevilla“ aufführen. Das Wetter iſt wunderſchön.

Es giebt Nichts, glaube mir, was ſo wahr wäre, wie die Liebe, die ich für meine kleine Joſephine hege.

Ganz der Deinige

Bonaparte.

---

hatte er ſeinen Spaß. Seine Beſuche zu früher Morgenſtunde am Bett derſelben ſind überaus komiſch, beſonders der eine Beſuch, bei welchem er neben der Frau Junot Herrn Junot fand.

„Wie, noch zu Bett, Frau Junot,“ rief er, das Schlafgemach betretend, „habe Ihnen doch . . . .“ Er kam mit ſeinem beabſichtigten Vorwurf nicht zu Ende, denn aus den Kiſſen erhob Junot ſein dunkles Haupt und rief:

„Mein Gott, General, was führt Sie denn zu ſo früher Morgenſtunde zu meiner Frau?“

„Ich kam, um Frau Junot zu wecken,“ bemerkte Bonaparte, kühl bis ans Herz, „da wir heute Jagd haben, ich ſehe, daß ſie einen noch früheren Wecker hat als mich.“

XXXI.

An Josephine in Plombières.

Malmaiſon am 8. Meſſidor des Jahres XI (27. Juni 1803).

Dein Brief, gute kleine Frau, bringt mir die Nachricht, daß Du Dich inkommodirt fühlſt. Corviſart ſagt mir, es wäre ein gutes Zeichen, die Bäder würden den erwünſchten Erfolg haben und Dir überhaupt wohlthun. Immerhin iſt es mir recht ſchmerzlich zu wiſſen, daß Du leideſt.

Ich war geſtern zur Beſichtigung der Porzellanmanufaktur in Sèvres auch in Saint-Cloud.

Viele Grüße an Alle.

Für immer Dein

Bonaparte.

XXXII.

An Josephine in Plombières.

Malmaiſon, am 12. Meſſidor des Jahres XI (1. Juli 1803).

Ich erhielt Deinen Brief vom 10. Meſſidor. Du ſagſt Nichts über Deine Geſundheit, auch Nichts über den Erfolg der Bäder. Ich höre, daß Du in acht Tagen zurückzukehren gedenkſt. Das macht Deinem Freunde große Freude, denn das Alleinſein iſt ihm langweilig.

Mit einem ſonderbaren, erzwungenen Gelächter entfernte er ſich.

Dieſe launigen Scenen finden eine eingehende Schilderung in dem Buche Joſeph Turqan's „Das Liebesleben Napoleon I." (Schmidt & Günther, Leipzig) S. 97—106.

Du wirſt den General Ney treffen, der nach Plombières geht; wenn er zurückkehrt, wird er ſich verheirathen.*)

Hortenſe hat geſtern im „Barbier von Sevilla“ die „Roſine“ mit gewohntem Geſchick gegeben.

Glaube mir, daß ich Dir gut und ſehr ungeduldig bin, Dich wiederzuſehen. Ohne Dich iſt es hier gar traurig.

Bonaparte.

*) Anmerkung des Überſetzers. Ney, „le brave des braves“, heirathete 1803 ein Fräulein Auguié aus dem Inſtitut der Campan, ſie ſoll eine arge Spielratte geweſen ſein und ihre Spielſchulden mit Galantrien bezahlt haben, ſo erzählen böſe Zungen.

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

während der

Reiſen an die Küſte in den Jahren XII. und XIII. (1804).

XXXIII.

An die Kaiſerin in Aachen.

Boulogne, am 15. Thermidor des Jahres XII (3. Auguſt 1804).

Meine Liebe, ich hoffe bald zu hören, daß Dir die Bäder recht gut bekommen. Ich höre mit Bedauern von den Widerwärtigkeiten, die Dir zugeſtoßen ſind. Ich wünſche, daß Du mir häufig ſchreibſt. Meine Geſundheit iſt vortrefflich, obwohl ich mich etwas ermüdet fühle. In einigen Tagen bin ich in Dünkirchen, von wo aus ich Dir ſchreiben werde.

Eugen iſt nach Blois abgereiſt.

Mit ungezählten Küſſen

Napoleon.

---

*) Anmerkung des Überſetzers. Das Plebiscit zur Gründung des Kaiſerreiches hatte ſtattgehabt am 18 Mai 1804. In Boulogne, wo Napoleon die große Umgeſtaltung ſeiner Armee vornahm, verweilte er längere Zeit: während derſelben entſpann ſich zwiſchen ihm und der Mad. de Rémuſat, der bekannten Palaſtdame der Kaiſerin, ein Verhältniß, welches zu Redereien aller Art Veranlaſſung bot. Die Dame war zur Pflege ihres erkrankten Gemahls, damaligen Palaſtpräfecten, herbeigeeilt. Napoleon traf jeden Tag mit der jungen, eleganten Frau zuſammen, ja er wußte ſie ſogar dahin zu beſtimmen, daß ſie ihr Frühſtück bei ihm einnahm. Joſephine war ſchließ-

XXXIV.

An die Kaiſerin in Aachen.

Calais am 18. Thermidor des Jahres XII (6. Auguſt 1804).

Meine Liebe, ich bin hier um Mitternacht eingetroffen; heute Abend gedenke ich nach Dünkirchen aufzubrechen. Ich bin zufrieden mit Dem, was ich ſehe und befinde mich ganz wohl. Ich wünſche, daß die Bäder Dir ſo wohl thun, als mir die viele Bewegung, der Blick auf Felder und Meer. Eugen iſt in Blois. Hortenſe befindet ſich wohl. Louis iſt in Plombières.

Sehr wünſche ich, Dich wiederzuſehen. Du biſt immer nothwendig zu meinem Glück. Dir alles mögliche Gute wünſchend. Napoleon.

---

lich in die Vorgänge eingeweiht worden und grämte ſich bitterlich über ihres Gemahls vermeintliche Untreue.

„Die Kaiſerin Joſephine", ſo ſagt die Rémuſat in ihren Memoiren, „hat mir geſagt, daß ſie damals ihrem Gemahl Vorwürfe in Bezug auf mich gemacht habe, daß ihn dies dem Anſcheine nach amüſirt, daß er ſie aber völlig im Unklaren gelaſſen hätte."

Unmöglich wäre es nicht, daß Frau Rémuſat den Verſuch gemacht hätte, die Rolle einer allmächtigen Favoritin zu übernehmen, allein es ſei der ſchönen Worte gedacht, welche ſich am Schluß ihrer Memoiren finden:

„Wie wirſt Du mich, allmächtiger Gott, empfangen, wenn ich an den Stufen Deines heiligen Thrones den ängſtlichen Bericht eines guter Werke faſt baren Lebens niederlege. Dürfte ich Dir reden von den wenigen Tugenden, die einfältige Menſchen mir nachrühmen, weil ſie nicht wiſſen, daß dieſe Tugenden von keinen Opfern begleitet ſind. Dürfte ich mich rühmen tugendhaft geweſen zu ſein, da Du mir ſagen kannſt, daß ich glücklich in meiner Ehe war."

XXXV.

An die Kaiſerin in Aachen.

Oſtende am 26. Thermidor des Jahres XII (14. Auguſt 1804).

Meine Liebe, ich hörte ſeit mehreren Tagen Nichts von Dir, es wäre mir aber doch ſehr lieb geweſen, Du hätteſt mich über den Erfolg der Bäder und die Art, wie Du Deine Zeit verbringſt, unterrichtet. Ich bin ſeit acht Tagen in Oſtende. Übermorgen bin ich wieder in Boulogne, wo ein glänzendes Feſt ſtattfindet. Benachrichtige mich per Courier, was Du zu thun gedenkſt und wann Du mit Deinen Bädern zu Ende biſt.

Ich bin ſehr zufrieden mit der Armee und den Flotillen. Eugen iſt immer noch in Blois. Ich höre gar Nichts mehr von Hortenſe, gerade, als ob ſie am Congo weilte. Ich ſchreibe ihr, um ſie zu ſchelten. Tauſend Artigkeiten für Alle.

Napoleon.

XXXVI.

An Josephine in St. Cloud.

Trier, am 14. Vendémiaire des Jahres XIII (6. Oktober 1804).

Meine Liebe, so eben traf ich in Trier ein, zu derselben Stunde, wie Du in St. Cloud angelangt sein mußt. Ich bin wohl. Gewähre dem T . . . . . keine Audienz, lehne es ab, überhaupt ihn zu empfangen. Auch den B . . . . laß nur vor, wenn Du vom Hofe umgeben bist, ertheile ihm keine Privat-Audienz. Versprich nicht, Heirathś-Contrakte zu unterzeichnen, ehe dies nicht meinerseits geschehen ist.

Der Deinige.

Napoleon.

Anmerkung des Übersetzers. Am 2. December 1804 and die Kaiserkrönung statt.

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

während des

öſterreichiſchen Feldzuges von 1805.

XXXVII.

An Josephine in Straßburg.

Am 10. Vendémiaire des Jahres XIV, zehn Uhr Morgens (2. Oktober 1805).

Noch bin ich hier (?) und befinde mich ganz wohl. Heute Abend treffe ich in Stuttgart ein. Die großen Bewegungen nehmen ihren Anfang. Die Armeeen von Württemberg und Baden vereinigen sich mit der meinigen. Die Verhältnisse sind mir günstig.

Ich liebe Dich.

Napoleon.

XXXVIII.

An Josephine in Straßburg.

Am 12. Vendémiaire des Jahres XIV zu Mittag (4. October 1805).

Ich bin in Ludwigsburg. Diese Nacht reise ich ab. Noch giebt es nichts Neues. Meine ganze Armee ist auf dem Marsche. Das Wetter ist prachtvoll. — Meine Vereinigung mit den Baiern hat stattgefunden. Ich bin

---

Anmerkung des Übersetzers. Im April 1805 hatte in Mailand die Krönung Napoleons zum König von Italien stattgefunden. Josephine hatte ihn nicht begleiten dürfen. Seine Abwesenheit währte nicht lange.

wohl. Ich hoffe, ich werde in einigen Tagen eine interessante Nachricht schicken können.

Laß es Dir gut gehen und vertraue meiner Zuneigung. Der hiesige Hof ist ein sehr glänzender, eine eben verheirathete Prinzessin besonders schön; überhaupt sind die Leute hier sehr angenehm, sogar unsere Curfürstin, die mir sehr gutherzig zu sein scheint, obwohl sie eine Tochter des Königs von England ist.

Napoleon.

XXXIX.

An Josephine in Straßburg.

Ludwigsburg, am 13. Vendémiaire des Jahres XIV.
(5. October 1805).

Ich reise sogleich weiter. Du wirst, meine Liebe, fünf oder sechs Tage lang keine Nachricht von mir erhalten; mache Dir deshalb keine Sorgen, es ist eine Folge der Bewegungen, welche stattfinden werden. Es geht Alles gut, so wie ich es nur wünschen konnte.

Ich habe hier der Hochzeit von einem Sohne des Curfürsten beigewohnt; der junge Mann heirathet eine Nichte des Königs von Preußen. Ich werde ein Hochzeitsgeschenk im Werthe von 36—40000 Frks. machen; übernimm die Besorgung und schicke die Sachen durch einen meiner Kammerherrn den Neuvermählten. Die Kammerherren müssen ja bald bei mir eintreffen. Es muß sofort Alles in Ordnung gebracht werden.

Lebe wohl, meine Liebe; ich liebe, ich umarme Dich.

Napoleon.

XL.

An Josephine in Straßburg.

Augsburg, am Donnerstag, 18. Vendémiaire, um 11 Uhr Vorm. (10. October 1805).

Ich habe bei dem früheren Bischof von Trier übernachtet, der ein sehr schönes Haus hat. Nun bin ich seit acht Tagen schon unterwegs. Mit ziemlich bedeutenden Erfolgen hat der Feldzug begonnen. Ich befinde mich sehr wohl, obwohl es fast täglich regnet. Ein Ereigniß jagt jetzt das andere. Ich habe 4000 Gefangene nach Frankreich spedirt, habe dem Feinde 8 Fahnen und 14 Kanonen abgenommen.

Adieu, meine Liebe; ich umarme Dich.

Napoleon.

XLI.

An Josephine in Straßburg.

Am 20. Vendémiaire des Jahres XIV, 11 Uhr Abends (12. October 1805).

Meine Armee ist in München. Der Feind steht jenseits des Inn; einen Theil seiner Armee, 60,000 Mann stark, halte ich fest an der Iller, zwischen Ulm und Memmingen. Der Feind ist geschlagen und hat den Kopf verloren, alles deutet auf einen sehr glücklichen Feldzug hin, auf den kürzesten, auf den glänzensten, der je gemacht wurde. In einer Stunde gehe ich nach Burgau an der Iller.

Ich befinde mich wohl; das Wetter aber ist abscheulich. Täglich zweimal muß ich die Kleider wechseln, denn es regnet fortwährend.

Ich liebe, ich umarme Dich.

Napoleon.

XLII.

An Josephine in Straßburg.

Elchingen am 27. Vendémiaire des Jahr XIV (19. October 1805.)

Ich war, meine gute Josephine, ermüdeter, als es hätte sein sollen; eine volle Woche jeden Tag durchnäßt und kalte Füße dazu, das macht ein wenig unpäßlich. Der heutige Tag, an dem ich nicht ausgegangen bin und mich ausgeruht habe, that mir gut.

Ich habe meine Absicht erreicht!

Die österreichische Armee ist durch einfache tactische Bewegungen, durch meine Märsche zu Grunde gerichtet worden, ich habe 60,000 Gefangene gemacht, 120 Kanonen, mehr als 90 Fahnen genommen, 30 Generäle haben sich mir ergeben.*) Ich werde mich nunmehr über die Russen hermachen, sie sind schon so gut wie verloren. Mit meiner Armee bin ich zufrieden; ich habe nur 1500 Mann verloren, darunter sind zwei Drittel Leichtverwundete.

Adieu, meine liebe Josephine, Empfehlung nach allen Seiten hin.

Erzherzog Karl eilt, um Wien zu decken.

Ich glaube aber Massena muß, während ich dies schreibe, schon dort sein.

Sobald ich inbezug auf Italien sicher bin, soll Eugen ins Feld rücken.

Viele Grüße an Hortense

Napoleon.

---

*) Anmerkung des Uebersetzers. Es handelt sich um die Ueberraschung der Oestreicher in Ulm.

XLIII.

An die Kaiserin nach Straßburg.

Am 29. Vendémiaire des Jahres XIV zu Mittag (21. October 1805).

Ich befinde mich ganz wohl, meine Liebe. Ich gehe jetzt gleich nach Augsburg. — Hier habe ich 33,000 Mann gezwungen, die Waffen zu strecken. — Ich habe 60—70,000 Gefangene, mehr als 90 Fahnen und 200 Kanonen. Ein solcher Zusammenbruch ist nie dagewesen in den militärischen Annalen.

Bleibe gesund; ich bin ein wenig abgehetzt. Seit drei Tagen haben wir schönes Wetter. Der erste Gefangen-Trupp geht heute nach Frankreich ab; ich lasse sie in Colonnen von 6000 Mann marschiren.

Napoleon.

XLIV.

An die Kaiserin in Straßburg.

Augsburg am 1. Brumaire des Jahres XIV (23. October 1805).

In den beiden letzten Nächten habe ich mich vollkommen ausgeruht. Morgen geht es nach München. Ich habe Herrn de Talleyrand und Maret zu mir citirt ich werde sie aber wenig sehen können, da ich mich an den Inn verfüge, um Oesterreich in seinen Erbstaaten zu Leibe zu gehen.

Ich hätte sehr gewünscht, Dich zu sehen, aber rechne nicht darauf, daß ich Dich herbeirufe, es sei denn, es komme zu einem Waffenstillstand oder wir bezögen Winterquartiere.

Adieu, meine Liebe, tausend Küsse. Meine Empfehlungen an die Damen.

Napoleon.

XLV.

An die Kaiſerin in Straßburg.

München, am Sonntag, 5. Brumaire des Jahres XIV. (27. Octob. 1805).

Lemarois übergab mir Deinen Brief; ich erſehe daraus zu meinem Bedauern, das Du allzu ſehr beunruhigt warſt. Man hat mir kleine Vorgänge mitgetheilt, aus denen ich entnehmen darf, daß Du mir zärtlich zugethan biſt, allein Du mußt mehr Zutrauen, mehr Kraft zeigen. Ich hatte Dir übrigens vorhergeſagt, daß ſechs Tage vergehen würden, ehe Du wieder einen Brief von mir hätteſt. Ich erwarte für Morgen den Kurfürſten. Zu Mittag gehe ich von hier fort, um meine Stellungen am Inn zu inſpiciren. Mein Befinden iſt ganz leidlich. Du mußt nicht daran denken, vor den nächſten vierzehn oder zwanzig Tagen den Rhein zu paſſiren.

Du ſollſt vergnügt ſein, Dich amüſiren und der Hoffnung Raum geben, daß wir uns vor Ende des Monats wiederſehen.

Ich bin im Vormarſch gegen die ruſſiſche Armee. In einigen Tagen werde ich über den Inn hinüber ſein.

Adieu, meine Liebe; viele Grüße an Hortenſe, an Eugen und an die beiden Napoleons.

Behalte das Hochzeitsgeſchenk noch einige Tage. Ich habe geſtern für die Damen dieſes Hofes ein Concert veranſtaltet. Der Kapellmeiſter iſt ein verdienter Mann.

Ich war auf der Faſanenjagd, woraus Du entnehmen kannſt, daß ich keineswegs ermüdet bin. Herr de Talleyrand iſt eingetroffen.

Napoleon.

XLVI.

An die Kaiſerin in Straßburg.

Haag, den 11. Brumaire des Jahres XIV, 10 Uhr Abends (3. November 1805).

Ich bin auf einem großen Marſch begriffen; es iſt ſehr kalt, der Schnee liegt einen Fuß hoch — nicht gerade angenehm! Glücklicher Weiſe fehlt es nicht an Holz; wir marſchiren immer im Walde. Dabei befinde ich mich ganz wohl. Es geht Alles zu meiner Zufriedenheit: meine Feinde werden wohl mehr Sorgen haben wie ich.

Ich ſehne mich nach Nachrichten von Dir und wünſche zu hören, daß Du unbeſorgt biſt.

Adieu, meine Liebe; ich will eben zu Bett.

Napoleon.

XLVII.

An die Kaiſerin in Straßburg.

Dienſtag, den 14. Brumaire des Jahres XIV, 5. November 1805.

Ich bin in Linz; das Wetter iſt ſchön. Wir haben von hier aus 28 Lieues bis Wien. Die Ruſſen halten nicht ſtand; ſie gehen überall zurück. Das Haus Öſterreich iſt in großer Beſtürzung. Aus Wien wird Alles fortgeſchafft. Es iſt wahrſcheinlich, daß binnen fünf oder ſechs Tagen ſich etwas Neues zuträgt. Ich wünſchte ſehr, Dich wiederzuſehen. Mein Befinden iſt gut.

Ich umarme Dich.

Napoleon.

XLVIII.

An die Kaiſerin in Straßburg.

Am 24. Brumaire des Jahres XIV. (9 Uhr Abends) 15. November 1805.

Seit zwei Tagen bin ich in Wien, meine Liebe, leider etwas ermüdet. Noch habe ich die Stadt nicht bei Tage geſehn, ich habe ſie bei Nacht paſſirt. Morgen empfange ich die Stadtvertretung. Faſt alle meine Truppen ſtehen jetzt jenſeits der Donau in der Verfolgung der zurückweichenden Ruſſen.

Adieu, liebe Joſephine; ſobald es angeht, laſſe ich Dich kommen. Vieltauſend Grüße.

Napoleon.

XLIX.

An die Kaiſerin in Straßburg.

Wien, am 25. Brumaire des Jahres XIV. (16. November 1805).

Ich ſchreibe an Herrn d'Harville, damit Du abreiſt und Dich zunächſt nach Baden, von da nach Stuttgart und von da nach München begiebſt. In Stuttgart wirſt Du das Hochzeitsgeſchenk an die Prinzeſſin Paul abgeben; wenn es 15—20 000 Frks. koſtet, ſo würde das genügen. Den Reſt verwende für Geſchenke an die Töchter der Kurfürſtin von Bayern. Alles, was Du von Mad. de Serent*) gehört haſt, iſt in Ordnung. Nimm

*) Palaſtdame der Kaiſerin.

UNIV. OF CALIFORNIA

das Nöthige mit, um den Damen und Herren, die zu Deinem Dienſt beſtimmt ſind, Geſchenke zu machen. Sei entgegenkommend, aber nimm alle Huldigungen als ſelbſtverſtändlich entgegen. Du biſt Nichts ſchuldig: was Du giebſt, giebſt Du freiwillig. Die Kurfürſtin von Württemberg iſt die Tochter des Königs von England, es iſt eine gute Frau, behandle ſie freundlich, aber nicht zärtlich.

Ich werde mich ſehr freuen, Dich zu ſehen, ſobald es meine Geſchäfte geſtatten. Ich gehe heute zur Avantgarde, es iſt ſchreckliches Wetter, es fällt viel Schnee; im übrigen geht Alles gut.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

L.

An die Kaiſerin in Straßburg.

Auſterlitz, am 12. Frimaire des Jahres XIV (3. December 1805).

Ich habe vom Schlachtfelde aus Lebrun an Dich abgeſchickt. Ich habe die ruſſiſche und öſterreichiſche Armee, befehligt von den beiden Kaiſern, geſchlagen. Ich bin einigermaßen ermüdet, habe 8 Tage biwakirt; die Nächte waren recht friſch. Heute Nacht gedenke ich, im Palais Kaunitz zu ſchlafen, allerdings wohl kaum mehr als 3 Stunden. Die ruſſiſche Armee iſt nicht allein geſchlagen, ſie iſt vernichtet.

Ich umarme Dich.

Napoleon.

LI.

An die Kaiſerin in München.

Auſterlitz, am 14. Frimaire des Jahres XIV (5. December 1805).

Ich habe einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Die Ruſſen ziehen ab. Die Schlacht von Auſterlitz war die ſchönſte von allen Schlachten, die ich geſchlagen habe: 45 Fahnen, mehr als 150 Kanonen, die Standarten der Ruſſiſchen Garde habe ich erobert, 20 Generäle, 30 000 Gefangene ſind in meinen Händen, 20 000 Mann ſind todt — ein furchtbares Schauſpiel.

Der Kaiſer Alexander kehrt in voller Verzweiflung nach Rußland zurück. Geſtern empfing ich im Biwak den Kaiſer von Deutſchland. Wir unterhielten uns zwei Stunden lang und ſind übereingekommen, ſo raſch wie möglich Frieden zu ſchließen.

Das Wetter iſt noch immer erträglich. Endlich hat nun der Continent Frieden, hoffentlich wird der Friede ſich über die ganze Welt ausdehnen. Die Engländer werden uns ſchwerlich noch weiter die Stirn bieten.

Ich ſehe mit großem Vergnügen dem Augenblick entgegen, der mich Dir wieder nahe bringt.

Es graſſirt hier eine leichte Augenkrankheit, ſie dauert zwei Tage; ich ſpüre bis jetzt Nichts.

Adieu, Liebe; ich befinde mich durchaus leidlich und wünſchte, ich könnte Dich an mein Herz ſchließen.

Napoleon.

LII.

An die Kaiserin in München.

Austerlitz, am 16. Frimaire des Jahres XIV (7. December 1805).

Ich habe einen Waffenstillstand abgeschlossen, innerhalb von acht Tagen wird der Friede geschlossen. Ich wünsche zu wissen, daß Du wohlbehalten in München eingetroffen bist. Die Russen ziehen ab, sie haben ungeheuere Verluste erlitten. Mehr als 20000 Todte und 30000 Gefangene haben sie zu verzeichnen. Buxhowden, ihr General en chef, ist gefallen. Ich habe 3000 Verwundete und 7—800 Todte.

Mir thun die Augen etwas weh; es ist eigentlich nicht der Rede werth.

Diese Nacht gedenke ich, in Wien zu schlafen.

Napoleon.

LIII.

An die Kaiserin in München.

Brünn am 19. Frimaire des Jahres XIV (10. December 1805).

Seit lange habe ich keine Nachricht von Dir, die schönen Feste in Baden, Stuttgart und München scheinen die Erinnerung an die armen Soldaten, die durchnäßt, bedeckt mit Schmutz und Blut ihre Tage hinbringen, verwischt zu haben!

In Kürze gehe ich nach Wien. Man ist beschäftigt mit Abschluß des Friedens. Die Russen sind fort, sie fliehen weithin; geschlagen und gedemüthigt kehren sie heim.

Wie gern wäre ich bei Dir!

Adieu, meine Liebe.

Mein Augenübel ist geheilt.

Napoleon.

LIV.

An die Kaiserin in München.

? Am 28. Frimaire des Jahres XIV (19. December 1805).

Erhabene Kaiserin! Keinen Brief von Ihnen seit Ihrer Abreise von Straßburg. Sie waren inzwischen in Baden, Stuttgart, München, ohne uns ein Wort zu schreiben. Dies ist weder liebenswürdig, noch zärtlich gehandelt!

Ich bin noch immer in Brünn. Die Russen sind fort, wir haben Waffenstillstand. In einigen Tagen werde ich wissen, was aus mir wird. Geruhen Sie allerhuldreichst, sich auf Ihrer erhabenen Höhe ein wenig um Ihre Sklaven zu kümmern.

Napoleon.

LV.

An die Kaiserin in München.

Schönbrunn, am 29. Frimaire des Jahres XIV (20. Dec. 1805).

Ich erhielt Deinen Brief vom 25. Ich höre zu meinem großen Bedauern, daß Du leidend bist; das ist allerdings ein Zustand, in welchem man in dieser Jahreszeit keine Reise von 100 Lieues machen kann. Ich weiß noch nicht, was ich thun werde, es hängt Alles von den Ereignissen ab, ich habe keinen Willen. Bleibe in München, amüsire Dich! Das ist kein Kunststück, wenn man so liebenswürdige Personen um sich hat und in

Anmerkung des Übersetzers. Napoleons glänzender Feldzug wider die III. Coalition, bezeichnet als „Feldzug von 1805" oder „Feldzug von Austerlitz" möge im Anschluß an diese

einem ſo ſchönen Lande weilt. Ich bin ſehr in Anſpruch genommen. In einigen Tagen werde ich mich entſcheiden.

Adieu, meine Liebe; mit tauſend Grüßen und Zärtlichkeiten.

Napoleon.

Brief-Serie in wenigen Strichen ſkizzirt ſein. Am 1. Oktober in aller Tagesfrühe, ſahen die Bewohner von Ludwigsburg, allwo gerade die Hochzeit des Prinzen Paul, zweiten Sohnes des regierenden Kurfürſten, gefeiert wurde, auf den Plätzen, den Straßen innerhalb und außerhalb der Thore, ein Gewimmel buntgekleideter Krieger. Wie aus der Erde geſtampft, waren ſie da: die Mirmidonen des „großen Kaiſers"; er ſelbſt traf am 2. Oktober ein, und ſetzte am 4. ſeinen Weg das Remsthal hinauf fort. Am 20. übergab General Mack — Mack iſt eine hebräiſche Vocabel und bedeutet ſoviel wie Niederlage, „Dalles" — die Feſtung Ulm mit ungeheuren Kriegsvorräthen. „Voilà, qu'avec nos jambes", erklärte vergnügt der Imperator, „nous avons gagnée la première bataille". Am 27. war er in München und ſo ſiegesgewiß, daß er dem Bruder Joſeph ſchrieb: „Binnen weniger Wochen werden die Öſterreicher mit ihren 60000 Mann und die Ruſſen mit ihren 100000 Mann, von mir geſchlagen ſein". In der That — ſchon am 13. November iſt Wien in den Händen der Franzoſen. Am 2. December in der Drei Kaiſerſchlacht bei Auſterlitz fallen die Würfel — der miles gloriosus hatte wieder einmal Recht gehabt! Alexander floh vom Schlachtfelde aus querfeldein, Scham im Herzen, Thränen im Auge, erſt in Hodgewitz hatte der Fluchtritt ein Ende. Am Biwakfeuer Napoleons, bei der Mühle von Nadlowitz aber ſtellte ſich der andere Kaiſer, nämlich der von Öſterreich, ein, um einen Waffenſtillſtand zu erwirken. Nach ſeiner Unterredung mit Napoleon ſtieß der zukünftige Schwiegerpapa, Kaiſer Franz, der ſehr für den Wiener Dialect ſchwärmte, die zornigen Worte aus: „Jetz, da I ihn g'ſögn hob, jetz mag I ihn gar nimmer leiden." Das iſt aller-

dings wahrſcheinlich, noch dazu, da Franz am 25. December 1805 den für ihn ſchmachvollen Frieden von Preßburg ſchließen mußte.

Auf der Rückreiſe nach Paris verweilte Napoleon eine Zeitlang in München, wo es ihm ſo gut gefiel und wo er die Heirath Eugens mit der ſchönen Tochter des Kurfürſten, der Prinzeſſin Auguſte, zu Stande brachte.

Joſephine.
(Eine Kreideſkizze v. David.)

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

während des

Feldzuges von 1806 und 1807.

LVI.

An die Kaiſerin in Mainz.

5. October*) 1806.

Es iſt nichts Ungebührliches dabei, wenn die Prinzeſſin von Baden ſich nach Mainz verfügt. Ich weiß nicht, worüber Du weinſt, Du ſchadeſt Dir ſelbſt dadurch. Hortenſe iſt etwas pedantiſch; ſie liebt es, Rathſchläge zu geben; ſie hat mir geſchrieben, ich habe geantwortet. Sie ſoll glücklich und zufrieden ſein. Muth und guter Dinge — das iſt mein Recept.

Adieu, meine Liebe; der Großherzog(?) hat mir von Dir geſprochen, er hat Dich damals beim Rückzuge in Florenz geſehen.

Napoleon.

---

*) Anmerkung des Überſetzers. Das kaiſerliche Dekret der Abſchaffung des republicaniſchen Kalenders trägt das Datum: 9. September 1805, nach Jahresfriſt ſollte die allgemein gebräuchliche Zeitrechnung wieder eintreten.

Anmerkung des Überſetzers. Über den langen Aufenthalt, welchen Joſephine in den Jahren 1806 und 7 in Mainz nahm, finden ſich in den zahlloſen Memoiren jener Zeit vielerlei Mittheilungen. Joſ. Turquan hat ſie in ſeinem Buch „Die Kaiſerin Joſephine" Seite 111 uſw. ziemlich alle zuſammengeſtellt. Die Kaiſerin hielt förmlich Hof in Mainz. Es

LVII.

An die Kaiserin in Mainz.

Bamberg, 7. October 1806.

Diesen Abend noch reise ich nach Cronach. Meine ganze Armee ist in Bewegung. Alles geht gut, mein Befinden ist vortrefflich. Ich habe erst einen Brief von Dir bekommen. Von Eugen und Hortense bekam ich Nachricht. Stephanie*) muß jetzt bei Dir sein. Ihr Mann will mit in den Krieg; er ist bei mir.

Adieu, tausend Küsse, bleibe gesund.

Napoleon.

---

herrschte eine eigenthümliche Stimmung an diesem Hofe, sie war nichts weniger als napoleonfreundlich, ja wir hören, daß es eine förmliche Fronde legitimistischer Damen gab, an deren Spitze die Ehrendame der Kaiserin, Gräfin de Laroche-Foucauld stand. Als die Nachricht vom Tode des Prinzen Louis Ferdinand, die im Treffen vor Saalfeld erfolgte, in Mainz eintraf, weinten diese Damen und mit Ihnen Josephine. Was hätte Lannes, der rauhe Krieger, wohl zu diesen Thränen gesagt? Hatte er doch vor der völlig ausgeplünderten, auf dem Schlachtfelde aufgefundenen Leiche des Prinzen so vergnügt geschmunzelt und gesagt: „Tiens, tiens! Cela fera une sensation à l'armee, un prince tué au commencement de la campagne.“ Später, als die großen Siegesnachrichten Napoleons in Mainz eintrafen, hörte das amüsante Intriguenspiel am Hofe der Kaiserin auf — es wurde dort zuletzt still und langweilig. Josephine aber verlebte in Mainz Tage qualvoller Eifersucht; wie berechtigt sie dazu war, wird man in der dem Briefe aus Paltuse beigefügten Anmerkung ersehen.

*) Anmerkung des Übersetzers. Über Stephanie, eine Nichte Josephines, die den Badischen Erbprinzen geheirathet hatte, sehe man die detaillirten interessanten Mittheilungen

LVIII.

An die Kaiſerin in Mainz.

Gera, 13. October 1806, 2 Uhr Morgens.

Heut traf ich hier ein; meine Liebe, es geht Alles vortrefflich, ſo wie ich es nur irgend hoffen konnte. Mit Gottes Hülfe wird in wenigen Tagen Alles eine ſchreckliche Wendung nehmen für dieſen armen König von

---

bei Joſ. Turquan „die Kaiſerin Joſephine III, 107 etc. Fr. Maſſon „Napoleon und die Frauen" ſchildert die junge Prinzeſſin genau: Stephanie war damals 17 Jahre alt und im Inſtitut der Campan untergebracht. Ihre Heirath mit dem Badiſchen Erbprinzen wurde auf der Durchreiſe Napoleons durch Karlsruhe am 20. Januar 1806 abgemacht — in ſeinen Briefen an Joſephine kein Wort davon. Stephanie hatte angenehme Geſichtszüge, viel natürlichen Witz; ſie war ſehr luſtig, damals wohl noch etwas kindiſch. Ihre Stimme hatte einen bezaubernden Klang. Die Augen waren von ſchönem Blau, die Haare blond, der Teint roſig friſch." Fr. Maſſon vertieft ſich in dem angeführten Buch in allerhand intime Dinge.

Anmerkung des Überſetzers. In Bamberg fand der Kaiſer Muße, mit Berthier's, ſeines Generalſtabschefs Hülfe, eines jener berüchtigten Bulletins in die Welt hinauszuſchicken, mit denen er ſeinen Kriegsthaten eine ſo ſonderbare, zuweilen recht unapetitliche Würze gab: „Man ladet uns zu einem Stelldichein der Ehre ein, wie es ein Franzoſe nie und nimmer verſäumt. Da eine ſchöne Königin dem Kampfe beiwohnen wird, ſo ſind wir höflich und marſchiren ſofort nach Sachſen . . Die Königin von Preußen, als Amazone gekleidet, in der Uniform ihres Dragoner-Regiments, befindet ſich bei der Armee. Täglich ſchreibt ſie an zwanzig Briefe, um überall das Feuer zu ſchüren. Man meint, man ſähe Armida, welche in ihrer Verblendung den eigenen Palaſt in Brand ſteckt!"

Preußen, der mir Leid thut, denn er iſt perſönlich ein guter Mann. Die Königin iſt mit ihm in Erfurt: Will ſie eine Schlacht mit anſehen, ſo wird ſie das ſchaurige Schauſpiel haben. Ich bin bei beſtem Wohlſein; ich bin ſeit meiner Abreiſe etwas dick geworden, dabei lege ich doch täglich 20 bis 25 Lieues*) zurück, theils zu Pferde, theils zu Wagen. Um 8 Uhr gehe ich zu Bett, um Mitternacht ſtehe ich auf. Ich muß dann oft daran denken, daß Du noch nicht zu Bett biſt.

Der Deinige!

Napoleon.

LIX.

An die Kaiſerin in Mainz.

Jena, 15. Oktober 1806, 3 Uhr Morgens.

Ich habe, mein Liebe, gut manöverirt. Geſtern habe ich einen großen Sieg über die Preußen errungen. Sie waren 150000 Mann ſtark. Ich habe 20000 Gefangene gemacht, 100 Kanonen genommen und Fahnen erbeutet. Ich war bei Allem dabei und dicht am König von Preußen, den ich ebenſo wie die Königin beinah gefangen genommen hätte. Seit zwei Tagen biwakire ich, befinde mich dabei vortrefflich.

Adieu, Liebe, bleibe geſund und mir gut.

Wenn Hortenſe in Mainz iſt, gieb ihr in meinem Namen einen Kuß, auch dem Monſieur Napoleon und dem Kleinſten.

Napoleon.

*) 1 Lieue = $^3/_5$ einer deutſchen Meile.

LX.

An die Kaiſerin in Mainz.

Weimar, 16. Oktober 1806, 5 Uhr Abends.

Talleyrand wird Dir das Bulletin gezeigt haben; Du biſt alſo, meine Liebe, von meinen Erfolgen unterrichtet. Es iſt Alles ſo gekommen, wie ich es calculirt hatte: niemals iſt eine Armee ſo vollkommen geſchlagen, nie ſo vollſtändig zu Grunde gerichtet worden. Ich habe nur hinzuzufügen, daß ich wohlauf bin, und daß die Strapazen, das Biwakiren und die Nachtwachen mich dick gemacht haben.

Adieu, Liebe, Gute; viele Grüße an Hortenſe und an den großen Herrn Napoleon.

Der Deinige!

Napoleon.

Anmerkung des Überſetzers: Das ſechſte Bulletin, datirt Weimar, 15. Oktober, iſt ein wahres Curioſum; Napoleon ſpricht darin von der „ſächſiſchen Nation" und belehrt die Welt dahin, daß er die Waffen nur ergriffen habe, um die Unabhängigkeit „dieſer Nation" zu ſichern und deren Einverleibung in Preußen zu verhindern. Es war bereits von Ebersdorf aus unter dem 10. October ein Aufruf Napoleons an die Sachſen erſchienen, welcher alſo beginnt: „Sachſen! Die Preußen haben Euer Land überfallen, ich betrat es, um Euch zu befreien." So ſchönen Worten gegenüber, fällt es Einem ſchwer, zu erwähnen, daß am 15. October ein kaiſerliches Dekret erſchien, welches die von den Preußen überfallene Nation zur Zahlung einer Kriegsentſchädigung von 25 375 000 Franks verdonnerte (Campagne de Prusse, Foucart).

Da aus Weimar ein zweites und drittes Bulletin — beide vom 16. October datirt — auf die Nachwelt gekommen ſind,

ſo weiß man nicht, welches Talleyrand überreichte. Das eine beſagt u. A.: „Die Königin von Preußen iſt wiederholt von unſern Vorpoſten geſehen worden; ſie iſt in fortwährender Bewegung und in großer Aufregung. Am Tage vor der Schlacht nahm ſie Parade über ihr Regiment ab. Sie feuerte den König, die Generäle an: Blut wollte ſie ſehen. Nun iſt koſtbares Blut gefloſſen! Die hervorragendſten Führer ſind tödtlich getroffen ....“ Das andere Bulletin, vielleicht noch mundvoller, beſagt u. A.: „Die Königin iſt eine Frau mit hübſchem Geſicht, aber wenig geiſtig begabt, unfähig, die Folgen ihrer Handlungen zu beurtheilen. Statt ſie anzuklagen aber muß man ſie jetzt bemitleiden, denn das Unglück, welches ſie über, ihr Land gebracht und der Einfluß, den ſie auf den König ausgeübt hat, müſſen ihr Gewiſſen belaſten. Ihr Gemahl wird allgemein für einen durchaus ehrenhaften Mann gehalten, der das Beſte ſeines Volkes wollte . . .“

Weitere Anmerkungen über die Bulletins: Im 15. Bulletin werden die Männer genannt, welche die Verblendung der Kriegspartei nicht theilten: es ſind vor Allen „der ehrwürdige Feldmarſchall von Möllendorf und der General Graf Kalkreuth.“

Erſterer zählte 1806 ſchon 81 Jahre, ihn trifft natürlich keine Schuld, daß er noch verwendet wurde! Möllendorf, der Erfurt gleich zu Anfang des Krieges an die Franzoſen ausgeliefert hatte, erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion, außerdem ließ Napoleon ihm ſein Gehalt weiter zahlen. (von Lettow II 335).

Der Graf Kalkreuth ſcheint ſich des „Allmächtigen“ Wohlwollen dadurch erworben zu haben, daß er am 16. October bei Weißenſee mit 10,000 Mann vor einer franzöſiſchen Reiterabtheilung — von ca. 2000 Pferden — die Waffen zu ſtrecken im Begriffe war, als ihm der dazukommende preußiſche Prinz Auguſt ein in recht kernige Worte gekleidetetes Quod non zurief. Möglich iſt es auch, daß die ausgeſprochene Abneigung Kalkreuth's gegen den Herzog von Braunſchweig dem Kaiſer ſympathiſch war; ihm war der Herzog, den er nur den „General Braunſchweig“ nannte, zuwider wegen ſeines Verhaltens vor und während des

LXI.

An die Kaiserin in Mainz.

Wittenberg, 23. October 1806 zu Mittag.

Ich erhielt mehrere Briefe von Dir. Ich schreibe Dir nur kurz: Alles geht gut. Morgen. werde ich in Potsdam sein, am 25. in Berlin. Ich befinde mich sehr wohl; die Strapazen thun mir gut. Sehr erfreut bin ich, Dich mit Hortense und Stephanie inmitten einer zahlreichen Gesellschaft zu wissen. Bis jetzt war das Wetter schön.

Mit vielen freundlichen Worten für Stephanie und Grüßen an alle Welt, nicht zu vergessen den Monsieur Napoleon!

Adieu, meine Liebe. Der Deinige

Napoleon.

Feldzuges in der Champagne. Sehr interessant ist auch das, was Mirabeau in seinem soeben erschienenen, in deutscher Uebertragung, vorliegenden Werke: „Mirabeau in Berlin" (1786—87) (Schmidt & Günther, Leipzig, 1900) über die drei Herren zu erzählen weiß.

Daß die Mitglieder der damaligen preußischen Kriegsparthei mit allen Blüthen des Bulletin-Styls bestreut wurden, ist selbstverständlich. Da lesen wir u. A.

„Es liegen über die Ursachen dieses „sonderbaren" Krieges folgende Nachrichten vor: General Schmettau (auch von ihm ist in dem Buch Mirabeau's Bemerkenswerthes zu lesen) hatte eine in den heftigsten Ausdrücken verfaßte Denkschrift überreicht, unterschrieben von den Prinzen: Heinrich, Wilhelm, Louis, dem Minister von Stein, dem General von Rüchel u. A., worin behauptet wird, Preußen sei sehr wohl in der Lage, die Franzosen zu schlagen, man solle deshalb den Krieg erklären. Die Flamme der Kriegslust ergriff alle Köpfe. Die Königin nahm das Schriftstück an

und ſuchte den König im Sinne deſſelben zu bereden. Sie ſtellte ihm vor, daß man an ſeinem Muthe zweifle und ſeine Abneigung gegen den Krieg nur ſeiner Scheu zuſchreibe, ſich an die Spitze des Heeres zu ſtellen. Der König, der ohne Zweifel ebenſo tapfer iſt, wie irgend ein preußiſcher Prinz, ließ ſich fortreißen, wobei er ſich zugleich klar war, einen großen Fehler zu begehen."

Soweit dieſes Bulletin.

Es ſteht feſt (v. Lettow I. 109), daß der König über die Denkſchrift, deren Spitze ſich gegen Haugwitz richtete, in heftigen Zorn gerieth. Er ſchickte die Prinzen ſofort zum Heere und ſah in der Betheiligung der Generäle eine meuteriſche Auflehnung.

Wir ſind noch nicht zu Ende mit den Bulletins: Aus Wittenberg unter dem 23. October ſtammt ein anderes, in welchem in Bezug auf den bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand folgende Artigkeiten der Welt zum Beſten gegeben werden: „In Berlin nennt man dieſen Prinzen allgemein den „kleinen Herzog von Orleans". Dieſer junge Mann mißbrauchte die Güte des Königs. An der Spitze eines Schwarmes junger Officiere verfügte er ſich eines Nachts vor das Haus des von Paris zurückgekehrten Herrn von Haugwitz und warf dieſem Miniſter die Fenſter ein."

Bezugnehmend hierauf ſagte der Kaiſer beim Empfange des Magiſtrats von Berlin: „Wie ich vernehme, wirft man hier Niemandem mehr die Fenſter ein. Mein Vetter, der König von Preußen, hörte an dem Tage auf, König zu ſein, an dem er den Prinzen Louis Ferdinand nicht dafür hängen ließ, daß er ſich unterſtanden hatte, den Miniſtern die Fenſter einzuwerfen."

LXII.

An die Kaiſerin in Mainz.

Potsdam, 24. October 1806.

Ich bin in Potsdam, ſeit geſtern. Heute werde ich hier bleiben. Ich bin noch immer durchaus zufrieden mit den Vorgängen. Meine Geſundheit läßt Nichts zu wünſchen übrig; das Wetter iſt ſehr ſchön. Mir gefällt Sansſouci ſehr.

Adieu, Liebe. Viele Grüße an Hortenſe und Monſieur Napoleon.

Napoleon.

Anmerkung des Überſetzers. Aus Potsdam, 25. October 1806, ſtammt ein Bulletin, welches dem weiter oben mitgetheilten noch hinzugefügt ſein mag; es iſt ein Gemiſch von Wahrheit, Flauſen, Verleumdungen und Hochmuth. Man darf übrigens dieſen Kundgebungen des Siegers keine ſeinen Charakter allzuſehr herabſetzenden Motive unterſchieben. Napoleon dachte ſich für ſeine Bulletins ein Auditorium, beſtehend aus ſeinen alten Grognards, aus ſchneidigen Voltigeurs und Chaſſeurs, die in den eroberten Städten die „hölliſchen Kerle“ ſpielten, er dachte ſich die Volksmaſſen auf dem Pariſer Pflaſter. Zu ihrem Wohlgefallen wurde dieſe Art von Nachrichten-Schwindel betrieben — der übrigens durchaus nicht aus der Welt geſchafft zu ſein ſcheint — wer weiß, vielleicht gehört dergleichen zum Kriegshandwerk! Dem in Potsdam von Napoleon erlaſſenen Bulletin ging ein anderes vom 22. October voraus; es beſagt:

„In Berlin herrſcht eine ungeheure Verwirrung! Die „wackeren Bürger“ klagen über die falſche Richtung in der Politik ihrer Regierung, ſie ſchieben mit Recht engliſchen Hetzern die traurigen Folgen zu. Über die Königin hört man im ganzen Lande nur einen Schrei des Unwillens . .“

LXIII.

An die Kaiserin in Mainz.

? 1. November 1806, 2 Uhr Morgens.

Talleyrand traf soeben ein, er sagte mir, Du weintest fortwährend. Was fehlt Dir denn? Du hast Deine Tochter, Deine Enkel um Dich, empfängst Nichts wie angenehme Nachrichten. Das sind doch Gründe zu Zufriedenheit und Glück.

Das Wetter hier ist prachtvoll; während des ganzen Feldzuges hat es noch nie geregnet. Ich befinde mich sehr wohl; ich erhielt einen Brief von Mons. Napoleon, ich glaube, er ist wohl eher von Hortense, als von ihm.

Viele Grüße an Alle.

Napoleon.

Ferner:

„Seit dem Besuch des Kaisers von Rußland in Berlin verzichtete die Königin auf die Sorge um ihren Haushalt, ihre Toilette. Sie begann, sich in die Staatsangelegenheiten zu mischen, den König zu beeinflussen . . Der vernünftige Theil des Volkes erblickte in dem Besuche des Zaren ein großes Unglück für Preußen. Man macht sich keine Vorstellung von der Thätigkeit der „preußischen Partei", die den König gegen seinen Willen zum Kriege drängte. Die Folge des Gelübdes — 4. November 1805 — am Grabe Friedrich des Großen, war die Schlacht von Austerlitz und der Abzug der Russen aus Deutschland in Eilmärschen. Es wurde alsbald ein Bild der Scene am Grabe veröffentlicht, welches man in allen Ladenfenstern sieht, und über das selbst Bauern lachen! Man sieht auf demselben den schönen Kaiser von Rußland, neben ihm auf einer Seite die Königin, auf der andern den König, welcher eine Hand über dem Grabe Friedrich des Großen emporhält. Die Königin ist in einen

LXIV.

Berlin, 2. November 1806.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes vom 26. Oktober. Wir haben hier prachtvolles Wetter. Du wirſt aus dem Bulletin erſehen haben, daß wir Stettin genommen haben,

Shawl gehüllt, etwa wie Lady Hamilton auf dem Londoner Kupferſtich; ſie hat die Hand auf's Herz gelegt und ſieht den Kaiſer von Rußland an . ." —

Dieſe Lady Hamilton hatte früher der Bühne angehört und war als Shawltänzerin beſonders bewundert worden. Napoleon fügte ſich ſelbſt mit ſeiner Anſpielung einen Schimpf zu — die Königin Luiſe trifft er nicht.

Um mit den Bulletins aufzuräumen, möge noch ein unter dem 26. von Potsdam ausgehendes — das 18. — in Kürze verzeichnet ſein. Abgeſandte der Berliner Bürgerſchaft hatten die Schlüſſel Berlins überbracht.

„Sie erklärten", beſagt das Bulletin, „die Gerüchte über den in Berlin herrſchenden Geiſt für falſch; die Bürger und die große Maſſe des Volkes hätten den Krieg verwünſcht; der kriegeriſche Lärm wäre von einer Anzahl Frauen und jungen Officieren ausgegangen; die vernünftigen Leute hätten wohl große Befürchtungen, aber nur geringe Hoffnungen gehabt. Sie ſchoben das Unglück Preußens, wie überall geſchieht, auf die Reiſe des Kaiſers Alexander. Es hätte ſich ſeitdem in Bezug auf die Königin eine völlige Umwandlung vollzogen; bisher ſchüchtern beſcheiden und nur mit häuslichen Dingen beſchäftigt, wäre ſie mit einem Male ungeſtüm und kriegliebend geworden; ſie habe ein Regiment verlangt und dem Staatsrath beiwohnen wollen, ſie trage die Schuld, in wenigen Tagen die Monarchie bis an den Rand des Abgrundes gebracht zu haben."

n sehr stark befestigten Platz.*) Alles geht vortrefflich und ich bin sehr zufrieden. Nur das Vergnügen, Dich zu sehen, fehlt mir, aber ich hoffe, daß ich es bald haben werde.

Grüße an Hortense, Stephanie und den kleinen Napoleon.

Adieu, der Deinige.

Napoleon.

LXV.

An die Kaiserin in Mainz.

Am 6. November 1806, 9 Uhr Abends.

Ich bin im Besitz Deines Briefes, aus welchem ich ersehe, daß Du über das Schlechte, was ich von den Frauen sage, ärgerlich bist**); es ist wohl wahr, daß ich ränkesüchtige Frauen über Alles hasse. Ich bin an gute Frauen gewöhnt, an Frauen, die sanft und verträglich sind, solche habe ich gern. Wenn sie mich verdorben haben, so ist das nicht mein Fehler, sondern der Deinige. Übrigens wirst Du gewahr werden, daß ich sehr gut zu Einer war, die sich als eine verständige und gute Frau erwies; Frau von Hatzfeld. Als ich ihr den Brief ihres Mannes

*) Anmerkung des Übersetzers. Stettin, Commandant von Rombery, wurde mit 5000 Mann Besatzung und 160 Kanonen am 29. Oktober übergeben. Spandau, Commandant Major von Beneckendorf war vorangegangen (25. Oktober).

**) Die Kaiserin hatte in dem Briefe, auf welchen Napoleon sich bezieht, gesagt, wie sehr sie darüber bekümmert wäre, daß die Königin von Preußen in den Bulletins mit so wenig Schonung behandelt werde.

zeigte, ſtieß ſie unter Thränen die tiefempfundenen und naiven Worte hervor: „Ja, das iſt wirklich ſeine Handſchrift.“ Sie las, der Ton ihrer Stimme traf in's Herz; ſie that mir leid. Ich ſagte: „Wohlan, Madame, werfen Sie den Brief in's Feuer; ich kann es nicht mehr über mich bringen, Ihren Mann beſtrafen zu laſſen.“ Sie verbrannte den Brief, und ſchien mir überglücklich zu ſein. Ihr Mann verhält ſich ſeitdem ganz ſtill — zwei Stunden ſpäter war er verloren.

Du ſiehſt alſo, daß ich guten Frauen, Frauen, die natürlich und ſanft ſind, zugethan bin, aber dieſe allein ſind es, die Dir ähnlich ſehen.

Adieu, meine Liebe, ich bin wohl.

Napoleon.

Anmerkung des Überſetzers. Über den Vorfall mit der Fürſtin Hatzfeld findet man bei dem bekannten franzöſiſchen Hiſtoriker Baron de Barante („Souvenirs I 187“, eine andere Lesart: Napoleon zeigte der Fürſtin Hatzfeld einen Brief, welchen ihr Gemahl an Hohenlohe, den bei Jena auf's Haupt geſchlagenen preußiſchen Generaliſſimus, geſandt hatte. Dieſer Brief war, wie die Fürſtin den Kaiſer zu beherzigen erſuchte, zwei Tage vor dem feindlichen Einfall der Franzoſen in's Land geſchrieben — es konnte alſo von einem Verrath des Fürſten, von einer Begnadigung desſelben gar keine Rede ſein; Napoleon hat den Brief eigenhändig am Schluß der Audienz in das Kaminfeuer geworfen.

Hiſtoriſch feſtgeſtellt iſt Folgendes: Unmittelbar nach dem Einzuge Napoleons in Berlin, am 27. Oktober Nachmittags ſtellten ſich ihm im Schloß Deputationen der Regierung und der Bürgerſchaft vor. An ihrer Spitze der General Fürſt Hatzfeld welcher, auf wiederholtes Erſuchen des Magiſtrats, das Amt eines Civilgouverneurs übernommen hatte, nachdem ſein Schwieger-

LXVI.

An die Kaiserin in Mainz.

? den 9. November 1806.

Gute Nachrichten, meine Liebe: Magdeburg ist in unsern Händen, am 7. November habe ich in Lübeck 20,000 Mann, die vor 8 Tagen entkommen waren, eingefangen. So ist denn die gesammte Armee in unsern Händen. Es bleiben den Preußen jenseits der Weichsel kaum noch 20,000 Mann. Mehrere kleinere Corps sind

---

vater, der bisherige Gouverneur Graf Schulenburg, mit einigen Ministern 2c., schon am 19. in aller Eile nach Stettin aufgebrochen war.

Der Kaiser fuhr den Fürsten Hatzfeld an: „Lassen Sie sich nicht wieder vor mir sehen, ich bedarf Ihrer Dienste nicht, ziehen Sie sich auf Ihre Güter zurück."

Kaum hatte sich der Fürst entfernt, so wurde er ergriffen und gefangen gesetzt.

Eine Verfügung Napoleon's vom 28. Oktober besagt:

„Fürst Hatzfeld, welcher sich als Civilgouverneur der Hauptstadt vorgestellt und welcher die ihm Kraft seines Amtes zugänglichen Nachrichten über Vorfälle bei dem französischen Heer benutzt hat, um dem Feinde Mittheilung zu machen, wird vor ein Kriegsgericht gestellt 2c. 2c.

War Napoleon so vorsichtig gewesen, Hatzfeld's von den französischen Vorposten abgefangenen Bericht durch die Fürstin selbst verbrennen zu lassen, so befindet sich doch zum Glück ein Douplicat im Archiv des preußischen Generalstabes (veröffentlicht im Militärwochenblatt von 1829) danach hat Hatzfeld jenen Bericht bereits am 24. Oktober geschrieben, d. h. zu einer Zeit, als Berlin noch gar nicht von den Franzosen besetzt war; die ersten Franzosen unter Davout rückten am 25. gegen Mittag in Berlin ein (Foucart: Prenzlow-Lübeck).

in Polen; ich bin noch in Berlin und befinde mich ziemlich wohl.

Adieu, meine Liebe; tauſend Grüße an Hortenſe, an Stephanie und die kleinen Napoleons.

Der Deinige Napoleon.

LXVII.

An die Kaiſerin in Mainz.

? den 16. November 1806.

Ich erhielt Deinen Brief vom 11. November; ich ſehe mit Vergnügen, daß meine Anſchauungen Dir gefallen. Du haſt Unrecht, wenn Du denkſt, es wären Schmeicheleien, ich habe von Dir zu Dir ſo geſprochen, wie ich Dich auffaſſe. Ich bin betrübt zu denken, daß Du Dich in Mainz langweilſt. Wäre die Reiſe nicht ſo weit, ſo könnteſt Du bis hierher kommen, denn es giebt keinen Feind mehr, es ſei denn jenſeits der Weichſel, d. h. in einer Entfernung von mehr als 120 Lieues. Ich will abwarten, wie Du darüber denkſt; ſehr freuen würde es mich, auch den kleinen Napoleon zu ſehen.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige

Napoleon.

P. S. Ich habe hier noch zu viel zu thun, ſodaß ich vor der Hand nicht nach Paris zurück kann.

Anmerkung des Ueberſetzers. Nach kurzer Berennung durch Ney fiel am 8. November auch Magdeburg. — Commandant General von Kleiſt, mit 24,000 Mann und 600 Kanonen, Küſtrin, Commandant Oberſt von Ingersleben, war am 1. November mit einer Beſatzung von 3000 Mann und mit 90 Kanonen den Franzoſen ausgeliefert worden — einem Infanterie-Regiment!

LXVIII.

An die Kaiserin in Mainz.

? den 22. November 1806, 10 Uhr Abends.

Soeben trifft Dein Brief ein; es thut mir leid, daß Du traurig bist, Du hättest doch eigentlich allen Grund, vergnügt zu sein. Es ist nicht recht von Dir, Leuten, die es nicht verdienen, so gütig zu begegnen. Madame L. . . . ist eine Närrin und dumm, Du solltest sie doch kennen und sie gar nicht beachten. Sei zufrieden, sei glücklich in meiner Freundschaft, zufrieden mit Deinem Einfluß auf mich. In einigen Tagen werde ich mich entscheiden, ob ich Dich hierher rufe oder Dich nach Paris schicke.

Adieu, meine Liebe, Du kannst ja, wenn Du willst, nach Darmstadt oder nach Frankfurt gehen, wenn Dich das zerstreut.

Viele Grüße an Hortense Napoleon.

LXIX.

An die Kaiserin in Mainz.

Cüstrin, den 26. November 1806.

Ich bin in Cüstrin, um mich im Lande etwas umzusehen. In zwei Tagen wird es sich entscheiden, ob Du kommen kannst. Du kannst Dich immer bereit halten. Sehr freuen würde es mich, wenn die Königin von Holland Dich auf der Reise begleitete. Die Großherzogin von Baden müßte zuvor an ihren Gemahl schreiben.

Es ist 2 Uhr Morgens, ich bin eben aufgestanden: das ist so Kriegsbrauch!

Ich grüße Dich und alle Welt tausendmal.

Napoleon.

LXX.

An die Kaiserin in Mainz.

Meseritz, am 27. um 2 Uhr Morgens.

Ich werde eine Reise nach Polen machen, dies ist die erste Stadt. Am Abend treffe ich in Posen ein, hernach werde ich Dich nach Berlin rufen, sodaß Du an demselben Tage, wie ich, dort eintriffst. Meine Gesundheit ist gut, das Wetter aber nicht, es regnet seit drei Tagen. Es geht Alles gut, die Russen sind auf der Flucht.

Adieu, Liebe, tausend Grüße an Hortense, Stephanie und die kleinen Napoleons.

Napoleon.

LXXI.

An die Kaiserin in Mainz.

Posen den 29., Mittags.

Ich bin in Posen, der Hauptstadt von Groß-Polen, es fängt an kalt zu werden; ich befinde mich wohl. Ich werde eine Tournee durch Polen machen. Meine Truppen stehen vor den Thoren Warschau's.

Adieu, meine Liebe, viele herzliche Grüße, ich umarme Dich zärtlich.

Napoleon.

LXXII.

An die Kaiserin in Mainz.

Posen, den 2. December 1806.

Heut ist der Jahrestag von Austerlitz. Ich war auf einem Ball, den die Stadt gab. Es regnet. Ich befinde mich wohl. Ich liebe Dich und verlange nach Dir. Meine Truppen sind in Warschau. Noch ist es nicht besonders kalt. Alle die Polinnen hier sind Französinnen, aber es giebt für mich nur eine Frau. Kennst Du sie vielleicht? Ich möchte wohl ihr Porträt malen, aber ich müßte es so schön machen, daß Du Dich gleich erkennst, — mein Herz, um die Wahrheit zu sagen, hätte Nichts wie Gutes zu berichten. Die Nächte sind jetzt lang — so ganz allein!

Stets der Deinige.

Napoleon.

LXXIII.

An die Kaiserin in Mainz.

? den 3. December 1806, Mittags.

Ich erhalte soeben Deinen Brief vom 26. November; ich entnehme demselben zweierlei: Du sagst, daß ich Deine Briefe nicht lese, das ist ein falscher Gedanke. Ich bin Dir nicht dankbar für eine so schlechte Meinung. Du sagst, es könne vielleicht die Folge eines Traumes sein, und fügst hinzu, Du wärest nicht eifersüchtig. Ich habe seit langer Zeit schon bemerkt, daß Leute von coleriſchem Temperament stets behaupten, sie wären nicht

coleriſch — daß Diejenigen, die Furcht haben, ſehr oft behaupten, ſie hätten keine. Du biſt alſo offenbar eiferſüchtig, das iſt ja ſchön. Übrigens haſt Du Unrecht; ich denke an Nichts weniger, als an die Damen — in den Einöden Polens erklärlich! . . . . Geſtern war Ball, den mir der Adel der Provinz gab, es waren leidlich hübſche Frauen da, ſie waren in ziemlich ſchlechter Toilette, obwohl nach Pariſer Mode.

Adieu, meine Liebe, ich befinde mich wohl.

Ganz der Deinige.

Napoleon.

LXXIV.

An die Kaiſerin in Mainz.

Poſen, den 3. December, 6 Uhr Abends.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes vom 27. November, aus dem ich erſehe, daß Dein Kopf benommen iſt und ich habe mich des Verſes erinnert:

„Das Verlangen einer Frau iſt einem verzehrenden Feuer gleich.“

Du wirſt Dich aber doch beruhigen müſſen. Ich habe Dir geſchrieben, daß ich in Polen wäre und daß, wenn die Winterquartiere gemacht ſind, Du kommen könnteſt. Du mußt alſo einige Tage warten. Je höher man ſteht, deſto weniger Willen darf man haben: man hängt von den Ereigniſſen, von den Umſtänden ab. Du kannſt nach Frankfurt, Du kannſt nach Darmſtadt gehen. Ich hoffe, daß ich Dich in einigen Tagen rufen kann, aber Bedingung iſt: daß die Ereigniſſe es zulaſſen. Der warme Ton Deines Briefes läßt mich erkennen, daß Ihr

hübſchen Frauen keine Barrièren kennt. Was ihr wollt, muß ſein. Ich aber, ich erkläre mich für den größten Sclaven: Mein Gebieter hat keine Eingeweide, mein Gebieter iſt die Natur der Dinge.

Adieu, Liebe, bleibe geſund. Die Perſon, von der ich Dir ſprechen wollte, iſt Madame L... von der alle Welt Böſes ſagt. Man verſichert mir, ſie wäre mehr preußiſch als franzöſiſch. Ich glaube das nicht; ich halte ſie für eine Närrin, die nur dummes Zeug ſchwatzt.

Napoleon.

LXXV.

An die Kaiſerin in Mainz.

? den 9. December 1806.

Ich erhielt Deinen Brief vom 1. December. Ich entnehme demſelben mit Vergnügen, daß Du heiterer geſtimmt biſt, daß die Königin von Holland mit Dir kommen möchte. Ich wünſchte, ich könnte ſofort den Befehl dazu ertheilen, aber es muß noch einige Tage gewartet werden. Meine Angelegenheiten ſtehen gut.

Adieu, meine Liebe; ich liebe Dich, ich möchte Dich glücklich wiſſen.

Napoleon.

LXXVI.

An die Kaiſerin in Mainz.

? den 10. December 1806, 5 Uhr Abends.

Ein Offizier überbringt mir einen Teppich von Dir, er iſt etwas kurz und ſchmal, ich danke Dir nichts deſto weniger beſtens. Ich befinde mich ziemlich wohl. Das Wetter iſt ſehr veränderlich. Es geht Alles gut. Ich liebe Dich und ſehne mich ſehr nach Dir.

Adieu, Liebe, wenn ich Dir ſchreibe Du möchteſt kommen, ſo werde ich dabei ein größeres Vergnügen haben, als Du, zu kommen.
kommen möchteſt.

Ganz der Deinige!

Napoleon.

P. S. Einen Kuß an Hortenſe, an Stephanie und an Napoleon.

LXXVII.

An die Kaiſerin in Mainz.

? 12. December 1806, 7 Uhr Abends.

Ich habe keinen Brief von Dir, meine Liebe, weiß aber, daß Du Dich wohl befindeſt. Meine Geſundheit iſt gut, das Wetter milde; die ſchlechte Jahreszeit hat noch nicht begonnen, aber die Wege ſind in einem Lande, welches keine Chauſſeen hat, ſehr ſchlecht. Hortenſe wird alſo mit Napoleon kommen? Ich bin hocherfreut. Ich wünſchte ſehr, die Verhältniſſe ſetzten mich in den Stand,

Dich kommen zu laſſen. Ich habe meine Angelegenheiten mit Sachſen geordnet. Der Kurfürſt iſt jetzt König und Mitglied des Rheinbundes.

Adieu, vielgeliebte Joſephine.

Ganz der Deine!

Napoleon.

P. S. Einen Kuß an Hortenſe, an Napoleon und Stephanie.

Paër, ſeine Frau, eine Virtuoſin, die Du vor zwölf Jahren in Mailand geſehen haſt und Brizzi ſind hier. Sie machen mir alle Abend ein wenig Muſik.

LXXVIII.

An die Kaiſerin in Mainz.

?, den 15. December 1806, 3 Uhr Nachmittags.

Meine Liebe, ich bin im Begriff, nach Warſchau zu gehen. In etwa vierzehn Tagen bin ich zurück. Ich hoffe, daß ich Dich dann werde herbeirufen können. Wenn das noch lange dauern ſollte, ſo würde ich es übrigens gern ſehen, wenn Du nach Paris zurück gingeſt, wo man nach Dir verlangt. Du weißt ja recht gut, daß ich von Ereigniſſen abhänge. Meine Angelegenheiten ſtehen vortrefflich. Meine Geſundheit iſt eine ſehr gute, ich befinde mich vortrefflich.

Adieu, meine Beſte. Ich habe Frieden mit Sachſen geſchloſſen.

Der Deine

Napoleon.

LXXIX.

An die Kaiserin in Mainz.

Warschau, den 20. December 1806, 3 Uhr Nachmittags.

Ich habe keine Nachrichten von Dir, Liebe. Ich bin wohl. Seit zwei Tagen bin ich hier. Alles geht gut. Das Wetter ist sehr milde, etwas feucht. Starken Frost haben wir noch gar nicht gehabt. Es ist ein Wetter, wie im October.

Adieu, meine Liebe, Gute; ich hätte großes Verlangen, Dich zu sehen, und hoffe, daß ich in 5 oder 6 Tagen Dich benachrichtigen kann.

Viele Grüße an die Königin von Holland und an ihre kleinen Napoleons.

Der Deinige

Napoleon.

LXXX.

An die Kaiserin in Mainz.

Golimin, den 29. December 1806, 5 Uhr Morgens.

Ich schreibe Dir nur ein Wort, meine Liebe, ich bin in einer elenden Scheune. Ich habe die Russen geschlagen; ihnen dreißig Kanonen und ihr ganzes Gepäck abgenommen und sechstausend Gefangene gemacht. Das Wetter ist fürchterlich. Es regnet, wir waten im Schmutz bis an die Knie.

In zwei Tagen bin ich in Warschau, von wo ich Dir wieder schreiben werde.

Der Deinige

Napoleon.

LXXXI.

An die Kaiſerin in Mainz.

Pultusk, den 31. December 1806.

Ich habe herzlich gelacht beim Empfange Deiner letzten Briefe. Du machſt Dir von den ſchönen Polinnen eine Vorſtellung, die ſie nicht verdienen. Ich hatte zwei oder drei Tage hindurch das Vergnügen, Paër und zwei Sängerinnen zu hören, die mich mit trefflicher Muſik unterhalten haben. Ich empfing Deinen Brief in einer Scheune voller Schmutz, voller Wind, und Stroh als Nachtlager. Ich werde morgen in Warſchau ſein. Ich glaube, daß es für dieſes Jahr zu Ende iſt. Die Armee bezieht Winterquartiere. Ich belächle die Thorheit der Madame de L.....

Dir aber muß ſie läſtig fallen! Du ſollteſt ihr rathen, nicht ſo albern zu ſein. Das dringt in's Publikum, zum Mißfallen vieler Leute.

Was mich betrifft, für mich iſt Undankbarkeit der häßlichſte Fehler des menſchlichen Herzens. Ich weiß, daß ſie anſtatt Dich zu tröſten, Dir Kummer bereitet hat.

Adieu, Liebe, ich befinde mich wohl. Ich meine, Du ſollteſt nicht nach Caſſel gehen, es iſt nicht paſſend, Du kannſt aber nach Darmſtadt gehen.

Napoleon.

Anmerkung des Überſetzers. Als Napoleon am 1. Januar 1807 von Pultusk nach Warſchau fuhr, paſſirte er das polniſche Städtchen Bronie, woſelbſt er des Pferdewechſels wegen einen kurzen Aufenthalt hatte. Damals in Bronie traf

LXXXII.

An die Kaiſerin in Mainz.

Warſchau, den 3. Januar 1807.

Dein Brief iſt zu Handen. Dein Kummer geht mir zu Herzen; man muß ſich wohl den Ereigniſſen unterordnen. Der Weg von Mainz nach Warſchau iſt zu weit, es ſind viele Länder zu paſſiren. Die Ereigniſſe müſſen mir alſo geſtatten, nach Berlin zu gehen, damit ich Dir ſchreiben kann, dorthin zu kommen. Der geſchlagene Feind zieht ſich inzwiſchen zurück; aber hier giebt es viel zu ordnen. Ich wäre ſehr dafür, daß Du nach Paris zurückkehrteſt, wo Du nothwendig biſt. Schicke die Damen fort, die ihre Geſchäfte für ſich haben. Es wird vortheilhaft für Dich ſein, wenn Du Leute los biſt, die Dich gewiß ſehr gelangweilt haben.

Ich befinde mich wohl; es iſt ſchlechtes Wetter. Ich liebe Dich von Herzen.

Napoleon.

---

er zum erſten Male mit Mad. Walewska zuſammen; Duroc, der ſich ſtets liebenswürdig beim Kaiſer zu machen ſuchte, fädelte das ſpäter ſoviel Aufſehen erregende Verhältniß mit der ſchönen Polin ein, deren lichtblondes, liebliches Haupt in der den Wagen umringenden Menge „wie eine Sonne leuchtete". Sehr eingehende Mittheilungen macht Fried. Maſſon in ſeinem ſchon wiederholt angeführten Buch „Napoleon und die Frauen" (Schmidt & Günther, Leipzig) S. 158—197.

LXXXIII.

An die Kaiserin in Mainz.

Warschau, den 7. Januar 1807.

Ich bin gerührt, meine Liebe, über Alles, was Du mir sagst, aber die kalte Jahreszeit, die sehr schlechten und wenig sicheren Wege — ich kann mich nicht dazu entscheiden, Dich so vielen Mühseligkeiten und Gefahren auszusetzen. Gehe nach Paris zurück und verlebe dort den Winter. Wohne in den Tuilerien, führe dasselbe Leben, welches Du zu führen gewohnt bist, wenn ich dort bin. Das ist mein Wille. Vielleicht werde ich mich bald mit Dir dort wieder vereinigen; aber es ist unerläßlich, daß Du darauf verzichtest, 3000 Lieues in dieser Jahreszeit quer durch feindliches Land und im Rücken der Armee zu machen. Glaube mir, es kostet mir mehr Ueberwindung als Dir, das Glück, Dich zu sehen, um einige Wochen hinauszuschieben, allein so fordern es die Ereignisse und der gute Ausgang unserer Angelegenheiten.

Adieu, Liebe; sei vergnügt und zeige Character.

Napoleon.

LXXXIV.

An die Kaiſerin in Mainz.

Warſchau, den 8. Januar 1807.

Ich empfing, meine Liebe, Deinen Brief vom 27., zugleich mit denen von Hortenſe und Napoleon. Ich hatte Dich gebeten, nach Paris zurückzukehren. Die Jahreszeit iſt in der That zu ſchlecht, die Wege ſind wenig ſicher und in abſcheulichem Zuſtande; die Entfernung eine zu bedeutende, um zu erlauben, daß Du hierher kämſt, wo mich Geſchäfte zurückhalten. Du würdeſt wenigſtens einen Monat zur Reiſe brauchen. Du würdeſt krank ankommen und daher möglicherweiſe gleich wieder abreiſen müſſen. Die Reiſe wäre alſo eine Thorheit. Dein Aufenthalt zu Mainz iſt zu traurig, Paris reclamirt Dich. Gehe hin, es iſt mein Wunſch. Ich bin darüber ärgerlicher, als Du. Ich hätte gern die langen Nächte der Jahreszeit mit Dir verbracht, aber — man muß den Umſtänden gehorchen!

Adieu, Liebe.

Der Deinige

Napoleon.

LXXXV.

An die Kaiſerin in Mainz.

Warſchau, 11. Januar 1807.

Aus Deinem letzten Brief erfahre ich, daß Du ein wenig beunruhigt warſt über die militäriſchen Ereigniſſe. Alles iſt, wie ich Dir ſchon ſchrieb, zu meiner Zufriedenheit erledigt. Alles geht gut. Die Entfernung iſt zu bedeutend, als daß ich Dir erlauben könnte, in dieſer Jahreszeit ſo weit zu reiſen. Ich befinde mich recht wohl, bin nur zuweilen durch die Länge der Nächte ein wenig gelangweilt.

Ich ſah bisher nur wenig Leute.

Adieu, Liebe; ich wünſche, daß Du vergnügt biſt und einiges Leben in die Geſellſchaft brächteſt. Ich wünſchte ſehr, ich wäre dort.

Der Deinige

Napoleon.

P. S. Ich hoffe, die Königin von Holland iſt mit M. Napoleon nach dem Haag gegangen.

LXXXVI.

An die Kaiserin in Mainz.

? den 16. Januar 1807.

Ich bin im Besitz Deines Briefes vom 5. Januar. Was Du mir über Deinen Kummer sagst, schmerzt mich. Warum die Thränen? Warum der Jammer? Hast Du denn keinen Muth mehr? Ich werde Dich bald wiedersehen. Zweifele nicht an meiner Zuneigung, und wenn Du mir noch theurer sein willst, so zeige Charakter und Seelenstärke. Ich fühle mich erniedrigt, zu denken, daß meine Frau meinem Geschick mißtrauen könnte.

Adieu Liebe, ich liebe Dich. Ich wünschte sehr, Dich zu sehen, und will Dich zufrieden und glücklich wissen.

Napoleon.

LXXXVII.

An die Kaiserin in Mainz.

Warschau, den 18. Januar 1807.

Ich befürchte, Du machst Dir viel Kummer darüber, daß unsere Trennung sich noch um einige Wochen verlängert, ebenso wie um Deine Rückkehr nach Paris. Ich fordere von Dir mehr Stärke. Man sagt mir, Du weintest fortwährend. Fi! wie häßlich das ist. Dein Brief vom 7. Januar bekümmert mich. Sei meiner würdig und lege mehr Charakter an den Tag. Repräsentire in Paris in passender Weise und vor Allem — sei guter Dinge.

Ich befinde mich sehr wohl und liebe Dich sehr. Aber wenn Du immer weinst, so müßte ich ja glauben, Du hättest keinen Muth, keinen Charakter: „die feigen Menschen liebe ich nicht.“ Eine Kaiserin muß starkherzig sein.

Napoleon.

LXXXVIII.

An die Kaiſerin in Mainz.

Warſchau, den 19. Januar 1807.

Meine Liebe! Ich habe Deinen Brief in der Hand, ich muß lachen über Deine Furcht, und bin zugleich außer mir, über den Ton Deiner Briefe, ſoweit er mich betrifft. Ich verbiete Dir allen Ernſtes, zu weinen, beunruhigt und bekümmert zu ſein. Ich will, daß Du vergnügt, liebenswürdig und glücklich biſt.

Napoleon.

LXXXIX.

An die Kaiſerin in Mainz.

Warſchau, den 23. Januar 1807.

Auf Deinen Brief vom 15. Januar muß ich Dir antworten: es iſt unmöglich, Frauen eine ſolche Reiſe zu erlauben; ſchlechte Wege, unſichere und unfahrbare Wege. Geh' zurück nach Paris, ſei dort vergnügt und zufrieden; vielleicht bin ich ſelbſt bald dort. Ich habe lachen müſſen, über Das, was Du mir ſagſt: daß Du einen Mann genommen hätteſt, um mit ihm zu leben. Ich dachte in meiner Unwiſſenheit, daß die Frau für ihren Mann da iſt, der Mann für das Vaterland, für die Familie und den Ruhm. Verzeih meine Unwiſſenheit, man lernt immer etwas von ſchönen Damen.

Adieu, meine Liebe. Es koſtet mir viel, glaube mir, Dich nicht kommen zu laſſen. Sage Dir, das iſt ein deutlicher Beweis, wie hoch der Werth iſt, den ich für ihn habe.

Napoleon.

XC.

An die Kaiserin in Paris.*)

? 25. Januar 1807.

Ich erfahre zu meiner Bekümmerniß, daß Du leidend bist. Ich hoffe, Du bist jetzt in Paris, dort wirst Du Dich erholen. Ich theile Deinen Kummer, klage aber nicht. Ich möchte Dich doch nicht verlieren, indem ich Dich Anstrengungen und Gefahren preisgebe, welche Deinem Range, Deinem Geschlecht erspart sein sollen.

Ich wünsche, daß Du den T . . . niemals in Paris empfängst, er ist ein Taugenichts; es wäre mir sehr unangenehm, wenn Du es doch thätest.

Adieu, meine Liebe, liebe mich und fasse Muth.

Napoleon.

XCI.

An die Kaiserin in Paris.

Den 26. Mittags.

Liebe Beste, ich sehe aus Deinem Brief zu meinem Schmerz, wie sehr Du Dich grämst. Die Brücke von Mainz verkürzt weder, noch verlängert sie die Entfernung, die uns trennt. Kehre doch nach Paris zurück; es würde mich verstimmen und beunruhigen, wenn ich Dich in Mainz unglücklich und vereinsamt wissen müßte. Du begreifst, daß ich nur die Interessen des Staates in Erwägung ziehen darf und kann. Dürfte ich bei meinem Herzen anfragen, ich wäre sogleich bei Dir oder Du bei mir. Du würdest eine große Ungerechtigkeit begehen, wenn Du an meiner Liebe und meinen Gesinnungen für Dich zweifeltest.

Napoleon.

*) Napoleon nimmt, wie man sieht, an, die Kaiserin wäre bereits in Paris, während sie noch in Mainz ist.

XCII.

An die Kaiſerin in Paris.

Wittenberg, den 1. Februar 1807, zu Mittag.

Über Deinen Brief vom 11. aus Mainz muß ich lachen. Ich bin heute 40 Lieues von Warſchau entfernt. Das Wetter iſt kalt, aber ſchön.

Adieu, Liebe. Sei glücklich; habe ein wenig Charakter.

Napoleon.

XCIII.

An die Kaiſerin in Paris.

(Kein Datum.)

Meine Liebe, Dein Brief vom 20. Januar hat mich ſchmerzlich berührt; er iſt zu traurig! Du ſagſt mir, Dein Glück wäre Dein Ruhm. Das iſt nicht edelmüthig, es ſollte heißen: „Das Glück Anderer iſt mein Ruhm.“ Es iſt nicht ſchön, von einer Gattin ſo zu ſprechen, Du ſollteſt ſagen: „Das Glück meines Mannes iſt mein Ruhm.“ Es iſt auch nicht mütterlich geſprochen, Du müßteſt ſagen: „Das Glück meiner Kinder iſt mein Ruhm.“ Ohne ein wenig Ruhm kann das Volk, Dein Gemahl, Deine Nachkommenſchaft nicht glücklich ſein. Fi! Joſephine, wie kommen Sie mir vor? Ihr Herz iſt ausgezeichnet, aber Ihr Verſtand ſchwach. Sie haben ein feines Gefühl, aber Sie ſprechen nicht ſo fein.

Nun genug des Zankes. Ich will, daß Du vergnügt, zufrieden mit Deinem Schickſal biſt, daß Du gehorchſt, ohne zu ſchelten und zu weinen, ſondern freudigen Herzens und bereitwillig.

Adieu, meine Liebe; ich gehe in dieſer Nacht zu den Vorpoſten.

Napoleon.

XCIV.

An die Kaiserin in Paris.

Eilau, den 9. Februar 1807 3 Uhr Morgens.

Meine Liebe! Gestern hatten wir eine große Schlacht; der Sieg ist mir geblieben, allein ich habe viel Leute verloren. Der Verlust des Feindes, der noch bedeutender ist, tröstet mich nicht. So geht es! Ich schreibe Dir diese wenige Zeilen, obwohl ich sehr ermüdet bin, um Dir zu sagen, daß ich wohl bin und daß ich Dich liebe.

Napoleon.

XCV.

An die Kaiserin in Paris.

Eilau, den 9. Februar 1807, 6 Uhr Abends.

Nur ein Wort, meine Liebe, damit Du Dich nicht beunruhigst. Der Feind hat die Schlacht verloren; vierzig Kanonen, zehn Fahnen, zwölftausend Gefangene! Er hat in schrecklicher Weise gelitten. Auch ich habe Verluste zu verzeichnen. Sechzehnhundert Tote, 3—4000 Verwundete.

Dein Vetter Tascher ist wohl auf; ich habe ihn in meinen Stab als Ordonanzoffizier aufgenommen; Corbineau wurde von einer Kanonenkugel getötet; ich war diesem Offizier besonders zugethan, er war sehr tüchtig, mich schmerzt sein Tod. Meine berittene Garde hat sich mit Ruhm bedeckt. D'Allemagne ist gefährlich verwundet.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

Anmerkung des Uebersetzers. Ein deutlicher Beweis dafür, daß Napoleon bei Eilau in Wahrheit keinen Sieg errungen

XCVI.

An die Kaiſerin in Paris.

Eilau, den 11. Februar 1807, 3 Uhr Morgens.

Nur ein Wort, meine Liebe, Du warſt gewiß ſehr in Unruhe. Ich habe den Feind geſchlagen, es war ein denkwürdiger Tag, allein er hat mir viel Tapfere gekoſtet. Das ſchlechte Wetter zwingt mich, Cantonnements zu beziehen.

Tröſte Dich, ich bitte Dich, das wird bald ein Ende haben und das Glück, Dich zu ſehen, wird mich bald meine Strapazen vergeſſen machen. Uebrigens habe ich mich nie wohler befunden.

Der kleine Taſcher, vom vierten Regiment, hat ſich gut benommen, er iſt auf eine harte Probe geſtellt worden. Ich habe ihn zu mir berufen und zum Ordonanzoffizier gemacht; ſeine Plagen ſind damit zu Ende. Der junge Mann intereſſirt mich.

Adieu, meine Liebe, Gute! Tauſend Küſſe.

Napoleon.

---

zu haben glaubte, iſt der, daß er gleich nach der Schlacht den General Bertrand an Friedrich Wilhelm III nach Memel mit Friedensvorſchlägen abſchickte. Wie man auch in Paris über den „Sieg des Kaiſers“ dachte, zeigt das Weichen der Courſe an der Börſe. Man kann ſich in der That nicht wundern, wenn Joſephine in Mainz zeitweiſe den Muth verlor und recht viel weinte.

XCVII.

An die Kaiserin in Paris.

Eilau, den 12. Februar 1807.

Ich schicke Dir einen Brief des General Darmagnac, er ist ein sehr tüchtiger Soldat, er kommandirte das 32. Regiment. Er hängt sehr an mir.

Wenn diese Madame de Richemont reich ist und eine gute Parthie in Aussicht steht, werde ich die Heirath gern sehen. Sage das den Betheiligten.

Napoleon.

XCVIII.

An die Kaiserin in Paris.

Eilau, den 14. Februar 1807.

Ich bin immer noch in Eilau, die Gegend ist ganz voll von Todten und Verwundeten. Da zeigt sich der Krieg von keiner schönen Seite. Man leidet — die Seele fühlt sich bedrückt im Angesicht so vieler Opfer. Ich befinde mich wohl. Ich habe gethan, was ich wollte: ich habe den Feind zurückgeworfen, indem ich seine Pläne zum Scheitern brachte.

Du mußt Dich beängstigt fühlen: der Gedanke ist mir schrecklich. Mein Liebe, beruhige Dich doch und sei vergnügt.

Der Deinige! Napoleon.

P. S. Sage Caroline und Pauline, daß der Großherzog und der Prinz sich wohl befinden.*)

Anmerkung des Übersetzers: Der Eine ist der Großherzog von Toscana, der Andere der Fürst Borgheſe. Man findet Näheres über dieſe Herrn bei Joſeph Turquan „Die Prinzeſſin Caroline" und „Die Prinzeſſin Pauline" (Schmidt & Günther, Leipzig).

XCIX.

An die Kaiſerin in Paris.

Eilau, den 17. Februar 1807, 3 Uhr Morgens.

Deinem Brief entnehme ich, daß Du in Paris eingetroffen biſt. Es freut mich ſehr, Dich dort zu wiſſen. Ich befinde mich wohl.

Die Schlacht von Eilau war eine ſehr blutige, der Sieg vielumſtritten. Corbineau iſt gefallen, er war ein ſehr tapferer Mann und ich ihm ſehr zugethan.

Adieu! Liebe. Es iſt ſo warm hier wie im Monat April. Großes Thauwetter.

Ich befinde mich wohl.

Napoleon.

C.

An die Kaiſerin in Paris.

Landsberg, den 18. Februar 1807, 3 Uhr Morgens.

Nur ein paar Worte! Ich befinde mich wohl, ich bin unterwegs, um für Winterquartiere zu ſorgen.

Es regnet und thaut, wie im Monat April. Wir haben noch keinen einzigen kalten Tag gehabt.

Adieu! Liebe.

Der Deinige!

Napoleon.

CI.

An die Kaiserin in Paris.

Liebstadt, den 20. Februar 1807, 2 Uhr Morgens.

Nur ein paar Worte, damit Du Dich nicht ängstigst. Meine Gesundheit ist eine sehr gute, Alles geht vortrefflich.

Ich habe meine Armee in Cantonnements untergebracht.

Hier ist sonderbares Wetter, es friert und es thaut, es ist feucht und veränderlich.

Adieu! Liebe.

Der Deinige!

Napoleon.

CII.

An die Kaiserin in Paris.

Liebstadt, den 21. Februar 1807, 2 Uhr Morgens.

Deinen Brief vom 4. Februar habe ich bekommen. Ich entnehme demselben mit Freude, daß Du gesund bist. Paris wird das Seinige thun, Dir Munterkeit und Ruhe wieder zu geben; Du kehrst zu Deinen alten Gewohnheiten zurück und wirst wieder ganz gesund werden.

Ich befinde mich ganz vorzüglich. Das Wetter ist schlecht, die Gegend hier auch. Meine Angelegenheiten stehen gut; es thaut und friert innerhalb 24 Stunden: man kann sich keinen sonderbareren Winter denken.

Adieu! meine Liebe, ich liebe Dich, ich denke an Dich, ich möchte Dich zufrieden, fröhlich und glücklich wissen.

Ganz der Deine!

Napoleon.

CIII.

An die Kaiserin in Paris.

Liebstadt, den 21. Februar 1807, zu Mittag.

Ich erhielt Deinen Brief vom 8. Ich höre mit Vergnügen, daß Du in der Oper warst und daß Du beabsichtigst, in jeder Woche einen Empfangsabend abzuhalten. Gehe zuweilen in's Theater, aber stets in die große Loge. Ich freue mich auch über die Feste, die Dir gegeben werden.

Ich bin sehr wohl. Das Wetter ist immer noch unbeständig; bald friert es, bald thaut es. Ich habe die Armee Cantonnements beziehen lassen, damit sie sich ausruhe.

Sei niemals betrübt, liebe mich und glaube an meine zärtlichen Empfindungen.

Napoleon.

CIV.

An die Kaiserin in Paris.

Osterode, den 23. Februar, 2 Uhr Nachmittags.

Meine Liebe, ich bin im Besitz Deines Briefes vom 10. Es thut mir leid, zu hören, daß Du ein wenig unpäßlich bist.

Ich bin nun seit einem Monat im Felde bei abscheulichem Wetter, denn es ist unbeständig und es wechselt fortwährend Kälte mit Wärme. Dabei befinde ich mich aber sehr wohl.

Siehe zu, daß Du Deine Zeit angenehm verbringst, mache Dir keine Sorgen und zweifele nicht an meiner Liebe.

Napoleon.

CV.

An die Kaiserin in Paris.

Osterode, den 2. März 1807.

Meine Liebe, es sind zwei oder drei Tage, seit ich Dir nicht geschrieben habe, ich mache mir Vorwürfe darüber, denn ich kenne Deine Besorgniß. Ich befinde mich sehr wohl, meine Geschäfte gehen gut. Ich bin hier in einem jämmerlichen Dorfe, in welchem ich wohl noch geraume Zeit bleiben werde. Ich wiederhole Dir, ich habe mich nie so wohl befunden: Du wirst Dich wundern, wie dick ich geworden bin.

Hier ist das reine Frühlingswetter, der Schnee schmilzt, das Eis in den Flüssen thaut auf, das macht mir Vergnügen.

Ich habe bestellt, was Du für Malmaison wünschst. Sei vergnügt und glücklich, das ist so mein Wille.

Adieu, meine Liebe, ich umarme Dich zärtlich.

Der Deinige Napoleon.

CVI.

An die Kaiserin in Paris.

Osterode, den 10. März 1807, 4 Uhr Nachmittags.

Meine Liebe, ich bin im Besitz Deines Briefes vom 25. v. M. Ich sehe mit Vergnügen, daß Du wohl bist und daß Du manchmal nach Malmaison fährst.

Meine Gesundheit ist gut, Alles geht gut. Es ist wieder etwas kälter geworden. Ich höre, daß der diesjährige Winter überall veränderlich war.

Adieu, meine Liebe, bleibe gesund, sei vergnügt und zweifele nie an meiner Freundschaft.

Der Deinige Napoleon.

CVII.

An die Kaiserin in Paris.

Osterode, den 11. März 1807.

Deinen Brief vom 27. habe ich. Recht traurig bin ich, zu hören, daß Du krank bist. Fasse Muth, meine Liebe; meine Gesundheit ist gut. Meine Angelegenheiten sind in gutem Gange. Ich warte auf die schöne Jahreszeit, die bald eintreten wird. Ich liebe Dich und will wissen, daß Du zufrieden und guter Dinge bist.

Man wird viel Dummheiten über die Schlacht von Eilau sagen; das Bulletin giebt Alles an, die Verluste sind eher übertrieben, als zu gering angegeben.

Der Deinige

Napoleon.

CVIII.

An die Kaiserin in Paris.

Osterode, den 13. März 1807, 2 Uhr Nachmittags.

Ich erfahre, meine Liebe, daß das übele Gerede, welches in Deinem Salon zu Mainz umging, sich erneuert. Bringe es doch zum Schweigen. Ich würde Dir sehr böse sein, wenn Du da nicht eine Abhülfe schafftest. Du läßt Dich durch die Reden von Leuten,

---

Anmerkung des Übersetzers. In diesem Bulletin befindet sich auch ein merkwürdiger Passus über die Schrecken des Schlachtfeldes. „Dieser Anblick", sagt das Bulletin, „ist wie geschaffen dazu, den Fürsten Liebe zum Frieden und Abscheu vor dem Kriege beizubringen."

welche Dich tröſten ſollten, beunruhigen. Ich empfehle Dir dringend mehr Charakterſtärke. Du mußt wiſſen, Jeden auf ſeinen richtigen Platz zu ſtellen.

Ich befinde mich ſehr wohl, mit meinen Angelegenheiten hier ſteht es gut. Wir ruhen uns ein wenig aus und ſind mit der Organiſation der Zufuhren beſchäftigt.

Adieu, meine Liebe, bleibe geſund.

Napoleon

CIX.

An die Kaiſerin in Paris.

Oſterode, den 15. März 1807.

Deinem Brief vom 1. März, entnehme ich, daß Du durch das Unglück in der Oper ſehr erſchreckt biſt. Sehr freut es mich aber, zu hören, daß Du ausgehſt und Dich zerſtreuſt. Meine Geſundheit iſt ſehr gut, Alles geht gut.

Schenke den böswilligen Gerüchten, welche man in Cours ſetzen könnte, keinerlei Glauben.

Zweifele nie an meiner aufrichtigen Zuneigung und ſei ganz unbeſorgt.

Der Deine.

Napoleon.

CX.

An die Kaiſerin in Paris.

Oſterode, den 17. März 1807.

Meine Liebe, Sie ſollten nicht in die kleinen Logen der kleinen Theater gehen, daß paßt nicht zu Ihrem Range. Sie dürfen nur in die vier großen Theater gehen und ſtets nur in die große Loge. Leben Sie gerade ſo, wie Sie lebten, als ich in Paris war.

Meine Geſundheit iſt vortrefflich; das Wetter iſt kalt geworden, wir haben 8 Grad Kälte gehabt.

Der Ihrige.

Napoleon.

CXI.

An die Kaiſerin in Paris.

Oſterode, den 17. März 1807, 10 Uhr Abends.

Aus Deinem Briefe vom 5. März, erſehe ich zu meiner Freude, daß Du wohl biſt. Meine Geſundheit iſt vortrefflich. Seit zwei Tagen iſt es hier kalt geworden, das Thermometer zeigte in vergangener Nacht 10 Grad unter Null, den Tag über aber hatten wir ſchönen Sonnenſchein.

Adieu, meine Liebe, viele Grüße an Alle.

Erzähle mir doch etwas vom Tode des armen Dupuis. Laß ſeinem Bruder ſagen, daß ich Etwas für ihn thun will.

Meine Angelegenheiten hier ſtehen vortrefflich.

Der Deinige.

Napoleon.

CXII.

An die Kaiſerin in Paris.

Oſterode, den 25. März 1807.

Ich erhielt Deinen Brief vom 13. März; wenn Du mir einen Gefallen thun willſt, ſo mußt Du durchaus ſo leben, wie Du lebteſt, als ich in Paris war. Da gingſt Du nicht aus, um die kleinen Theater und andere Locale zu beſuchen. Du ſollſt nur in die große Loge gehen! Was Dein Leben zu Hauſe anbetrifft, ſo ſollteſt Du regelmäßige Geſellſchaften geben. Das, meine Liebe, wäre das einzige Mittel, um meinen Beifall zu verdienen. Die Hochſtehenden haben mancherlei Unbequemlichkeiten: eine Kaiſerin kann nicht überall hin.

Tauſend und abertauſend freundliche Grüße; meine Geſundheit iſt gut, Alles geht gut.

Napoleon.

CXIII.

An die Kaiſerin in Paris.

Oſterode, den 27. März 1807, 7 Uhr Abends.

Meine Liebe, Dein letzter Brief beunruhigt mich, ſterben darfſt Du nicht! Dir geht es gut, Du kannſt keinen vernünftigen Grund zur Bekümmerniß haben.

Ich denke, Du ſollteſt im Mai nach St. Cloud gehen, den ganzen Monat April aber mußt Du in Paris bleiben.

Meine Geſundheit iſt gut, meine Geſchäfte gehen gut.

Du darfſt nicht daran denken, in dieſem Sommer eine Reiſe zu machen, das Alles iſt nicht möglich. Du

kannſt nicht in allen Gaſthäuſern herumziehen. Ich wünſche ebenſo wie Du mich, Dich zu ſehen und ebenſo wie Du, in Frieden zu leben.

Ich weiß auch noch etwas Anderes zu thun, als Krieg zu führen, aber die Pflicht hat den Vortritt. Mein ganzes Leben, meine Ruhe, mein Vortheil, mein Glück habe ich meinem Schickſal zum Opfer gebracht.

Adieu meine Liebe, gieb Dich wenig mit dieſer Madame de P . . . . ab, ſie gehört nicht zur guten Geſellſchaft, ſie iſt zu gemein, zu niedrig!

Napoleon.

P. S. Ich hatte Veranlaſſung mit Herrn T . . . . unzufrieden zu ſein, ich habe ihn auf ſein Gut nach Burgund geſchickt, ich will Nichts mehr von ihm wiſſen.

CXIV.

An die Kaiſerin in Paris.

Oſterode, den 1. April 1807.

Aus Deinem Briefe vom 20., meine Liebe, erfahre ich zu meinem Bedauern, daß Du krank biſt. Ich hatte Dir geſchrieben, den ganzen April über in Paris zu bleiben und am 1. Mai nach St. Cloud zu gehen. Nach Malmaiſon kannſt Du Dich ja alle Sonntag, oder zwei Mal in der Woche verfügen. In St. Cloud kannſt Du ja Deine gewöhnlichen Geſellſchaften abhalten.

Meine Geſundheit iſt gut; es iſt noch ziemlich kalt hier. Alles iſt ſtill.

Ich habe der kleinen Prinzessin, Eugen's Tochter, den Namen Josephine*) gegeben; Eugen scheint recht glücklich zu sein.

Der Deinige.

Napoleon.

CXV.

An die Kaiserin in Paris.

Finckenstein, den 2. April 1807.

Nur ein Wort, Liebe! Ich habe eben mein Hauptquartier nach einem sehr schönen Schloß, ähnlich dem Bessières'schen, verlegt, in welchem ich sehr viele Kamine habe, was mir deshalb sehr angenehm ist, weil ich oft des Nachts aufstehe; ich liebe es, in das Feuer zu sehen. Meine Gesundheit ist vortrefflich.

Das Wetter ist schön, aber noch kalt; wir haben 4 bis 5 Grad Kälte.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

---

*) Die Prinzessin Josephine, Maximiliane, Auguste, war am 14. März 1807 geboren als die älteste Tochter des Prinzen Eugen und wurde am 18. Juni 1827 mit dem Kronprinzen von Schweden, Joseph Franz Oscar, vermählt.

Anmerkung des Übersetzers. Als Napoleon sein Hauptquartier nach Finckenstein verlegte, mußte seine Freundin Marie Walewska ihm dorthin folgen. Das Leben dort war einsam, die Zerstreuungen der schönen Polin bestanden darin, daß sie durch die geschlossenen Jalousien den Paraden vor dem Schloß

XCVI.

An die Kaiserin in Paris.

Finckenstein, 6. April 1807, 3 Uhr Nachmittags.

Aus Deinem Brief, meine Liebe, ersehe ich, daß Du die Charwoche in Malmaison zugebracht hast und Du Dich wohler fühlst. Ich wünsche sehnlichst, zu hören, daß Du vollständig wiederhergestellt bist.

Du wirst erfahren haben, daß gute Nachrichten aus Constantinopel eingetroffen sind.

Meine Gesundheit ist gut. Hier giebt es nichts Neues.

Der Deine.

Napoleon.

CXVII.

An die Kaiserin in Paris.

Finckenstein, den 10. April 1807, 6 Uhr Abends.

Meine Liebe, ich befinde mich sehr wohl. Das Frühjahr beginnt, aber noch ist Alles erstarrt. Ich wünsche, daß Du munter und zufrieden bist und daß Du nie an meiner Zuneigung zweifelst. Es geht alles gut.

Napoleon.

---

zusah. Sie war völlig abgesperrt von der Außenwelt, nur ihre Mahlzeiten theilte sie mit dem Kaiser, dieser fühlte sich immer inniger zu Marie Walewska hingezogen. In den stillen einsamen Tagen auf Finkenstein, wurde der Knoten immer fester geschürzt. Man sehe Alles Weitere bei Friedrich Masson, „Napoleon und die Frauen", S. 190 u. f. w. (Verlag von Schmidt & Günther in Leipzig. 8. Aufl.).

CXVIII.

An die Kaiſerin in Paris.

Finckenſtein, den 14. April 1807, 7 Uhr Abends.

Deinem Brief vom 3. April entnehme ich, daß Du wohl biſt und daß es ſehr kalt in Paris iſt. Das Wetter hier iſt ſehr veränderlich. Ich glaube jedoch, daß das Frühjahr endlich da iſt; auf den Gewäſſern iſt keine Spur von Eis mehr. Mein Geſundheitszuſtand iſt vortrefflich.

Adieu, meine Liebe, ich habe ſchon vor längerer Zeit Alles für Malmaiſon beſtellt, was Du wünſchteſt.

Der Deinige.

Napoleon.

CXIX.

An die Kaiſerin in Paris.

Finckenſtein, den 18. April 1807.

Leider entnehme ich Deinem Briefe vom 5. April, daß Du Dich über Das, was ich Dir ſagte, grämſt. Natürlich. Dir ſteigt gleich Alles in Deinen kleinen creoliſchen Kopf und Du biſt verſtimmt; ſprechen wir nicht weiter davon! Ich befinde mich ſehr gut. Leider regnet es ſehr viel. Savary iſt vor Danzig an einem hitzigen Fieber erkrankt, hoffentlich iſt es nicht ſchlimm.

Adieu, meine Liebe, tauſend Grüße.

Napoleon.

CXX.

An die Kaiserin in Paris.

Finckenstein, den 24. April 1807, 7 Uhr Abends.

Dein Brief vom 12. besagt, daß Du wohl bist und daß es Dir viel Vergnügen macht, Malmaison zu besuchen.

Hier ist das Wetter schön geworden, ich hoffe, daß es so bleiben wird.

Nichts Neues. Ich befinde mich sehr wohl.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

CXXI.

An die Kaiserin in Paris.

Finckenstein, den 2. Mai 1807, 4 Uhr Nachmittags.

Ich freue mich, zu hören, meine Liebe, daß Du, wie Du mir unter dem 23. schreibst, wohl bist und daß Dir Malmaison immer noch lieb ist. Man sagt, der Erzkanzler wäre verliebt. Das ist ein Scherz — oder sollte es wirklich wahr sein? Mich hat die Sache amüsirt. Du hättest mir aber doch ein Wort davon geschrieben!

Ich bin sehr wohl; das Wetter wird immer schöner, der Frühling ist da, es fängt an, grün zu werden.

Adieu, meine Liebe, tausend Grüße

Der Deinige.

Napoleon.

CXXII.

An die Kaiserin in Paris.

Finckenstein, den 10. Mai 1807.

Ich bin im Besitz Deines Briefes. Ich weiß gar nicht, was Du mir da über Damen sagst, mit denen ich in Correspondenz stehen soll? Ich liebe nur meine kleine Josephine, die Gute, die Schmollende, die Launische, die einen Zank mit derselben Grazie vom Zaune bricht, mit der sie Alles thut; denn sie ist immer liebenswürdig, ausgenommen, wenn sie eifersüchtig ist: dann wird sie ein wahrer Teufel. Aber zurück zu jenen Damen! Wenn ich mich mit irgend einer von ihnen beschäftigen sollte, so kann ich Dir nur versichern, daß ich wünsche, sie wären hübsche Rosenknospen. Sind die, von denen Du sprichst, derartig?

Ich wünsche, daß Du nur mit solchen Personen dinirst, welche mit mir zu Tische waren, daß auch für Deine Gesellschaften die Liste dieselbe bleibe; daß Du in Malmaison niemals Gesandte oder Fremde in Deine intimen Circle aufnimmst. Würdest Du anders handeln, so würde es mir sehr misfallen. Mit einem Wort, laß Dich nicht zu sehr mit Leuten ein, die ich nicht kenne, und die nicht zu Dir kämen, wenn ich da wäre.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

CXXIII.

An die Kaiserin in Paris.

Finckenstein, den 12. Mai 1807.

Ich entnehme Deinem Brief vom 2. Mai, daß Du Dich anschickst, nach St. Cloud zu gehen. Mir hat die schlechte Aufführung der Madame... Verdruß bereitet. Könntest Du ihr nicht rathen, ordentlicher zu leben, da sie sonst viel Verdruß mit ihrem Mann haben würde.

Napoleon ist, wie man mir mittheilt, wieder hergestellt; ich kann mir denken, in welcher Angst seine Mutter um ihn war: aber die Masern sind eine Krankheit, von der Alle befallen werden. Ich hoffe, daß er geimpft ist, und daß er wenigstens von den Pocken verschont bleibt.

Adieu, meine Liebe. Hier ist schon recht warm, aber es wird immer noch einige Zeit dauern, bis die Vegetation heraus ist.

Napoleon.

CXXIV.

An die Kaiserin in St. Cloud.

Finckenstein, den 14. Mai 1807.

Ich theile den Schmerz, den Dir der Tod des armen kleinen Napoleon*) verursacht. Du kannst Dir denken, wie mir zu Muthe ist; ich möchte bei Dir sein, damit Du in Deinem Schmerz Maaß hältst und vernünftig bist.

*) Carl Napoleon, Kronprinz von Holland, verstarb am 5. Mai 1807 im Haag.

Du hatteſt das Glück, nie Kinder zu verlieren, es iſt eine der Nothwendigkeiten und Kümmerniſſe, die zum menſchlichen Elend gehören. Laß mich wiſſen, daß Du vernünftig warſt, und daß Dein Befinden ein Gutes iſt. Würdeſt Du meinen Schmerz noch ſteigern wollen?

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CXXV.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Finckenſtein, den 16. Mai 1807.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes vom 6. Mai; ich befürchte, Du biſt nicht vernünftig, und giebſt Dich zu ſehr dem Schmerz hin, von dem wir betroffen ſind.

Adieu, meine Liebe.

Ganz der Deinige

Napoleon.

Anmerkung des Überſetzers. Die Rémuſat bemerkt in ihren Memoiren, die übrigens in Bezug auf hiſtoriſche Zuverläſſigkeit zu wünſchen übrig laſſen, Folgendes: „Talleyrand erzählte mir, eines Tages: als in Berlin die Todesnachricht eingetroffen wäre und er dem Kaiſer ſein Beileid ausſprach, habe dieſer ihn mit den kurzen Worten abgewieſen: „Ich finde keine Unterhaltung dabei, an Todte zu denken.“ Es ſteht unzweifelhaft feſt, daß Napoleon mit großer Zärtlichkeit an ſeinem Neffen hing. Sollten obige Worte wirklich gefallen ſein — auch Talleyrand liebte die Anecdote — ſo ſind ſie eine Maske, hinter der Napoleon ſeine ſchmerzliche Empfindung zu verſtecken ſuchte. Man begegnet bei ihm einem ſolchen Manöver nicht ſelten. Wäre dieſer Carl Napoleon am Leben geblieben, ſo wäre derſelbe — eine ruhige Ent-

CXXVI.

An die Kaiserin in Laeken.

Finckenstein, den 20. Mai 1807.

Ich habe Deinen Brief vom 10. Mai. Ich sehe, daß Du nach Laeken gegangen bist; ich meine, Du könntest dort etwa 14 Tage bleiben: es wird den Belgiern Freude machen, und Dir als Zerstreuung dienen. Ich bin schmerzlich berührt von der Wahrnehmung, daß Du nicht klug handelst. Der Kummer hat seine Grenzen, die man nicht überschreiten darf.

Erhalte Dich für Deinen Freund und glaube an die Aufrichtigkeit meiner Zuneigung.*)

Napoleon.

---

wicklung der Dinge vorausgesetzt — unzweifelhaft der Nachfolger Napoleons geworden. Mit dem Tode des Kleinen trat das Project der Scheidung immer mehr in den Vordergrund, und die Niedergeschlagenheit Josephines ist ebenso sehr aus ihrer Trauer über den Verlust, als aus ihren Befürchtungen vor der Zukunft zu erklären.

*) Anmerkung. Es möge hier auch das Beileidschreiben Napoleons an die Königin von Holland Platz finden:

Meine Tochter! Nach allem, was mir aus dem Haag berichtet wird, habe ich zu entnehmen, daß Du unvernünftig handelst: so gerechtfertigt Dein Schmerz ist, er sollte doch seine Grenzen haben. Schädige Deine Gesundheit nicht, suche Zerstreuungen auf, und wisse, daß das Leben so sehr mit Widerwärtigkeiten besäet und die Quelle so vieler Leiden ist, daß der Tod nicht zu den größten Übeln zählt.

Dein Dich liebender Vater

Napoleon.

CXXVII.

An die Kaiſerin in Laeken.

Finckenſtein, den 24. Mai 1807.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes aus Laeken. Noch iſt, wie ich ſehe, Dein Schmerz derſelbe. Alſo Hortenſe iſt noch nicht eingetroffen? Das iſt unvernünftig; ſie verdient nicht, daß man ihr gut iſt, da ſie ja nur ihre Kinder lieb hat.

Suche Dich zu beruhigen, und bereite mir keine Sorgen. Für Übel, gegen die es keine Mittel giebt, muß man Troſt ſuchen.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

CXXVIII.

An die Kaiſerin in Laeken.

Finckenſtein, den 26. Mai 1807.

Aus Deinem Brief vom 16. erfahre ich zu meiner Freude, daß Hortenſe eingetroffen iſt. Traurig iſt es, daß ſie, wie Du mir mittheilſt, ſich in einem Zuſtande von Erſtarrung befindet. Sie muß durchaus mehr Muth entwickeln, ſie muß ſich Gewalt anthun. Ich begreife nicht, weshalb ſie in's Bad ſoll. Sie wäre weit beſſer in Paris aufgehoben und würde dort mehr Troſt finden. Auch Du ſollſt Dich zuſammennehmen und vergnügt ſein. Laß es Dir gut gehen. Meine Geſundheit iſt recht gut

Adieu, meine Liebe. Ich leide mit Dir. Es thut mir leid, daß ich nicht bei Dir bin.

Napoleon.

CXXIX.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Danzig, den 2. Juni 1807.

Meine Liebe, ich höre, daß Du in Malmaiſon eingetroffen biſt. Ich habe keinen Brief von Dir. Ich bin böſe auf Hortenſe; ſie hat mir kein Wort geſchrieben. Alles was Du mir von ihr ſchreibſt, geht mir nah; konnteſt Du ſie denn gar nicht ein wenig zerſtreuen? Weinſt Du denn immerfort? Ich hoffe, daß Du Dich zuſammennehmen wirſt, ſonſt kommſt Du mir gar zu kläglich vor.

Ich bin ſeit zwei Tagen in Danzig; das Wetter iſt wunderſchön; ich befinde mich wohl. Ich denke mehr an Dich, als Du an mich.

Adieu, meine Liebe, herzliche Grüße. Laß den inliegenden Brief an Hortenſe gelangen.

Napoleon.

Anmerkung: Wir laſſen hier den Brief folgen, ebenſo wie einen zweiten vom 16. Juni, in welchem der Kaiſer nochmals über den Tod des Prinzen Carl Napoleon ſpricht und die Königin Hortenſe ermahnt und tröſtet.

Den 2. Juni.

Meine Tochter, Du haſt mir kein Wort geſchrieben in Deinem gerechten und großen Kummer. Du haſt Alles vergeſſen, als könnten Dich nicht noch andere Verluſte treffen. Man ſagt, daß Dir alles gleichgültig iſt, Du Dich um nichts mehr kümmerſt — das ſehe ich aus Deinem Schweigen. Hortenſe! das iſt nicht recht. Das haben wir von Dir nicht erwartet. War denn Dein Sohn alles für Dich? Sind Deine Mutter und ich denn gar nichts für Dich! Wenn ich in Malmaiſon wäre, ſo würde ich Deinen Schmerz theilen, allein ich hätte auch verlangt, daß Du Deiner beſten Freunde gedächteſt.

CXXX.

An die Kaiserin in St. Cloud.

Marienburg, den 3. Juni 1807.

Ich habe heut hier übernachtet, nachdem ich gestern Danzig verlassen hatte. Meine Gesundheit ist vortrefflich. Alle Briefe, die aus St. Cloud eintreffen, sagen, daß Du fortwährend in Thränen bist. Das ist nicht gut, Du sollst wohlauf sein und zufrieden.

Hortense befindet sich immer noch schlecht; was Du von ihr schreibst, ist kläglich.

Adieu, meine Liebe, glaube an meine aufrichtige Zuneigung. Napoleon.

Adieu, meine Tochter, Du mußt Dich fügen, sei vergnügt, erhalte Deine Gesundheit, um allen Deinen Pflichten nachzukommen. Meine Frau ist überaus traurig über Deinen Zustand, mache ihr keine Sorge mehr!

Dein Dir wohlgewogener Vater! Napoleon.

Den 16. Juni 1807.

Meine Tochter, ich erhielt Deinen Brief aus Orleans. Dein Kummer berührt mich schmerzlich, aber ich wünschte, Du zeigtest mehr Courage. Leben heißt leiden und ein ehrenwerther Mensch hat fortwährend zu kämpfen, um Herr seiner selbst zu bleiben. Ich finde es nicht recht, daß Du ungerecht gegen den kleinen Napoleon Louis*) und gegen alle Deine Freunde bist. Deine Mutter und ich erwarteten, Deinem Herzen theuerer zu sein.

Ich habe am 14. Juni**) einen großen Sieg erfochten.

Ich befinde mich wohl und liebe Dich aufrichtig.

Adieu, meine Tochter, ich umarme Dich zärtlich.

Napoleon.

*) Der zweite Sohn der Königin von Holland.
**) Schlacht von Friedland.

CXXXI.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

? den 6. Juni 1807.

Ich befinde mich wohl, meine Liebe; Dein geſtriger Brief hat mich recht bekümmert; es ſcheint, daß Du Dich immerfort grämſt und daß Du keine Vernunft annimmſt. Das Wetter iſt ſehr ſchön.

Adieu, meine Liebe, ich liebe Dich und wünſchte, Du wärſt froh und zufrieden.

Napoleon.

CXXXII.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Friedland, den 15. Juni 1807.

Ich kann Dir nur eine Zeile ſchreiben, meine Liebe, denn ich bin ganz erſchöpft. Ich bin ſchon ſo viele Tage im Biwak. Meine Kinder haben in würdiger Weiſe den Jahrestag der Schlacht von Marengo begangen.

Die Schlacht von Friedland wird ebenſo berühmt, ebenſo ruhmvoll daſtehen für mein Volk, wie jene. Mit der ruſſiſchen Armee iſt es aus, 80 Kanonen genommen, 30000 Mann gefangen oder getödtet! Es ſind unter den Getödteten, Verwundeten und Gefangenen 25 ruſſiſche Generäle. Die ruſſiſche Garde iſt vernichtet. Die Schlacht iſt eine würdige Schweſter von Marengo, Auſterlitz und Jena. Dem Bulletin wirſt Du alles Übrige entnehmen.

Meine Verluſte ſind nicht bedeutend. Meine Manöver, dem Feinde gegenüber hatten Erfolg.

Sei ohne Sorge und zufrieden.

Adieu, meine Liebe, ich ſteige zu Pferde.

Napoleon.

P. S. Man kann dieſe Nachricht, falls ſie vor dem Bulletin eintrifft, als Notiz benutzen; man kann auch Kanonenſchüſſe abfeuern, Cambacérès wird die Notiz machen.

CXXXIII.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Königsberg, den 16. Juni 1807, 4 Uhr Nachmittags.

Meine Liebe, ich habe geſtern Mouſtache an Dich abgeſchickt, mit der Nachricht von der Schlacht bei Friedland. Ich bin ſeitdem mit der Verfolgung des Feindes beſchäftigt. Königsberg iſt eine Stadt von 80000 Einwohnern. Ich habe ſie in meiner Gewalt. Ich habe viele Kanonen, viele Vorräthe, darunter 60000 aus England ſtammende Gewehre, gefunden.

Adieu, meine Liebe. Meine Geſundheit läßt nichts zu wünſchen übrig, obwohl ich etwas den Schnupfen habe, infolge des Regens und des vielen Biwakirens. Sei zufrieden und vergnügt.

Der Deinige.

Napoleon.

CXXXIV.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Tilſit, den 19. Juni 1807.

Ich habe heute morgen Taſcher an Dich abgeſchickt, um Dich zu beruhigen; hier geht Alles auf's Beſte. Die Schlacht von Friedland war entſcheidend. Der Feind iſt zerſchmettert und ſehr geſchwächt.

Meine Geſundheit iſt gut, meine Armee vortrefflich.

Adieu, meine Liebe. Sei froh und vergnügt.

Napoleon.

CXXXV.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Tilſit, den 22. Juni 1807.

Ich erhielt, meine Liebe, Deinen Brief vom 10. Juni. Wie leid thut es mir, zu wiſſen, daß Du traurig biſt. Du wirſt dem Bulletin entnommen haben, daß ich einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen habe und daß man über den Frieden verhandelt. Sei zufrieden und munter.

Ich habe Borgheſe an Dich abgeſchickt und zwölf Stunden ſpäter Mouſtache. Du mußt daher frühzeitig die Nachrichten von dem glorreichen Tage von Friedland erhalten haben.

Ich befinde mich ſehr wohl und wünſchte ſehr, Dich glücklich zu wiſſen.

Der Deinige.

Napoleon.

CXXXVI.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Tilſit, den 25. Juni 1807.

Meine Liebe, ich traf ſoeben mit dem Kaiſer Alexander zuſammen, ich bin ſehr von ihm eingenommen, es iſt ein ſehr hübſcher Kaiſer, gut und jung; er hat mehr Geiſt, als man im allgemeinen denkt, er wird morgen eintreffen, um in Tilſit zu wohnen.

Adieu, meine Liebe, ich hoffe, Du biſt wohl und zufrieden. Meine Geſundheit iſt vortrefflich.

Napoleon.

CXXXVII.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Tilſit, den 3. Juli 1807.

Meine Liebe! Herr de Türenne wird Dir über Alles, was hier paſſirt, genaue Auskunft geben; Alles geht vortrefflich. Ich meine, ich hätte Dir ſchon geſagt, daß der Kaiſer von Rußland Deine Geſundheit mit großer Liebenswürdigkeit ausgebracht hat. Er dinirt, ebenſo wie der König von Preußen, alle Tage bei mir; ich wünſche ſehr, daß Du zufrieden biſt.

Adieu, meine Liebe. Tauſend Grüße

Napoleon.

Anmerkung des Ueberſetzers. Man hatte ſich in der Umgebung Friedrich Wilhelm III, der die ſchrecklichen Unglücksfälle des Heeres darin zu ſehen glaubte, daß „die Capitäne zu viel Einkommen hätten“ (Von Schladen, „Denkwürdigkeiten“ 246, 255 ꝛc.), dahin geeinigt, eine große Rührſcene aufzuführen, in der die unglückliche Königin Luiſe, die ſich mit ſchwerem Herzen bereit

CXXXVIII.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Tilſit, den 6. Juli 1807.

Ich erhielt Deinen Brief vom 25. Juni. Ich habe leider bemerkt, daß Du egoiſtiſch biſt und daß die Erfolge meiner Waffen Dich nicht intereſſiren.

Die ſchöne Königin von Preußen wird heut mit mir diniren.

Ich befinde mich wohl und wünſche ſehnlich, Dich wiederzuſehen, ſobald das Schickſal es beſtimmt. Möglich iſt es, daß dies bald eintritt.

Adieu, meine Liebe, viele Grüße.

Napoleon.

---

finden ließ, die Hauptrolle ſpielen ſollte. Sie fuhr in einem achtſpännigen Galawagen am 6. Juli unter der Escorte einer franzöſiſchen Dragoner-Schwadron von Piktupöhnen nach Tilſit. Sie wurde vom Kaiſer, der eine Reitpeitſche in der Hand hatte, dabei aber den „élégant“ herausbiß, höflichſt empfangen. Obwohl ſie mit allerhand unbeſtimmten Hoffnungen nach Piktupöhnen zurückkehrte, hatte ſie trotz Allem keine Erfolge gehabt. Sie und ihr Gemahl waren die Tiſchgäſte Napoleons geweſen. Mit den Worten: „Wie konnten Sie nur mit mir einen Krieg anfangen“ begann die Unterhaltung. — „Sir, dem Ruhme Friedrichs iſt es zuzuſchreiben, daß wir uns über unſere Kräfte täuſchten.“ — Napoleon zu Friedrich Wilhelm gewendet, der König möge ſich über den Verluſt ſeiner Provinzen tröſten; das wären eben die Wechſelfälle des Kriegsglückes — Der König: „Sir, Sie wiſſen nicht, was es heißt, Länder zu verlieren, an denen die theuerſten Erinnerungen haften. Man kann ſie ſo wenig vergeſſen, wie eine Wiege.“ — Napoleon: „Ah, bah! Wiege! Iſt das Kind ein Mann geworden, hat es keine Zeit mehr, an ſeine Wiege zu denken.“ — Die Königin hatte den Phraſen Napoleons zu viel Gewicht beigelegt. Aus der Zurückgabe Magdeburgs wurde nichts!

CXXXIX.

An die Kaiserin in St. Cloud.

Tilsit, am 7. Juli 1807.

Die Königin von Preußen, meine Liebe, hat gestern mit mir dinirt; ich mußte mich gegen ihre Zumuthungen, ihrem Gemahl noch weitere Concessionen zu machen, wehren; ich war galant, habe aber an meiner Politik festgehalten. Sie ist sehr liebenswürdig. Ich würde Dir Einzelheiten mittheilen, allein dies würde mich zu weit führen.

Wenn Du diese Zeilen liest, ist der Friede mit Preußen und Rußland geschlossen und Jérome als König von Westfalen (3000000 Bevölkerung) anerkannt. Diese Nachrichten sind nur für Dich bestimmt.

Adieu, meine Liebe, ich liebe Dich und wünsche, daß Du froh und zufrieden bist.

Napoleon.

Anmerkung des Übersetzers. Die berühmte „Entrevue in Tilsit" hat auch einen geheimen Vertrag zwischen Napoleon und dem Zaren gezeitigt, der nur wenig bekannt ist, jedenfalls birgt er Vieles in sich, was für seine Authencität spricht. Er ist merkwürdiger Weise in Madrid und zwar erst im Jahre 1812 veröffentlicht worden und enthält zehn Paragraphen. Die Hauptpunkte sind folgende: Rußland besetzt die europäische Türkei; es dehnt seine Grenzen über Asien hin aus. Die Bourbons in Spanien und das Haus Braganza in Portugal hören auf zu regieren; die Kronen derselben gehen auf die Prinzen der Familie Bonaparte über. Die weltliche Herrschaft des Papstes hört auf. Rußland stellt seine Flotte zur Eroberung Gibraltar's dem Kaiser zur Verfügung. Die Franzosen ergreifen Besitz von den Städten

CXL.

An die Kaiſerin in St. Cloud.

Dresden, den 18. Juli 1807, zu Mittag.

Geſtern um 5 Uhr Nachmittags, meine Liebe, traf ich in Dresden ein, in beſtem Wohlſein, obwohl ich hundert Stunden im Wagen geſeſſen hatte, ohne auszuſteigen. Ich bin hier beim König von Sachſen, mit dem ich ſehr zufrieden bin. Ich bin Dir alſo um die Hälfte Weges näher gerückt.

Es kann wohl ſein, daß ich in einer ſchönen Nacht plötzlich in St. Cloud, wie ein Eiferſüchtiger erſcheine, ich mache Dich im Voraus aufmerkſam.

Adieu, meine Liebe, es wird mir viel Vergnügen machen, Dich wiederzuſehen.

Napoleon.

---

der Nordküſte Afrikas: es können dieſe Erwerbungen zu Entſchädigungen der Könige von Sardinien und Sizilien verwendet werden. Malta wird franzöſiſch; willigt England nicht ein, ſo wird kein Friede mit ihm geſchloſſen. Die Franzoſen beſetzen Aegypten. Die Schiffahrt auf dem Mittelländiſchen Meer ſteht nur franzöſiſchen, ruſſiſchen, italieniſchen und ſpaniſchen Handels- und Kriegsſchiffen zu; die übrigen Nationen ſind ausgeſchloſſen. Dänemark erhält die Hanſaſtädte in Norddeutſchland: es hat ſeine Flotte an Frankreich auszuliefern. Endlich ſoll es keinem Staat, welcher nicht eine gewiſſe Anzahl von Kriegsſchiffen hält, geſtattet ſein, Handelsfahrzeuge zu haben.

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

während

ſeiner Reiſe in Italien 1807.

CXLI.

An die Kaiſerin in Paris.

Mailand, den 25. November 1807.

Seit zwei Tagen bin ich hier, meine Liebe. Sehr lieb iſt es mir, daß ich Dich nicht mitgenommen habe, Du hätteſt beim Übergang über den Mont Cenis ſchrecklich ausgeſtanden. Ein Orkan hat mich 24 Stunden aufgehalten.

Ich habe Eugen in beſtem Wohlſein angetroffen, ich bin ſehr zufrieden mit ihm. Die Prinzeſſin iſt krank, ich habe ſie in Monza beſucht. Sie hat eine Fehlgeburt gehabt, jetzt geht es beſſer.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CXLII.

An die Kaiſerin in Paris.

Venedig, den 30. November 1807.

Deinen Brief vom 22. November habe ich. Seit zwei Tagen bin ich hier. Das Wetter iſt ſehr ſchlecht, hat mich aber nicht verhindert, die Lagunen zu paſſiren, um die Befeſtigungswerke in Augenſchein zu nehmen.

Es freut mich, zu hören, daß Du Dich in Paris amüſirſt.

Der König von Bayern mit ſeiner Familie und die Prinzeß Eliſa ſind hier.

Nach dem 2. December, den ich noch hier verlebe, trete ich die Rückreiſe an und freue mich, Dich wiederzuſehen.

Napoleon.

CXLIII.

An die Kaiſerin in Paris.

Udine, den 11. December 1807.

Aus Deinem Briefe vom 3. December erſehe ich, daß Du mit dem Jardin des plantes zufrieden biſt. Jetzt befinde ich mich am äußerſten Ziel meiner Reiſe. Es iſt möglich, daß ich bald in Paris bin, wo ich, Dich wiederzuſehen, mich freuen werde. Kalt iſt es hier noch nicht, allein es regnet viel. Ich habe noch das Ende der Jahreszeit benutzt, denn zu Weihnachten wird ſich wohl der Winter fühlbar machen.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

während

ſeines Aufenthaltes in Bayonne 1808.

CXLIV.

An die Kaiſerin in Bordeaux.

Bayonne, den 16. April 1808.

Ich bin wohlbehalten hier angekommen. Ein wenig ermüdet durch den ſchlechten Weg.

Sehr froh bin ich, daß Du zurückgeblieben biſt, denn die Häuſer ſind hier ſehr ſchlecht und nur ſehr klein.

Ich gehe heute, um mir ein kleines Landhaus, eine halbe Lieue von hier entfernt, anzuſehen.

Adieu, meine Liebe, bleibe geſund.

Napoleon.

CXLV.

An die Kaiſerin in Bordeaux.

Bayonne, den 17. April 1808.

Eben trifft Dein Brief vom 15. April ein. Was Du mir über den Beſitzer des Landhauſes ſagſt, iſt mir angenehm; verbringe doch manchmal dort einen Tag.

Ich habe Befehl gegeben, daß ein monatlicher Zuſchuß von 20,000 Francs, während Deiner Reiſe, vom 1. April an gerechnet, in Deine Kaſſe gezahlt wird.

Ich wohne ſchrecklich; ich werde in einer Stunde einen Wechſel vornehmen und nach einem eine halbe Lieue

entfernten Landhäuschen, ziehen. Der Infant Don Carlos und fünf oder sechs spanische Granden sind hier. Der Prinz von Asturien wohnt 20 Lieues von hier. Der König Carl und die Königin kommen auch. Ich weiß noch gar nicht, wie ich all' die Leute unterbringen soll. Alle wohnen noch in Wirthshäusern. Meinen Truppen geht es gut in Spanien.

Ich konnte nicht sogleich Deine Scherze verstehen; Deine Erinnerungen haben mir Spaß gemacht. Ihr Frauen, Ihr habt wirklich ein gutes Gedächtniß!

Meine Gesundheit ist ziemlich gut und ich bin Dir in Freundschaft zugethan. Ich wünsche, daß Du Jedermann in Bordeaux freundlich begegnest. Meine Beschäftigung ließ dies nicht zu.

Napoleon.

CXLVI.

An die Kaiserin in Bordeaux.

Bayonne, den 21. April 1808.

Ich bekomme eben Deinen Brief vom 19. Gestern hat der Prinz von Asturien mit seinem Hofe bei mir zu Mittag gespeist. Das hat mir manche Verlegenheit bereitet. Ich erwarte Carl IV. und die Königin.

Meine Gesundheit ist gut; ich bin jetzt so leidlich untergebracht.

Adieu, meine Liebe. Ich freue mich immer, wenn ich Nachricht von Dir bekomme.

Napoleon.

CXLVII.

An die Kaiſerin in Bordeaux.

Bayonne, den 23. April 1808.

Meine Liebe! Hortenſe hat wieder einen Sohn. Das macht mir große Freude. Ich bin weiter nicht erſtaunt, daß Du mir nichts davon ſchreibſt, da Dein Brief vom 21. iſt, und Hortenſe erſt am 20. in der Nacht niedergekommen iſt.

Du kannſt am 26. abreiſen, in Mont-de-Marſan nächtigen, dann biſt Du am 27. hier. Laß denjenigen Theil Deines Hofes, der den Dienſt hat, am 25. Abends abreiſen. Ich laſſe Dir hier dicht bei dem meinigen ein kleines Landhaus einrichten.

Ich erwarte König Carl IV und ſeine Gemahlin.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

Anmerkung des Ueberſetzers. Ueber den Aufenthalt des Kaiſerpaares in Marrac (Bayonne) berichtet in ſehr ergötzlicher Weiſe Joſeph Turquan in ſeinem Buch „Die Kaiſerin Joſephine (Schmidt & Günther, Leipzig), S. 165, 166—167. Auch Fr. Maſſon ſpricht von dem Aufenthalt in dem kleinen Schloſſe zu Marrac und der großen Rolle, welche dort ein Fräulein Guillebeau, ihres Zeichens eine Vorleſerin, ſpielte. (Fr. Maſſon: „Napoleons Liebesleben" (Schmidt & Günther, Leipzig).

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

während

ſeines Aufenthaltes zu Erfurt 1808.

CXLVIII.

An die Kaiserin in St. Cloud.

Erfurt, den 29. September 1808.

Ich habe mir eine kleine Erkältung zugezogen. Dein Brief aus Malmaison ist eingetroffen. Ich bin sehr zufrieden mit dem Kaiser*) und mit aller Welt.

Es ist ein Uhr Nachts, ich bin sehr müde.

Adieu, meine Liebe, bleibe gesund.

Napoleon.

CXLIX.

An die Kaiserin in St. Cloud.

Erfurt, den 9. Oktober 1808.

Ich erhielt Deinen Brief, meine Liebe. Es freut mich, daß Du wohl bist. Ich komme soeben von einer Jagd auf dem Schlachtfelde von Jena. Wir haben das Frühstück an der Stelle eingenommen, an der ich Nachts biwakirt habe.

Ich habe einem Balle in Weimar beigewohnt. Der Kaiser Alexander tanzt. Ich? Nein. Vierzig Jahre sind vierzig Jahre.

Meine Gesundheit ist im Ganzen gut, kleine Leiden ausgenommen.

Adieu, meine Liebe.

Ganz der Deinige, ich hoffe, Dich bald zu sehen.

Napoleon.

---

*) Der Zar Alexander.

CL.

An die Kaiserin in St. Cloud.

?

Meine Liebe! Ich schreibe Dir wenig, weil ich viel zu arbeiten habe. Diese tagelangen Beschäftigungen — das bekommt mir nicht besonders. Übrigens geht alles gut. Ich bin zufrieden mit Alexander, er muß es auch mit mir sein. Wäre er eine Frau, ich glaube, ich würde aus ihm meine Liebste machen.

Ich werde in Kürze bei Dir sein. Möge es Dir gut gehen, ich wünsche Dich frisch und dick wiederzusehen.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

Anmerkung des Uebersetzers: Der Congreß zu Erfurt bezeichnet den Höhepunkt der napoleonischen Macht: „Sie werden," schrieb der Kaiser an Talma, der mit einer ausgesuchten Truppe von Schauspielern nach Erfurt berufen wurde, „vor einem Parterre von Königen spielen!" — »Taisez vous (höre auf zu wirbeln) ce n'est qu'un roi« schrie der wachhabende Offizier den Tambour an, der dem König von Wüttemberg einen Wirbel darbringen wollte, wie er sich nur für den Kaiser geziemte. Das waren Tage des Glanzes, des Übermuthes — Josephine bekommt nur wenig davon zu kosten.

»En avant les braves«, ruft bei einer Parade zu Ehren des Zaren der Kaiser, um einem seiner Regimenter, das sich bei Friedland durch die Prügel, die es den Russen gab, ausgezeichnet hatte, Kreuze zu verleihen.

Voltaire's Oedipe wird aufgeführt, die Mimen auf der Bühne leisten in ihrer Kunst Bewunderungswürdiges, die beiden hohen Mimen unter den Zuschauern fallen sich in die Arme bei den

Worten des Philoctet: L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux!

Auch „Monſieur Goeth“ wird aus Weimar herbeigeholt, und iſt ganz entzückt vom Kaiſer; nur ärgert es ihn, daß Napoleon an Werthers Leiden“ etwas auszuſetzen hat — Goethe vergleicht den „Großen“ nebenher mit einem „kunſtverſtändigen Schneider“, der an einem angeblich ohne Naht hergeſtellten Rock die verſteckte Naht entdeckt.

Und dann — die Haſenjagd auf dem Schlachtfelde von Jena! Von dem „General Vandémiaire“ aus dem erſten italieniſchen Feldzuge ſteckte nicht mehr viel in dem vom „Kaiſerwahnſinn“ Befallenen.

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

während des

Feldzuges in Spanien 1808 und 1809.

Digitized by Google

CLI.

An die Kaiſerin in Paris.

? den 3. November 1808.

Ich bin dieſe Nacht mit einigen Schwierigkeiten hier angekommen; einige Meilen habe ich zu Pferde zurückgelegt, ich befinde mich aber dabei ſehr wohl.

Morgen gehe ich nach Spanien. Meine Truppen treffen in Maſſe ein.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige!

Napoleon.

CLII.

An die Kaiſerin in Paris.

? den 5. November 1808.

Ich bin in Toloſa und werde in einigen Stunden in Vittoria ſein. Ich bin ganz wohl, und hoffe, daß bald Alles zu Ende ſein wird.

Napoleon.

CLIII.

An die Kaiſerin in Paris.

? den 7. November 1808.

Meine Liebe! Seit zwei Tagen in Vittoria — und befinde mich wohl. Täglich treffen Truppen ein. Heute iſt die Garde angekommen.

Der König befindet ſich ſehr wohl, ich bin viel in Anſpruch genommen.

Ich weiß Dich in Paris wohl aufgehoben, zweifele nicht an meiner Zuneigung.

Napoleon.

CLIV.

An die Kaiſerin in Paris.

Burgos, den 14. November 1808.

Hier geht alles einer raſchen Entwicklung entgegen. Das Wetter iſt ſehr ſchön. Wir haben Erfolge zu verzeichnen. Mein Befinden iſt vortrefflich.

Napoleon.

CLV.

An die Kaiſerin in Paris.

? den 26. November 1808.

Ich erhielt Deinen Brief. Möchte Dein Befinden ebenſo gut ſein, als das meinige; dabei bin ich ſehr beſchäftigt. Hier geht Alles gut.

Du ſollteſt, wie ich meine, am 21. in die Tuilerien zurückkehren und von da an jede Woche ein Concert veranſtalten.

Der Deinige.

Napoleon.

P. S. Viele Grüße an Hortenſe und Napoleon.

CLVI.

An die Kaiserin in Paris.

? den 7. December 1808.

Ich habe Deinen Brief vom 28. v. M. erhalten. Es freut mich, daß Du wohl bist. Du hast gesehen, daß der junge Tascher sich gut benimmt, das freut mich. Meine Gesundheit ist gut.

Das Wetter ist hier gerade so, wie es in Paris zu Ende Mai ist, nur des Nachts bedürfen wir des Feuers, die Nächte sind frisch.

Madrid ist ganz still; meine Angelegenheiten stehen gut.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

P. S. Viele Grüße an Hortense und Napoleon.

CLVII.

An die Kaiserin in Paris.

? den 10. December 1808.

Ich bin im Besitz Deines Briefes, meine Liebe. Du schreibst mir, es wäre in Paris schlechtes Wetter: hier ist es so schön wie möglich. Sage mir doch, was will denn eigentlich Hortense mit ihren Reformen? Man sagt, daß Sie ihre Dienerschaft fortschickt. Man verweigert ihr doch nicht etwa Das, was sie nothwendig braucht. Theile mir doch, bitte, etwas darüber mit: diese Reformen sind unpassend.

Adieu, meine Liebe. Hier ist sehr schönes Wetter. Alles geht vortrefflich. Sorge dafür, daß Du Dich wohl befindest.

Napoleon.

CLVIII.

An die Kaiſerin in Paris.

? den 21. December 1808.

Du mußt ſeit dem 12. in den Tuilerien ſein. Hoffentlich biſt Du zufrieden mit Deinen Gemächern.

Ich habe meine Genehmigung dazu ertheilt, daß Kurakin Dir und der Familie vorgeſtellt werde. Empfange ihn gut und lade ihn zum Spiel mit Dir ein.

Adieu, meine Liebe, ich bin wohl. Es regnet und iſt etwas kalt.

Napoleon.

CLIX.

An die Kaiſerin in Paris.

? den 22. December 1808.

Ich bin im Begriff abzureiſen, um gegen die Engländer zu operiren. Sie ſcheinen Verſtärkungen bekommen zu haben und ſich in der That etwas einzubilden. Das Wetter iſt ſchön, meine Geſundheit vortrefflich, ſei ohne Sorgen.

Napoleon.

CLX.

An die Kaiſerin in Paris.

Benavente, den 31. December 1808.

Meine Liebe! Ich bin ſeit einigen Tagen dabei, die Engländer zu verfolgen, ſie fliehen Hals über Kopf. Sie haben feige die Trümmer der Armee der Romana im Stich gelaſſen, um ihren Rückzug nur ja nicht um einen halben Tag aufzuſchieben. Schon ſind ihnen 100 Gepäckwagen abgenommen. Das Wetter iſt ſehr ſchlecht.

Lefévre iſt gefangen genommen, er hat mit 300 Chaſſeurs einen unglücklichen Streifzug gemacht. Seine Leute haben einen Fluß durchſchwommen und ſich mitten in die engliſche Cavalerie hineingeſtürzt. Sie haben viele Leute getötet. Bei der Rückkehr aber, wurde Lefévre's Pferd verwundet; er wäre ertrunken, der Strom aber trieb ihn an das Ufer, an welchem die Engländer ſtanden. So wurde er gefangen. Tröſte ſeine Frau.

Adieu, meine Liebe. Beſſières iſt mit 10,000 Pferden nach Aſtorga.

Napoleon.

P. S. Ein glückliches neues Jahr für Euch Alle.

CLXI.

An die Kaiſerin in Paris.

? den 3. Januar 1809.

Ich bin im Beſitz, meine Liebe, von Deinem letzten Briefchen. Ich verfolge die Engländer mit dem Degen in den Rippen.

Das Wetter iſt rauh, aber alles geht gut.

Adieu, meine Liebe.

Ganz der Deinige.

Recht glückliches neues Jahr für meine Joſephine.

Napoleon.

CLXII.

An die Kaiſerin in Paris.

Benavente, den 5. Januar 1809.

Nur ein Zeilchen, meine Liebe. Die Engländer ſind in wilder Flucht; ich habe den Herzog von Dalmatien*) mit der Verfolgung beauftragt — immer mit dem Degen in den Rippen! Ich befinde mich wohl, es iſt ſchlechtes Wetter.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

*) Der Marſchall Soult.

CLXIII.

An die Kaiserin in Paris.

? den 8. Januar 1809.

Ich entnehme leider Deinen Briefen vom 23. und 26. v. M., daß Du Zahnschmerzen hast; ich bin hier seit zwei Tagen. Das Wetter entspricht der Jahreszeit; die Engländer schiffen sich ein. Ich befinde mich wohl.

Adieu, meine Freundin. Ich schreibe an Hortense; Eugen hat eine Tochter.

Der Deinige.

Napoleon.

CLXIV.

An die Kaiserin in Paris.

? den 9. Februar 1809.

Moustache bringt mir eben Deinen Brief vom 31. December. Du bist traurig, meine Liebe, Du siehst schwarz in die Zukunft. Oesterreich wird nicht Krieg mit mir führen. Wenn Oesterreich es thut — ich habe 150,000 Mann in Deutschland, ebenso viel am Rhein und 400,000 Deutsche, um zu antworten. Rußland wird sich nicht von mir lossagen: man ist verrückt in Paris, alles geht gut.

Ich werde in Paris sein, sobald ich es für möglich halte. Ich rathe Dir, nimm Dich in Acht vor dem Heimkehrenden: eines schönen Tages um 2 Uhr morgens ...

Doch Adieu, Liebe. Ich bin wohl.

Ganz der Deinige. Napoleon.

Anmerkung des Uebersetzers. Am 3. November war Napoleon in Bayonne, am 7. in Vistoria, am 2. — er liebte die

hiſtoriſchen Daten, dem Jahrestag der Schlacht von Auſterlitz und dem der Krönung ſtand er vor Madrid. Da erreichten ihn beunruhigende Nachrichten über öſterreichiſche Rüſtungen, es trafen Berichte ein über Murat's zweifelhafte Haltung auf dem Throne von Neapel, über Intriguen Carolines, der Königin von Neapel — Napoleon verließ Spanien. Caroline hatte Nichts Geringeres beabſichtigt, als mit Hülfe ihres Freundes Talleyrand das Kaiſerreich zu ſtürzen und ihren Gemahl auf den franzöſiſchen Thron zu erheben. Ueber die Königin von Neapel findet man intereſſante Details in „Die Schweſtern Napoleons" von Joh. Turquan. Schmidt & Günther, Leipzig.

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

während des

Feldzuges 1809.

CLXV.

An die Kaiſerin in Straßburg.

Donauwörth, den 13. April 1809.

Ich bin geſtern um 4 Uhr Morgens hier angekommen und gehe ſogleich weiter. Wir ſind in voller Bewegung.

Bis jetzt giebt es nichts Neues. Meine Geſundheit iſt gut.

Der Deinige!

Napoleon.

CLXVI.

An die Kaiſerin in Straßburg.

? am 6. Mai 1809, zu Mittag.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes. Die Kugel ſtreifte mich, hat mich aber nicht verwundet; ſie hat kaum die Achillesſehne geſtreift. Meine Geſundheit iſt ſehr gut.

Wozu beunruhigſt Du Dich? Meine Angelegenheiten hier ſtehen ausgezeichnet.

Der Deinige!

Napoleon.

P. S. Viele Grüße an Hortenſe und an den Herzog von Berg.*)

---

*) Der älteſte Sohn des Königs von Holland, Prinz Napoleon wurde Großherzog von Berg, z. Zt., als Murat König von Neapel wurde.

CLXVII.

An die Kaiſerin in Straßburg.

St. Poelten, den 9. Mai 1809.

Morgen, meine Liebe, werde ich vor Wien anlangen, d. h. genau an demſelben Tage, an welchem vor einem Monat die Öſterreicher über den Inn gingen und den Frieden brachen.

Meine Geſundheit iſt gut; das Wetter prachtvoll. Die Soldaten ſind in ausgezeichneter Stimmung. Hier giebt es Wein.

Bleibe geſund.

Der Deinige!

Napoleon.

CLXVIII.

An die Kaiſerin in Straßburg.

Schönbrunn, den 12. Mai 1809.

Ich ſchicke Dir den Bruder der Herzogin von Montebello,*) um Dich zu benachrichtigen, daß ich Herr von Wien bin und daß hier alles vortrefflich geht. Auch meine Geſundheit iſt ſehr gut.

Napoleon.

*) Die Herzogin von Montebello, die Gemahlin des Marſchalls Lannes, war eine geborene Gueheneuc, erzogen im Inſtitut der Campan; eine ebenſo ſchöne, wie tugendhafte Dame; ſie wurde ſpäter Ehrendame bei Marie Louiſe. Man ſehe Turquan: „Welt und Halbwelt“. (Schmidt & Günther, Leipzig.)

CLXIX.

An die Kaiſerin in Straßburg.

? den 27. Mai 1809.

Ich ſchicke einen Pagen an Dich ab, um Dich zu benachrichtigen, daß Eugen mit ſeiner ganzen Armee zu mir geſtoßen iſt, daß er die ihm gewordene Aufgabe vortrefflich gelöſt hat, daß er die feindliche Armee, die ſich ihm entgegenſtellte, faſt völlig vernichtet hat.

Ich ſchicke Dir meine Proclamation an die Armee von Italien, aus der Du alles Nähere erſehen wirſt.

Ich befinde mich ſehr wohl.

Der Deinige.

Napoleon.

P. S. Du kannſt die Proclamation in Straßburg drucken laſſen und ſie in's Franzöſiſche und in's Deutſche überſetzen laſſen, damit man ſie in ganz Deutſchland verbreite. Händige dem Pagen, der nach Paris geht, eine Abſchrift der Proclamation ein.

CLXX.

An die Kaiſerin in Straßburg.

? den 29. Mai, um 7 Uhr Abends.

Meine Liebe, ich bin ſeit geſtern hier und durch den Fluß aufgehalten. Die Brücke iſt abgebrannt worden. Ich werde um Mitternacht überſetzen.

Hier geht alles nach Wunſch, d. h. vortrefflich.

Die Öſterreicher ſind wie vom Blitz getroffen.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige!

Napoleon.

CLXXI.

An die Kaiserin in Straßburg.

? den 31. Mai 1809.

Ich habe Deinen Brief vom 26. erhalten. Ich habe Dir geschrieben, Du könntest nach Plombières; daß Du nach Baden gingest, wäre mir nicht angenehm. Du solltest nicht aus Frankreich hinaus. Ich habe den beiden Prinzen*) befohlen, nach Frankreich zurückzukehren.

Der Tod des Herzogs von Montebello, welcher heut Morgen erfolgt ist, hat mich tief betrübt. Das ist das Ende von Allem!

Adieu, meine Liebe. Kannst Du dazu beitragen, die arme Marschallin zu trösten, so thue es ja.

Der Deinige.

Napoleon.

---

*) Die Königin von Holland hatte ihre beiden Söhne mit nach Baden-Baden genommen.

Anmerkung des Übersetzers. Am 14. August 1808 war Napoleon aus Spanien in Paris zurück: — gewitterschwere Wolken hingen um seine Stirn. „Was will denn eigentlich Ihr Kaiser", schrie er auf der Audienz am 15. den neuen österreichischen Gesandten, Grafen Clemens von Metternich, an, „es ist ja richtig, daß meine Armeen jenseits der Pyrenäen einige Verluste erlitten haben — aber noch bevor das Jahr zu Ende ist, wird dieser infame englische Leopard, wo immer er das Festland besudelte, ins Meer geworfen sein. Drei Conscriptionen rufe ich zugleich unter die Waffen — Österreich mag sich in Acht nehmen." Das die Ouverture für den Feldzug von 1809! In Deutschland erwartete der Erzherzog Karl mit ca. 150000 Mann die heranrückenden Franzosen; in Galizien war eine Armee von 33000 Mann unter dem Erzherzog Ferdinand zu einem gegen Warschau

CLXXII.

An die Kaiserin in Straßburg.

? den 9. Juni 1809.

Ich entnehme Deinem Brief mit Vergnügen, daß Du nach Plombières gehst; die Bäder werden Dir wohl thun.

Eugen ist mit seiner Armee in Ungarn.

Ich befinde mich wohl, das Wetter ist wunderschön. Es ist mir lieb, zu hören, daß Hortense und der Herzog von Berg in Frankreich sind.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

---

gerichteten Angriff bereit; in Inner-Österreich waren unter Erzherzog Johann 50—60 000 Mann concentrirt, um durch Steiermark und Kärnthen gegen Italien zu operiren. Am 13. April verließ Napoleon Paris. Am 17. war er in Donauwörth: „avec la rapidité de l'éclair" sagte er seinen Soldaten, „bin ich hier". Vom 19.—23. April verzeichneten die Österreicher bei Tann, Ravensburg, Rohr, Landshut, Eckmühl, Regensburg, wo Napoleon einen allerdings unbedeutenden Streifschuß erhielt, (Brief 166) kleinere und größere Niederlagen. Erzherzog Johann hatte zunächst glücklich am Tagliamento gegen Eugen gefochten, bei Sacile am 16. April aber wandte sich das Blatt und er mußte nach Ungarn zurückweichen. Am 13. Mai übergab der in Wien commandirende Erzherzog Maximilian die Hauptstadt, Napoleon ließ sich in Schönbrunn nieder. Es folgte bei Aspern und Eßling, am 21. und 22. Mai, eine furchtbar blutige Schlacht. Die Franzosen mußten auf die Insel Lobau, von wannen sie gekommen waren, zurück — das heißt, sie waren geschlagen! Ganz unerklärlich ist es, weshalb der Erzherzog Karl seinen Sieg nicht verfolgte.

CLXXIII.

An die Kaiserin in Plombières.

Schönbrunn, den 16. Juni 1809.

Ich schicke Dir einen Pagen mit der Nachricht, daß am 14., dem Jahrestage der Schlacht von Marengo, Eugen eine Schlacht gegen den Erzherzog Johann, bei Raab in Ungarn, gewonnen hat; daß er dem Feinde 3000 Mann, mehrere Kanonen und 4 Fahnen abgenommen hat, daß er ihn auf dem Wege nach Budapest verfolgt.

Napoleon.

Jedenfalls konnte sich auf diese Art Napoleon auf der Insel Lobau wieder erholen. Am 30. Juni begann er seine Truppen von Neuem über die Donau vorzuschieben. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli begannen die Präludien zu einem neuen Concerte von Kanonen und Flinten. Am 5., die Sonne näherte sich bereits dem Horizont, ging es heiß her vor Wagram, dem Hauptquartier des Erzherzogs Karl, der seinem Bruder Johann den Befehl hatte zugehen lassen, mit der Armee von Inner-Österreich zu ihm zu stoßen. Die blutigen Kämpfe bis in die Nacht zum 6. hinein, waren unentschieden. Am 6. begann sich das Glück der Schlachten seinem Liebling zuzuwenden; vergebens erwartete auf seinem stark erschütterten linken Flügel Erzherzog Karl das Eingreifen Johanns — Johann kam nicht und Karl ertheilte den Befehl zum Rückzuge. Bei Znaim kam es am 10. und 11. Juli nochmals zum Kampf, der jedoch mit dem Abschluß des Waffenstillstandes, den die Österreicher erbaten, endete. — Das war der Feldzug von 1809, während dessen Josephine in Straßburg war und langweilige, angstvolle Tage verlebte — wußte sie, daß in Wien bei dem Sieger die schöne Marie Walewska eingetroffen war?

CLXXIV.

An die Kaiſerin in Plombières.

? den 19. Juni 1809, zu Mittag.

Ich erhielt Deinen Brief mit der Anzeige, daß Du nach Plombières abgereiſt biſt. Ich ſehe dieſe Reiſe ſehr gern, weil ich hoffe, daß ſie Dir gut ſein wird.

Eugen iſt in Ungarn und befindet ſich wohl. Meine Geſundheit iſt ſehr gut, die Armee in gutem Zuſtande.

Es iſt mir ſehr angenehm, zu erfahren, daß der Großherzog von Berg bei Dir iſt.

Adieu, meine Liebe. Du kennſt meine Gefühle für Joſephine, ſie ſind unwandelbar.

Der Deinige.

Napoleon.

CXXV.

An die Kaiſerin in Plombières.

Ebersdorf, den 7. Juli 1809, 5 Uhr Morgens.

Ich ſchicke Dir einen Pagen mit der Nachricht von unſerem Siege bei Ebersdorf am 5. und unſerem Siege bei Wagram am 6.

Die feindliche Armee flieht in Unordnung; Alles geht nach Wunſch.

Eugen iſt wohl. Der Fürſt Aldobrandini iſt verwundet, aber nur leicht.

Beſſières iſt von einer Kugel in den Schenkel getroffen; es iſt nur eine leichte Fleiſchwunde.

Lasalle ist gefallen. Meine Verluste sind ziemlich bedeutend, allein der Sieg ein entscheidender. Wir haben mehr als 100 Kanonen und 12 Fahnen erbeutet, und viele Gefangene gemacht.

Ich bin stark von der Sonne verbrannt.

Adieu, meine Liebe. Ich umarme Dich, grüße Hortense.

Napoleon.

CLXXVI.

An die Kaiserin in Plombières.

? den 9., um 2 Uhr Morgens.

Hier geht Alles so, wie ich es nur wünschen kann, meine Liebe. Der Feind ist vernichtet, in völliger Auflösung. Er war numerisch sehr stark, ich habe ihn zerschmettert. Heute befinde ich mich wohl, gestern war ich ein wenig leidend, in Folge der großen Strapazen; das schadet mir nichts, bekommt mir im Gegentheil recht gut.

Adieu, meine Liebe, ich bin wirklich ganz wohl.

Napoleon.

CLXXVII.

An die Kaiserin in Plombières.

Im Lager vor Znaim, den 13. Juli 1809.

Ich schicke Dir den Waffenstillstandsvertrag, welcher gestern mit dem österreichischen General abgeschlossen wurde. Eugen steht in Ungarn und befindet sich wohl. Schicke eine Abschrift des Waffenstillstandsvertrages an Cambacérès für den Fall, daß er noch kein Document hat.

Ich umarme Dich, ich bin ganz wohl.

Napoleon.

P. S. Du kannst in Nancy den Waffenstillstandsvertrag drucken lassen.

CLXXVIII.

An die Kaiſerin in Plombières.

? den 17. Juli 1809.

Ich habe Dir, Liebe, einen Pagen geſchickt. Du wirſt unterrichtet ſein vom Ausgange der Schlacht bei Wagram und von dem hernach in Znaïm abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandsvertrag.

Meine Geſundheit iſt gut, auch Eugen befindet ſich wohl. Auch Du biſt hoffentlich geſund, ebenſo wie Hortenſe. Gieb dem Großherzog von Berg in meinem Namen einen Kuß.

Napoleon.

CLXXIX.

An die Kaiſerin in Plombières.

? 24. Juli 1809.

Aus Deinem Briefe vom 18. Juli, erſehe ich zu meiner großen Freude, daß Dir die Bäder gut bekommen. Ich finde nichts unpaſſendes dabei, wenn Du nach Beendigung Deiner Bäder nach Malmaiſon gehſt.

Hier iſt es ziemlich heiß; ich befinde mich aber ſehr wohl.

Adieu, meine Liebe. Eugen iſt in Wien und befindet ſich vortrefflich.

Der Deinige.

Napoleon.

CLXXX.

An die Kaiſerin in Plombières.

Schönbrunn, den 7. Auguſt 1809.

Ich entnehme Deinem Brief, daß Du noch in Plombières biſt und auch dort zu bleiben gedenkſt; daran thuſt Du recht, da die Bäder und das ſchöne Klima nur vortheilhaft für Deine Geſundheit ſein können.

Ich bleibe hier, meine Geſundheit iſt ganz nach Wunſch, auch meine Angelegenheiten ſtehen gut.

Viele freundliche Grüße an Hortenſe und Napoleon.

Der Deinige.

Napoleon.

CLXXXI.

An die Kaiſerin in Paris.

Schönbrunn, den 21. Auguſt 1809.

Ich habe Deinen Brief vom 14. Auguſt aus Plombières: Du mußt am 18. Auguſt in Paris oder Malmaiſon angekommen ſein. Du mußt viel von der Hitze gelitten haben, die hier faſt unerträglich iſt. Malmaiſon muß jetzt ganz vertrocknet ſein.

Meine Geſundheit iſt gut, nur greift mich die Hitze etwas an.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CLXXXII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Schönbrunn, den 26. Auguſt 1809.

Ich danke Dir für Deinen Brief aus Malmaiſon. Man hat mir berichtet, daß Du ſtark geworden biſt, friſch und wohl ausſiehſt. Ich verſichere Dir, Wien iſt keine amüſante Stadt. Ich wünſchte, ich wäre in Paris.

Adieu, meine Liebe; zweimal in der Woche höre ich die Volksſänger; ſie ſind nur mittelmäßig, aber man bringt die Abende hin.

Napoleon.

CLXXXIII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

? den 31. Auguſt 1809.

Seit mehreren Tagen habe ich keinen Brief von Dir; die Vergnügungen in Malmaiſon, die ſchönen Treibhäuſer, die ſchönen Anlagen ſind ſchuld, daß die Abweſenden vergeſſen werden. Das iſt nun einmal ſo Euere Art! Von allen Seiten höre ich, daß Deine Geſundheit vortrefflich iſt. Ob es wahr iſt, weiß ich nicht.

Ich gehe morgen auf zwei Tage nach Ungarn zu Eugen. Ich befinde mich ziemlich wohl.

Adieu, meine Liebe.

Der Deinige.

Napoleon.

CLXXXIV.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Krems, den 9. September 1809.

Meine Liebe! Geſtern um 2 Uhr morgens traf ich hier ein, zu einer Inſpicirung meiner Truppen; noch nie war meine Geſundheit ſo gut. Daß auch Du wohl biſt, weiß ich.

Ich werde in Paris in einem Augenblick, wo mich Niemand erwartet, eintreffen.

Hier geht Alles zu meiner vollen Zufriedenheit.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CLXXXV.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

? den 23. September 1809.

Aus Deinem Brief vom 16. erſehe ich, daß Du Dich wohl befindeſt. Das Landhaus der alten Jungfer*) iſt nicht mehr Werth als 120000 Francs, die Erben werden nie mehr dafür bekommen. Ich gebe Dir aber Vollmacht, zu thun, wie Du willſt, da Dir das doch Spaß macht, aber wenn Du es einmal gekauft haſt, laß es nicht einreißen, um Felsparthien daraus zu machen!

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

*) Haus des Fräulein Julien (Boispréau).

CLXXXVI.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

? den 25. September 1809.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes. Paſſe auf, ich rathe Dir, Dich des Nachts gut zu verwahren. Denn in einer der nächſten Nächte wirſt Du ungeheuern Lärm hören.

Meine Geſundheit iſt gut; ich weiß nicht, was man erzählt, ich habe mich niemals ſeit Jahren beſſer befunden; Corviſart iſt für mich überflüſſig.

Adieu, meine Liebe, hier geht alles ſehr gut.

Der Deinige.

Napoleon.

CLXXXVII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

? den 14. Oktober 1809.

Ich ſchreibe Dir, meine Liebe, in Eile, um Dir den Abſchluß des Friedens mitzutheilen. Vor zwei Stunden traten Champagny und der Fürſt Metternich bei mir ein.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CLXXXVIII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Nymphenburg bei München, den 29. October 1809.

Seit geſtern bin ich hier und befinde mich wohl und gehe erſt morgen von hier fort. Einen Tag will ich mich in Stuttgart aufhalten. Du wirſt vierundzwanzig Stunden im Voraus von meiner Ankunft in Fontainebleau unterrichtet werden. Der Tag, an welchem ich Dich wiederſehe, ſoll für mich ein Feſttag ſein. Ich erwarte ihn mit Ungeduld.

Ich umarme Dich.

Der Deinige.

Napoleon.

CLXXXIX.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

München ?.

In einer Stunde, meine Liebe, reiſe ich ab, ich werde in Fontainebleau zwiſchen dem 26. und 27. eintreffen. Du kannſt Dich ja mit einigen Deiner Damen dorthin verfügen.

Napoleon.

Anmerkung des Ueberſetzers. Napoleon, dem ſchon oft — vor Jahren ſchon — der Gedanke an eine Scheidung von Joſephine gekommen war, der ſich aber immer wieder von dieſem ihm unzweifelhaft ſchmerzlichen Gedanken losgemacht hatte, war nach ſeiner Rückkehr aus dem Feldzuge von 1809 feſt entſchloſſen, die Scheidung vollziehen zu laſſen; eine Veranlaſſung im Betragen Joſephines lag direct nicht vor. Die Abrantes in ihrer „Ge-

ſchichte der Pariſer Salons", weiß von einem merkwürdigen Zwiegeſpräch zwiſchen Kaiſer und Kaiſerin zu berichten, welches man füglich als die Einleitung zu dem ſo lange beanſtandeten Schritte auffaſſen kann.

Joſephine, von bangen Ahnungen gequält, ſtellte eines Tages im November 1809 nach dem Diner, beim Caffee ihrem Gemahl die überraſchende Frage, warum er ſie verlaſſen wolle, ob er denn nicht glücklich mit ihr wäre.

„Glücklich", rief voll Hohn und Zorn Napoleon, „Du ſcheinſt mich foppen zu wollen . . . Glücklich? Ja, ich war es, wäre es vielleicht für immer geblieben, aber, als die Hölle an Stelle des Friedens trat . . . da mußte ich nach einem andern Leben ſuchen . . Ich habe der Stimme meiner Völker, die von mir eine Garantie des Fortbeſtehens von Dem fordert, was ich geſchaffen habe, mein Ohr geliehen. Ich habe eingeſehen, daß ich mächtige, heilige Intereſſen einer Chimäre opferte und habe nachgegeben". (Man ſehe über den weiteren Verlauf der pikanten Scene: Joſ. Turquan, „Die Kaiſerin Joſephine", S. 210 ꝛc.). Am 15. December fand die feierliche Ceremonie der Scheidung (Ebenda S. 216 ꝛc.) ſtatt. In der Armee war man mit der Scheidung nichts weniger als einverſtanden. Im „Tagebuch des Capitän Coignet" findet ſich Näheres.

Am 16. December verließ Joſephine für immer die Tuilerien und ſiedelte zunächſt nach Malmaiſon über; dort ſtellten ſich alsbald auch ihre Kinder ein. Auch Napoleon verließ für einige Zeit die Tuilerien, er bezog das Schloß Trianon. Anfang des Jahres 1810 verſcheuchte die Langeweile Joſephine von Malmaiſon und ſie bezog für einige Monate das Elyſee. Währenddem fanden die Unterhandlungen betreffs der Heirath Napoleons mit Marie Louiſe ſtatt; und da die Ankunft der zweiten Gemahlin in baldiger Ausſicht ſtand, verlegte Joſephine ihren Aufenthalt nach Navarra.

Portrait der Madame Bonaparte.
(Nach einem kolorierten Stich von Bonneville.)

Portrait Bonapartes.
(Nach einem kolorierten Stich von Bonneville.)

Briefe

des

Kaiſers Napoleon
an die Kaiſerin Joſephine

nach der

Scheidung 1809, 1810, 1811, 1812, 1813.

CXC.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

? im December 1809.

Meine Liebe! Ich habe Dich heut ſchwächer angetroffen, als Du ſein ſollteſt. Du haſt ja Muth gezeigt, Du mußt nun auch Muth finden, Dich aufrecht zu erhalten. Du darfſt Dich keiner verhängnißvollen Melancholie hingeben. Du mußt verſuchen, zufrieden zu ſein. Vor allen Dingen aber pflege Deine Geſundheit, die mir ſo theuer iſt. Wenn Du mir zugethan, wenn Du mir gut biſt, ſo zeige Stärke und ringe nach Zufriedenheit. Du kannſt unmöglich an meiner beſtändigen und zärtlichen Freundſchaft zweifeln. Du würdeſt die Empfindungen, welche ich Dir entgegenbringe, ſchlecht kennen, wenn Du annehmen würdeſt: ich könnte glücklich ſein, wenn Du es nicht biſt, ich könnte zufrieden ſein, während Du keine Ruhe findeſt.

Adieu, meine Liebe. Schlafe gut — denke, daß ich es ſo will.

Napoleon.

CXCI.

An die Kaiserin in Malmaison.

? am Dienstag um 6 Uhr Abends.

Die Königin von Neapel, mit welcher ich während der Jagd im Gehölz von Boulogne zusammentraf — ich habe einen Hirsch erlegt — hat mir gesagt, daß sie Dich gestern um 1 Uhr Nachmittags wohl verlassen habe. Schreibe mir doch, was Du heut gethan hast. Ich? — Ich befinde mich wohl! Gestern, als ich Dich sah, war ich unwohl. Ich hoffe, Du hast eine kleine Promenade gemacht.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CXCII.

An die Kaiserin in Malmaison.

? 7 Uhr Abends.

Ich erhielt Deinen Brief, meine Liebe. Savary sagt mir, daß Du immerfort weinst; das ist nicht recht. Ich hoffe, Du bist heute ausgewesen. Ich habe Dir einen Theil meiner Jagdbeute geschickt. Ich werde Dich besuchen, wenn Du mir versprichst, vernünftig zu sein und ich sicher bin, daß der Muth bei Dir die Oberhand gewinnt.

Morgen den ganzen Tag über habe ich die Minister bei mir.

Adieu, meine Liebe; auch ich bin heut traurig. Ich muß wissen, daß Du zufriedengestellt bist und hören, daß Du ruhiger wirst.

Schlafe wohl. Napoleon.

CXCIII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

? am Donnerſtag zu Mittag.

Ich wollte Dich heut beſuchen, meine Liebe, allein ich bin zu ſehr beſchäftigt und ein wenig unwohl. Ich will trotzdem dem Miniſterrath beiwohnen.

Ich bitte, benachrichtige mich von Deinem Befinden. Das Wetter iſt feucht und ungeſund.

Napoleon.

CXCIV.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Trianon am Dienſtag.

Ich bin geſtern gleich zu Bett gegangen, nachdem Du fort warſt, meine Liebe*). Ich gehe nach Paris. Ich wünſche ſehnlichſt, daß Du guter Dinge biſt. Ich werde Dich im Laufe der Woche beſuchen.

Ich habe Deine Briefe bekommen und will ſie im Wagen leſen.

Napoleon.

*) Die Kaiſerin hatte mit ihrer Tochter in Trianon dinirt.

CXCV.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Am Mittwoch, zu Mittag.

Eugen ſagte mir, Du wärſt geſtern ganz traurig geweſen. Das iſt nicht recht, meine Liebe. Es widerſpricht Dem, was Du mir verſprochen haſt.

Es war mir recht fatal, die Tuilerien wiederzuſehen. Das große Palais ſchien mir ſo öde, und ich kam mir vereinſamt vor.

Adieu, meine Liebe. Laß es Dir gut gehen.

Napoleon.

CXCVI.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Paris, am Freitag.

Meine Liebe! Ich bin im Beſitz Deines Briefes. Ich höre zu meinem Kummer, daß Du krank geweſen biſt: ich befürchte, es iſt eine Folge des ſchlechten Wetters. Madame de la T. . . . . iſt eine der Tollſten im Faubourg. Ich habe lange Zeit durch ihre Klatſchereien gelitten; zuletzt hat es mich ſo gelangweilt, daß ich ihr verboten habe, nach Paris zu kommen. Es ſind noch 5 oder 6 alte Frauenzimmer da, die ich auch aus Paris fortſchicken will. Sie verderben mir mit ihrem Gewäſch die jungen. Ich werde die Baronin de Makau, da Du es wünſchſt, ernennen, auch Deine übrigen Aufträge beſorgen.

Meine Geſundheit iſt ganz leidlich. B. . . . .'s Betragen ſcheint mir durchaus lächerlich. Hoffentlich biſt Du wohl.

Adieu, meine Liebe. Napoleon.

CXCVII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Am Sonntag, um 10 Uhr Morgens.

Ich halte heute eine große Parade ab, meine Liebe. Die alte Garde und 60 Artilleriezüge werden vorbeimarſchieren.

Der König von Weſtphalen geht fort, um in ſeinem Lande zu reſidiren, dadurch wird in Paris ein Haus frei. Ich bin betrübt, daß ich Dich nicht ſehe. Iſt die Parade vor 3 Uhr vorbei, ſo werde ich kommen, ſonſt erſt morgen.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CXCVIII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Am Donnerstag Abend.

Hortenſe, welche ich heut Nachmittag geſprochen habe, hat mir Nachricht von Dir, meine Liebe, gebracht. Hoffentlich haſt Du heut, da das Wetter ſchön war, Deine neuen Pflanzen in Augenſchein genommen. Ich bin nur einen Augenblick ausgeweſen, um 3 Uhr, um einige Haſen zu ſchießen.

Adieu, meine Liebe. Schlafe wohl.

Napoleon.

CXCIX.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Am Freitag, um 8 Uhr. (1810.)

Ich wollte Dich heut beſuchen, allein ich konnte nicht, alſo hoffentlich morgen. Es iſt lange her, daß Du mir keine Nachricht gegeben haſt.

Ich habe zu meiner Freude gehört, daß Du Dich trotz dieſer kalten Tage im Park ergangen haſt.

Adieu, meine Liebe; bleibe geſund und zweifele nicht an meinen Geſinnungen.

Napoleon.

CC.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Sonntag, um 8 Uhr Abends. (1810.)

Ich bin ſo zufrieden, daß ich Dich geſtern geſehen habe. Ich merke es deutlich, welchen Reiz Deine Geſellſchaft für mich hat. Ich habe heut mit Eſtève gearbeitet, ich habe 100 000 Francs für das Jahr 1810 als Extraordinarium für Malmaiſon bewilligt. Du kannſt alſo pflanzen laſſen, ſoviel Du willſt. Du wirſt die Summe nach Gefallen verwenden. Ich habe Eſtève beauftragt, 200 000 Francs zu zahlen, ſowie der Contract in Bezug auf das Julien'ſche Haus perfect iſt. Ich habe auch befohlen, daß Dein Rubinenſchmuck bezahlt wird. Er ſoll von dem Intendanten abgeſchätzt werden, weil ich keine Betrügereien ſeitens der Juweliere haben will. Ich habe alſo 400 000 Francs Unkoſten.

Ich habe befohlen, daß die 1 Million Franken, welche die Civilliſte für 1810 an Dich zu zahlen hat, zur Verfügung Deines Geſchäftsführers geſtellt wird, um Deine Schulden zu bezahlen.

Du wirſt in dem Schrank zu Malmaiſon 5 bis 600 000 Francs finden; Du kannſt ſie für Dein Silbergeräth und Deine Wäſche nehmen. Ich habe befohlen, daß ein ſehr ſchönes Porzellanſervice für Dich angefertigt wird. Man wird Deine Befehle in Empfang nehmen, damit es recht ſchön werde.

Napoleon.

CCI.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

am Dienſtag, (1810).

Ich hätte Dich heut beſucht, allein ich mußte den König von Bayern, der in Paris angekommen iſt, empfangen. Ich werde dieſen Abend um 8 Uhr zu ihm fahren und um 10 Uhr wieder zurück ſein.

Ich hoffe, Dich morgen zu ſehen und Dich vergnügt und zufrieden zu finden.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CCII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Mittwoch, 6 Uhr abends, (1810).

Ich ſehe, meine Liebe, nichts Unpaſſendes darin, daß Du den König von Württemberg empfängſt, wann Du willſt. Der König und die Königin von Bayern werden ſich übermorgen bei Dir einſtellen.

Ich möchte gern nach Malmaiſon kommen, aber Du mußt ſtark ſein und ganz beruhigt. Der Page, der heute morgen kam, ſagte, er habe Dich weinen ſehen.

Ich gehe allein zu Tiſch.

Adieu, meine Freundin. Zweifele nie an meinen Empfindungen für Dich; es wäre ungerecht, es wäre ſchlecht von Dir.

Napoleon.

CCIII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Sonnabend, um 1 Uhr nachmittags, (1810).

Geſtern habe ich Eugen geſehen, welcher mir ſagte, Du würdeſt die Könige empfangen. Ich war bis um 8 Uhr im Concert; erſt nachher habe ich zu Mittag gegeſſen.

Ich möchte Dich ſo gern ſehen; wenn ich heut nicht komme, ſo komme ich morgen nach der Meſſe.

Adieu, Liebe, ich hoffe, daß ich Dich beruhigt und wohl wiederſehe. Die Zeit muß Dir jetzt recht lang werden.

Napoleon.

CCIV.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Trianon, den 17. Januar 1810.

Audenarde, den ich Dir heute morgen geſchickt habe, ſagt mir, Dir ſei, ſeit Du in Malmaiſon biſt, aller Muth abhanden gekommen. Dieſer Ort iſt doch ganz voll von Erinnerungen, welche niemals verwiſcht werden können und dürfen. Wenigſtens, ſo weit ich in Frage komme.

Ich möchte Dich ſo gern ſehen, aber Du mußt durchaus ſtark ſein, meine Liebe, keine Schwäche! Ich bin ſelber ein wenig ſchwach, das macht mir unſägliche Schmerzen.

Adieu, Joſephine, gute Nacht. Wenn Du an mir zweifelteſt, ſo würdeſt Du ſehr undankbar ſein.

Napoleon.

CCV.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

? den 20. Januar 1810.

Ich ſchicke Dir, meine Liebe, das Käſtchen, welches ich Dir verſprochen hatte, mit einer Darſtellung der Inſel Lobau. Ich war geſtern etwas ermüdet. Ich arbeite viel und gehe nicht aus.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CCVI.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

? den 30. Januar 1810.

Ich erhielt Deinen Brief, meine Liebe, und hoffe, daß die Promenade, die Du heut gemacht haſt, um Deine Treibhäuſer zu zeigen, Dir gut bekommen iſt.

Ich werde es mit Vergnügen ſehen, daß Du Dich nach dem Elyſee verfügſt und werde glücklich ſein, Dich dort öfter zu ſehen; Du weißt doch, wie ſehr ich Dich liebe.

Napoleon.

CCVII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Dienſtag zu Mittag 1810.

Du biſt bekümmert, wie ich höre; das iſt mir nicht lieb. Du ſetzeſt kein Vertrauen in mich und alle Gerüchte, die man verbreitet, beunruhigen Dich. Kennſt Du mich denn nicht, Joſephine? Ich verlange nach Dir und wenn ich nicht bald erfahre, daß Du vergnügt und zufrieden biſt, ſo werde ich Dich tüchtig ausſchelten.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CCVIII.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Sonnabend, 6 Uhr Abends (1810).

Ich habe Eugen geſagt, daß Du es vorzögeſt, auf die Plappermäuler der großen Stadt zu hören, anſtatt auf Das, was ich Dir ſage: daß man nicht erlauben ſoll, Dir unſinnige Geſchichten zu erzählen, die Dich bekümmern.

Ich habe Deine Effecten in's Elyſee ſchaffen laſſen. Du wirſt alſo nach Paris kommen, aber Du mußt ruhig und zufrieden ſein. Du mußt ein volles Zutrauen zu mir haben.

Napoleon.

CCIX.

An die Kaiſerin in Malmaiſon.

Sonntag um 9 Uhr (1810).

Ich bin ſo froh, daß ich Dich geſtern geſehen habe!

Ich hoffe, in der nächſten Woche nach Malmaiſon zu kommen.

Ich habe hier all Deine Geſchäfte in Ordnung bringen laſſen und befohlen, daß man all Deine Sachen in das Elyſee Napoleon ſchaffe.

Ich bitte Dich, ſei guter Dinge.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CCX.

An die Kaiserin im Elysee Napoleon.

Freitag, 6 Uhr Abends (1810).

Savary übergab mir bei seiner Ankunft Deinen Brief. Leider bist Du wieder traurig. Ich bin froh, daß Du nichts von dem Feuer gemerkt hast.

Ich hatte schönes Wetter in Rambouillet. Hortense hat mir gesagt, daß Du die Absicht gehabt hättest, bei Bessières zu diniren und in Paris zu übernachten. Ich bedaure, daß Du Deinen Vorsatz nicht hast ausführen können.

Adieu, meine Liebe; sei munter; denke daran, daß das ein Mittel ist, mir zu gefallen.

Napoleon.

CCXI.

An die Kaiserin im Elysee Napoleon.

am 19. Februar (1810).

Ich bin im Besitz Deines Briefes. Ich wünschte sehr, Dich zu sehen, meine Liebe, allein die Einwürfe, welche Du machst, könnten gerechtfertigt sein. Es liegt vielleicht etwas Unpassendes darin, daß wir uns unter demselben Dach befinden. Das Landhaus Bessières ist zu weit entfernt, um zurückkehren zu können; andererseits bin ich nicht sicher, ob ich mich einstellen kann, ich bin etwas erkältet.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

CCXII.

An die Kaiserin in Malmaison.

am 12. März (1810).

Ich hoffe, meine Liebe, Du wirst zufrieden sein mit Dem, was ich für Navarra gethan habe. Möchtest Du darin einen neuen Beweis meines Verlangens, Dir zu gefallen, sehen.

Du könntest am 25. März dorthin gehen und den April über dort bleiben.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

Anmerkung des Übersetzers. Am 11. März 1810 hatte zu Wien eine kirchliche Trauungsfeierlichkeit in der Augustinerkirche stattgehabt, bei welcher dem Fürsten von Wagram (Berthier) an Stelle Napoleons die Rolle des Bräutigams übertragen war. Am 14. verließ Marie Louise Wien. Am 2. April fand der feierliche Einzug in Paris und die kirchlich-officielle Trauung statt. In St. Cloud war am Tage zuvor den Gesetzen entsprechend, die Civil-Trauung vor sich gegangen. Méneval, der damalige Privatsekretär Napoleons berichtet, in seinem Buch „Napoleon und Marie Louise" mancherlei Einzelheiten.

Die Kaiserin Josephine an den Kaiser Napoleon.

Navarra, den 19. April 1810.

Sire, ich erhalte durch meinen Sohn die Zusicherung, daß Ew. Majestät in meine Rückkehr nach Malmaison einwilligen und daß Sie geruhen wollen, die Auslagen zu bewilligen, um welche ich, für die Instandsetzung des Schlosses von Navarra gebeten habe.

Diese zweifache Gnade, Sire, nimmt einen großen Theil der Besorgnisse von mir, und befreit mich von Befürchtungen, welche das lange Schweigen Euerer Majestät in mir erweckte. Ich befürchtete bereits, ganz aus Ihren Erinnerungen verbannt zu sein: ich sehe, daß ich es nicht bin!

So fühle ich mich denn auch heute weniger unglücklich — glücklich zu sein, wird überhaupt kaum noch möglich sein!

Ende des Monats gehe ich wieder nach Malmaison, da Eure Majestät keinen Einspruch erheben. Aber ich muß es Ihnen doch sagen, Sire, ich hätte nicht so bald schon von der Freiheit, welche nach dieser Richtung hin Eure Majestät mir lassen, Gebrauch gemacht, wäre das Haus in Navarra nicht so sehr der Reparaturen bedürftig; diese sind für mein Wohlbefinden sowohl als für das der Personen meines Haushaltes dringend erforder-

lich. Meine Abſicht iſt, in Malmaiſon nur kurze Zeit zu bleiben; ich werde es bald wieder verlaſſen, um in ein Bad zu gehen. In Malmaiſon werde ich, darauf können Eure Majeſtät ſich feſt verlaſſen, mich ſo verhalten, als wäre ich tauſend Meilen von Paris entfernt.

Ich brachte ein großes Opfer, Sire, deſſen Umfang ich täglich mehr fühle; allein dieſes Opfer ſoll meinerſeits, ſo wie ich es auf mich genommen habe, ein umfaſſendes ſein.

Eure Majeſtät werden in Ihrem Glück durch keinerlei Aeußerungen meines Kummers geſtört werden!

Ohne Unterlaß werde ich beten, daß Ew. Majeſtät glücklich ſein möchten, vielleicht auch, daß ich Ew. Majeſtät wiederſähe; allein Sie können ganz ſicher ſein, Sire, daß ich die neuen Verhältniſſe ſtets reſpectiren, ſtillſchweigend reſpectiren werde. Vertrauend in die Empfindungen, die Sie einſt für mich hegten, werde ich neue Beweiſe nicht fordern. Alles, Sire, gebe ich Ihrer Gerechtigkeit, Ihrem Herzen anheim.

Ich beſchränke mich darauf, um eine Gnade zu bitten: möchten Sie geruhen, ſelbſt nach einem Mittel zu ſuchen, mich, und auch Diejenigen, die um mich ſind, hin und wieder, zu überzeugen, daß ich noch einen kleinen Raum in Ihrer Erinnerung und einen großen in Ihrer Achtung, in Ihrer Freundſchaft einnehme.

Dadurch, gleichviel auf welche Weiſe es geſchieht, wird meinen Schmerzen Linderung werden, ohne daß, wie mir bedünkt, das Glück Ew. Majeſtät, auf welches es vor Allem ankommt, beeinträchtigt würde.

Joſephine.

CCXIII.

Antwort des Kaiſers Napoleon an Joſephine in Navarra.

Compiègne, 21. April 1810.

Meine Liebe! Ich erhielt Deinen Brief vom 19. April. Das iſt nicht der richtige Ton! Ich bin immer derſelbe; ich bleibe mir ſtets gleich. Ich weiß nicht, was Eugen Dir geſagt haben mag. Ich habe Dir deshalb nicht geſchrieben, weil Du mir nicht geſchrieben haſt, und weil ich Alles thun wollte, was Dir angenehm ſein könnte.

Ich ſehe es gern, daß Du nach Malmaiſon gehſt, und daß Du zufrieden biſt; ich werde es ſein, wenn ich Nachrichten von Dir habe, und Dir von mir Nachricht geben kann. Ich ſage jetzt weiter Nichts, bis Du dieſen Brief mit dem Deinigen verglichen haſt. Du ſelbſt magſt Richterin darüber ſein, welcher der beſſere, der freundſchaftlichere iſt, der Deinige oder der meinige.

Adieu, meine Liebe, bleibe geſund; ſei gerecht gegen Dich und mich.

Napoleon.

Anmerkung des Ueberſetzers. Das Schloß Navarra liegt 2 Kilometer von Evreux; es ſtammt aus dem 14. Jahrhundert. Könige von Navarra haben vielfach dort gewohnt; es iſt vielen Reſtaurirungen unterzogen worden. Vor der Revolution gehörte es dem, durch ſein ausſchweifendes Leben bekannten Herzog von Bouillon. 1834 iſt das Schloß abgeriſſen worden. Der Hofhalt Joſephinens in Navarra war nicht etwa klein. Haushofmeiſterin war die Gräfin Arberg, die Mutter der ſpäteren Gräfin von Lobau (Generalin Mouton), ferner waren dort

Antwort der Kaiſerin Joſephine.

Tauſend, tauſend, herzlichen Dank; ſo bin ich denn nicht vergeſſen! Mein Sohn überbrachte mir ſoeben Deinen Brief. Mit Spannung habe ich ihn geleſen! Viel Zeit war dabei erforderlich, denn bei jedem Worte mußte ich weinen — dieſe Thränen aber waren doch ſüß! Ich habe mein Herz wieder gefunden, ganz ſo wie es für immer bleiben wird. Es giebt Empfindungen, die das Leben ſelbſt ſind, und die nur mit dem Leben enden können.

Ich bin troſtlos, daß mein Brief vom 19. Dir mißfallen hat, ich beſinne mich nicht mehr genau auf meine Ausdrücke, das aber weiß ich, daß das Gefühl, welches ſie dictirte, ein überaus ſchmerzliches war; ich grämte mich, weil ich keine Nachricht von Dir hatte.

Ich hatte Dir vor meiner Abreiſe aus Malmaiſon geſchrieben — wie gern hätte ich Dir oft ſeitdem ge-

Madame de Rémuſat, die ſich nicht von ihrer früheren Gebieterin trennen wollte; Madame Octave de Ségur, Madame de Villecaſtel, Madame de Colbert, Madame de Türenne, Madame d'Audenarde, Madame de Laſtic ꝛc. ꝛc. Außerdem gehörten zwei junge Mädchen dazu: Fräulein de Mackau und Fräulein de Caſtellane. Madame Gazzani ſpielte die Vorleſerin. Intereſſante Anecdoten aus dem Hof zu Navarra erzählt eine Nichte der Madame Genlis, Fräulein Georgette Ducreſt (Erinnerungen an die Kaiſerin Joſephine I., S. 229), auch Graf Villecaſtel in ſeinen Memoiren, Ueber Carlotta Gazzani findet man Näheres bei Frd. Maſſon „Napoleon und die Frauen", S. 98, 99.

ſchrieben! Aber ich dachte an die Gründe Deines Schweigens, und glaubte, Dir mit einem Brief läſtig zu fallen. Der Deine war ein Labſal für mich.

Sei glücklich! Sei ſo glücklich, wie Du es verdienſt — dieſer Wunſch kommt aus vollem Herzen! Du gegewährſt mir ja auch meinen Antheil am Glück, einen Antheil, den ich lebhaft fühle; Nichts hat für mich einen ſolchen Werth, als ein Zeichen, daß Du Dich meiner erinnerſt.

Adieu, mein Lieber, mein Dank iſt ſo innig, als meine Liebe beſtändig, beſtändig für immer.

Joſephine.

CCXIV.

An die Kaiſerin Joſephine in Navarra.

Compiègne, 28. April 1810.

Ich erhielt, meine Liebe, zwei Briefe von Dir. Ich habe angeordnet, daß die Verheirathung Taſcher's mit der Prinzeß von der Leyen vollzogen wird.

Morgen gehe ich nach Antwerpen, um meine Flotte zu beſichtigen und die Hafenarbeiten in Gang zu bringen; am 15. Mai bin ich zurück.

Eugen ſagte mir, Du wollteſt ins Bad gehn; ganz wie Du willſt. Höre nicht auf Pariſer Klatſchereien, ſie liegen weit ab von der Wahrheit. Meine Empfindungen für Dich ſind keiner Änderung ausgeſetzt. Ich wünſche ſo ſehr, daß Du glücklich und zufrieden biſt.

Napoleon.

CCXV.

An die Kaiserin Josephine in Malmaison.

?

Ich erhielt Deinen Brief, meine Liebe. Eugen wird Dir von meiner Reise und von der Kaiserin erzählen. Ich bin durchaus damit einverstanden, daß Du ein Bad aufsuchst; möge Dir die Kur gut bekommen.

Ich möchte Dich gern sehen. Wenn Du in Malmaison noch zu Ende des Monats bist, werde ich Dich besuchen. Ich gedenke, am 30. d. M. in St. Cloud zu sein.

Meine Gesundheit ist sehr gut; es fehlt mir nur Eins: zu wissen, daß Du zufrieden und wohl bist. Laß mich den Namen wissen, den Du auf Deiner Reise anzunehmen gedenkst.

Zweifele nie an der Aufrichtigkeit meiner Empfindungen für Dich. Sie werden so lange dauern, als ich lebe. Es wäre eine Ungerechtigkeit von Dir, daran zu zweifeln.

Napoleon.

CCXVI.

An die Kaiſerin Joſephine in Aix in Savoyen.

Rambouillet, den 8. Juli 1810.

Ich habe Deinen Brief vom 3. Juli erhalten. Du wirſt Eugen geſehen haben und ſeine Anweſenheit wird Dir wohl gethan haben. Ich habe zu meiner Freude gehört, daß die Bäder Dir gut bekommen. Der König von Holland hat der Krone entſagt und, der Conſtitution entſprechend, die Regentſchaft der Königin übertragen. Er hat Amſterdam verlaſſen und den Großherzog von Berg zurückgelaſſen.

Ich habe Holland mit Frankreich vereinigt. Dieſer Akt hat das Gute, daß er die Königin ausſchließt: die Unglückliche wird mit ihrem Sohne, dem Großherzog von Berg, nach Paris kommen: das wird ſie zufriedenſtellen.

Ich befinde mich wohl; ich bin zur Jagd auf einige Tage hier. Ich werde mich freuen, Dich im Herbſt wiederzuſehen.

Zweifele nie an meiner Freundſchaft, ich werde mich niemals ändern.

Bleibe geſund, ſei vergnügt und glaube an die Aufrichtigkeit meiner Empfindungen für Dich.

Napoleon.

CCXVII.

An die Kaiserin Josephine in Aix in Savoyen.

St. Cloud, den 20. Juli 1810.

Ich habe meine Liebe Deinen Brief vom 14. Juli erhalten. Ich ersehe mit Vergnügen, daß Dir die Bäder bekommen und Genf Dir gefällt. Ich finde es sehr recht, daß Du für einige Wochen dorthin gehst.

Meine Gesundheit ist zufriedenstellend. Das Benehmen des Königs von Holland macht mir Sorgen.

Hortense wird bald in Paris eintreffen. Der Großherzog von Berg ist schon unterwegs: ich erwarte ihn morgen.

Adieu, meine Liebe.

Napoleon.

Anmerkung des Übersetzers. Der König Louis von Holland hatte in Folge zunehmender Kränklichkeit und eines Zerwürfnisses mit seinem Bruder, dem Kaiser, im Sommer 1810, der Krone entsagt, Hortense zur Regentin eingesetzt und war nach Töplitz gegangen. Er hatte für sich den Namen „Graf von St. Leu“ erfunden und ging von Töplitz nach Gratz, um einstweilen dort zu bleiben. Napoleon verfügte die Einverleibung Hollands mit Frankreich und die Trennung der Ehe seines Bruders mit Hortense. Die beiden Knaben sollten bei der Mutter bleiben, der älteste das Großherzogthum Berg als Apanage erhalten. Hortense wurde reich dotirt; sie erhielt zwei Millionen, von denen sie bis zur Großjährigkeit der Söhne den Nießbrauch haben sollte. Fouché erzählt in seinen Memoiren, Hortense habe sich auch jene zwei Millionen Rente, welche Napoleon für Louis bestimmt, dieser aber abgelehnt hätte, angeeignet.

CCXVIII.

An die Kaiſerin Joſephine in Aix in Savoyen.

Trianon ? 1810.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes. Zu meinem Leidweſen habe ich ihm entnommen, daß Du in Gefahr ſchwebteſt. Für die Bewohnerin einer Inſel des Oceans wäre es ein ſonderbares Schickſal geweſen, in einem See zu ertrinken.

Die Königin befindet ſich beſſer; ich hoffe, daß ſie ganz wieder hergeſtellt werden wird. Ihr Gemahl iſt, ſo viel ich weiß, in Böhmen, und weiß nicht, was er anfangen ſoll.

Ich befinde mich wohl; glaube an meine Zuneigung.

Napoleon.

CCXIX.

An die Kaiſerin Joſephine in Aix in Savoyen.

St. Cloud, den 14. September 1810.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes vom 9. September. Es freut mich, zu hören, daß Du wohl biſt. Die Kaiſerin iſt in der That ſeit 4 Monaten guter Hoffnung; ſie befindet ſich wohl, und iſt mir ſehr zugethan. Die kleinen

Somit koſteten Mutter und Tochter Frankreich jährlich 5 Millionen!

Ich habe ja jetzt, ſagte die Exkönigin, die erſehnte Muße, um zu muſiciren und zu zeichnen. Ich werde nicht mehr von Unterthanen um Audienzgeſuche geſtört. Die Rolle einer Titularkönigin hat doch ihr Angenehmes.

F. Roquain in ſeinem Buch „Napoléon I et le roi Louis" giebt über alle Einzelheiten Aufſchluß.

Prinzen Napoleon freuen ſich ihres Lebens; ſie ſind im Pavillon d'Italie im Park von St. Cloud.

Ich befinde mich ganz wohl. Ich möchte Dich gerne glücklich und zufrieden wiſſen. Es wird erzählt, daß eine Dame aus Deiner Umgebung, ſich bei einer Gletſcherbeſteigung das Bein gebrochen habe.

Adieu, meine Liebe. Zweifle nicht an der Theilnahme, die ich Dir entgegenbringe und der Aufrichtigkeit meiner Zuneigung.

Napoleon.

CCXX.

An die Kaiſerin Joſephine in Genf.

Fontainebleau, den 1. Oktober 1810.

Ich habe Deinen Brief. Hortenſe, die ich geſprochen habe, wird Dir geſagt haben, was ich denke. Beſuche in dieſem Winter Deinen Sohn und gehe im nächſten Jahr wieder nach Aix, oder bleibe das Frühjahr über in Navarra. Rathen würde ich Dir, ſogleich nach Navarra zu gehen, wenn ich nicht befürchtete, Du würdeſt Dich dort ſehr langweilen. Meine Meinung*) iſt die, daß es paſſend wäre, den Winter in Mailand oder Navarra zu ver-

*) Man hatte gewünſcht, daß die Kaiſerin Joſephine ſich aus Frankreich entfernen ſollte. Ein Brief der Madame Rémuſat, der hier mitgetheilt iſt, hatte in ihr die Befürchtung erweckt, ſie ſolle für immer auf einen Aufenthalt in Frankreich verzichten. Dieſer Gedanke war ihr überaus quälend. Ihre Tochter, die Königin Hortenſe, ſprach darüber mit dem Kaiſer, welcher die dem Briefe der Rémuſat folgenden Zeilen an ſie richtete.

bringen; hernach wird mir alles recht ſein, was Du thuſt; denn ich möchte Dir in nichts hinderlich ſein.

Adieu, meine Liebe. Du weißt, daß die Kaiſerin in fünf Monaten ihrer Niederkunft entgegenſieht. Ich ernannte Madame de Montesquiou zur Gouvernante der „Kinder Frankreichs“. Sei zufrieden und ſetze Dir nichts in den Kopf. Zweifle nie an meiner Zuneigung.

Napoleon.

Brief der Madame de Rémuſat an die Kaiſerin Joſephine.

Madame,

Ich habe es ein wenig hinausgeſchoben, an Ihre Majeſtät zu ſchreiben, weil Sie gewünſcht hatten, ich möchte Ihnen Nachrichten aus der großen Stadt geben. Hätte ich meiner Ungeduld nachgegeben, ſo hätte ich gleich am Tage meiner Ankunft Ihnen Worte des Dankes übermittelt. Ihre Güte für mich bildet ja, ſeit ich in das Privatleben zurückgetreten bin, das Thema unſerer täglichen Unterhaltung. Als ich zu meinem Gemahl und meinen Kindern zurückkehrte, habe ich die Erinnerungen an die ſchönen Stunden, welche ich Ihnen verdanke, den Meinigen mitgebracht. Weder die Trennung, noch die Zeit können, Madame, die Erinnerung an Sie aus den Herzen Derer, die Sie zu würdigen verſtehen, verwiſchen. Geruhen Sie, Ihrer Güte für mich, den unwandelbaren Glauben an die Erkenntlichkeit, welche Sie mir ſo viel-

ſach einflößten, hinzuzufügen. Es iſt mir Bedürfniß, ehe ich Ihnen heute ſchreibe, mir dies zu erbitten.

Wenn Ihre Majeſtät geſehen haben, um was es ſich handelt, ſo werden Sie es erklärlich finden, daß ich mir Ihr Vertrauen in meine treue Ergebenheit zuvor ganz beſonders zu ſichern wünſchte.

Ich fange damit an, Ihnen zu ſagen, Madame, daß, als ich bei meiner Ankunft erfuhr, der Kaiſer wäre ſehr beſchäftigt und ertheile nur ausnahmsweiſe Audienzen, ich eine ſolche, wie Sie mir gerathen hatten, nicht weiter erbeten habe. Ich habe mich alſo bis jetzt noch nicht bei Hofe gezeigt, aber bereits einige einflußreiche Perſonen geſprochen. Ich wurde vielfach um Auskunft über Ew. Majeſtät gebeten, namentlich über Ihre Geſundheit: man wollte wiſſen, womit Sie Ihre Zeit hinbrächten, ob Sie beruhigt, in Ihrer Zurückgezogenheit glücklich wären. Es war mir eine große Genugthuung, daß ich in der Lage war, nur Zufriedenſtellendes zu berichten, und die Freude, mit der mein einfacher Bericht aufgenommen wurde, hat mir gezeigt, daß Diejenigen, welche mich befragten, ſich freuen werden, dieſe Wahrheit weiter zu verbreiten.

Aber, Madame, ich habe auch meinerſeits gefragt und beobachtet und erlaube mir, meine Wahrnehmungen in vollem Vertrauen Ihrer Einſicht zu unterbreiten.

Das Publikum iſt voller Freude darüber, daß die jetzige Kaiſerin ihrer Niederkunft entgegenſieht: es knüpfen ſich Hoffnungen daran, denen ſich Jeder gern hingiebt. Ihre Majeſtät würden dies erklärlich finden, Sie, die Sie dieſes Ereigniß vor Augen hatten, als den Lohn für Ihr hochherziges Opfer. Wohlan denn, Madame! Es ſcheint

mir nach Allem, was ich bemerkt habe, daß Sie noch einen Schritt thun müßten, um Ihrem Werke die Krone aufzusetzen. Ich weiß nicht, ob ich mir die Kräfte zutrauen darf, mich auszusprechen; es scheint übrigens, als ob die letzte Entsagung, welche die Vernunft Ihnen auferlegt, nur eine zeitweise ist.

Sie werden sich unzweifelhaft erinnern, wie sehr wir es zuweilen bedauert haben, daß der Kaiser zur Zeit seiner Verheirathung die Annäherung zweier Personen, die er hoffte, leicht bewerkstelligen zu können, weil er sie Beide mit gleichen Neigungen umfaßte, nicht durchgesetzt hat. Sie sagten mir damals, der Kaiser habe gehofft, daß eine Schwangerschaft der Kaiserin Maria Louise diese über ihre Rechte vollkommen beruhigen und dem Kaiser die Gelegenheit bieten würde, den Wunsch seines Herzens zu erfüllen. Aber, Madame, ich glaube mich nicht getäuscht zu haben, daß die Zeit für eine solche Annäherung noch nicht gekommen ist.

Die Kaiserin scheint eine lebhafte und leicht erregbare Einbildung zu haben, sie liebt mit der Zärtlichkeit und der Hingebung des ersten Herzensdranges. Dieses Gefühl scheint ja stets eine gewisse Unruhe mit sich zu bringen und nur selten davon befreit zu sein. Davon lieferte mir wiederum eine kleine Annecdote den Beweis, welche der Großmarschall*) mir soeben erzählt hat und welche dem, was ich Ihnen zu sagen mir unterfange, zur Stütze dienen möge.

Eines Tages — es ist noch nicht lang her — als der Kaiser mit der Kaiserin in der Nähe von Malmaison

*) Duroc.

ſpazieren ging, ſchlug er ihr vor, da Sie abweſend wären, das reizende Schloß zu beſichtigen; Thränen liefen ſofort über das Antlitz der Kaiſerin, ſie wagte es nicht abzulehnen, aber die Anzeichen ihres Schmerzes waren ſo ſichtbar, daß der Kaiſer von ſeinem Vorſchlag Abſtand nahm.

Dieſe Anlage zur Eiferſucht, welche die Zeit ohne Zweifel mildern wird, würde in dieſem Augenblick durch die Gegenwart Ihrer Majeſtät nur gefördert werden.

Ihre Majeſtät werden ſich vielleicht erinnern, daß in dieſem Sommer, als ich Sie ſo ſtark geworden, ſo ruhig, ich möchte beinahe ſagen, ſo verſchönert durch die Ruhe des Lebens, welches wir führten, ſah, ich Ihnen lachend ſagte, man dürfe dies in Paris nicht bekannt werden laſſen. Dieſer Scherz, Madame, ſcheint mir heut zu einem Mahnruf der Vernunft geworden. Der Großmarſchall, mit welchem ich längere Zeit geplaudert habe, hat Beſorgniſſe aller Art in mir erweckt. Es iſt mir ſo vorgekommen, als wage Duroc nicht, den Kaiſer über eine demſelben ſchmerzliche Angelegenheit zu einer Erklärung zu veranlaſſen. Er ſprach mir, offenbar in voller Aufrichtigkeit, von der großen Zuneigung, welche Sie beim Kaiſer hinterließen, und daß dieſe ſelbſtverſtändlich zu großer Umſicht auffordere. Die veränderten Umſtände bringen neue Pflichten mit ſich und ich bin feſt überzeugt und ſpreche es offen aus, daß eine edle Seele wie die Ihrige alles vermeiden wird, was den Kaiſer veranlaſſen könnte, ſeine Pflichten zu verleugnen.

Ich lege mir die ernſte Frage vor, Madame: was hätten Sie hier, inmitten dieſer allgemeinen freudigen

Bewegung über die bevorſtehende Geburt eines Kindes, inmitten all' dieſer Jubelfeſte zu ſuchen? Was ſoll der Kaiſer, der die Schonung der jungen Mutter im Auge haben müßte, und der durch die Ihnen treubewahrten Erinnerungen benommen iſt, thun? Er würde, Sie würden leiden; Sie würden nicht ohne nachtheilige Folgen die Jubelrufe eines ganzen Volkes vernehmen. Sie würden gewahr werden, daß Sie momentan vergeſſen, daß Sie dem Mitleid anheimgefallen wären. Mit der Zeit könnte Ihre Lage eine ſo peinliche werden, daß Sie zu einer völligen Entfernung Ihre Zuflucht nehmen würden.

Da ich nun einmal angefangen habe, geſtatten Sie mir, daß ich auch zu Ende komme: Sie ſollten Paris verlaſſen. La Malmaiſon, Navarra ſelbſt, lägen zu nahe dem Lärm einer müßigen und zuweilen ſchlecht aufgelegten Stadt. Würden Sie gezwungen ſein, ſich zurückzuziehen, ſo würden Sie alles Lob einbüßen, welches Ihnen eine muthvolle Initiative einbrächte.

Dies ſind die Erörterungen, welche ich Ihnen unterbreiten wollte — dies iſt das Ergebniß langer Unterhaltungen, welche ich mit meinem Manne und durch Zufall auch mit dem Großmarſchall hatte. Ich habe ja nur mit Mühe einige Gedanken aus ihm herausgepreßt: Sie wiſſen ja, wie wenig er ſich um andrer Leute Intereſſen kümmert, wie ſehr er abgeneigt iſt, ſeine Gedanken auf einen beſtimmten Punkt zu concentriren, wenn er dazu nicht Befehl erhalten hat. Soweit ich ſeine Gedanken errieth, iſt es mir klar geworden, daß Ihnen, Madame, noch ein Opfer vorbehalten bleibt und daß es Ihrer

würdig wäre, die Ereigniſſe nicht erſt abzuwarten, ſondern dem Kaiſer Ihren muthvollen Entſchluß zu unterbreiten.

Indem Sie ihm eine Verlegenheit erſparen, aus welcher er aus Rückſicht für Sie keinen Ausweg findet, werden Sie ſich von Neuem Rechte an ſeine Dankbarkeit erwerben. Außer dem Lohne, der von ſelbſt einer vernünftigen, entſchloſſenen Handlungsweiſe folgt, würden Sie bei dem liebenswürdigen Charakter, der Sie auszeichnet, Ihrer Neigung zu gefallen und ſich beliebt zu machen, vielleicht in einer längeren Reiſe, Freuden finden, die Sie jetzt nicht vorausſehen. In Mailand erwarten Sie die angenehmſten Eindrücke, Sie werden Zeugin ſein der wohlverdienten Erfolge Ihres Sohnes. Florenz, auch Rom, würden Ihnen Genüſſe bereiten, welche dieſe einſtweilige Entfernung verſchönern würden. Sie würden auf jedem Schritt in Italien Erinnerungen finden, welche erneuert zu ſehen, dem Kaiſer nicht mißfallen würde, weil dieſelben ſich an die Zeiten ſeiner erſten Ruhmesthaten knüpfen.

Alles, was mir der Großmarſchall ſagte, iſt eine Beſtätigung dafür, daß Seine Majeſtät willens iſt, Ihnen den Rang zu bewahren, den Ihnen ſeine Erfolge und ſeine zärtliche Zuneigung eintrugen.

Und dann — der Winter wird vorübergehen, die Saiſon, in welcher Navarra bewohnbar iſt, würde Sie zu den Ihnen liebgewordenen Beſchäftigungen, der Verſchönerung des Schloſſes zurückführen. Die Zeit, die Alles ausgleicht, würde in ihre Rechte treten, Sie, Madame, würden von Ihrem edelmüthigen Verhalten

einen neuen Beweis liefern, der Ihnen den Dank eines ganzen Volkes eintragen würde.

Ich weiß nicht, Madame, ob ich recht habe, aber es scheint mir, daß in der Erfüllung solcher Pflichten auch Glück zu finden ist: das Herz einer Frau ist ja im Stande, sich der Opfer zu freuen, welche es dem Geliebten bringt. Wäre es nicht eine edelmüthige That, der Verlegenheit des Kaisers zu begegnen, die Besorgnisse einer jungen Frau zu beseitigen? Wenn Sie sich des Eindrucks voll bewußt wären, welchen Ihre liebenswürdige Persönlichkeit ausübt, so wäre Ihre Rolle vielleicht eine weniger schwierige. Gerade, weil Ihrer Majestät Vorzüge Sie zu einer Concurrentin machen, sollten Sie dem Verhältnisse mit rücksichtsvollem Zartgefühl begegnen.

Ich wage es, zu hoffen, daß Ihre Majestät meinen langen Brief und die Erörterungen, welche er enthält, entschuldigen werden. Wenn ich so sehr die gebieterische Nothwendigkeit Ihrer Entfernung für einige Zeit betone, so schmeichele ich mir mit der Hoffnung, daß Sie gewahr geworden sind, daß ich Ihnen nie einen so klaren Beweis meiner Anhänglichkeit gegeben habe.

Ich verharre in tiefer Ehrfurcht

Madame

Ihrer Majestät

unterthänige und gehorsame Dienerin

Vergennes Rémusat.

Anmerkung des Übersetzers. Zwischen den Zeilen dieses Briefes, seinen geschraubten Wendungen und Ergebenheitsversicherungen ist unzweifelhaft eine Kundgebung des Kaisers

CCXXI.

An die Kaiſerin Joſephine in Navarra.

Fontcinebleau, den 14. November 1810.

Meine Liebe! Ich bin im Beſitz Deines Briefes. Hortenſe hat mir von Dir geſprochen. Ich höre mit Vergnügen, daß Du zufrieden biſt. Ich hoffe, daß Du Dich nicht allzuſehr in Navarra langweilſt. Meine Geſundheit iſt ſehr gut. Der Zuſtand der Kaiſerin iſt normal. Ich werde die verſchiedenen Aufträge für Dein Haus ausführen laſſen. Sorge für Deine Geſundheit, ſei zufrieden. Zweifele nie an meinen Geſinnungen für Dich.

Napoleon.

verſteckt; Napoleon hielt es nicht für ſchicklich, daß ſeine geſchiedene Gemahlin während der Niederkunft Marie Luiſes im Lande wäre. Der Brief enthält, wie man ſah, den Vorſchlag, Joſephine möchte nach Mailand gehen: ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit könnten ſo leicht, wenn Joſephine nahe bei Paris wäre, die eheliche Treue des Kaiſers gefährden. Eine recht plumpe Schmeichelei! Joſephine hatte, wie wir ihren eignen Worten entnahmen, bereits „genug Opfer“ gebracht. Sie ging nicht nach Mailand — um ſich dort überwachen zu laſſen, ſondern nach Aix-les-bains, in die „freien Berge“ der Schweiz.

CCXXII.

An die Kaiſerin Joſephine in Navarra.

? . . . . .

Ich habe Deinen Brief. Ich finde nichts Unpaſſendes in der Verheirathung der Madame de Mackau mit Vattier. Dieſer General iſt ein ſehr tapferer Mann. Ich befinde mich wohl.

Ich hoffe, es wird ein Knabe ſein; ich werde es Dich ſogleich wiſſen laſſen.

Adieu, meine Liebe. Ich freue mich ſehr, zu hören, daß Madame d'Arberg Dich amüſirt. Wenn Du mich wiederſiehſt, wirſt Du noch dieſelben Empfindungen bei mir finden, wie früher.

Napoleon.

CCXXIII.

An die Kaiſerin Joſephine in Navarra.

Paris, den 8. Januar 1811.

Ich bin im Beſitz Deines Neujahrbriefes und danke Dir für die Wünſche, die er enthält. Ich ſehe mit Vergnügen, daß Du zufrieden biſt. Man ſagte mir, es wären in Navarra mehr Frauen als Männer.

Meine Geſundheit iſt ſehr gut, obwohl ich ſeit 14 Tagen nicht ausgeweſen bin. Eugen ſcheint um ſeine Frau nicht beſorgt zu ſein; er beſcheert Dir einen kleinen Enkel.

Adieu, meine Liebe, bleibe geſund.

Napoleon.

CCXXIV.

An die Kaiſerin Joſephine in Navarra.

Paris, den 22. März 1811.

Meine Liebe! Ich bin im Beſitz Deines Briefes, ich danke Dir. Mein Sohn iſt kräftig und wohl. Ich hoffe, er wird gut gedeihen; er hat meine Bruſt, meinen Mund, meine Augen. Ich hoffe, er wird ſeinem Schickſal gerecht werden.

Ich bin ſtets ſehr zufrieden mit Eugen, er hat mir nie Aerger bereitet.

Napoleon.

CCXXV.

An die Kaiſerin Joſephine in Malmaiſon.

Den 8. Juni 1812.

Ich werde ſtets, meine Liebe, mit großer Theilnahme von Dir hören.

Die Bäder werden Dir, wie ich hoffe, wohl thun. Ich werde mich ſehr freuen, Dich bei Deiner Rückkehr wiederzuſehen.

Zweifle nie an der Freundſchaft, die ich Dir entgegenbringe. Ich werde all die Geſchäfte, von denen Du mir ſprichſt, ordnen.

Napoleon.

CCXXVI.

An die Kaiſerin Joſephine in Malmaiſon.

Guben, den 20. Juni 1812.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes vom 10. Juni. Ich finde nichts dagegen einzuwenden, daß Du Dich nach Mailand zur Vicekönigin verfügſt. Du wirſt gut thun, incognito zu reiſen. Du wirſt viel von der Hitze auszuſtehen haben.

Ich befinde mich ſehr wohl. Eugen iſt ebenfalls wohl und benimmt ſich gut. Zweifele nie an meiner Theilnahme und an meiner Freundſchaft.

Napoleon.

CCXXVII.

An die Kaiſerin Joſephine in Malmaiſon.

Trianon, den 25. Auguſt 1813.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes. Ich ſehe mit Vergnügen, daß Deine Geſundheit gut iſt. Ich bin für einige Tage in Trianon. Ich gedenke, nach Compiègne zu gehen. Ich bin ſehr wohl.

Bringe doch Ordnung in Deine Verhältniſſe. Gieb nicht mehr als 1,500,000 Francs aus und lege jährlich ebenſo viel bei Seite, dann haſt Du innerhalb von zehn Jahren für Deine Enkel einen Reſervefonds von 15 Millionen. Es wird Dir angenehm ſein, ihnen etwas geben zu können, ihnen nützlich zu ſein. Statt deſſen haſt Du, wie ich höre, Schulden. Das wäre ſehr garſtig! Achte auf Deine

Angelegenheiten, und gieb nicht einem Jeden, der etwas haben will. Wenn Du mir gefallen willſt, dann mache es ſo, daß Du in Beſitz eines großen Schatzes kommſt. Denke doch nur daran, welche ſchlechte Meinung ich von Dir haben müßte, wenn ich Dich bei einer Einnahme von 3 Millionen verſchuldet wüßte.

Adieu, meine Liebe, bleibe geſund.

Napoleon.

CCXXVIII.

An die Kaiſerin Joſephine in Malmaiſon.

? Freitag, 8 Uhr Morgens 1813.

Ich ſchicke, um zu hören, wie Du Dich befindeſt. Hortenſe ſagte mir, Du wärſt geſtern zu Bett geweſen. Ich war böſe auf Dich, Deiner Schulden wegen. Ich will nicht, daß Du Schulden haſt. Im Gegentheil, ich hoffe, daß Du jährlich eine Million bei Seite legſt, um Deinen Enkelinnen, wenn ſie heirathen, etwas zu geben.

Zweifele darum nicht an meiner Freundſchaft für Dich; mache Dir darüber keine Sorgen.

Adieu, meine Liebe. Theile mir mit, daß Du wohl biſt; man ſagt mir, du würdeſt dick, wie eine Bäuerin aus der Normandie.

Napoleon.

Briefe

der

Kaiſerin Joſephine

an ihre Tochter.

I.

Madame de Beauharnais an ihre Tochter, welche in Saint-Martin bei Saint-Pol (Artois) im Hause der Prinzessin von Hohenzollern war.*)

Dein Brief, meine liebe Hortense, hat mir große Freude gemacht. Ich kann mir denken, daß es Dir schmerzlich ist, von Deiner Mama getrennt zu sein: es ist ja nicht für lange; ich hoffe, daß die Prinzessin im Frühjahr zurückkommen wird, andernfalls werde ich Dich abholen. Wie vervollkommnet wirst Du zurückkehren! Die Prinzessin wird mir gewiß Gutes von meinen Kleinen sagen. Ich brauche Dir nicht noch besonders zu empfehlen, daß Du sie in Dein Herz schließt. Ich sehe ja aus Deinem Briefe, wie erkenntlich Du für all' die Dir und Deinem Bruder erwiesene Güte bist. Lege es ihr, liebes Kind, recht oft an den Tag: das ist ein Mittel, mir zu gefallen. Mir ist es überaus schmerzlich, von Dir getrennt zu sein; ich habe mich über diese Trennung noch

*) Anmerkung. Die Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen war eine Schwester des Fürsten Salm und sehr befreundet mit Madame de Beauharnais, welche ihr ihre Kinder anvertraut hatte, um dieselben nach England zu bringen und sie so den Gefahren, denen sie während der Revolution ausgesetzt waren, zu

immer nicht trösten können, liebe ich doch meine kleine Hortenſe von ganzem Herzen. Gieb in meinem Namen Eugen einen Kuß.

Adieu, mein Kind, meine Hortenſe! Ich ſchließe Dich an mein Herz, ich liebe Dich.

Deine zärtliche Mutter

Joſephine de Beauharnais.

II.

Madame de Beauharnais an ihre Tochter in Paris.

Gefängniß des Carmes, den 9. Floréal des Jahres II (28. April 1794).

Meine liebe kleine Hortenſe! Es iſt mir ſchrecklich, von Dir und meinem lieben Eugen getrennt zu ſein. Ich denke unaufhörlich an meine theuern kleinen Kinder, die ich liebe und zärtlich umarme.

Joſephine.

---

entrücken. Alexander de Beauharnais, der damals die Rheinarmee kommandirte und von der Abreiſe ſeiner Kinder hörte, ſchickte ihnen einen Courier nach und widerſetzte ſich ihrer Auswanderung. Die Prinzeſſin und ihr Bruder führten die Kinder alſo nach Paris zurück. Die Fürſtin wurde guillotinirt.

Brief
des General Beauharnais, eingeſchloſſen in den vorhergehenden Brief.

Meine liebe kleine Hortenſe, Du theilſt alſo meinen Kummer, Dich nicht ſehen zu können. Du haſt mich lieb und ich kann Dich nicht an mein Herz ſchließen; denke an mich, liebes Kind, denke an Deine Mutter; gieb den Leuten, die ſich Deiner annehmen, Veranlaſſung, mit Dir zufrieden zu ſein. Sei recht fleißig und benütze Deine Zeit zum Lernen, wir werden dann noch mehr Zutrauen in Deine Verſicherungen ſetzen, daß Du Dich um uns grämſt und an uns denkſt.

Lebewohl, mein Kind; Deine Mutter und ich ſind unglücklich, Dich nicht ſehen zu dürfen.

Die Hoffnung, Dich bald liebkoſen zu können, erhält uns aufrecht, die Freude, davon zu ſprechen, tröſtet uns.

Alexander Beauharnais.

III.

Madame de Beauharnais an ihre Tochter in Paris.

Im Gefängniß des Carmes, ? im Jahre II (1794).

Meine liebe kleine Hortenſe, ſage der Bürgerin Lanoy,*) daß ich Deinen Papa erſt in drei Stunden zu ſehen bekomme und daß ich ihm Das zuſtellen werde, um was ſie mich geſtern gebeten hat.

*) Anmerkung. Es iſt die Gouvernante der Kinder der Eingekerkerten.

Ich bin froh, mein liebes Kind, heut morgen ein Briefchen von Dir erhalten zu haben, auch eins von meinem lieben Eugen. Eure Briefe thun mir so wohl! Ich umarme Dich zärtlich; ich habe Dich so lieb, mein theures Kind.

Grüße recht freundlich die Bürgerin Lanoy von mir.

Josephine de Beauharnais.

Alexander Beauharnais an seine Frau.

Den 4. Thermidor des Jahres II.

Es hat heute eine Art von Verhör mit einer Anzahl von Gefangenen stattgefunden; allem Anscheine nach bin ich ein Opfer der verbrecherischen Verläumdungen verschiedener sogenannter Patrioten. Die Voraussetzung, daß diese nichtswürdigen Machenschaften mich vor das Revolutionstribunal zerren werden, nimmt mir jede Hoffnung, Dich wiederzusehen, und die lieben Kinder noch einmal zu umarmen. Ich will Dir von meinen Besorgnissen nicht weiter sprechen: meine zärtliche Zuneigung zu den Kindern, meine brüderliche Anhänglichkeit für Dich, können Dich nicht in Zweifel lassen über die Empfindungen, mit denen ich aus diesem Leben scheide.

Ich beklage es, daß ich mich von meinem Vaterlande, welches ich liebe, für welches ich bereitwillig mein Leben tausendmal hingegeben hätte, trennen muß, daß ich ihm nicht mehr dienen kann und daß es mich aus seinem Herzen stößt, als wäre ich ein schlechter Bürger.

Dieser mir schreckliche Gedanke veranlaßt mich, Dir mein Andenken ans Herz zu legen: arbeite daran, dieses

Andenken zu rehabilitiren, indem Du nachweiſt, daß mein ganzes Leben dem Dienſte des Vaterlandes und dem Triumpfe von Freiheit und Gleichheit geweiht war. Dann wird das Volk die gehäſſigen Schmähungen abweiſen, die gegen mich und Andere gerichtet ſind. Deine Bemühungen aber ſollten jetzt noch aufgeſchoben werden, denn während revolutionärer Stürme muß ein im Kampfe ſtehendes großes Volk ſich mit einem gerechtfertigten Mißtrauen umgeben; es muß mehr befürchten, einen Schuldigen zu vergeſſen, als einen Unſchuldigen zu treffen.

Ich werde mit voller Ruhe ſterben, mit jener Ruhe, die es geſtattet, ſich ſeinen theuerſten Empfindungen hinzugeben, zugleich aber werde ich mit jenem Muthe ſterben, welcher einem freien Mann, einem Manne zuſteht, der einen reinen Charakter hat, deſſen heißeſte Wünſche dem Gedeihen der Republik gelten.

Leb' wohl, meine Geliebte; finde Troſt durch Deine Kinder, bringe ihnen Troſt, indem Du ihre Seelen erleuchteſt und ihnen lehrſt, daß ſie durch Tugenden und Bürgerſinn das Andenken an meinen ſchimpflichen Tod verwiſchen, daß ſie auf meine Verdienſte und auf mein Anrecht an den Dank der Nation hinweiſen ſollen.

Gott befohlen! Du kennſt Die, die ich liebe, ſei ihnen eine Tröſterin und verlängere durch Deine Fürſorge in ihren Herzen das Andenken an mich. Adieu, ich ſchließe Dich, wie meine theueren Kinder, zum letzten Mal in dieſem Leben an mein Herz.

Alexander B.

IV.

Madame Bonaparte an ihre Tochter Hortenſe de Beauharnais, bei Madame Campan in Saint-Germain.

Mailand, den 20. Fructidor des Jahres IV. (6. September 1796).

Der Herzog von Serbelloni reiſt jetzt gleich nach Paris ab, er hat mir verſprochen, meine liebe Hortenſe, Dich ſogleich nach ſeiner Ankunft zu beſuchen. Er wird Dir erzählen, daß ich fortwährend von Dir ſpreche, an Dich denke und wie ſehr ich Dich liebe. Eugen theilt mit Dir dieſe Empfindungen, ich liebe euch Beide bis zur Anbetung.

Serbelloni wird in meinem und Bonaparte's Namen kleine Geſchenke für Dich, Emilie*), Eugen und Jérome mitnehmen. Viele Grüße an Madame Campan; ich beabſichtige, ihr eine Sammlung ſchöner Kupferſtiche und ſchöner Zeichnungen aus Italien zu ſchicken.

Umarme in meinem Namen meinen lieben Eugen, Emilie und Jérome. Adieu, liebe Hortenſe, meine vielgeliebte Tochter! Denke oft an Deine Mama, ſchreibe ihr oft; Deine Briefe und die Deines Bruders entſchädigen ſie für die Trennung von ihren lieben Kindern. Nochmals adieu, ich umarme Dich zärtlich.

Joſephine Bonaparte.

*) Emilie de Beauharnais war eine Tochter des Marquis de Beauharnais, ſie heirathete ſpäter den Herrn de Lavalette.

V.

Madame Bonaparte an ihre Tochter bei Madame Campan in Saint-Germain.

Mantua, am 16. Ventoſe des Jahres V. (6. März 1797).

Ich bin ganz wohl, meine liebe Hortenſe, ſeit ſechs Tagen bin ich ohne Fieber. Ich war ſchon in Bologna etwas krank; übrigens fange ich an, mich in Italien zu langweilen, trotz der vielen Feſte, die man mir giebt und der ſchmeichelhaften Aufnahme, welche ich bei den Bewohnern dieſes ſchönen Landes fand. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, ſo lange von meinen geliebten Kindern getrennt zu ſein, ich habe das Bedürfniß, ſie an mein Herz zu ſchließen, ich habe Grund, zu hoffen, daß dieſer Augenblick nicht mehr fern iſt und das trägt viel dazu bei, daß ich mich von meinem Unwohlſein wieder erhole.

Bei nächſter Gelegenheit werde ich Dir ein reizendes, nach antiken Muſtern gefertigtes Halsband und dazugehörige Ohrgehänge und Armbänder ſchicken.

Ich bitte Dich, zeichne recht fleißig, ich werde Dir ſehr ſchöne Zeichnungen der berühmteſten Meiſter mitbringen. Schicke mir von Zeit zu Zeit Arbeiten von Dir. Ich hoffe, Madame Campan iſt recht zufrieden mit Dir; ſieh in ihr Deine zweite Mutter und befolge Alles, was ſie Dir ſagt; beſtelle ihr viele Grüße von mir, mein geliebtes Kind.

Schreibe mir oft, es iſt ſchon ziemlich lange her, daß ich keine Nachricht von Dir hatte; habe Deine Mama ſo lieb, wie ſie Dich hat.

Adieu, meine gute kleine Hortenſe, Deine Mama umarmt Dich und liebt Dich von ganzem Herzen.

Joſephine Bonaparte.

P. S. Ich umarme Emilie, liebe ſie ſtets.

VI.

Madame Bonaparte an ihre Tochter bei Madame Campan in Saint-Germain.

Toulon, den 26. Floréal des Jahres VI (15. Mai 1798).

Ich bin ſeit fünf Tagen in Toulon, meine liebe Hortenſe; die Reiſe hat mich nicht ermüdet, aber es hat mir leid gethan, Dich ſo plötzlich verlaſſen zu müſſen, ohne Dir und der lieben Caroline Adieu ſagen zu können. Ich finde einigen Troſt darin, daß ich Dich bald wiederſehen werde. Bonaparte will nicht, daß ich mich mit ihm einſchiffe, er wünſcht, daß ich, ehe ich die Reiſe nach Aegypten unternehme, ein Bad brauche, er wird mich in zwei Monaten holen laſſen. Ich werde alſo, meine liebe Hortenſe, noch das Vergnügen haben, Dich an mein Herz zu ſchließen und Dir zu ſagen, wie ſehr ich Dich liebe.

Adieu, meine liebe Tochter.

Joſephine Bonaparte.

P. S. Sage doch Caroline, daß ich ſie lieb habe und ſie an mein Herz ſchließe; viele herzliche, freundliche Grüße an Madame Campan.

VII.

Madame Bonaparte an ihre Tochter Madame Louis Bonaparte in Paris.

Lyon, den 4. Pluvioſe des Jahres XI (24. Januar 1803).

Endlich, meine theure Hortenſe, naht die Zeit, daß ich Dich in meine Arme ſchließen kann; ich werde, wenn ich Dich wiederſehe, all' die traurigen Eindrücke vergeſſen, die ich hier empfing. Unſere Abreiſe iſt allem Anſcheine nach innerhalb von drei Tagen zu erwarten. Ich hoffe, daß dieſem willkommenen Entſchluß Bonaparte's ſich kein Hinderniß entgegenſtellen wird.

Ich werde Dir Alles getreulich erzählen, was ſich während meines Aufenthaltes in Lyon zugetragen hat, Dir die Feſte beſchreiben, die man uns gegeben, die Zerſtreuungen, die man uns bereitet hat, allein es giebt für Deine Mutter kein Vergnügen, wenn Du es nicht theilſt.

Viele Grüße an Deinen Gemahl*) ſage ihm, daß ich anfange, ihn ganz toll zu lieben, daß ich ihm für ſeine kleinen Briefe, welche ſo reizend ſind, vielen Dank weiß. Le Marois**) befindet ſich beſſer, Rapp***) und Savary****) waren krank, allein ſie ſind wieder wohl, ſie laſſen Dich vielmals grüßen. Bourrienne aber ganz beſonders.

Auch Bonaparte läßt Dich grüßen, Deine Mutter umarmt Dich zärtlich.

Joſephine Bonaparte.

---

*) Am 2. Januar 1802 hatte Hortenſe Beauharnais Louis Bonaparte, den Bruder des erſten Conſuls geheirathet.

, *, ****) Adjutanten des erſten Conſuls.

VIII.

Madame Bonaparte an ihre Tochter in Malmaiſon.

Plombières, den 30. Prairial des Jahres XI (16. Juni 1803).

Ich bin ſo traurig, meine liebe Hortenſe, von Dir getrennt zu ſein. Mein Herz iſt ebenſo leidend, wie mein Körper. Ich fühle, mein liebes Kind, daß ich für eine ſo hohe Stellung nicht geboren bin; ich wäre glücklicher in der Zurückgezogenheit, umringt von Denen, die ich liebe. Du weißt, meine geliebte Tochter, daß Du das Glück meines Lebens biſt, ich weiß, daß Du alle meine Beſorgniſſe theilſt! Mittlerweile muß ja Eugen bei Dir eingetroffen ſein, daß iſt für mich ein tröſtender Gedanke. Mir iſt Deine Anhänglichkeit an Bonaparte genugſam bekannt, ſodaß ich überzeugt bin, Du biſt ihm eine treue Geſellſchafterin. Du biſt ihm ja in ſo vieler Beziehung Freundſchaft und Erkenntlichkeit ſchuldig.

Grüße ihn herzlich und empfange, mein theures Kind, die Verſicherung meiner vollen Liebe.

Auch meinen lieben Eugen ſchließe ich an mein Herz, bringe mich in Erinnerung bei allen Herren und Damen in Malmaiſon. Gieb mir recht oft Nachricht; nimm das liebe kleine Kind recht in Acht!

Joſephine Bonaparte.

IX.

Madame Bonaparte an ihre Tochter in Paris.

Rouen, im Jahre XI (1803).

Der Courier geht ab, ich habe nur ſo viel Zeit, Dir, Deinem Gemahl und meinem Enkelchen einen herzlichen Gruß zu ſenden. Wir befinden uns Alle ſehr wohl. Große, allgemeine Freude herrſcht hier in Rouen, alle Bewohner ſtehen vor den Fenſtern Bonaparte's ſeit ſeiner Ankunft und wollen ihn jeden Augenblick ſehen. Sie wiſſen gar nicht, was für einen ſchmückenden Namen ſie ihm beilegen ſollen; ſie ſind durch die Bank außer ſich vor Freude. Ich ſchicke Dir ein Lied, welches in den Straßen geſungen wird. Deinen Brief erhielt ich, er machte mir große Freude.

Adieu, man verlangt nach meinem Brief. Bonaparte und Eugen grüßen herzlich. Ich ſchließe Dich an mein Herz.

Joſephine.

X.

Madame Bonaparte an ihre Tochter in Paris.

Lille, den 20. Meſſidor des Jahres XI. (9. Juli 1803).

Ich hatte die Abſicht, meine liebe Hortenſe, Dir durch Deinen Bruder oder durch meine Damen ſchreiben zu laſſen, um Dir von Bonaparte und mir Nachricht zu geben. Seit meiner Abreiſe aus Paris war ich fortwährend damit beſchäftigt, Artigkeiten in Empfang zu nehmen. Du kennſt mich ja und wirſt Dir vorſtellen

können, wie viel lieber mir ein ruhiges Leben wäre. Glücklicherweise entschädigt mich die Gesellschaft meiner Damen für das lärmende Leben, welches ich führe. Jeden Morgen, und oft auch noch des Abends, muß ich Leute empfangen, womöglich auch noch auf den Ball gehen. Dieses Vergnügen wäre mir ja sehr angenehm, wenn ich es mit Dir theilen könnte. Es ist für mein Herz die empfindlichste Entbehrung, daß ich von meiner Hortense und von meinem Enkelchen, den ich fast ebenso liebe, wie seine Mama, getrennt bin. Bonaparte und Eugen sind sehr wohl; sie sind heut morgen nach Ostende abgereist; morgen sind sie in Brügge, wo ich wieder mit ihnen zusammentreffe. Ich habe ihnen gesagt, daß ich Dir heut schreiben würde, sie beauftragen mich, Dich und den kleinen Napoleon, freundlich zu grüßen. Bonaparte fürchtet, daß Napoleon sich, wenn wir in Paris ankommen, seiner nicht mehr erinnern wird.

Du weißt ohne Zweifel, daß Madame Leclerc*) sich zum zweiten Mal verheirathet und zwar mit dem Fürsten Borghese. Sie hat vor zwei Tagen an Bonaparte geschrieben, um ihm zu sagen, daß sie diesen Fürsten zum Gatten wünsche und, daß sie fühle, sie würde sehr glücklich mit ihm sein. Sie bittet Bonaparte, dem Fürsten zu gestatten, daß er schriftlich bei ihm um ihre Hand anhalte. Es scheint beinahe, als hätten Joseph und Herr Angelini die Heirath eingefädelt. Für den Fall, daß

*) Pauline, Wittwe des General Leclerc, die Schwester des ersten Consuls.

Dir die Familie nicht davon gesprochen hat, erwähne nichts.

Adieu! Immerfort Visiten! Adieu, meine liebe Hortense, ich schließe Dich an mein Herz mit der Versicherung, daß ich Dich liebe und daß Du meine vielgeliebte Tochter bist.

Josephine.

XI.

Madame Bonaparte an ihre Tochter in Compiègne.

Paris, den 17. Pluviose, des Jahres XII
(7. Februar 1804.)

Ich schreibe an Louis, meine liebe Hortense; ich fordere ihn auf, das Versprechen zu halten, welches er uns gegeben hat, mit uns den Carneval zu verleben und, da ich ihm glaube, so erwarte ich, Dich am Donnerstag vor Fastnacht zu sehen. Deiner Ankunft sieht man entgegen, um die Balltage zu bestimmen. Es wird Bonaparte nicht unangenehm sein, Louis zu sehen, er selbst wollte ihn auffordern zu kommen, allein ich habe es übernommen.

Mancherlei ist seit Deiner Abreise passirt: der Mann, der erschossen werden sollte und um Gnade gebeten hat, hat wichtige Enthüllungen gemacht: es gab in Paris achtzig Chouans, welche entschlossen waren, Bonaparte zu ermorden. Savary ist vorgestern mit 40 Gensdarmen abgegangen, um Georges und 17 andere Individuen, die nicht weit von Paris sich aufhalten, zu ergreifen. Denke

Dir nur, daß dieſer Georges ſeit dem Monat Auguſt ſich in Paris oder der Nachbarſchaft aufhält — in der That, es überläuft Einem kalt bei dem bloßen Gedanken! Wenn Du kommſt, werde ich Dir alle Einzelheiten dieſes ſcheußlichen Complots mittheilen. Man hat ſchon zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Sage Niemanden Etwas davon, ausgenommen Deinem Mann.

Adieu, meine Liebe. Ich ſchließe Dich an mein Herz, ich liebe Dich zärtlich. Küſſe den kleinen Napoleon.

Joſephine.

XII.

Die Kaiſerin an ihre Tochter, die Prinzeß Louis in Paris.

Aachen, den 12. Fructidor, des Jahres XII (8. September 1804).

Die Nachrichten, welche Du mir, den kleinen Napoleon betreffend, giebſt, machen mir große Freude, liebe Hortenſe, weil außer dem zärtlichen Intereſſe, welches ich an ihm nehme, ich an die Unruhe denke, von der Du nun befreit biſt. Du weißt ja, meine liebe Tochter, daß Dein Glück ſtets ein Theil des meinigen iſt. Der Kaiſer hat Deinen Brief geleſen; er ſchien mir ärgerlich darüber zu ſein, daß er nicht häufiger Nachrichten von Dir hat. Er würde Dein Herz, wenn er es wie ich kennen möchte, ſicherlich nicht anklagen: der Schein iſt allerdings gegen Dich. Sobald Bonaparte vermuthen ſollte, daß Du ihn vernachläſſigſt, verliere ja keinen Augenblick Zeit, es wieder gut zu machen; ſage ihm, Du hätteſt

ihm aus Beſcheidenheit nicht geſchrieben, Dein Herz litte unter Dem, was die Ehrfucht vor ihm Dir eingegeben habe; Du würdeſt ihm, der Dir ſtets die Güte eines Vaters an den Tag gelegt hat, gern die Huldigungen Deines Dankes dargebracht haben. Sprich ihm auch davon, daß Du die Hoffnung haſt, mich zur Zeit Deiner Niederkunft wiederzuſehen. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, zu dieſer Zeit fern von Dir zu ſein. Sei überzeugt, meine liebe Hortenſe, daß nichts mich abhalten könnte, zu Deiner Pflege herbeizueilen; ich bin dabei noch mehr intereſſirt, als Du. Sprich alſo zu Bonaparte, der Dich liebt, wie ſein eigenes Kind — was ja viel dazu beiträgt, daß ich ihn lieb habe.

Adieu, meine gute Hortenſe; einen zärtlichen Kuß für Dich und den kleinen Napoleon. Iſt Dein Mann ſchon zurück, ſo übermittle ihm meine herzlichſten Grüße.

Ich ſchreibe an Stephanie*), um ſie zu erſuchen, bei Madame Campan die Zeit meiner Abweſenheit zu verbringen. Sei ſo gut und mache ihr begreiflich, daß es ſich ſo ſchickt. Da Du vielleicht zu ermüdet biſt, um ſie zu begleiten, ſo bitte Emilie, ſie möchte mir dieſen Freundſchaftsdienſt erweiſen.

Es ſcheint, als würden ſich in Mainz zahlreiche Beſuche einſtellen.

Joſephine.

---

*) Stephanie de Taſcher war eine Couſine der Kaiſerin, ſie heirathete den Herzog von Aremberg.

XIII.

Die Kaiſerin an ihre Tochter in ?

Lyon, den 25. Germinal des Jahres XIII.

Wir haben, liebe Hortenſe, die Hälfte unſerer Reiſe zurückgelegt. Seit vier Tagen ſind wir in Lyon und ich habe, meine Migräne ausgenommen, unterwegs wenig ausgeſtanden. Der Kaiſer iſt auch ganz wohl. Überall haben ihn enthuſiaſtiſche Zurufe empfangen; alle Herzen ſind ihm zugeflogen und es fällt mir in der That ſchwer, zu ſagen, welche von den Städten, die wir paſſirten, die größte Begeiſterung für ſeine Perſon an den Tag legte. Morgen gehen wir nach Chambéry. Ich freue mich ſehr, daß ich bald Eugen an mein Herz ſchließen kann, allein meine Freude wird doch keine vollkommene ſein, denn wenn ich mich einem meiner Kinder nähere, fühle ich es ſtets ſchmerzlich, daß ich mich von dem anderen, welches mir nicht weniger theuer iſt, entferne.

Adieu, meine gute Hortenſe, gieb mir recht oft Nachricht; grüße Deinen Mann, küſſe in meinem Namen den kleinen Napoleon Louis.

Joſephine.

XIV.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Bade von Saint-Amand.

Saint Cloud, den 7. Thermidor des Jahres XIII.
(20. Juli 1805.)

Ich beauftrage einen meiner Stallmeiſter, welcher zu ſeinem Regimente geht, für Dich dieſen Brief, theuere Hortenſe, und für Napoleon das Spielzeug mitzunehmen. Ich bin noch immer ſehr bekümmert darüber, daß ich von Deinem Bruder getrennt bin.*) Ich hoffte, bei meiner Rückkehr nach Frankreich meine geliebte Tochter dort vorzufinden. Dieſer Gedanke tröſtete mich; mein Leben, in ſteter Trennung von Denen, Die ich liebe, hat einen traurigen Verlauf. In einigen Tagen werde ich ganz allein ſein. Ich reiſe am Montag oder Dienstag nach Plombières, wo ich einen Monat zu bleiben gedenke. Meine Geſundheit, ohne gerade ſchlecht zu ſein, verlangt doch ein wenig Ruhe nach den Anſtrengungen der langen Reiſe, die ich eben gemacht habe. Viel Schmerz hat es mir auch verurſacht, Eugen in Italien zurückzulaſſen. Geſtern erhielt ich einen Brief von ihm; er befindet ſich wohl und hat viel zu thun. Er bedauert ſehr, von ſeiner Mutter und ſeiner geliebten Schweſter getrennt zu ſein. Ach! wie viele Menſchen würden nicht gerne an ſeinem Platz ſein; wie viele ſind nicht der Meinung, er wäre glücklich! — Sie können nicht in ſein Herz blicken. Ich

*) Der Prinz Eugen hatte ſeine Ernennung zum Vicekönig von Italien erhalten.

wollte Dir eigentlich, meine liebe Hortenſe, von meiner Traurigkeit Nichts ſagen, ich wollte nur von meiner Liebe zu Dir und zu Deinen Kindern ſprechen, wie glücklich ich ſein würde, Deinen Sohn Louis bei mir zu haben.

Der Kaiſer hat ihn gleich bei ſeiner Ankunft in Fontainebleau, ohne mir ein Wort zu ſagen, zu ſich holen laſſen. Ich war ganz gerührt von dieſer Aufmerkſamkeit; er merkte, daß ich danach verlangte: ein kleines, reizendes, von Dir geſchaffenes Weſen, Dein zweites Ich, zu ſehen. Der Kleine befindet ſich vortrefflich, iſt ſehr vergnügt und ißt nichts wie Suppe, welche ihm ſeine Amme giebt; wenn wir bei Tiſch ſind, wird er ſtets hereingebracht und der Kaiſer ſcherzt mit ihm und liebkoſt ihn.

Schreibe mir oft, liebe Hortenſe, ich bedarf der Nachrichten von Dir; ſchreibe mir auch, wie Dein Mann ſich befindet. Corviſart muß jetzt bei ihm ſein. Hoffentlich werden ihm die Bäder helfen. Man ſagt, ſie hätten großen Erfolg.

Eugen hat mir ein Malachit-Halsband für Dich übergeben, ich werde es Dir bei Deiner Rückkehr einhändigen. Herr Bergheim wird Dir ein anderes geben, welches ich in Mailand gekauft habe; es beſteht aus gravirten Amethyſten, die ſich vortrefflich auf Deiner ſchönen weißen Haut ausnehmen werden. Ich hatte keine Zeit, ſie beſſer faſſen zu laſſen.

Der Kaiſer hat den Heirathskontrakt für Fräulein de Boubers mit Herrn de Lauriſton unterzeichnet; er hat dem Fräulein 30 000 Francs geſchenkt. Madame de Boubers ſcheint ſehr zufrieden zu ſein; es iſt eine

ehrenwerthe und Dir ſehr zugethane Dame, ſie ſchätzt die Freundſchaft, die Du ihr an den Tag legſt, hoch.

Tauſend Grüße an den Prinzen Louis, umarme Napoleon in meinem Namen und glaube, meine liebe Tochter, an die zärtliche Liebe Deiner Mutter.

Joſephine.

XV.

Die Kaiſerin an ihre Tochter in Paris.

Straßburg, den 30. Vendémiaire des Jahres XIV.
(22. October 1805.)

Ich hatte, meine liebe Hortenſe, dem Prinzen Joſeph, der mir einen ſehr liebenswürdigen Brief geſchrieben hatte, verſprochen, einen Courier an ihn abzuſchicken, ſowie ich Nachrichten bekäme. Geſtern war ich in der Lage, mein Verſprechen zu erfüllen. Herr de Thiars hat mir auf Befehl des Kaiſers alle Einzelheiten unſerer Erfolge mitgetheilt, ich habe ſie ſofort an den Prinzen Joſeph weitergegeben und ihn gebeten, auch Dich und Deinen Gemahl einzuweihen. Die glücklichen Ereigniſſe folgen einander: heut erhielt ich vom Kaiſer einen Brief. Ich ſchicke ihn Dir und bin überzeugt, er wird Dir ebenſo viel Freude machen wie mir. Ich bitte nur, daß Du mir den Brief aufhebſt und ihn mir bei meiner Rückkehr wiedergiebſt. Alle Perſonen des kaiſerlichen Hauſes befinden ſich wohl. Es iſt nicht ein einziger General verwundet; Du kannſt es allen Damen ſagen, deren Männer im Felde ſtehen.

Am Donnerstag wird hier ein Te Deum gesungen; an demselben Tage gebe ich den Straßburger Damen ein Fest.

Adieu, geliebte Hortense; ich habe Dich von Herzen lieb und umarme Dich. Tausend Grüße an Deinen Mann, Küsse für die Kinder.

Josephine.

XVI.

Die Kaiserin an ihre Tochter in Paris.

München ? des Jahres XIV.

Ich bin glücklich in München angekommen, liebe Hortense, und obwohl ein wenig ermüdet, doch wohl. Ich erhielt Deinen Brief, er hat mir viel Vergnügen gemacht, ich bin aber ganz erstaunt über die Gerüchte, von denen Du sprichst. Wenn wirklich von einer Heirath Deines Bruders die Rede wäre, so wärst Du doch die Erste, die ich benachrichtigt hätte. Man hat mir wohl gesagt, daß deutsche Zeitungen, während ich in Straßburg war, davon gesprochen hätten. Ich erinnere mich, daß damals jedermann an eine Heirath glaubte und ich die einzige Ungläubige war. Du wirst begreifen, meine Liebe, daß der Kaiser, der mir nie etwas von der Sache gesagt hat, Eugen, ohne mein Wissen, nicht verheirathen würde. Übrigens wäre mir das Gerücht ganz willkommen, ich würde die Prinzessin Auguste Amalie von Bayern sehr gern zur Schwiegertochter haben. Sie ist überaus liebenswürdig und schön wie ein Engel; sie vereinigt mit einem reizenden Antlitz die eleganteste Figur, die ich kenne.

Ich bin zur Zeit nicht unterrichtet, ob der Kaiſer nach Paris zurückkehrt, oder ob er nach München kommt. Er hat mir geſtern einen ſeiner Adjutanten geſchickt mit der Nachricht, von einem großen, über die Ruſſen davongetragenen Siege. Er hat mir nur vier Zeilen geſchrieben, in welchen er ſagt, daß er wohl iſt: von einer Rückkehr kein Wort! Ich bin ſehr erfreut über Das, was Du mir mittheilſt in Bezug auf das Verhalten Stephanies. Sie hat recht, daß ſie abwarten will, was der Kaiſer über ſie verfügt: ihm überlaſſe ich ja die Sorge für die Zukunft meiner Familie; ehe er ſich nicht entſchieden hat, iſt es das Beſte, ſie bleibt bei ihrem bisherigen Verhalten.

Herr Deschamps*) hat Dir wohl den Bericht über meine Reiſe zugeſtellt, Du kennſt alſo die Einzelheiten meines Empfanges an den verſchiedenen Höfen. In Augsburg hat mir die Prinzeſſin Kunigunde viel von Madame de Boubers geſprochen; ſie freut ſich, daß die Boubers bei Dir iſt, ſie hat mich gebeten, ſie Dir noch beſonders zu empfehlen; ſie ſcheint für Madame de Boubers viel Anhänglichkeit bewahrt zu haben.

Adieu, meine liebe Hortenſe; ich ſchließe Dich und die Kinder an mein Herz. Wenn Dir die Familie von der Heirath Eugens ſpricht, ſo magſt Du ihr immerhin meinen Brief mittheilen, Du magſt ihn ſogar der Madame Mürat vorzeigen.

Als ich gerade meinen Brief verſiegeln wollte, erſchien eine Page mit einem Brief des Kaiſers. Ich

*) Privatſekretär der Kaiſerin Joſephine.

möchte ihn Dir gern gleich ſchicken, aber ich will ihn heute noch behalten, weil ich ihn wiederholt leſen möchte. Der Kaiſer benachrichtigt mich, daß er den Kaiſer von Deutſchland geſehen hat und daß er mit demſelben übereingekommen iſt, ſchnell Frieden zu ſchließen.

Joſephine.

XVII.

Die Kaiſerin an ihre Tochter in Paris.

München, den 17. Nivoſe des Jahres XIV. (7. Januar 1806).

Ich will keinen Augenblick verlieren, liebe Hortenſe, Dir mitzutheilen, daß die Heirath Eugens mit der Prinzeſſin Auguſte, Tochter des Kurfürſten von Bayern, beſchloſſene Sache iſt. Du wirſt mit mir dieſen neuen Beweis des Kaiſers von ſeiner Liebe zu Eugen zu würdigen wiſſen. Ich wüßte Nichts auf der Welt, was mir ſo lieb wäre, wie dieſe Verbindung. Die junge Prinzeſſin vereint mit einem reizenden Äußern alle Eigenſchaften, welche eine Frau intereſſant und liebenswürdig machen. Ich kann mir denken, wie ſehr Du es bedauerſt, Dich nicht mit uns in München vereinigen zu können und ich bin nicht erſtaunt über den Kummer, den Dir der Brief Deines Mannes gemacht hat, aber ich ſehe zugleich ein, daß Du den lebhaften Bitten nicht zu widerſtehen vermochteſt. Übrigens, und darin liegt ja ein Troſt für Dich, wird die Hochzeit nicht hier, ſondern in Paris gefeiert werden; Du wirſt alſo Zeugin vom Glück Deines Bruders ſein. Das

meinige aber wird noch größer ſein, weil ich mit meinen theueren Kindern vereint ſein werde. Meine Geſundheit iſt ziemlich gut und das Glück, welches mir bevorſteht, meinen Sohn wiederzuſehen, kann ihr nur förderlich ſein.

Adieu, theuere Hortenſe. Ich hoffe, wir werden bald alle vereint ſein.

Joſephine.

Der Kaiſer Napoleon an ſeine Stieftochter, die Prinzeſſin Hortenſe.

München, den 9. Januar 1806.

Meine Tochter! Eugen trifft morgen ein, ſeine Verheirathung wird innerhalb von vier Tagen ſtattfinden. Es wäre mir ſehr lieb geweſen, Du könnteſt der Feierlichkeit beiwohnen: jetzt iſt dazu keine Zeit mehr. Die Prinzeſſin Auguſte iſt groß, ſchön und reich an guten Eigenſchaften; Du wirſt in ihr eine Deiner würdige Schweſter haben. Tauſend Küſſe auch an den kleinen Napoleon.

Napoleon.

Anmerkung. Nach der Hochzeit des Prinzen, welche übrigens nicht in Paris, ſondern in München ſtattfand, kehrte die Kaiſerin nach Paris zurück, erfreute ſich jedoch nicht mehr lange der Geſellſchaft ihrer Tochter, da dieſe Königin von Holland wurde.

XVIII.

Die Kaiſerin an ihre Tochter, die Königin von Holland, im Haag.

Saint-Cloud, den 15. Juli 1806.

Ich möchte Després*) nicht abreiſen laſſen, liebe Hortenſe, ohne ihm einen kleinen Brief an Dich mitzugeben. Ich war ſeit Deiner Abreiſe fortwährend leidend, traurig und unglücklich; ja ich habe ſogar, weil ich einen kleinen Fieberanfall hatte, das Bett hüten müſſen. Die Krankheit iſt zwar fort, allein der Kummer iſt geblieben. Wie wäre es auch anders möglich! Ich bin getrennt von meiner Tochter, einer zärtlichen, ſanften und liebenswürdigen Tochter, welche die Freude meines Lebens iſt. Die Feſte ſind aufgeſchoben, ſie werden erſt am 15. September ſtattfinden. Ich hoffe, daß dieſer Aufſchub es ermöglicht, daß Du hierher kommſt und den Winter über hier bleibſt. Ich rechne auf das Verſprechen Deines Mannes, das Deinige und das des Kaiſers. Eugen wird hier ſein. Seine Frau iſt guter Hoffnung. Eugen theilte mir dies geſtern in einem Briefe mit. Er freut ſich ſehr darüber.

Wie geht es denn Deinem Mann? Befinden ſich meine Enkelchen wohl? Mein Gott, wie traurig bin ich doch, daß ich ſie nicht manchmal ſehen kann. Wie ſteht es denn mit Deiner Geſundheit, meine liebe Hortenſe? Wenn Du je erkranken ſollteſt, laſſe es mich ja wiſſen, ich eile ſofort zu meiner geliebten Tochter. Die ganze Familie befindet ſich wohl. Ich habe Nachrichten von der Prinzeß von Baden. Sie iſt von der Familie ihres

*) Privatſekretär der Königin von Holland.

Gemahls sehr gut aufgenommen worden. Prinz Murat soll Großherzog von Berg werden. Ich will dieser Tage an Deinen Mann schreiben und ihn bitten, er möchte Herrn d'Osmond sein Interesse zuwenden. Man sagt viel Gutes von diesem jungen Mann: er soll solide und wohl unterrichtet sein, er spricht italienisch, englisch und noch eine Sprache. Er möchte gern eine Stelle als Stallmeister bei dem König haben. Er hat eine Schwester, Madame de Boignes, welche jährlich 14 000 Louis Rente hat und für alles aufkommen wird, was der Bruder nöthig hat. Herr d'Aremberg ist immer noch sehr hinter Stephanie her. Du weißt ja, daß er jetzt im Bade ist. Sein Heirathskontrakt ist abgeschlossen; es scheint, daß er sich im September verheirathen wird. Die ganze Familie Aremberg reist in diesen Tagen nach Belgien; die Mutter und die Söhne beabsichtigen, nach Holland zu gehen, um Dir einen Besuch zu machen. Jemehr ich diese Familie kenne, desto glücklicher preise ich meine Cousine, ihr anzugehören.

Da hast Du einen recht langen Brief! Ich wollte mich für die Entbehrung entschädigen — ich konnte Dir ja seit Deiner Abreise nicht schreiben.

Adieu, meine liebe Hortense, denke recht oft an Deine Mutter und glaube mir sicherlich, es giebt keine Tochter, die von ihrer Mutter so geliebt wird, wie Du.

Tausend Grüße an Deinen Mann, viele Küsse an die Kinder. Es wäre sehr liebenswürdig von Dir, wenn Du mir manchmal eine Deiner Compositionen schicktest.

Josephine.

XIX.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Haag.

? 1806.

Deine Briefe, meine liebe Hortenſe, ſind entzückend, es iſt ſehr liebenswürdig von Dir, daß Du mir oft ſchreibſt. Ich hatte auch Nachricht von Eugen und ſeiner Frau; ich ſehe, daß ſie glücklich ſind; ich ſelbſt bin es in dieſem Augenblick auch, denn ich werde den Kaiſer begleiten und treffe ſchon meine Vorbereitungen. Ich kann Dir verſichern, daß dieſer neue Krieg — wenn es wirklich dazu kommt — mir nicht die geringſte Furcht einflößt; je näher ich dem Kaiſer bin, deſto weniger werde ich mich fürchten. Ich könnte nicht leben, wenn ich hier bleiben müßte. Ein anderer Grund zur Freude iſt der, daß ich Dich in Mainz wiederſehen werde. Der Kaiſer beauftragt mich, Dir zu ſagen, er habe dem König von Holland eine Armee von 80000 Mann überwieſen, und das Oberkommando würde nicht weit von Mainz ſein Hauptquartier haben. Welche erfreuliche Nachricht für eine Mutter, die ihre Tochter ſo zärtlich liebt! Wir werden jeden Tag Nachricht vom Kaiſer und Deinem Gemahl haben, wir werden uns derſelben gemeinſchaftlich freuen. Der Großherzog von Berg*) hat mir von Dir und Deinen Kinderchen geſprochen. Küſſe ſie in meinem Namen, bald werde ich ſie ja ſehen — hoffentlich recht bald Dich und die Kinder!

Viele herzliche Grüße an den König, der Kaiſer gedenkt Deiner in Liebe. Joſephine.

*) Damals Murat.

XX.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Haag.

Paris, den 3. Februar 1807.*)

Ich bin, liebe Hortenſe, am 31. v. Mts. hier eingetroffen; meine Reiſe war, wenn ich ſo ſagen darf, eine glückliche, leider aber entfernte ſie mich aus der Nähe des Kaiſers. Ich hatte fünf Briefe von ihm ſeit meiner Abreiſe. Ich ſehne mich nach Nachrichten von Dir; erzähle mir von Deinem Gemahl und Deinen Kindern. Obwohl ich hier mehr Leute zu empfangen habe als in Mainz, fühle ich mich doch viel einſamer — wenn Du mir ſchreibſt, werde ich mir einbilden, Du wärſt noch bei mir.

Adieu, meine Theuerſte; ich bin Dir zärtlich zugethan.

Joſephine.

XXI.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Haag.

Paris, den 7. März 1807.

Es machte mir viel Vergnügen, mit Herrn de Janſſens von Dir ſprechen zu können. Ich ſehe aus Allem, was er mir über Holland ſagte, daß der König dort ſehr beliebt iſt, und daß auch Du an der Liebe des Volkes Deinen Antheil haſt. Das hat mich glücklich gemacht. Mein Befinden iſt zur Zeit ganz gut, allein Trauer ſitzt mir im Herzen.

*) Die Kaiſerin war eine Zeit lang mit ihrer Tochter zuſammen; die Damen trennten ſich ſpäter wieder, indem die Eine nach Paris, die Andere nach dem Haag zurückkehrte.

Alle Privatbriefe, die mir zugingen, ſtimmen dahin überein, daß der Kaiſer bei Eilau ſich ſehr exponirt hat. Ich bekomme ſehr oft Nachricht, manchmal zweimal des Tages, das iſt wohl ein großer Troſt, aber doch kein Erſatz für ihn. Ich war vor einigen Tagen Zeugin eines ſchrecklichen Vorfalles in der Oper. Die Tänzerin, welche in dem Ballet „Ulyſſes“ die „Minerva“ giebt, fiel aus einer Höhe von 20 Fuß herab und brach den Arm. Da ſie arm iſt und Familie hat, habe ich ihr 50 Louisd'or geſchickt. Herr de Janſſens hat mir einen Wilden geſchenkt, ein kleines poſſirliches Kerlchen, das ſehr amüſant iſt. Geſtern hat man ihn in die Oper geführt, man hat alle erdenkliche Mühe gehabt, ihn am Pfeifen und Tanzen zu verhindern.

Adieu, meine liebe Hortenſe, ſei zärtlich umarmt. Wenn Du willſt, daß ich glücklicher ſein ſoll, ſo laß mich hoffen, daß ich in neun Monaten eine kleine Enkelin habe.

Viele Empfehlungen an den König; ich umarme Deine Kinder.

Joſephine.

XXII.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Haag.

Paris, den 29. März 1807.

Ich war mehrere Tage unwohl, heute geht es mir wieder beſſer und ich kann Dir ſchreiben. Meinen Brief nimmt Madame de Villeneuve mit. Die vergangene Woche ging raſch vorüber; ich war in Malmaiſon, und ſah mir die Arbeiten an, die dort vorgenommen werden; das hat

mich wieder hergeſtellt. Du wirſt von der glücklichen Niederkunft der Prinzeſſin Auguſte gehört haben. Eugen iſt ganz entzückt von ſeiner Tachter; er beklagt ſich nur darüber, daß ſie zu viel ſchliefe; das verhindert ihn daran, ſie nach Gefallen zu muſtern.

Ich bekomme ſoeben Nachricht aus Mailand; alle Welt befindet ſich wohl. Vom Kaiſer erhalte ich oft Nachricht; ſein letzter Brief war vom 17.; er verſicherte mir, ſeine Geſundheit wäre vortrefflich; er ſpricht aber nicht von ſeiner Rückkehr; glücklich werde ich erſt ſein, wenn er wieder hier iſt.

Viele Empfehlungen an den König. Ich ſchließe Deine Kinder und Dich, geliebte Tochter, an mein Herz. Du weißt ja, wie ſehr ich Dich liebe.

Joſephine.

XXIII.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Haag.

Paris, den 2. April 1807.

Lady Shaftesbury wünſchte von mir, liebe Tochter, einige empfehlende Zeilen an Dich; ich thue das um ſo lieber, weil ich glaube, dieſe Dame iſt Deiner Antheilnahme würdig. Sie hat ſich hier mit der Erlaubniß des Kaiſers ſechs Monate aufgehalten; auch Prinz Jérome hat ihr für den König von Holland ein Empfehlungsſchreiben eingehändigt.

Was Lady Shaftesbury von Dir will, weiß ich nicht; lieb wäre es mir, wenn Du ihr nützlich ſein könnteſt, falls ſich dazu die Gelegenheit bietet.

Adieu, meine Theuerſte, ich habe Dich lieb.

Joſephine.

XXIV.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Haag.

Laeken, 14. Mai, 10 Uhr Abends, 1807.

Ich treffe ſoeben in Schloß Laeken*) ein und ſchreibe Dir von hier ſogleich; ich erwarte Dich — gieb mir das Leben wieder, Deine Anweſenheit iſt nöthig für mich — auch Du mußt meiner bedürfen, wäre es auch nur, um mit Deiner Mutter gemeinſam zu weinen. Ich wäre gern noch weiter gereiſt, allein mir verſagten die Kräfte, auch hatte ich die Zeit nicht, den Kaiſer zu benachrichtigen. Bis hierher zu gehn, reichte mein Muth, hoffentlich findeſt auch Du nun Muth und kommſt hierher.

Adieu, ich bin von der Reiſe, vom Kummer ganz erſchöpft.

Joſephine.

XXV.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter, auf der Durchreiſe in Bordeaux.

Saint Cloud, 27. Mai 1807.

Ich habe ſo viel geweint ſeit Deiner Abreiſe, meine liebe Hortenſe, dieſe Trennung hat mir zu weh gethan! Um mir den Muth zu geben, ſie zu ertragen,

*) Anmerkung des Überſetzers. Die Kaiſerin Joſephine ſtellte ſich gleich nach dem Tode ihres Enkels in Laeken, einem dicht bei Brüſſel gelegenen Schloß, ein; von wo ſie ihre Tochter mit nach Paris nahm; mußte ſich aber dort bald wieder von ihr trennen, weil der Königin der Aufenthalt in einem Pyrenäenbad verordnet war.

bedurfte es der Gewißheit, daß Deine Reiſe Dir wohl thun würde. Ich erhielt Nachrichten über Dich durch Madame de Broc. Ich bitte, ſage ihr meinen Dank für dieſe Aufmerkſamkeit: ich bitte ſie ſehr, mir doch zu ſchreiben, wenn es Dir unmöglich iſt. Geſtern erhielt ich auch Nachrichten über Deinen Sohn; er iſt im Schloß Laeken und befindet ſich ſehr wohl; man erwartet dort die Ankunft des Königs. Der Kaiſer hat mir wieder geſchrieben, er theilt unſeren Schmerz auf das Lebhafteſte. Ich bedurfte dieſes Troſtes, ich hatte keinen anderen, ſeit Du fort biſt. Ich bin immer allein mit mir ſelbſt, jeder Augenblick ruft mir den Grund unſeres Schmerzes ins Gedächtniß und unaufhaltſam fließen meine Thränen.

Adieu, meine theuere Tochter. Erhalte Dich Deiner Mutter, welche Dich ſo zärtlich liebt.

Joſephine.

XXVI.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Bade zu Cauterets.

Saint Cloud, am 4. Juni 1807.

Dein Brief, liebe Hortenſe, hat mir Linderung verſchafft; die Nachrichten über Deine Geſundheit, welche ich durch Deine Damen erhalte, tragen weſentlich dazu bei, mich zu beruhigen. Der Kaiſer iſt tiefbewegt; er ſucht in all' ſeinen Briefen mir Muth einzuflößen; ich weiß, daß das beklagenswerthe Ereigniß ihn tief erſchüttert hat. Der König iſt geſtern Abend in Saint Leu eingetroffen.

Er hat mir ſagen laſſen, er werde mich heut aufſuchen. Er ſoll mir den Kleinen während ſeiner Abweſenheit hier laſſen. Du weißt ja, wie ſehr ich das Kind liebe und wie ſorgfältig ich ihn hegen werde. Ich wünſche, daß der König denſelben Weg, wie Du, nimmt; es wird das Wiederſehen für Euch beide, liebe Hortenſe, ein Troſt ſein.

Alle Briefe, welche ich ſeit ſeiner Abreiſe von ihm erhielt, ſind voll von Ausdrücken der Zuneigung zu Dir. Du haſt ein zu gefühlvolles Herz, um Dich nicht darüber gerührt zu fühlen.

Adieu, meine theuere Tochter; ſorge für Deine Geſundheit, die meinige wird nicht eher beſſer werden, als bis ich keine Angſt mehr auszuſtehen habe um Diejenigen, die ich liebe. Ich ſchließe Dich zärtlich an mein Herz.

Joſephine.

Anmerkung des Überſetzers. Während ihres Aufenthaltes in Cauterets erwies ſich Hortenſe als eine tüchtige Bergſteigerin, ſie beſtieg u. A. den Vignemale, machte überhaupt viel von ſich reden, namentlich auch durch die Beziehungen, welche ſie mit Decazes anknüpfte, der damals gerade ſeine erſte Frau verloren hatte und einſam träumend, wie die Königin, ſtille Schluchten der Pyrenäen und unbetretene Bergpfade aufſuchte. Decazes war damals ein junger eleganter, ſchwärmeriſcher Mann, in welchem wohl Niemand den ſpäteren geriebenen Polizeiminiſter, Ludwig XVIII. erkannt hätte. Der König Louis von Holland aber ſchöpfte Verdacht und machte ſich nach Cauterets auf. In Toulouſe traf er mit ſeiner Gemahlin zuſammen, die inzwiſchen ihre Heimreiſe angetreten hatte. Nun exiſtirt aus dem Jahre 1816 ein Brief des damals „Herzog von Leu" genannten, in Rom

XXVII.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Bade zu Cauterets.

Saint-Cloud, den 11. Juni 1807.

Ich füge hierin einen Brief*) des Kaiſers an Dich, meine liebe Hortenſe, bei. Der Kaiſer iſt in Danzig. Er befindet ſich ſehr wohl. Der Marſchall Lefevre iſt zum Herzog von Danzig ernannt mit einem Einkommen von 100 000 Francs aus Ländereien in Frankreich. Dein Sohn befindet ſich vortrefflich, er amüſirt mich viel; er iſt ſo ſanft. Ich finde, er hat große Ähnlichkeit mit dem armen Kleinen, den wir beweinen.

Adieu, meine liebe Tochter, ſei zärtlich umarmt.

Joſephine.

---

lebenden Exkönigs Louis, an ſeine Gemahlin, in welchem zu leſen ſteht:

„ . . . Wir lebten, als Sie von Cauterets kamen, vom 12. Auguſt 1807, das heißt dem Tage ihrer Ankunft in Toulouſe an bis zu unſrer Ende deſſelben Monats in St. Cloud erfolgenden Ankunft, in ehelicher Gemeinſchaft . . .". Hortenſe genas am 20. April 1808 ihres dritten Knäbleins — Oui-oui, nannte ihn die Großmama, „Napoleon III" die Weltgeſchichte. Indiscrete Rechenkünſtler aber haben ſich hingeſetzt und gezählt . . ſo und ſo viel Tage. Nach Löſung ihres Rechenexempels haben ſie einen Händedruck ausgetauſcht mit dem geſchwätzigen Cyniker, dem Cardinal Feſch, welcher geſagt haben ſoll: „Wenn es ſich um die Väter ihrer Kinder handelt, iſt Hortenſe nie mit ſich ſelbſt im Reinen."

*) Anmerkung. Der Brief des Kaiſers an die Königin von Holland iſt aus Danzig, den 2. Juni 1807 datirt. Man findet ihn hinter dem CXXIX. Brief.

XXVIII.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Bade zu Cauterets.

Saint-Cloud, ? 1807.

Dein Brief, meine theuere Tochter, hat mich tief bewegt. Ich ſehe, wie lebhaft noch immer Dein Kummer iſt. Ich kann ihn nach meinen eigenen ſchmerzlichen Empfindungen ermeſſen. Wir haben Das verloren, was unſerer Liebe ſo werth war. Meine Thränen fließen wie am erſten Tag. Dieſe Schmerzen ſind ſo ſehr gerechtfertigt, daß keine Vernunft ihnen wehren kann, aber mildern ſollte ſie dieſelben doch. Du biſt nicht allein auf der Welt. Es blieb Dir ein Gatte, ein ſüßes Kind und eine Mutter, deren zärtliche Liebe Du kennſt. Du ſollſt Dich Denen erhalten, die Dich lieben. Du biſt zu feinfühlig, als daß Dir dieſe Überzeugung fremd ſein könnte, daß Du ihr gegenüber gleichgültig wäreſt. Denke an uns, meine geliebte Tochter. Möge das Andenken an uns ein anderes, das wohl gerechtfertigt und ſchmerzlich iſt, überſtimmen. Ich rechne auf Deine Anhänglichkeit an mich und auf Deine Vernunft. Ich hoffe auch, daß die Reiſen, daß die Bäder Dir gut thun werden. Dein Sohn iſt ſehr wohl, er iſt reizend. Mit meiner Geſundheit geht es etwas beſſer. Du weißt, wie ſehr ſie von der Deinigen abhängt.

Adieu!

Joſephine.

XXIX.

Die Kaiſerin an ihre Tochter im Bade zu Cauterets.

Saint-Cloud, den 10. Juli 1807.

Ich bekomme häufig, meine liebe Hortenſe, Nachrichten vom Kaiſer; er ſpricht viel vom Kaiſer Alexander, mit dem er ſehr zufrieden zu ſein ſcheint. Er hat mir Herrn de Monaco und Herrn de Montesquiou geſchickt, um mir Einzelheiten über Das, was ſie geſehen haben, mitzutheilen. Die Herren ſagen, daß die erſte Begegnung ſich zu einem prachtvollem Schauſpiel geſtaltete. Die beiden Armeen waren am rechten und am linken Ufer des Niemen aufmarſchirt. Der Kaiſer betrat zuerſt den mitten im Fluß auf Kähnen errichteten Pavillon. Das Boot mit dem Kaiſer Alexander hatte einige Schwierigkeiten bei der Überfahrt zum Pavillon; dieſer Umſtand gab dem Kaiſer Alexander Veranlaſſung zu einigen liebenswürdigen Worten über ſeine, von dem Fluß ſchlecht unterſtützte Eile zu dem Stelldichein. Man ſagt, daß in dem Augenblick, als die beiden Kaiſer ſich umarmten, von den Ufern her ſich die lauten Beifallsrufe zu einem nicht endenden Brauſen vereinten.

Was für mich noch das Intereſſe an dieſen glücklichen Nachrichten vermehrt, iſt die Hoffnung, den Kaiſer bald wiederzuſehen.

Warum mußte nur all' dieſes Glück getrübt werden durch den unauslöſchlichen Schmerz der Erinnerung! Dein Kleiner befindet ſich vortrefflich; er hat einen ganz

anderen Teint bekommen. Ich hoffe, daß Dir ſowohl, wie dem König die Bäder gut thun werden. Bring mich bei dem König in Erinnerung und glaube, meine theuere Tochter, an die Liebe Deiner Mutter.

Joſephine.

XXX.

Die Kaiſerin an ihre Tochter in Paris.

Bordeaux, den 23. April 1808.

Ich bin, meine liebe Hortenſe, ganz außer mir vor Freude über die mir geſtern durch Herrn de Villeneuve überbrachte Nachricht von Deiner glücklichen Niederkunft. Mir ſchlug das Herz, als er eintraf, ich hatte aber die Hoffnung, daß ſeine Nachricht eine gute ſein würde — mein Vorgefühl hat mich nicht getäuſcht. Ich erhielt zugleich einen Brief vom Erzkanzler, welcher mir verſichert, daß Du und Dein Knabe ſich wohl befinden. Ich weiß, daß Napoleon ſich tröſten wird, daß es keine Schweſter iſt und daß er bereits ſeinen Bruder lieb hat. Ich ſchließe alle Beide zärtlich in mein Herz. Geſtern erhielt ich einen Brief vom Kaiſer; ſeine Geſundheit läßt nichts zu wünſchen übrig. Der Prinz von Aſturien und Don Carlos haben vorgeſtern bei ihm dinirt, er erwartet König Karl IV und die Königin.

Ich wage es nicht, Dir noch mehr zu ſchreiben, weil Dich das ermüden möchte. Schone Dich ja, empfange nicht zu viele Beſuche in der erſten Zeit. Laß mir täglich eine Nachricht zugehen. Ich erwarte ſie mit Ungeduld. Du weißt ja, wie zärtlich ich Dich liebe.

Joſephine.

XXXI.

Die Kaiſerin an ihre Tochter in Paris.

Bordeaux, den 25. April 1808.

Ich erhielt, liebe Hortenſe, einen Brief vom Kaiſer, in welchem er mir anzeigt, er habe gehört, daß Du von einem Knaben entbunden wärſt und daß er ſich darüber außerordentlich gefreut habe. Es ſcheint, daß er ſchon vor der Ankunft des Herrn de Villeneuve die Nachricht hatte. Der Kaiſer ſchreibt mir zugleich, ich ſolle zu ihm nach Bayonne kommen. Du kannſt Dir denken, meine theuere Tochter, wie es mich freut, daß ich mich nicht vom Kaiſer zu trennen brauche; morgen in aller Tagesfrühe reiſe ich ab. Die Nachrichten, die mir über Dein Befinden zugehen, ſind ſehr erfreulich. Nimm Dich ja recht in Acht, vermeide es vor allen Dingen, in den erſten Tagen Beſuche zu empfangen. Es werden drei oder vier Tage vergehen, ehe ich Dir wieder ſchreiben kann. Jeden Augenblick aber werde ich an Dich denken.

Adieu, meine theuere Hortenſe.

Joſephine.

P. S. Der Kaiſer iſt ſehr wohl.

XXXII.

Die Kaiserin Josephine an ihre Tochter in Baden-Baden.

Straßburg, den 16. Mai 1809.

Ich erhielt soeben einen Brief vom Kaiser, in welchem er mich benachrichtigt, daß er den Bruder der Marschallin Lannes an mich abschickte, um mir die Uebergabe von Wien zu berichten. Ich wollte nicht zu Bett gehen, liebe Hortense, ohne Dir Kenntniß zu geben von dieser glücklichen Nachricht und Dir die Proklamation des Kaisers zu übersenden. Du kannst diese Nachricht an den Erbgroßherzog von Baden weitergeben. Stephanie könnte ja die Mittelsperson sein.

Adieu, Liebe. Zärtlich umarme ich Dich.

Josephine.

P. S. Herr Deschamps hat heut einen Brief der Prinzessin Auguste an Dich abgeschickt; sei so gut und schicke ihn mir zurück. Du hast inzwischen unzweifelhaft eine telegraphische Nachricht aus Italien bekommen mit der Nachricht, daß Eugen den Feind verfolgt und daß er am 12. in Udine war.

XXXIII.

Die Kaiserin Josephine an ihre Tochter in Baden-Baden.

Straßburg, den 1. Juni 1809.

Ich schicke Dir, meine theuere Hortense, einen an Dich gerichteten Brief des Kaisers. Ich habe ihn, da ich seit längerer Zeit keine Nachricht vom Kaiser hatte, er-

brochen; nun ſehe ich zu meinem Leidweſen, daß er böſe über Deinen Aufenthalt in Baden-Baden iſt. Ich bitte Dich, ſchreibe ihm unverzüglich, daß Du ſeinen Abſichten zuvor gekommen wärſt und daß Deine Kinder bei mir ſind, daß Du ſie nur ein paar Tage der Luftveränderung wegen bei Dir gehabt haſt. Der Page, der mir durch einen Brief Meneval's angezeigt war, iſt noch nicht eingetroffen; ich hoffe, er bringt mir einen Brief des Kaiſers, falls dieſer nicht auch auf mich böſe iſt, weil Du in Baden-Baden warſt. Deine Kinder ſind in beſtem Wohlſein eingetroffen.

Adieu, meine theuere Tochter, ich ſchließe Dich an mein Herz. Joſephine.

Anmerkung. Der oben angeführte Brief des Kaiſers an die Königin von Holland lautet:

Ebersdorf, den 28. Mai 1809.

Meine Tochter! Sehr unzufrieden bin ich darüber, daß Du ohne meine Erlaubniß aus Frankreich fortgegangen biſt, beſonders aber, daß Du meine Neffen aus Frankreich entfernt haſt. Da Du nun einmal in Baden-Baden biſt, ſo bleibe auch da, aber eine Stunde nach Empfang dieſes Briefes ſchickſt Du meine beiden Neffen nach Straßburg zur Kaiſerin. Sie ſollen nie aus Frankreich heraus.

Es iſt das erſte Mal, daß ich Veranlaſſung habe, mit Dir unzufrieden zu ſein; Du hätteſt nicht ſollen über meine Neffen verfügen, ohne meine Erlaubniß. Du mußt doch den üblen Eindruck, den das macht, fühlen. Da Dir die Bäder von Baden-Baden gut bekommen, ſo magſt Du einige Tage dort bleiben. Ich wiederhole Dir, laß keinen Augenblick verſtreichen, meine Neffen nach Straßburg zu ſchicken. Geht die Kaiſerin nach Plombières, ſo ſollen ſie mit ihr gehen. Niemals aber ſollen ſie die Brücke von Straßburg paſſiren.

Dein Dir wohlgewogener Vater Napoleon.

XXXIV.

Die Kaiſerin an ihre Tochter in Cauterets.

Saint-Cloud, den 19. Juni 1809.

Ich hörte zu meiner großen Freude, liebe Hortenſe, von Fräulein Cochelet, daß Du glücklich in Bagnères eingetroffen und über Deine Reiſe entzückt biſt. Die Cochelet hat mir auch, was ich ihr aufgetragen hatte, berichtet, daß Du anfingſt, mit Deinem Kummer zu ringen; daraus ſchöpfe ich Hoffnung für Deine Wiedergeneſung, und dieſe würde für meine eigenen Leiden ein Heilmittel werden. Ich bin recht mager geworden, aber froh, daß ich Deinen Sohn bei mir habe; er iſt allerliebſt, ich gewinne ihn lieb mehr und mehr, indem ich mir vergegenwärtige, daß er Dein Troſt ſein wird; ſein kindiſches Geſchwätz bietet mir viel Unterhaltung, Du kannſt außer Sorgen ſein, er gedeiht hier vortrefflich, er bekommt einen ſchönen Teint.

Ich habe zur Zufriedenheit noch eine Veranlaſſung: auch Du wirſt Dich freuen, zu hören, daß Eugens Frau wieder guter Hoffnung iſt. Ich wünſchte, ich könnte zu Dir kommen, allein der Kaiſer hat die Stelle in meinem Briefe, an der ich die Bitte ſtellte, unbeantwortet gelaſſen. Man ſagt mir, er werde im Laufe des Auguſt zurück ſein; ich möchte es gern, allein zu hoffen wage ich es nicht. Seine Geſundheit läßt Nichts zu wünſchen übrig.

Adieu, meine theure Hortenſe. Sage dem Fräulein Cochelet, daß ich ihr für ihre Aufmerkſamkeit ſehr ver-

bunden bin, und daß ich ſie darum auch für die Folge bitte. Du mußt im Beſitz mehrerer Briefe von mir ſein.

Wir ſind weit von einander entfernt; oft drücke ich Deinen Sohn an mein Herz und bilde mir ein, es wäre meine Hortenſe, die ich ſo zärtlich liebe.

Joſephine.

XXXV.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Compiègne.

Nach der Scheidung.

Navarra, 3. April 1810.

Ich bin ganz wohl hier eingetroffen, obwohl von der Reiſe ein wenig abgeſpannt. Der Empfang, den ich fand, hat mich traurig geſtimmt. Die Bewohner von Evreux haben ſich zwar für mein Eintreffen ſehr intereſſirt, allein die Feſtlichkeiten, die ſie mir veranſtalteten, ſahen beinah aus wie Beileidsbezeugungen. Man bemitleidet mich offenbar, daß ich Nichts mehr bin: ich weiſe alle dieſe ſchmerzlichen Eindrücke von mir. Der Kaiſer iſt glücklich, er ſoll es ſein und wird es mehr und mehr werden. Dieſer Gedanke iſt für mich ein großer Troſt, weiter habe ich nichts, um meinen Lebensmuth aufrecht zu erhalten. Navarra wird ſehr ſchön werden, allein es ſind viele Reſtaurirungen, viele Ausgaben nöthig. Beinah Alles muß erneuert werden; das Schloß iſt eigentlich, ſo wie es iſt, garnicht mehr bewohnbar. Mein Gefolge hat nur in kleinen Stuben untergebracht werden können, in denen weder Thüren noch Fenſter ſchließen. Meine eigenen Gemächer ſind ebenfalls nur ſehr klein und unbequem, die Boiſerie iſt ganz zu Schanden. Der Park aber iſt

wunderſchön; er liegt in einem Thal zwiſchen zwei Höhenzügen mit einem herrlichen Baumbeſtande. Allein es iſt zuviel Waſſer vorhanden und dadurch iſt der Aufenthalt ein feuchter und ungeſunder; bewohnbar iſt Navarra nur während der Monate Mai, Juni und Juli — dann aber iſt es ein zauberhafter Aufenthalt. In dieſer Jahreszeit wäre Malmaiſon beſſer für mich. Die wenigen Tage, die ich dort zubrachte, hatten mir ſchon wohlgethan, ich gedenke in drei oder vier Wochen dorthin zurückzukehren. Ich hatte an Alle, die meinem Haushalt angehören, die Aufforderung gerichtet, hierher zu kommen, Einigen aber war es unmöglich, zu kommen. Ich habe bei mir die Damen d'Arberg, d'Audenarde und Vielcaſtel, ſowie Madame Gazzani. Ich erwarte noch die Colbert und die Turenne. Die Herren, die mich begleitet haben, ſind Herr de Monaco, de Vielcaſtel, Turpin, Pourtalès und d'Andlaw. Ich führe hier ein Landleben. Ich gehe oder fahre aus, wenn es nicht regnet. Abends mache ich meine Parthie Trictrac mit dem Biſchof von Evreux, einem trotz ſeiner fünfundſiebzig Jahre ſehr liebenswürdigen Herrn. Die Zeit wird mir ein wenig lang; das aber wird aufhören, ſowie Du hier biſt. Ich erwarte Dich mit Ungeduld. Ich habe die für Dich beſtimmten Zimmer ſchon einrichten laſſen; ſchön ſind ſie grade nicht, Du wirſt eine Art von Lagerleben führen, aber Du weißt, wie ſehr Du willkommen biſt, mit welcher Liebe Du umringt ſein wirſt.

Joſephine.

P. S. Wenn der Kaiſer Dich nach mir fragen ſollte, ſage ihm, was wahr iſt: meine einzige Beſchäftigung wäre die: an ihn zu denken.

XXXVI.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Compiègne.

Navarra, 4. April 1810.

Mir geht Dein Kummer ſehr nah, liebe Hortenſe! Ich hoffe, es iſt von Deiner Rückkehr nach Holland keine Rede mehr und Du kommſt ein wenig zur Ruhe. Ich begreife, wie ſehr Du unter dieſen Widerwärtigkeiten leideſt, nimm ſie Dir nicht ſo ſehr zu Herzen. So lange ich Etwas habe, haſt Du die Verfügung über Dein Schickſal: ich theile mit Dir Leid und Glück. Faſſe Muth, liebe Tochter, wir Beide bedürfen deſſelben; der meinige reicht oft nicht weit, und vor Kummer werde ich krank — allein, ich erwarte Alles von der Zeit und meinen Bemühungen. Ich benutze die Gelegenheit, um Dir mitzutheilen, daß Berthaut abgereiſt iſt. In meinem nächſten Brief ſchreibe ich Dir Genaueres über Navarra bis Du ſelbſt kommſt und Alles in Augenſchein nimmſt.

Adieu, meine Liebe. Ich umarme Dich und die Kinder.

Joſephine.

P. S. Herzliche Grüße an Eugen und Auguſte.

XXXVII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Amſterdam.

Navarra, 13. Mai 1810.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes, liebe Hortenſe; zu meinem tiefen Bedauern höre ich, daß Du leidend biſt; hoffentlich wird die Ruhe Dich wieder herſtellen, und ich bin überzeugt, der König wird thun, was er kann, er wird für Dich ſorgen. Jeder Tag wird es ihm deutlicher beweiſen, wie ſehr Du es verdienſt. Nimm Dich recht in Acht, ſchone Dich, Du weißt, wie ſehr ich Deiner bedarf. Mein Herz hat zu ſchwer gelitten, als daß meine Geſundheit unberührt bleiben konnte. Der Muth aber triumphirt über die Leiden und ich fange an, mich ein wenig beſſer zu fühlen. Ich will Anfang Juni nach Aachen gehen. Corviſart erklärt, die dortigen Bäder würden mir gut thun. Vorher will ich noch einige Tage in Malmaiſon zubringen, wahrſcheinlich den 20. und 21. dieſes Monats. Mein Aufenthalt gefällt mir beſonders auch aus dem Grunde, weil ich hier dem ewigen Ränke-ſpiel fern bin. Für Dich iſt der Beſuch eines Bades in dieſem Sommer durchaus nöthig; ich wünſchte, es würde auch Dir Aachen empfohlen. Wie glücklich würde ich ſein, dort mit Dir zuſammenzutreffen. Eugen wird Dir wohl geſchrieben haben, daß er mit dem Kaiſer nach Antwerpen geht.

Adieu, meine Liebe.

Joſephine.

P. S. Einen Kuß an den kleinen Napoleon.

XXXVIII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Amſterdam.

Navarra, 15. Mai 1810.

Ich war in großer Unruhe Deiner Geſundheit wegen, liebe Hortenſe. Ich hatte gehört, es hätten ſich bei Dir leichte Fieberanfälle eingeſtellt, ich möchte Näheres wiſſen; Dein Brief vom 10. bringt mir den Troſt nicht, den ich erwartet hatte; er klingt ſo verzweifelt, daß er mir ſehr weh that. Du biſt durch ſo viele Banden ans Leben geknüpft. Und wenn Du ein wenig Freundſchaft für mich empfindeſt, ſo denke doch nur daran, ob Du mich inmitten meines Unglückes verlaſſen kannſt! Ermanne Dich doch, meine geliebte Tochter, ſorge für Deine Geſundheit. Ich bin überzeugt, daß die Bäder, die Dir verordnet ſind, Dir gut thun werden. Sprich Dich offen mit dem König aus; er wird Dir Nichts verſagen, was nothwendig für Deine Geſundheit iſt. Ich bin immer noch Willens, im Juni nach Aachen oder Aix in Savoyen zu gehen; ich möchte dem Letzteren beinah den Vorzug geben. Für mein Befinden iſt Zerſtreuung durchaus nöthig, ich erwarte in dieſer Beziehung mehr von einem Ort, den ich noch nicht kenne, und deſſen Lage als ſo pittoresk geſchildert wird. Aix in Savoyen wird beſonders gegen Nervenkrankheiten empfohlen. Ich wünſchte, Du gäbſt ihm den Vorzug vor Plombières. Sage mir gleich, wie Du darüber denkſt. Wir könnten zuſammenwohnen; Du brauchteſt kein zahlreiches Gefolge mitzubringen; ich

werde ebenfalls nur wenige Perſonen mitnehmen, zumal ich incognito reiſe.

Morgen gehe ich nach Malmaiſon, wo ich verbleiben werde, bis ich ins Bad gehe. Ich höre mit Vergnügen, daß Napoleons Geſundheit gut iſt und daß ihm die Luftveränderung nicht geſchadet hat. Ich ſchließe ihn an mein Herz.

Liebe mich ſo zärtlich, wie ich Dich.

Joſephine.

P. S. Grüße den König.

XXXIX.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Amſterdam.

Malmaiſon, 31. Mai 1810.

Ich bin im Beſitz Deines Briefes vom 24., ich bin mehr mit ihm zufrieden, als mit dem vorigen; ich vertraue Deinem Verſprechen, daß Du Dich pflegen willſt, leider begegne ich aber noch immer einer gewiſſen Entmuthigung und das bekümmert mich: ich glaube, es kommt daher, weil Du Dich beunruhigt fühlſt. Wenn Du nur erſt mit den Bädern angefangen hätteſt; Plombières iſt allerdings weit ab von Aix-les-bains! Jedenfalls hoffe ich, daß Dein geſunkener Muth ſich wieder beleben, und daß damit zugleich Deine Geſundheit beſſer werden wird.

Hoffentlich gehſt Du über Paris, ich ſehne mich ſo ſehr, Dich wieder zu ſehen.

Adieu. Ich erwarte Dich mit Ungeduld.

Joſephine.

XL.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Plombières.

Malmaiſon, den 8. Juni 1810.

Ich erhielt Deinen Brief aus Verdun; er hat mich beruhigt und ich freue mich in Gedanken, daß Du jetzt in Plombières biſt. Du wirſt gewiß bald eine günſtige Wirkung der Bäder ſpüren. Du ſollteſt Deinen Aufenthalt verlängern, ſo lange Du kannſt.

Ich ſelbſt bin im Begriff, nach Savoyen abzureiſen, auf meiner Rückreiſe hoffe ich Dich noch in Plombières anzutreffen. Auf alle Fälle hoffe ich, daß wir uns in Paris wiederſehen und Du nicht mehr nach Holland zurückkehrſt.

Laß Deinem Gram nicht die Zügel ſchießen; Seelenruhe iſt es, die zum Erfolge der Bäder gut iſt. Ich benutze, um Dir zu ſchreiben, die Abreiſe eines Adjutanten, welchen Eugen zu Dir ſchickt. Du fragſt mich, ob ich den Kaiſer geſehen habe, noch habe ich dieſes Vergnügen nicht gehabt, aber er hat mir durch Eugen ſagen laſſen, daß er bald zu mir kommen würde.

Adieu, geliebte Tochter, erinnere Dich zuweilen meiner Liebe für Dich. Wir wollen Glück und Unglück miteinander theilen; Dich wird kein Schmerz treffen, der nicht lebhafter noch von mir als von Dir empfunden wird.

Joſephine.

P. S. Grüße die Königin Julie*) von Spanien.

*) Die Königin von Spanien war in Plombières.

XLI.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Plombières.

Malmaiſon, den 14. Juni 1810.

Ich habe erſt, meine liebe Hortenſe, erfahren, was Du ausgeſtanden haſt, als es Dir beſſer zu gehen anfing. Ich hatte ein Vorgefühl und meine Unruhe hatte mich veranlaßt, an eine Deiner Damen zu ſchreiben, und ihr den Telegraphen von Nancy, als ſchnellſtes Mittel, einen Arzt herbeizurufen, angegeben. Ich bin einigermaßen beruhigt, da ich jetzt weiß, daß Dein Leibarzt bei Dir iſt. Du erkundigſt Dich, was ich thue; geſtern war ein Glückstag — der Kaiſer kam zu mir. Seine Anweſenheit hat mich glücklich gemacht, obwohl ſie zugleich meinen Kummer erneuerte . . . . . Dieſe Gemüthsbewegungen aber ſind ſo, daß man ſie bereitwillig öfter hinnehmen würde. Die ganze Zeit, welche er bei mir war, konnte ich ſoviel Gewalt über mich gewinnen, daß ich meine Thränen zurückhalten konnte. Aber als er fort war, da war es mit aller Faſſung aus und ich war überaus unglücklich. Er war gut und liebenswürdig zu mir wie immer und ich hoffe, daß er in meinem Herzen all' die Zärtlichkeit und die Ergebenheit gefunden hat, von der ich durchdrungen bin. Ich habe ihm von Deiner Lage geſprochen, er hat mir mit Theilnahme zugehört. Er iſt der Anſicht, daß Du nicht mehr nach Holland zurückkehren ſollteſt, da der König ſich nicht ſo benommen hat, wie er ſich hätte benehmen ſollen. Der Schritt, den Du gethan haſt, iſt ein Opfer: Du haſt dem Kaiſer und der Familie Deines

Gemahls gezeigt, wie ſehr Du wünſchteſt, Etwas zu thun, was ihnen angenehm war, Du ſollteſt nach der Anſicht des Kaiſers, auf Deine Bäder die nothwendige Zeit verwenden und ſollteſt alsdann Deinem Gemahl ſchreiben, daß Deine Aerzte verlangen, Du ſollteſt während einiger Zeit in einem warmen Klima wohnen, eventuell zu Deinem Bruder nach Italien gehen. Der Kaiſer wird Befehl ertheilen, daß Dein Sohn*) in Frankreich verbleibt. Dieſe Einzelheiten, liebe Hortenſe, werden Dir Vergnügen machen; ſie werden Dir, ſo hoffe ich, Muth und Ruhe wiedergeben. Ich rechne darauf, Dich wiederzuſehen, entweder in Aix in Savoyen, wenn Dir Plombières nichts genutzt hat, oder in der Schweiz, wohin der Kaiſer mir zu reiſen geſtattet hat. Wir könnten uns irgendwo ein Rendezvous geben, dann werde ich Dir mündlich Weiteres mittheilen, was ſchriftlich zu thun zu viel Zeit in Anſpruch nehmen würde. Am nächſten Montag gedenke ich, nach Aix abzureiſen. Ich werde incognito reiſen unter dem Namen Madame d'Arberg. Du kannſt Deine Briefe für mich an Lavalette**) adreſſiren.

Dein Sohn, welcher augenblicklich hier iſt, befindet ſich wohl, er iſt roſig und weiß.

Adieu, liebe Hortenſe, gieb mir doch recht oft Nachricht von Dir und zähle ſtets auf meine Liebe.

Joſephine.

---

*) Der Prinz Louis, der zweite Sohn des Königs von Holland, der damals eine ſchwächliche Geſundheit hatte, war in Paris geblieben.

**) Der Graf Lavalette war damals Generalpoſtdirector.

XLII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Plombières.

Aix-les-Bains, den 3. Juli 1810.

Ich habe Dir, liebe Hortenſe, vor einigen Tagen geſchrieben; die Zeit wird mir ſehr lang, wenn ich auf Briefe von Dir warte, ich habe ſeit dem 18. des letzten Monats keine Nachricht. Wie leid thut es mir, daß ich nicht vor meiner Abreiſe über den wirklichen Stand Deiner Geſundheit benachrichtigt war. Ich wäre nach Plombières gegangen, um Dich zu pflegen und würde jetzt die Unruhe nicht ausſtehen, welche die große Entfernung mit ſich bringt. Mein einziger Troſt iſt der, daß Du hierher kommen wirſt. Ich nehme ſchon ſeit einigen Tagen Bäder und fühle mich recht wohl dabei. Ich bin überzeugt, auch Dir würden die Bäder bekommen, welche man ſo milde, wie möglich nehmen kann. Sie ſind für die Bruſt ſehr wohlthuend. Sollteſt Du hierher nicht kommen können, ſo hoffe ich wenigſtens, daß wir in der Schweiz zuſammentreffen. Richte Dich ſo ein, meine Liebe, daß ich Dich wiederſehe. Allein, verlaſſen, fern von den Meinigen, mitten unter Fremden — denke wie traurig das iſt und wie ſehr ich Deiner Anweſenheit bedarf!

Adieu, ich ſchließe Dich an mein Herz.

Joſephine.

XLIII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Plombières.

Aix-les-Bains, den 18. Juli 1810.

Heute Morgen, meine Liebe, traf Dein Courier ein. Ich danke Dir für die Einzelheiten, die Du mir betreffs der Abdankung des Königs mittheilſt. Sie ſind höchſt intereſſant und ich habe ſie an Eugen, der ſie mit Ungeduld erwartet, weitergeſchickt. Ich wußte, daß der Kaiſer an Dich geſchrieben hatte, er hat es mir in einem für Dich und mich ſehr gütigen Briefe mitgetheilt, aber ich wußte nicht, was aus dem König geworden war und ich bin mit Dir um ſein Schickſal beſorgt. Ich ſehne mich ſehr, meine liebe Tochter, Dich hier zu ſehen, ich bin von dem Entſchluß entzückt, den Du gefaßt haſt, hierher zu kommen. Dir ſind die Bäder hier durchaus nöthig und ich hoffe, daß ſie Dich ganz wieder herſtellen werden. Ich hatte mit dem Auffinden einer Wohnung für Dich mehr Glück, als ich erwartet hatte. Ein hieſiger Privatmann räumt ſein Haus und ich habe es angenommen, weil die Lage ſehr günſtig und die Ausſicht von dort reizend iſt. Die Häuſer hier ſind ſehr klein, das, welches Du bewohnen wirſt, iſt das größte. Du kannſt im Wagen überall hin fahren und es wird gut ſein, Du haſt den Deinigen und ich den meinigen. Ich bediene mich ſeiner täglich.

Adieu, liebe Hortenſe, ich ſehne mich nach dem Augenblick, Dich zu umarmen.

Joſephine.

P. S. Viele Grüße an Julie, Empfehlungen an ihre Umgebung. Sage der Madame de Souza, daß ich mich ihres Sohnes annehme, als wäre es der meinige; grüße auch Madame de Caulaincourt.

XLIV.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter, die Königin Hortenſe in Aix-les-Bains.

Sécheron, den 9. September 1810.

Herr Gérard, der Bruder des Malers, geht nach Chambéry zurück. Ich benutze die Gelegenheit, um Dir Nachricht von mir zu geben. Ich habe keinen Brief vom Kaiſer erhalten, aber ich habe es für meine Pflicht gehalten, ihm alle Theilnahme meinerſeits an den geſegneten Umſtänden der Kaiſerin auszuſprechen. Ich hoffe, daß mein Schritt ihn beruhigen wird und er mir mit dem vollen Vertrauen, welches meine Anhänglichkeit an ihn mit ſich bringt, über die Sache ſprechen wird. Du mußt in den letzten Tagen für Deine Bäder recht garſtiges Wetter gehabt haben, jetzt brechen ſich ja glücklicherweiſe die Sonnenſtrahlen wieder Bahn. Ich werde das beſſere Wetter benutzen, um die Ufer des Sees kennen zu lernen.

Anmerkung. Die Königin hatte den Kaiſer darum gebeten, ſich wieder mit ihrer Mutter zu vereinigen. Der Kaiſer aber hat ſie aufgefordert, ſofort nach Fontainebleau, wo ſich ihre Kinder befanden, zu kommen.

Ich will dann noch einige Tage, ehe ich ganz fort gehe, in Sécheron zubringen; ich wünsche sehr, daß Du bald die Antwort des Kaisers erhältst und ich die Zusicherung, daß Du bald zu mir kommst.

Adieu, geliebte Tochter.

Josephine.

P. S. Grüße Deine Umgebung.

XLV.

Die Kaiserin Josephine an ihre Tochter in Fontainebleau.

Bern, den 12. October 1810.

Ein Courier des Herzogs von Cadore*), der nach Frankreich geht, war bei mir, um Aufträge in Empfang zu nehmen. Ich benutze die Gelegenheit, um Dir mein ganzes Leid auszusprechen: seit zwanzig Tagen kein Wort von Dir!

Was bedeutet Dein Schweigen? Ich gestehe, ich verliere mich in lauter Conjecturen, und weiß nicht mehr, was ich denken soll. Du allein, meine theuere Tochter, kannst mich aus der entsetzlichen Unsicherheit befreien, in welcher ich lebe. Wenn ich innerhalb von 3 Tagen keinen Brief bekomme, der mir sagt, was ich thun soll, so muß ich annehmen, der Kaiser habe meine an ihn gerichtete Bitte nicht erfüllt. Ich werde nach Genf reisen und auf

*) Champagny war 1808, als Talleyrand sich gegen das spanische Unternehmen erklärt und sein Portefeuille niedergelegt hatte, Minister des Auswärtigen geworden.

den Reſt meiner Reiſe in der Schweiz, die ich nicht kenne, verzichten. Von Genf werde ich direkt nach Malmaiſon zurückkehren, dort bin ich wenigſtens in Frankreich; und wenn mich die ganze Welt verläßt, ſo werde ich dort einſam leben, mit dem Bewußtſein, mein Glück dem Anderer geopfert zu haben. Liebe, einzige Hortenſe, ſei ſo gut und gieb mir Auskunft über Deine Lage. Der Zuſtand, in welchem ich mich ſeit 8 Tagen befinde, untergräbt meine Geſundheit, die gleichgültigſten Menſchen müſſen es ſehen.

Adieu, meine Liebe. Möchteſt Du ſo glücklich ſein, wie Du es verdienſt.

Joſephine.

XLVI.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Fontainebleau.

Bern, den 13. Oktober 1810.

Erſt heute, meine liebe Hortenſe, erhielt ich Deinen Brief vom 4. — wir haben heute ſchon den 13. — Solange war der Brief unterwegs! Trotz des Aufſchubes finde ich keine Entſcheidung darin. Nachdem ich reiflich nachgedacht habe, habe ich mich entſchloſſen, die erſte Idee des Kaiſers zu befolgen; ich werde mich alſo in Navarra niederlaſſen. Nach Italien zu gehn, will mir nicht recht paſſen, namentlich, um dort den Winter zuzubringen. Ja, handelte es ſich um eine Reiſe von einem oder zwei Monaten, ſo würde ich meinen Sohn gern beſuchen; aber länger dort zu bleiben, iſt eine Unmöglichkeit.

Außerdem iſt meine Geſundheit, welche ſich gebeſſert hatte, ſeit vierzehn Tagen wieder recht ſchlecht geworden. Mein Arzt räth mir Ruhe, ich werde die ganze Zeit in Navarra nichts zu thun haben, als mich zu pflegen. Alles was Du mir über die Theilnahme ſagſt, welche mir der Kaiſer immer noch bewahrt, macht mir Vergnügen. Ich habe ihm das größte Opfer gebracht, die Empfindungen meines Herzens; ich bin gewiß, daß er mich nicht vergeſſen wird: er ſagt ſich wohl ſelber manchmal, daß eine andere Frau nimmermehr den Muth zu einem ſolchen Opfer gefunden hätte. Ich werde von hier am Dienſtag oder Mittwoch abreiſen und am Sonnabend oder Sonntag den 21. in Genf ſein. Ich wünſchte, ich bekäme noch eine Zeile von Dir, ehe ich meine Abreiſe nach Navarra beſtimme, um zu wiſſen, ob der Kaiſer es für gut hält, daß ich den Winter dort verbringe. Sprich darüber ganz offen zu mir.

Ich kann Dir nur ſagen, daß, wenn ich mich länger als einen Monat aus Frankreich entfernen müßte, ich vor Gram ſterben würde. In Navarra würde ich doch wenigſtens das Vergnügen haben, Dich manchmal zu ſehen: und darin, mein liebe Hortenſe, liegt für mich doch ein großes Glück.

Adieu, ich umarme Dich zärtlich; viele Herzensküſſe für mein Enkelchen.

Joſephine.

P. S. Meine liebe Hortenſe, wenn ich nach Italien ginge, ſo würden unzweifelhaft mehrere Perſonen, die mir zugetheilt ſind, um ihre Entlaſſung bitten — das wäre ſehr traurig.

XLVII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Fontainebleau.

Genf ? 1810.

Der Kaiſer hat mir ein paar liebenswürdige Zeilen geſchrieben. Du kannſt Dir denken, meine liebe Hortenſe, wieviel Freude ſie mir gemacht haben. Der Kaiſer räth mir, entweder nach Mailand, oder nach Navarra zu gehen. Ich habe mich für Navarra entſchieden: da bin ich doch wenigſtens in Frankreich. Hätte es ſich nur um einen Aufenthalt von ein oder zwei Monaten in Italien bei meinem lieben Eugen gehandelt, ſo hätte ich ja gern die Reiſe gemacht; mich aber aus Frankreich auf ſechs Monate zu entfernen, das wäre über meine Kräfte gegangen und hätte meine Umgebung ſehr beunruhigt. Du wirſt mich ſehr verändert finden, meine liebe Tochter: alles Gute, was mir die Bäder thaten, iſt dahin. Seit einem Monat bin ich auffallend mager geworden; ich bedarf der Ruhe, bedarf vor allen Dingen — daß der Kaiſer mich nicht vergißt.

Ich hoffe, daß er endgiltig über Deine Zukunft beſtimmen wird. Einer der Gründe meines Kummers iſt der, daß ich Dich in Ungewißheit weiß. Ich hoffe Alles von der Zuneigung des Kaiſers für Dich. Ich bedaure, daß Du meine Reiſe in der Schweiz nicht mitgemacht haſt; Du hätteſt die ſchönſten Gegenden der Welt, die herrlichſten Berge, die üppigſte Vegetation geſehen. Es war leider ſchon etwas herbſtlich und dadurch bin ich mannigfach geſtört worden. Ich habe die Großfürſtin Conſtan-

tin*) geſehen, ſie hat mich zwei Mal beſucht und ich ſie einmal; ſie iſt elegant, graziöſe und liebenswürdig, ſie hat die reizendſte Figur, die man ſich denken kann und ſehr hübſche Geſichtszüge; ſie ſieht aber aus, als ob ſie nicht glücklich wäre.

Adieu, meine liebe Hortenſe, ich habe ſoeben an den Kaiſer geſchrieben; ich benachrichtigte ihn, daß ich am 1. November Genf zu verlaſſen gedenke, daß ich vierundzwanzig Stunden in Malmaiſon verweilen werde: es wäre ſehr liebenswürdig von Dir, wenn Du mir dort einen kleinen Beſuch machen wollteſt. Alsdann werde ich mich in Navarra niederlaſſen; frage den Kaiſer, ob ihm das ſo paßt. Umarme in meinem Namen Deine Kinder; nochmals Adieu,

Joſephine.

Ich ſchließe Dich zärtlich an mein Herz.

P. S. Ich habe in der ganzen Schweiz Deine Romanze „le beau Dunois“ ſingen hören. Ich habe ſie ſogar auf dem Piano mit hübſchen Variationen gehört.**)

*) Die Prinzeſſin Juliane Henriette Ulrike Feodorowna von Sachſen-Coburg, war am 23. September 1781 geboren und heirathete am 26. Februar 1796 den Großfürſten Conſtantin von Rußland.

**) Anmerkung des Überſetzers. Die Königin Hortenſe ſteht im Ruf, ſich in Bezug auf ihre Liedercompoſitionen mit fremden Federn geſchmückt zu haben. D'Alvimare, der Jüngere, ſagt, die Romanzen der Königin hätten eine gewiſſe Ähnlichkeit mit denen ſeines Vaters gehabt. D'Alvimare, der Ältere, war der Muſiklehrer der Königin; daß er der Componiſt des oben angeführten

XLVIII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Paris.

Navarra, den 17. December 1810.

Aus Deinem letzten Briefe, meine theure Hortenſe, habe ich zu meinem Kummer geſehen, daß Du leidend warſt und Dein Kleiner das Fieber gehabt hat. Frère*), der von Paris gekommen iſt, ſagte mir, der Prinz befände ſich viel beſſer; das hat mich beruhigt. Du würdeſt ſehr wohl thun, Deine Kinder in Paris zu laſſen, wenn Du nach Navarra kommſt: zu der Zeit iſt es feucht überall, beſonders aber hier. Du wirſt von der glücklichen Niederkunft Auguſtes gehört haben; ich bin ihretwegen froh, daß es diesmal ein Knabe iſt**) denn ſie wünſchte es ſo ſehr. Heute erwarte ich den Cardinal Caprara, welcher geſtern in Paris war, um dem Kaiſer ſeine Aufwartung zu machen. Meine Geſundheit iſt beſſer geworden, ſeit man mir Brechmittel giebt, aber die Augen ſchmerzen mich. Mein Arzt ſagt, dies käme vom vielen Weinen; ich habe aber doch ſeit lange nur von Zeit zu Zeit geweint; ich hoffe, daß das ruhige Leben, welches ich führe, fern von allen Intriguen und allen Redereien, meine

---

Liedes war, gilt als ſicher; der Text ſoll von Hortenſe ſtammen, die dabei, wie böſe Zungen behaupten, an den einſt heißgeliebten Duroc gedacht habe. Den Text des „beau Dunois“ findet man in einer Anmerkung zu S. 164. Joſ. Turquan „Königin Hortenſe“ I. (Schmidt & Günther, Leipzig.)

*) Es iſt der Kammerdiener der Kaiſerin.

**) Der Prinz Auguſt Carl Eugen Napoleon wurde zu Mailand am 9. December 1810 geboren.

Kräfte wieder herſtellen wird und daß ſich dann auch meine Augen wieder beſſern. Noch hat der Kaiſer meinen Haushalt nicht ernannt. Die Liſte der von mir bezeichneten Perſonen hat er in Händen. Es wäre ſehr liebenswürdig von Dir, wenn Du zu Gunſten des Herrn Chaumont de Guitri einige Bemerkungen fallen ließeſt; es iſt ein ausgezeichneter Mann, der von allen Seiten gerühmt wird. Ich habe ihn zum Stallmeiſter erbeten, er iſt der einzige Sohn und erfreut ſich einer Rente von 15000 Francs. Er iſt in Gefahr, ſie zu verlieren durch die Regulirung des Canals von Languedoc. Ich ſchicke Dir den Brief, welchen er mir darüber ſchrieb, um dieſen in meinem Namen dem Kaiſer vorzulegen.

Adieu, meine liebe Hortenſe. Ich umarme Dich und die Kinder.

Joſephine.

XLIX.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Paris.

Navarra, 6. Januar 1811.

Ich bin ganz erſtaunt über Das, was Frère Dir in meinem Auftrage geſagt hat. Ich weiß nicht, wie er hat auf den Gedanken kommen können, ich wäre böſe auf Dich, weil Du nicht hierher kommſt. Ich wußte ja, daß Deine Geſundheit ſchuld daran war; wenn ich bekümmert bin, ſo mache ich Dir doch keine Vorwürfe, und ich wüßte nicht, daß ich Etwas geſagt, was nur entfernt einem Tadel ähnlich geſehn hätte. Für mich, liebe Hortenſe, kommt zuerſt Dein Befinden in Betracht. Ich bitte Dich

ſogar, ſchiebe Deine Reiſe noch um einige Tage auf, denn das Wetter iſt viel zu kalt und könnte ſchädlich für Deine Bruſt ſein. Um Dir zu beweiſen, daß ich weit entfernt davon bin, böſe zu ſein, ſchicke ich Dir ein kleines Halsband, welches ich beſonders für Dich habe anfertigen laſſen. Ich habe einige Worte hinein graviren laſſen, die ein Ausdruck meiner Liebe zu Dir ſein ſollen: „Joſephine ihrer geliebten Tochter“. Hinzugefügt iſt, „am 2. Januar“ — es iſt der Tag, für welchen mir Dein Eintreffen angezeigt war. Ich habe Dir für Neujahr einen Gratulationsbrief an den Kaiſer geſchickt; Du haſt vergeſſen, mir mitzutheilen, ob Du ihn erhalten und weitergegeben haſt; ſage mir Beſcheid in Deinem nächſten Briefe.

Adieu, liebe Hortenſe, ich umarme Dich zärtlich, wie immer.

Joſephine.

P. S. Ich erhalte einen Tag um den andern einen Brief von Eugen, mit einer Nachricht über das Befinden ſeiner Frau;*) ſie iſt noch immer recht leidend, aber außer Gefahr; der arme Eugen iſt ganz unglücklich darüber.

*) Die Prinzeſſin Auguſte wurde in Folge ihrer Niederkunft paralitiſch und konnte den rechten Arm nicht mehr gebrauchen.

L.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Paris.

Malmaiſon, den 5. September 1811.

Der nahende Herbſt, und die große Anzahl von Kranken, die ich im Hauſe hatte, haben mich veranlaßt, Navarra zu verlaſſen. Seit zwei Tagen bin ich hier; mein Befinden iſt ganz gut und ich werde morgen das Vergnügen haben, Deine Kinder zu ſehen; ſie ſollen ſich einige Zeit hier aufhalten; ich will ihnen Deine Zimmer einräumen. Madame Boucheporn*) kommt mit ihnen, und Du kannſt Dir denken, wie angelegentlich ich mich der Sorge um die Kleinen unterziehen werde. Ich habe ſchon eine Menge Spielzeug angeſchafft, ſie ſollen ſoviel haben wie ſie wollen, aber — keine Bonbons; da ſei nur ganz außer Sorgen! Da Hilfsbedürftige auch zu Deinen Kindern zählen, ſo habe ich der Madame de Cavanac verſprochen, ihretwegen an Dich zu ſchreiben. Ich ſelbſt habe ihr 1200 Francs zuſtellen laſſen; kannſt Du ihr dieſelbe Summe geben, ſo wirſt Du ein gutes Werk thun, ſie kommt dadurch in die Lage, einen ehrenwerthen Mann, Herrn de Caylus, zu heirathen.

Adieu, Liebe. Laß mir Nachrichten zugehen — Du weißt, wie ſehr ich Dich liebe.

Joſephine.

Viele Grüße an Madame de Broc, nicht zu vergeſſen Herrn de Marmol.**)

*) Die zweite Gouvernante der Kinder.

**) Es iſt der Stallmeiſter der Königin.

LI.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aachen.

Malmaiſon, den 1. Juni 1812.

Die erſte Sorge bei meiner Ankunft hier, theure Hortenſe, iſt die, Dich zu benachrichtigen, wie entzückt ich von meinem Aufenthalt in St. Leu bin. Sehr leid that es mir, Nichts davon zu wiſſen, daß Deine Reiſe verſchoben war; ich hätte gern die Zeit meiner Rückkehr für ſpäter beſtimmt, um einige Zeit mit Dir und Deinen Kindern zu verleben; alle Leute, die mich beſuchen, finden, daß ich nie wohler ausſah; es wundert mich nicht. Meine Geſundheit iſt ſtets abhängig von den Eindrücken, die ich empfange, ſie waren in der letzten Zeit ſo angenehmer, ſo glücklicher Art. Ich bin gerührt von Dem, was die Perſonen Deines Haushaltes Dir über mich geſagt haben, es machte mir viel Freude, ſie um mich verſammelt zu ſehen. Ich erhielt einen Brief von Eugen vom 23. v. M. Er iſt noch immer in Plock, ſeine Geſundheit iſt vortrefflich; er ſchrieb, er hoffe den Kaiſer bald zu ſehen. Madame Daru, welche ich heut Morgen ſprach, hatte eben einen Brief von ihrem Mann bekommen; es war ihr mitgetheilt, daß der Kaiſer Dresden am 27. Mai verlaſſen hat.*) Eugen wünſcht ſehr, ich möchte einige Wochen in Mailand zubringen; dieſen Sommer, liebe

*) Anmerkung des Überſetzers. Am 24. und 25. Juni begann Napoleon mit dem Übergang über den Niemen den für ihn ſo verhängnißvollen, ruſſiſchen Feldzug. Er hatte eine Armee von 480 000 Franzoſen, 100 000 Mann deutſcher Bundestruppen,

Hortenſe, werden wir alſo weit von einander getrennt ſein. Hoffentlich thun die Bäder Dir wohl und ich bitte Dich, ſchreibe ſelbſt, oder laß mir recht oft ſchreiben.

Adieu, ſtets in Liebe.

Joſephine.

LII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aachen.

Malmaiſon, den 13. Juli 1812.

Ich war, meine geliebte Tochter, in großer Sorge, allein der Brief des Herrn de Marmol hat mich beruhigt, da er beſſere Nachrichten enthielt. Ich habe auf meine Reiſe nach Italien verzichtet, um nach Aachen zu kommen. Glücklicher Weiſe bedürfen wir Corviſart's nicht mehr; er mußte eines rheumatiſchen Leidens wegen zurückbleiben. Wenn es möglich geweſen wäre, mich zu beruhigen, ſo wäre ich es ſchon geweſen, ehe der letzte Courier eintraf, denn nach dem letzten Briefe des Herrn de Laſſerre war die Krankheit des kleinen Napoleon Scharlach, die Umſicht verlangt, aber nicht gefährlich iſt, wenn der Ausſchlag gut vor ſich geht. Ich war ſo unglücklich, ſo beſorgt um Dich, daß ich den Erzkanzler gebeten hatte, durch den Brüſſeler

---

1200 Kanonen, 30 000 Preußen und 30 000 Öſtreicher; die beiden letzten Heerestheile waren zur Flankendeckung der vorrückenden Armee beſtimmt. Dieſe ſelbſt theilte der Kaiſer in zwei Theile, der eine, unter Macdonald und Oudinot, ſollte gegen Petersburg rücken, der andere, mit Ney u. A. unter ſeinem directen Befehl, auf Moskau operiren.

Telegraphen Nachrichten einzuziehen. Ich habe mich erst nach Ankunft des heutigen Couriers entschlossen, nach Mailand zu gehen.

Ich hoffe, daß ich noch vor dem 16., dem Tage meiner Abreise, gute Nachrichten betreffs Deines Sohnes bekomme: es wäre mir unmöglich, abzureisen, wenn noch die geringsten Befürchtungen vorlägen. Ich bitte Dich aber, Deine Kinder sobald wie möglich nach Paris zurückzubringen: in Aachen ist es sehr feucht.

Adieu, meine liebe Hortense; ich werde Dir vor meiner Abreise noch einmal schreiben; nimm Dich recht in acht.

Ich schließe Dich und die Kinder an mein Herz.

Josephine.

LIII.

Die Kaiserin Josephine an ihre Tochter in Aachen.

Malmaison, 15. Juli 1812.

Ich freue mich herzlich über die guten Nachrichten, welche ich gestern einem Briefe der Madame de Broc*) und heut einem Briefe des Fräuleins Cochelet**), entnahm. Es war die höchste Zeit, daß ich meine Befürchtungen los wurde, meine Angst ihr Ende erreichte. Ich gebe mich gern dem Glauben hin, daß zu Befürchtungen keine Veranlassung mehr ist und nun will ich auch meine Abreise nicht länger aufschieben, die ich für morgen festgesetzt habe. Vielleicht trifft bis dahin noch ein Brief

*) Palastdame der Königin Hortense.

**) Vorleserin der Königin Hortense.

ein. Du haſt gut daran gethan, Deine Söhne von einander zu trennen. Dieſe Vorſicht wird gute Folgen haben; führe ſie nur ja ſobald als möglich hierher zurück.

Adieu, Theure! Sorge dafür, daß ich recht oft Nachricht bekomme, wenn Du willſt, daß mir ein wenig Glück, ein wenig Ruhe zu Theil werde.

Joſephine.

LIV.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aachen.

Mailand, 28. Juli 1812.

Ich bin hier ſehr ermüdet eingetroffen. Obwohl ich vor meiner Abreiſe keine Befürchtungen mehr um Deinen kleinen Napoleon hatte, ſo ſpürte ich auf der ganzen Reiſe die Nachwehen der früheren. Außerdem hatte ich von Genf an von ſchlechtem Wetter, von den Überſchwemmungen der Rhone, durch welche die Straßen ſo ſehr geſchädigt ſind, viel zu leiden. Nun bin ich endlich hier und das Vergnügen, meine Schwiegertochter wiederzuſehen, hat meine Kräfte neubelebt. Ihre Geſundheit iſt eine ſehr gute; wiederum ſteht ihre Niederkunft bevor; ich bewohne mit ihr die Villa Bonaparte und habe die Zimmer Eugens inne. Große Freude machte mir die Bekanntſchaft mit der kleinen Familie. Dein Neffe iſt ſehr kräftig, man könnte ihn einen kleinen Herkules nennen*), ſeine Schweſtern ſind recht hübſch, die ältere**) wird einſt eine

*) Prinz Auguſt Carl Eugen, geboren zu Mailand am 9. December 1810.

**) Prinzeſſin Joſephine heirathete den Prinzen Oskar von Schweden.

Schönheit werden; ſie ſieht der Mutter beſonders in der oberen Geſichtsparthie ſehr ähnlich. Die jüngere*) hat ein lebhaftes, pfiffiges Geſichtchen; auch ſie wird einmal ſehr hübſch werden. Ich bekam hier drei Briefe von Eugen, der letzte iſt vom 13. datirt. Seine Geſundheit läßt nichts zu wünſchen übrig; er iſt immer auf der Verfolgung der Ruſſen, ohne ſie zu erreichen. Man glaubt allgemein, der Feldzug werde nicht lange dauern. Wollte Gott, es wäre ſo! Auch von Madame de Broc und der Cochelet trafen Briefe für mich ein. Sage ihnen meinen beſten Dank. Dein Brief vom 18. iſt eben eingetroffen; es iſt ſehr liebenswürdig von Dir, daß Du mich nicht Beunruhigungen überließeſt. Umarme in meinem Namen den kleinen Reconvalescenten und auch den kleinen Ouioui**.)

Du ſchreibſt leider Nichts über Dein Befinden; hoffentlich iſt die Badekur Dir gut bekommen: das iſt der wärmſte Wunſch Deiner Dich liebenden Mutter

Joſephine.

---

*) Prinzeſſin Eugenie Hortenſe, geboren zu Mailand am 23. December 1808, heirathete den Erbprinzen von Hohenlohe Hechingen.

**) Anmerkung des Überſetzers. Es iſt der nachherige Kaiſer Napoleon III.

LV.

Die Kaiserin Josephine an ihre Tochter in Aachen.

Mailand, 31. Juli 1812.

Ich eile, Dir mitzutheilen, daß die Vicekönigin uns mit einem Töchterchen beschenkt hat*); es erschien heut Morgen um 4 Uhr. Die Mutter hatte noch gestern mit mir dinirt und war hernach noch spazieren gefahren. Um Mitternacht begannen die Schmerzen und riefen mich an ihr Bett. Die Mutter befindet sich sehr gut, das Kind ist prächtig: ich gebe Dir weitere Nachrichten; heute bin ich sehr erschöpft, da ich erst um 5 Uhr Morgens zu Bett kam. Auguste, welche ich eben sah, befindet sich vortrefflich. Sie hatte eine sehr gute Nacht und versicherte mir, sie habe sich nie so wohl befunden. Ich hoffe, daß unser lieber Napoleon fortfährt, sich zu bessern und daß der kleine Oui-Oui wohlauf ist; ich küsse sie herzlich.

Adieu, meine liebe Hortense, Du weißt, wie sehr ich Dich liebe.

Josephine.

---

*) Es ist die Prinzessin Amalie, geboren am 31. Juli 1812, später verheirathet an den Kaiser von Brasilien.

LVI.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aachen.

Mailand, den 4. Auguſt 1812.

Ich war einige Tage leidend, meine liebe Hortenſe; das Brechmittel, welches ich geſtern nahm, aber hat mir Erleichterung geſchafft, ſodaß ich mich heut weit beſſer befinde. Ich gedenke, falls es die Jahreszeit noch erlaubt, in Aix in Savoyen etwa ein Dutzend Bäder zu nehmen, ehe ich nach Paris zurückkehre. Wir ſind nun ſchon ſo lange voneinander getrennt, daß ich mich freuen würde, Dich wiederzuſehen und die Kinder, um die ich ſo viel Angſt ausgeſtanden habe, zu umarmen. Auguſte läßt Dich zärtlich grüßen; ſie iſt wirklich ſehr liebenswürdig und ganz und gar nicht angegriffen, ich finde ſie ſchöner und friſcher, als ich ſie jemals geſehen habe; die Kinder ſind alle prächtig, die Älteſte beſonders. Auguſte liebt ihren Eugen zärtlich, ich habe ſo viele Beweiſe davon und das macht mir eine unendliche Freude! Sie hat Nachrichten von Eugen bis zum 31. Juli, er befand ſich damals ſehr wohl und ſchien ſehr zufrieden zu ſein.

Adieu, meine liebe Hortenſe, ich habe Dich, wie Du weißt, ſehr lieb.

Joſephine.

LVII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Paris.

Prégny*) bei Genf, den 30. September 1812.

Ich erhielt Deinen Brief, meine liebe Hortenſe, am Tage meiner Abreiſe von Aix. Ich danke Dir für die Nachrichten, die Du mir in Ausſicht ſtellſt und für Deine Aufmerkſamkeit, mich in betreff Eugen's zu beruhigen. Es iſt ſehr liebenswürdig von der Kaiſerin, daß ſie daran gedacht hat, einer Beunruhigung der Vicekönigin zuvorzukommen. Ich bin gerührt von dieſer zarten Aufmerkſamkeit. Da ich aber noch keinen Brief von Eugen habe und das Bulletin noch nicht erſchienen iſt, ſo kann ich mich doch einer gewiſſen Unruhe nicht erwehren. Haſt Du Briefe, ſo theile ſie mir ſofort mit. Die Bäder thaten mir ſehr wohl, allein die Kälte hat mich vertrieben und ich bin hierher gekommen, um einige Tage auszuruhen, ehe ich nach Malmaiſon gehe. Ich freue mich meines Aufenthaltes hier in Prégny, obwohl das Haus in großer Haſt möblirt wurde; der Aufenthalt, den Du hier nahmſt, macht mir den Ort theuer. Die Königin von Spanien iſt nach Paris zurückgegangen; ſie war liebenswürdig und gut wie immer. Die Prinzeſſin von Schweden war auch ſehr liebenswürdig zu mir. Nach ihrer Abreiſe mochte ich nicht mehr länger in Aix bleiben.

*) Ein kleines, der Kaiſerin gehöriges Schloß, dicht bei Genf, am See, gegenüber vom Mont Blanc gelegen.

Wie froh wäre ich gewesen, wenn Du hättest zu mir kommen können, allein mich tröstet der Gedanke, daß unsere Trennung nun ihrem Ende naht und daß ich Dich und Deine Kinder bald an mein Herz schließen kann.

Josephine.

LVIII.

Die Kaiserin Josephine an ihre Tochter in Paris.

Malmaison, ? 1812.

Du giebst mir das Leben wieder, theuere Hortense, mit Deiner Versicherung, daß Du die Briefe des Kaisers an die Kaiserin gelesen hast. Es ist sehr liebenswürdig von ihr, Dir dieselben gezeigt zu haben. Ich bin ihr unaussprechlich dankbar für die Freundschaft, die sie Dir an den Tag legt. Ich muß Dir gestehen, ich war doch sehr beunruhigt. Warum schreibt Eugen nicht? Um mich zu beruhigen, nehme ich an, daß der Kaiser es verboten hat, zu schreiben, das ersehe ich daraus, daß Niemand Briefe bekommt. Es wäre allerdings eine große Grau-

---

Anmerkung des Übersetzers. Die in dem Briefe LVII erwähnte „Prinzessin von Schweden" ist die Schwester der Königin Julie von Spanien, Gemahlin Josephs. Die beiden Damen waren Töchter eines wohlhabenden Seifenfabrikanten zu Marseille Namens Clary. Die „Prinzessin von Schweden" war die Gemahlin Bernadottes, eine Jugendliebe Bonaparte's. Fr. Masson in seinem schon mehrfach citirten vielgelesenen Buche „Napoleon und die Frauen" (Deutsch bei Schmidt & Günther, Leipzig) macht uns in seiner lustig-liebenswürdigen Art mit allerhand Einzelheiten bekannt.

ſamkeit, denn mich verlangt es ſo ſehr nach einem Briefe von unſerem guten Eugen. Es iſt mir ſehr lieb, daß Du die Kinder nicht geſchickt haſt, das Wetter war ſehr rauh und ſolange es anhält, iſt es gut, ſie kommen nicht. Wenn ich am Donnerſtag frei bin, ſo werde ich den Abend mit Dir zubringen, denn ſo nahe bei Dir und Dich nicht ſehen zu können — das wäre zu viel verlangt.

Gute Nacht, liebe Tochter, ich ſchließe Dich zärtlich an mein Herz.

Joſephine.

LIX.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Paris.

Prégny, den 2. Oktober 1812.

Ich erhielt ſoeben einen Brief von Eugen, meine liebe Hortenſe, er hat unſere Beunruhigung vorausgeſehen und beeilt ſich, uns zu beruhigen. Ich ſchicke Dir ſeinen Brief, der Dir ebenſo viel Vergnügen machen wird, wie mir. Mit ihm zugleich traf der Deinige vom 28. ein. Ich theile den Schmerz, den Du um den armen Caulaincourt empfindeſt; er iſt wohl gerechtfertigt; Du wirſt viel Mühe haben, die unglückliche Mutter zu tröſten. Aber, einzige Hortenſe, gieb Dich nicht traurigen Gedanken hin, Dich greift Alles zu ſehr an; Du haſt ſchon zu viel Seelenſchmerzen ausgeſtanden; halte ſie Dir fern und Du wirſt wieder geſund werden. Ein gefühlvolles Herz hat ſtets ſchwer zu leiden! Ich beklage es ſo ſehr, daß Du jetzt nicht bei mir biſt: das Wetter iſt ſo ſchön. Der Blick auf den See und auf den Mont-Blanc iſt

prachtvoll, Du fehlſt in Prégny, um den vollen Genuß eines ruhigen Lebens zu haben. Nimm Dich ja in Acht, theuere Hortenſe; gieb mir oft Nachricht; Du weißt, daß mein Wohlbefinden von dem Deinigen abhängt.

Adieu, ich umarme Dich und Deine Kinder.

Joſephine.

Anmerkung. Der oben erwähnte Brief des Prinzen Eugen an die Kaiſerin Joſephine lautet:

Den 8. September 1812.

Meine gute Mutter, ich ſchreibe Dir auf dem Schlachtfelde*), ich befinde mich wohl. Der Kaiſer hat einen großen Sieg über die Ruſſen davongetragen: man hat ſich dreizehn Stunden lang geſchlagen. Ich kommandirte auf dem linken Flügel. Wir haben Alle unſere Schuldigkeit gethan und der Kaiſer wird hoffentlich zufrieden ſein.

Ich kann Dir nicht genug danken für Deine Sorge und Deine Güte für meine kleine Familie. Du wirſt angebetet in Mailand, wie überall. Man theilt mir ſo reizende Einzelheiten mit: Du haſt allen Leuten, die in Deine Nähe kamen, den Kopf verdreht.

Adieu, willſt Du die Güte haben, meine Schweſter zu benachrichtigen; ich will ihr morgen ſchreiben.

Dein Dir treu ergebener Sohn

Eugen.

*) Anmerkung des Überſetzers. Am 7. September war die Schlacht bei Borodino (an der Moskera) geſchlagen.

LX.

Die Kaiserin Josephine an ihre Tochter.

Malmaison ? 1812.

Ich beeile mich, geliebte Tochter, Dir die Briefe Eugen's zuzuschicken. Ich bin aus der größten Besorgniß zur größten Freude gelangt: mein Sohn wenigstens ist am Leben. Ich erhielt soeben einen Brief von der Vicekönigin, den ich Dir ebenfalls schicke; Du wirst ihn mir am Donnerstag Abend, wenn ich Dich sehe, zurückgeben.*)

Josephine.

LXI.

Die Kaiserin Josephine an ihre Tochter in Aix in Savoyen.

Malmaison, den 11. Juni 1813.

Ich habe Deinen Brief vom 7. erhalten, liebe Hortense; ich höre zu meinem Vergnügen, daß Du bereits einen Erfolg der Bäder verspürst; setze sie ja fort, mit einer Ruhepause von einigen Tagen. Sei außer Sorge um Deine Kinder, sie sehen frisch und blühend aus; es

*) Anmerkung. Einen der oben erwähnten Briefe des Prinzen Eugen an seine Mutter, geschrieben nach dem für die Franzosen glücklichen Tage von Kolotzkoi am 24. October, 5 Tage nach dem Abmarsch aus Moskau, lassen wir hier folgen:

Maloiavoslavitz, den 25. Oktober 1812.

Ich schreibe Dir nur ein paar Worte, meine gute Mutter, um Dir zu sagen, daß ich wohl bin. Mein Corps hatte gestern einen glänzenden Tag; ich hatte mit 8 feindlichen Divisionen zu thun vom Morgen bis zum Abend; ich habe meine Stellung behauptet. Der Kaiser ist zufrieden und Du kannst Dir denken, daß ich es auch bin.

Dein treuer, Dich liebender Sohn

Eugen.

fehlte ihnen, ſo lange ſie hier ſind, nicht das Geringſte. Ich bin ſo glücklich, daß ich ſie bei mir habe; ſie ſind allerliebſt. Ich muß Dir von einer hübſchen Antwort des kleinen Oui-Oui erzählen. Der Abbé Bertrand ließ ihn eine Fabel herſagen, in welcher von Verwandlungen die Rede iſt; Oui-Oui ließ ſich darüber Auskunft geben, indem er ſagte: ich möchte mich in einen kleinen Vogel verwandeln können, dann würde ich fortfliegen, wenn Ihre Stunden anfangen, aber ich würde wiederkommen, wenn Herr Haſe (ſein deutſcher Lehrer) da iſt. — Aber Prinz, ſagte der Abbé, was Sie mir da ſagen, iſt gerade keine Liebenswürdigkeit. — Oh, erwiderte Oui-Oui, was ich ſagte, hat nur Bezug auf die Stunde, nicht auf den Mann. — Findeſt Du nicht mit mir dieſe Antwort geiſtvoll? Es iſt unmöglich, ſich mit mehr Feinheit und Grazie aus der Verlegenheit zu ziehen.

Deine Kinder waren gerade bei mir, als Dein Brief eintraf: ſie freuten ſich ſehr, Nachrichten von ihrer Mama zu bekommen; zu ihrem und meinem Beſten gieb uns auch ferner Nachricht von Dir; auf dieſe Art allein wird mir Deine Abweſenheit erträglich.

Adieu, meine liebe Hortenſe, ich ſchließe Dich an mein Herz.

Joſephine.

LXII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aix in Savoyen.

Malmaiſon, den 16. Juni 1813.

Welch ſchreckliches Ereigniß! Welch treue Freundin*) verlierſt Du und durch welch' entſetzliches Unglück! Seit geſtern habe ich die Nachricht, ich bin noch ſo bewältigt, daß ich Dir kaum ſchreiben kann. Jeden Augenblick habe ich das ſchreckliche Schickſal dieſer unglücklichen Adele vor Augen; ein Jeder iſt beſtürzt darüber; ſie war ſo beliebt und verdiente es durch ihre ausgezeichneten Eigenſchaften ſo ſehr — ſie war Dir ſo zugethan. Aber Du ſelbſt, liebe Hortenſe, Du giebſt mir ſo viel Veranlaſſungen zu Befürchtungen und ich kann mir denken, in welcher Verfaſſung Du biſt. Ich bin ſo voll Unruhe, daß ich meinen Kammerherrn, Herrn de Turpin, an Dich abſchicke, um mir ſichere Nachrichten über Dein Befinden zu geben. Ich werde ſofort abreiſen, wenn ich weiß, daß meine Gegenwart und meine Pflege Dir von Nutzen ſind. Ich fühle Deinen Schmerz lebhaft, er iſt ſo ſehr erklärlich — aber meine theure Tochter, denke an Deine Kinder, welche Deine Liebe verdienen. Erhalte Dich Ihnen, Du biſt Ihnen ſo nothwendig. Denke auch an Deine Mutter, die Dich zärtlich liebt.

Joſephine.

*) Madame de Broc, die Wittwe des holländiſchen Hofmarſchalls, eine Jugendfreundin der Königin Hortenſe, war bei Gelegenheit einer Bergparthie in der Nähe von Aix durch einen Sturz in eine Felſenſchlucht verunglückt.

LXIII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aix in Savoyen.

Malmaiſon, den 18. Juni 1813.

Dein Brief war mir ein Troſt, theuere Hortenſe; in der Angſt, in der ich ſchwebte, war es mir ein Labſal, als ich Deine Handſchrift erkannte und als ich nun gar von Dir ſelbſt hörte, daß Du Dich bemühſt, Deinen Kummer zu überwinden. Ich weiß, wie ſchwer das iſt. Dein Brief, ſo zartfühlend, ſo rührend, hat meine Thränen von Neuem fließen machen; ſeit dem ſchrecklichen Ereigniß lebe ich kaum noch. Ich bin krank darüber geworden. Ach! meine arme Tochter, welche neue harte Prüfung für Dich! Ich habe in Deinem Namen die Kinder umarmt, auch ſie ſind ganz beſtürzt; ſie fragen viel nach Dir. Mein Troſt iſt es, daß Du uns nicht vergißt und daß Du für die Kinder und mich Dich zu ermuthigen ſuchſt; das iſt der größte Beweis von Freundſchaft, den Du uns geben kannſt. Ich danke Dir dafür, meine innig geliebte Tochter.

Joſephine.

LXIV.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aix in Savoyen.

Malmaiſon, ? 1813.

Ich will Deinen Courier nicht abgehen laſſen, ohne Dir Nachricht von mir zu geben und Dir zu ſagen, daß ich fortwährend mit Dir beſchäftigt bin. Ich befürchte immer, daß Du Dich ſchmerzlichen Empfindungen zu ſehr hingiebſt; ich werde nicht eher zur Ruhe kommen, als bis Herr de Turpin zurück iſt. Denke an Deine liebenswürdigen Kinder, theuerſte Hortenſe, denke auch an eine Mutter, die Dich anbetet, denke daran, daß Dein Daſein ſie allein noch an dieſe Welt feſſelt. Ich hoffe, daß alle dieſe Erwägungen Dir Muth einflößen werden, um mit größerer Faſſung den Verluſt Deiner theueren Freundin zu ertragen.

Ich erhalte ſoeben einen Brief von Eugen; er ſchreibt ſehr theilnahmsvoll und wünſchte, daß Du für einige Zeit zu ihn kämſt, wenn es Dir möglich wäre. Ich möchte, Du wärſt in dieſem Augenblick bei ihm. Deine Kinder erfreuen ſich einer vollkommenen Geſundheit; ſie ſind wirklich ſehr lieb. Wenn Du wüßteſt, wie viel ſie ſich mit Dir beſchäftigen, Du würdeſt Dich gerührt fühlen. Das Leben iſt doch viel werth, beſonders viel, wenn man ſolche Kinder hat.

Adieu, meine Liebe, denke oft an Deine Mutter, die voll zärtlicher Liebe zu Dir iſt. Joſephine.

P. S. Grüße Herrn d'Arjuzon*). Hier theilt Jedermann Deinen Kummer.

*) Kammerherr der Königin von Holland.

LXV.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aix in Savoyen.

Malmaiſon, den 29. Juni 1813.

Herr de Turpin hat mir Deinen Brief, meine liebe Hortenſe, zugeſtellt. Ich erſehe aus demſelben zu meinem Leidweſen, daß Trauer und Melancholie noch immer nicht weichen wollen; es iſt mir nur lieb, daß Deine Geſundheit nicht allzuſehr darunter leidet. Faſſe doch nur Muth, Hortenſe, das Glück wird zurückkehren; Du haſt gewiß viele Prüfungen durchzumachen gehabt — hat denn aber nicht ein Jeder ſein Päckchen Leiden zu tragen? Was Deinen Kummer vor allem lindern ſollte, iſt das Bewußtſein bei Dir, daß alle Welt ihn theilt. Ich wüßte Niemanden, der nicht um unſere arme Adele trauerte und neben ihr um Dich. Deine Kinder entſchädigen Dich doch für Dein Leid: deutet doch Alles darauf hin, daß ſie treffliche Charaktereigenſchaften und große Anhänglichkeit an Dich haben. Je öfter ich ſie ſehe, deſto mehr liebe ich ſie — dabei verderbe ich ſie nicht: Deine Vorſchriften in Bezug auf ihre Studien werden auf das Genaueſte befolgt. Sind ſie in der Woche recht fleißig geweſen, ſo dürfen ſie am Sonntag mit mir frühſtücken und zu Mittag ſpeiſen. Sie ſind ſehr wohl und haben ſich ſehr entwickelt. Napoleon hatte geſtern in Folge eines Mückenſtichs ein etwas geſchwollenes Augenlied. Heute ſieht man beinah Nichts mehr. Man hätte Dir die Sache garnicht gemeldet, wäre man nicht gewohnt, Dir auch über das Geringfügigſte Meldung zu erſtatten.

Am Tage der Ankunft des Herrn de Turpin hatte ich aus Paris zwei kleine goldene Hühner erhalten, die durch eine mechaniſche Vorrichtung ſilberne Eier legen; ich habe ſie in Deinem Namen den Kindern geſchenkt und ihnen geſagt, ſie kommen aus Aix.

Adieu, meine Theure; gieb mir bald Nachricht von Dir und denke an Deine Dich über Alles liebende Mutter.

Joſephine.

LXVI.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Aix.

Malmaiſon, 6. Auguſt 1813.

Schöne Sommertage ſind gekommen; möchte der ganze Monat ſo bleiben, das wird für Deine Bruſt gut ſein, und die Bäder werden beſſeren Erfolg haben. Ich höre mit Vergnügen, daß Du die Jahre Deiner Kindheit nicht vergeſſen haſt, und es iſt eine Aufmerkſamkeit, die Du Deiner Mutter erweiſt. Ich hatte wohl alle Veranlaſſung, zwei ſo gute und verſtändige Kinder glücklich zu machen — ſie haben reichlich Vergeltung geübt. Deine Kinder, liebe Hortenſe, werden ſich Dir gegenüber ebenſo verhalten; ihre Herzen ſind dem Deinigen ſo ähnlich; nie werden ſie aufhören, Dich zu lieben. Ihre Geſundheit kann nicht beſſer ſein, ſie waren nie ſo friſch und munter. Der kleine Oui-Oui iſt mir gegenüber ſtets galant und liebenswürdig. Vor ein paar Tagen, als er merkte, daß Madame de Taſcher, die ihren Mann im Bade beſucht, abzureiſen im Begriff war, ſagte er zu Madame Boucheporn: „Sie muß doch ihrem Manne ſehr

gut ſein, daß ſie meine Großmama verläßt". Iſt das nicht niedlich? An demſelben Tage ging er im Walde von Butard ſpazieren, kaum war er in der großen Allee angelangt, ſo warf er ſeinen Hut hoch in die Luft und rief: „Ach! wie liebe ich die ſchöne Natur"! Es vergeht kein Tag, ohne daß der Eine oder der Andere mich durch ſeine Einfälle amüſirt. Sie beleben Alles um mich her, glaube mir, theure Hortenſe, Du haſt mir dadurch, daß Du ſie bei mir ließeſt, viele Freude gemacht. Wenn Du ſelbſt zurück biſt wird mein Glück ein vollkommenes ſein.

Adieu, ich liebe Dich von Herzen.

Joſephine.

LXVII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Paris.

Malmaiſon, ? Sonnabend Abend, 1813.

Meine liebe Hortenſe! Geſtern haben Herr und Frau de Rémuſat bei mir zu Mittag geſpeiſt. Sie haben mir als beſtimmt mitgetheilt, der König Louis habe an den Kaiſer geſchrieben, um ſich mit ihm auszuſöhnen: Louis ſoll geſagt haben, er wolle den Kaiſer, da derſelbe jetzt im Unglück wäre, nicht verlaſſen. Das iſt gewiß eine ſehr löbliche Handlung; allein ich befürchte, es können Dir daraus neue Quälereien erwachſen, und der Gedanke iſt mir ſchrecklich. Ich kann Nichts thun, als Dir Muth zuſprechen, eine ſo reine Seele wie die Deinige, triumphirt

zuletzt doch über Alles! Ich habe ſo großes Verlangen, Dich zu ſehen; ich will den nächſten Dienstag mit Dir verbringen. Eugen bewerkſtelligt ſeinen Rückzug in größter Ordnung; er war am 29. October vier Lieues von Treviſo. Die Italiener zeigen viel Energie.

Möchte doch meinen Kindern alles Glück zu Theil werden, das es auf der Welt giebt! Das iſt der ſehnlichſte Wunſch meines Herzens.

Adieu, theuere Hortenſe.

Joſephine.

LXVIII.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Paris.

Malmaiſon, . . . 1814.

Ich ſchicke Dir, theure Hortenſe, meine Antwort für die Vicekönigin; iſt ſie Dir ſo recht, ſo ſchicke ſie an Lavalette, der ſie befördern wird. Ich habe mich Auguſte gegenüber offen ausgeſprochen. Ich bin überzeugt, daß der Kaiſer Italien abtreten wird — allein, es mag kommen wie es wolle, unſer lieber Eugen ſteht groß da! Laß mir Nachrichten von Dir zugehn. Ich habe mich bemüht, in meinem Briefe der Vicekönigin Muth zuzuſprechen — das iſt mir recht ſchwer gefallen.

Ich ſchließe Dich an mein Herz.

Joſephine.

LXIX.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Paris.

Malmaiſon, 28. März 1814.

Theure Hortenſe! Bis jetzt hielt noch der Muth bei mir vor — nun aber trifft Dein Brief ein. Ich bin ſchmerzerfüllt bei dem Gedanken an eine Trennung von Dir — Gott weiß, auf wie lange! Ich folge Deinem Rath und reiſe morgen nach Navarra ab. Ich habe hier nur eine Wache von 16 Mann; Alle ſind verwundet; ich bedarf ihrer übrigens nicht. Ich bin ſo tief unglücklich über die Trennung von meinen Kindern. Alles ſonſt iſt mir gleichgültig; ich bin nur um Dich beſorgt: ſuche mich auf dem Laufenden zu erhalten, damit ich vor Allem weiß, was Du thun wirſt, wohin Du gehſt. Ich will dann verſuchen, Dir von Weitem zu folgen.

Adieu, meine liebe, theure Hortenſe, ich ſchließe Dich an mein Herz.

Joſephine.

LXX.

Die Kaiſerin Joſephine an ihre Tochter in Rambouillet.

Navarra, 31. März 1814.

Seit geſtern bin ich hier; ich habe, da ich meine eignen Pferde mitnahm, nur zwei Tage zur Reiſe gebraucht. Ich kann es Dir nicht ſchildern, wie unglücklich ich bin. Ich konnte in den peinlichen Lagen, in denen ich mich ſchon befunden habe, ſtets Muth faſſen und würde es auch dem Wechſel des Glückes gegenüber können — — allein vor der Ungewißheit über das Schickſal meiner Kinder verläßt mich alle Kraft.

Seit zwei Tagen muß ich unaufhörlich weinen. Gieb mir Nachricht, liebe einzige Hortenſe, auch von Deinen Kindern, auch über Eugen und ſeine Familie — ich befürchte immer, es wird unmöglich ſein, da die Poſtverbindung zwiſchen Paris und Evreux unterbrochen iſt. Allerhand Nachrichten ſchwirren in der Luft: ſo ſagt man u. A. die Brücke von Neuilly wäre vom Feinde beſetzt; derſelbe wäre alſo dicht bei Malmaiſon! Schreibe mir doch, was Du anfängſt. Man ſagt, Du wärſt in Chartres; ich ſchicke einen Expreßboten dorthin. Wirſt Du dortbleiben, ſo wäre es leicht, einen Nachrichten-Austauſch einzurichten. Der Präfect von Evreux wird ſich mit dem von Chartres ins Einvernehmen ſetzen; die beiden Städte ſind ja nur 18 Lieues von einander entfernt. Da Du doch in der Lage biſt, Sicheres zu erfahren, ſo könnteſt Du mich benachrichtigen; hier giebt es nur in der Luft ſchwebende Gerüchte. Ich fand in Evreux eine ſehr gute

Aufnahme. In Navarra erwarteten mich die Nationalgarden und sie haben mir eine ständige Wache angeboten; ich habe mich noch nicht entschieden. Die mir vom General Ornano zurückgelassene Bedeckung habe ich wieder zu des Generals Verfügung gestellt; sie bestand ja, wie ich Dir schon mittheilte, aus 16, theils kranken, theils zu Krüppeln geschossenen Leuten.

Adieu, Hortense! Ich erwarte Trost in Deiner Antwort. Ich schließe Dich und die Kinder an mein tief bekümmertes Herz.

Josephine.

* * *

Zwei Tage nach Abgang des obigen Briefes sah die Kaiserin ihre Tochter in Navarra wieder. Einer Aufforderung des Zaren Alexander folgend, kehrte sie nach Malmaison zurück und starb dort in den Armen ihrer Kinder am 29. Mai 1814.

Buchdruckerei Brückner & Niemann, Leipzig.

Preisgekrönt
auf der
Columbischen Weltausstellung in **Chicago,**
der **Sächsisch-Thüringischen Ausstellung** in **Leipzig**
und der **Weltausstellung** in **Paris 1900.**

Napoleonlitteratur!

Napoleon I. und die Frauen. Von Friedrich Masson. Uebertragen von Oscar Marschall von Bieberstein. Mit 47 Illustrationen. 6. bis 8. Auflage. Preis broschirt M. 4.60, gebunden M. 5.60.

Napoleon I. zu Hause. Von Friedrich Masson. Uebertragen und bearbeitet von Oscar Marschall von Bieberstein. Mit 12 Vollbildertafeln. 3. Auflage. Preis broschirt M. 4.60, gebunden M. 5.60.

Die Generalin Bonaparte. Von Joseph Turquan. Uebertragen und bearbeitet von Oscar Marschall von Bieberstein. Mit 11 Illustrationen. 20 Bogen 8°. Preis broschirt M. 4.60, gebunden M. 5.60.

Die Kaiserin Josephine. Von Joseph Turquan. Uebertragen und bearbeitet von Oscar Marschall von Bieberstein. Mit 9 Illustrationen. 20 Bogen 8°. Preis broschirt M. 4.60, gebunden M. 5.60.

Die Schwestern Napoleons. (Prinzessin Elise, Pauline Borghese.) Von Joseph Turquan. Uebertragen und bearbeitet von Oscar Marschall von Bieberstein. Mit 5 Illustrationen. 20 Bogen 8°. Preis broschirt M 3.60, gebunden M. 4.60.

Caroline Murat, Königin von Neapel. Von Joseph Turquan. Uebertragen von Oscar Marschall von Bieberstein. Mit Illustrationen. Preis broschirt M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Die Königin Hortense. Von Joseph Turquan. Uebertragen und bearbeitet von Oscar Marschall von Bieberstein. Mit Illustrationen. 2 Bände. Preis broschirt à Bd. M. 3.60, gebunden à Bd. M. 4.60.

Das Liebesleben Napoleon I. Von Joseph Turquan. Uebertragen und bearbeitet von Oscar Marschall von Bieberstein. Preis broschirt M. 4.60, geb. M. 5.60.

☛ Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. ☚

Die Welt und Halbwelt unter dem Konsulat und dem I. Kaiserreich. Von Joseph Turquan. Uebertragen und bearbeitet von Oscar Marschall von Bieberstein. Preis broschirt M. 4.60, gebunden M. 5.60.

Preisgekrönt auf der Pariser Weltausstellung 1900:

Napoleon I. in Bild und Wort. Von Armand Dayot. Uebertragen von Oscar Marschall von Bieberstein. Mit über 500 Textillustrationen, Vollbildertafeln, Caricaturen und Autographen. Nach den berühmtesten Malern, Bildhauern und Stechern. In prachtvollster Ausführung. Gr. 8°. In 34 Liefg. à 60 Pf., compl., brochirt M. 21.—. Hochelegant gebunden, mit der Kaiserkrone in Elfenbein-Imitation und unterlegtem Roth-Sammet. Preis M. 25.—; ca. 4000 Exemplare bereits verkauft.

Napoleons Feldzug in Rußland von 1812. Mit ca. 100 Origialvollbildertafeln und Textillustrationen. Von Faber du Faur, ehemaliger württembergischer Artilleriemajor in der 5. Armee (Marschall Ney). Mit Text von Major von Kausler, ehemaliger württembergischer Generalstabsoffizier. In prachtvollster Ausstattung. Preis broschirt M. 12.—, elegant gebunden M. 16.—.

Die Marschälle Napoleon I. Von Desirée Lacroix. Uebertragen von Oscar Marschall von Bieberstein. Prachtausgabe broschirt M. 9.—, gebunden M. 13.—. Volksausgabe broschirt M. 6.—, gebund. M.. 8.—. Mit Illustrationen.

Napoleon I. Tagebuch von St. Helena. Geführt von Las Cases. Uebertragen und bearbeitet von Oscar Marschall von Bieberstein. 2 Bände. Preis broschirt à Bd. M. 4.60, gebunden à Bd. M. 5.60.

Directorium, Konsulat und Kaiserreich 1795—1815. Von Paul Lacroix. Uebertragen von Oskar Marschall von Bieberstein. Mit ca. 600 Illustrationen und Vollbildertafeln. Prachtvolle Ausstattung. Gr. 8°. In Prachtband geb. M. 24, brosch. M. 20.

Ludwig XIV., der Sonnenkönig, in Bild und Wort. Mit ca. 550 Textillustrationen, Vollbildertafeln, Caricaturen und Autographen. Nach den berühmtesten Malern, Bildhauern und Stechern damaliger Zeit. Von Emil Bourgeois. Uebertragen von Oskar Marschall von Bieberstein. In 29 Lieferungen à 60 Pf., complet, brosch. M. 18, eleg. geb. M. 22.

Frankreich in Wort und Bild. Seine Geſchichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Induſtrie und Production. Mit 455 Illuſtrationen. Von **Friedrich von Hellwald.** 57 Lieferungen à 75 Pf. oder in 2 Prachtbänden à M. 25.—. Text-Ausgabe M. 4.50, gebunden M. 6.

Die Bürgerin Tallien. Von **Joſeph Turquan.** Uebertragen und bearbeitet von **Oskar Marſchall von Bieberſtein.** 21 Bogen 8°. Preis broſchirt M. 4.60, gebunden M. 5.60.

Der König von Rom. Von **Th. Laurent,** übertragen von **Oskar Marſchall von Bieberſtein.** Mit dreifarbigem Umſchlag. 22 Bogen 8°. Preis broſch. M. 4.60, geb. M. 5.60, reich illuſtrirt.

Napoleon I. in der Caricatur. Von **Grand-Carteret,** übertragen von **Oskar Marſchall von Bieberſtein.** Mit 160 Illuſtrationen. Preis broſch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Die Memoiren der Baroneſſe Cecile de Courtot, Dame d'atour der Fürſtin von Lamballe, Prinzeß von Savoyen-Carignan. Ein Zeit- und Lebensbild nach Briefen der Baroneſſe an Frau von Alvensleben, geborene Baroneſſe Loë und nach derem Tagebuche, bearbeitet vom Urenkel **Moritz von Kaiſenberg** (Moritz von Berg.) Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage. Gr. Lexikon-Format. Preis broſch. M. 7.50, eleg. geb. M. 10. — (Viertes bis ſechſtes Tauſend.) Eine engliſche Ausgabe des Werkes iſt ſoeben erſchienen.

Die Memoiren der Gräfin Potocka. 1794—1820. Veröffentlicht von **Kaſimir Stryienski.** Nach der ſechſten franzöſiſchen Auflage bearbeitet von **Oskar Marſchall von Bieberſtein.** Mit prachtvollen Illuſtrationen und dem Porträt der Verfaſſerin von **Angelica Kauffmann.** Gr. Lexikon-Format. Preis broſch. M. 7.60, eleg. geb. M. 10.—.

König Jérome Napoleon und ſein Garde du Corps. Entworfen von **Moritz von Kaiſenberg,** Verfaſſer der Memoiren der Baroneſſe Courtot. Mit Illuſtrationen, facſimilirten Briefen und Dokumenten. Preis broſch. M. 7.50, geb. M. 10.—.

Perl, Henry. Briefe der Madame Jérome Bonaparte (Eliſabeth Patterſon). Preis broſch. M. 2.60, geb. M. 3.60.

Reiſe der Gräfin Potocka in Italien, II. Theil der Memoiren, 1826—27 (Schlußband). Von **Kaſimir Stryienski,** übertragen von **Oskar Marſchall von Bieberſtein,** nebſt Anhang: Tagebuch der Franziska Kraſinska, übertragen von **Konrad Fiſcher.** Preis broſch. M. 4.60, geb. M. 5.60. Reich illuſtrirtt.

Mirabeau in Berlin als geheimer Agent der franzöſiſchen Regierung (1786—1787). Nach Originalberichten in den Staatsarchiven von Berlin und Paris. Herausgegeben von **Henry Welſchinger.** Uebertragen und bearbeitet von **Oskar Marſchall von Bieberſtein.** 34 Bogen Lex. 8° broſch. M. 7.50, eleg. geb. M. 10.—.

—○ Verlag von Schmidt & Günther in Leipzig. ○—

Rom in Wort und Bild. Eine Schilderung der ewigen Stadt und der Campagna. Mit 417 Illustrationen und einem großen Plan der ewigen Stadt, von **Dr. Rudolf Kleinpaul.** In 46 Lieferungen à 1 Mark oder in 2 Originalprachtbänden 1. Bd. 30 Mark, 2. Bd. 40 Mark.

Gewidmet Sr. Majestät dem König Albert von Sachsen.

Florenz in Wort und Bild. Geschichte — Kulturgeschichte — Kunstgeschichte, mit 147 Illustrationen, von **Dr. Rudolf Kleinpaul.** In 19 Lieferungen à 1 Mark oder in Prachtband 30 Mark.

Gewidmet Sr. Majestät dem König Ludwig II. von Bayern.

Neapel und seine Umgebung, mit 142 Illustrationen, von **Dr. Rudolf Kleinpaul.** In 15 Lieferungen à 1 Mark oder in Originalprachtband in Frisdruck 25 Mark.

Frankreich in Wort und Bild. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie und Production, mit 455 Illustrationen, von **Friedrich von Hellwald.** In 57 Lieferungen à 75 Pfg. oder in 2 Prachtbänden à 25 Mark.

Die Abonnenten von **Rom, Florenz, Neapel** erhalten **Frankreich gratis,** broschiert oder gebunden, je nach Bezug!

Amerika in Wort und Bild. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten, mit 578 Illustrationen, und 1 großen Karte, von **Friedrich von Hellwald.** In 65 Lieferungen à 1 Mark oder in 2 Prachtbänden à 40 Mark.

do. **Volks-Prachtausgabe** mit denselben Illustrationen in 65 Lieferungen à 50 Pfg. oder in 2 Prachtbänden in amerikanischen Farben à 20 Mark.

Indien in Wort und Bild. Mit 417 Illustrationen berühmter Künstler. Von **Emil Schlagintweit.** In 40 Lieferungen à 1 Mark 50 Pfg. oder in 2 Originalprachtbänden à 40 Mark.

do. **Volks-Prachtausgabe** mit denselben Illustrationen in 45 Lieferungen à 50 Pfg. oder in 2 Prachtbänden à 18 Mark.

Griechenland in Wort und Bild. Eine Schilderung des hellenischen Königreiches, mit 200 Illustrat., von **A. Freiherr von Schweiger-Lerchenfeld.** In 20 Lieferungen à 1 Mark 50 Pfg. oder in Originalprachtband 40 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Buchdruckerei Brückner & Niemann, Leipzig.

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

MAR 12 1937

MAR 11 1998

LD 21–100m-8,'34

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C061436544

537375

DC213
P52

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google